Die Messung individueller Wertpräferenzen

EXPLORATION EINES WERTRAUMS FÜR STIMULI UND PERSONEN
MITHILFE MULTIDIMENSIONALER SKALIERUNG

ABHANDLUNG

zur Erlangung
der Doktorwürde
der
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

vorgelegt von
MARTIN STROBEL
von Biel

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. G. Schmidtchen

1979

ADAG Administration & Druck AG

Die Messung individueller Wertpräferenzen

EXPLORATION EINES WERTRAUMS FÜR STIMULI UND PERSONEN MITHILFE MULTIDIMENSIONALER SKALIERUNG

ABHANDLUNG

zur Erlangung
der Doktorwürde
der
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT I
der
UNIVERSITÄT ZÜRICH

vorgelegt von
MARTIN STROBEL
von Biel

Angenommen auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. G. Schmidtchen

1979

ADAG Administration & Druck AG

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

Vorwort

Die vorliegende Arbeit zur Wertethematik hat nicht den Stellenwert eines abschliessenden Forschungsberichtes, sondern gibt den momentanen Stand meiner theoretischen und empirischen Kenntnisse wieder. Sie soll Ausgangspunkt und Grundlage für weitere Arbeiten im Hinblick auf eine Testentwicklung sein. Ich hoffe, dass ein feed-back auf die hier vertretenen theoretischen und methodologischen Konzeptionen anregend und korrigierend sein wird.

An dieser Stelle möchte ich allen herzlich danken, die mich bis zu diesem Punkt anregend und unterstützend begleitet haben.
Herrn Prof. Dr. G. Schmidtchen danke ich für seine kompetenten Anregungen und Unterstützung über den gesamten Projektverlauf. Er hat mir auch die Teilnahme an zahlreichen methodologischen Kursen (in Amsterdam und Essex) des ICPR und ECPR ermöglicht, von denen ich enorm viel profitiert habe.
Zu Dank verpflichtet bin ich vor allem auch Dr. W.H. van Schuur (Universität Groningen, NL). Seine in zahlreichen ,freundschaftlichen Diskussionen geäusserten Gedanken haben mich immer wieder zu intensiver Beschäftigung mit wissenschaftlichen Problmen geführt.
W. Otto von der Sozialforschungsstelle der Universität Zürich gebührt mein Dank für die Implementation zahlreicher Software Programme. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass die SFS über eine hervorragende Program-Library verfügt.
Schliesslich wäre die Arbeit nicht möglich gewesen, ohne die Aufgeschlossenheit gegenüber der wissenschaftlichen Forschung seitens der D&S, Psychologische Marktforschung AG. Ich konnte hier nicht nur den Wertetest an eine laufende Untersuchung integrieren, sondern für rein wissenschaftliche Zwecke (Reliabilitätsprüfung) wurde eine zweite, postalische Umfrage durchgeführt. Den Leitern (Dr.G. Domeyer und B.Domeyer) sowie Gita und Felix Steiner-Khamsi sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt.
Auch Dr. A. Giger, Institut für Sozialanalysen, möchte ich für sein Entgegenkommen danken, die beiden Testversionen in eine Untersuchung einzubeziehen.

Schaffhausen , den 28. April 1979 M.Strobel

INHALTSVERZEICHNIS

EINLEITUNG.. 8

1. AUSGANGSLAGE 11

1.1. Die Entwicklung des Wertkonzepts in verschiedenen Disziplinen........ 12

1.2. Einige Definitionen und Operationalisierungen........................ 17

1.2.1. Unterscheidungsmerkmale einzelner Wertkonzeptionen............... 17
1.2.2. Der Werteinstellungstest von Allport, Vernon und Lindzey (1960)...... 22
1.2.3. Variation in value orientation scale von Kluckhohn u. Strodtbeck (1961) 24
1.2.4. Die 'value survey scale' von Milton Rokeach (1968)..................30
1.2.5. Gesellschaftliche Wertorientierungen nach Pappi und Laumann (1974)...36

2. ZIELSETZUNG UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER UNTERSUCHUNG..........40

2.1. Bedingungen an das Messinstrument..................................40

2.2. Strategie der Theoriebildung....................................... 45

2.3. Theoretischer Bezugsrahmen..50

2.3.1. Vorwissenschaftliche Betrachtungen und Annahmen................. 50
2.3.2. Skizze einer Makrotheorie.. 53
2.3.2.1. Entstehung und Strukturierung des Wahrnehmungs(Wert-)raumes, erklärt durch interaktionistische Ansätze im Rahmen des Symbolischen Interaktionismus.................................... 53
2.3.2.2. Die Bildung individueller Präferenzregionen im Wertraum, erklärt durch Persönlichkeitstheorien, Bedürfniskonzeptionen und Balancemodelle... 60

2.4. Theorie zur Strukturierung von Werthaltungen........................ 72

2.4.1. Definition von Wert- und Einstellungsuniversum.................... 75
2.4.2. Die Mapping Sentences zur Koordination von Theorie und Messung... 80

3. DIE ENTWICKLUNG DES MESSVERFAHRENS UND ITEMSELEKTION....92

3.1. Theoretische und methodologisch-pragmatische Prämissen............ 92

3.2. Wertlisten und die Bestimmung von Hauptdimensionen.................. 95

3.3. Semantische Analysen über die Wertumschreibungen.................. 101

3.3.1. Methodisches Vorgehen.. 101
3.3.2. Stichprobe... 103
3.3.3. Ergebnisse und kurze Diskussion.............................. 104

3.4. Vorbefragung... 112

3.4.1. Ist ein Rangreihenverfahren anwendbar?........................ 112
3.4.2. Erprobung eines 32-Item Tests auf Verständlichkeit, Zeit und Methode... 113
3.4.2.1. Wieviele Punkte werden benötigt, um einen 3-dimensionalen Raum zu determinieren?.. 116
3.4.2.2. Wieviele Stimuli sollen rangiert werden und nach welchem Modus?.. 118
3.4.2.3. Zwei Erklärungsmodelle für die Korrespondenz zwischen Stimuli und Probanden.. 119

3.5. Die Hauptbefragung und Datenorganisation.......................... 120

3.5.1. Die postalische Befragung in Schaffhausen...................... 121
3.5.1.1. Stichprobe.. 121
3.5.2.2. Rücklauf und Testversionen.................................. 121
3.5.2. Repräsentative Befragung (Interviews) in der gesamten deutsch- und französisch-sprachigen Schweiz.................................. 122
3.5.2.1. Stichprobe und Testversion................................... 122

4. EINIGE ERGEBNISSE.. 124

4.1. Vergleich zwischen Stichproben und Fragebogenvariante............... 128

4.2. Exkurs: Plädoyer für das Rangreihenverfahren....................... 133

4.3. Dimensionale Analyse.. 139

4.3.1. Auswahl der Ähnlichkeitsmasse................................. 139
4.3.2. Clusteranalyse.. 143
4.3.3. Multidimensionale Skalierung.................................. 145

4.4. Ausblick.. 153

5. ZUSAMMENFASSUNG.. 155

ANHANG (mit Inhaltsverzeichnis).. 159

Literaturverzeichnis.. 227

EINLEITUNG

Fragen individueller Wertpräferenzen, persönliche Lebensauffassungen und Lebensstile im Zusammenhang mit deren interindividuellen, gruppen- oder institutionsspezifischen Auseinandersetzungen gehören zu den Phänomenen, welche mich persönlich sowohl im vorwissenschaftlichen, als auch im wissenschaftlichen Bereich besonders interessieren.
Bei dem Vorhaben, das Wertkonzept in eigene Projekte empirischer Sozialforschung einzubauen, führte die Beschäftigung mit der einschlägigen Literatur bald zum Schluss, dass trotz der oft betonten Wichtigkeit des Konstrukts für sämtliche Disziplinen der Sozialwissenschaften ein Defizit an theoretischer und empirischer Forschung zur Wertethematik herrscht. Als Indiz dafür mag hier die Tatsache gelten, dass Sprangers Lebensformen (Spranger 1914) über den Wertinteressetest von Allport , Vernon und Lindsey (1960) und der deutschen Fassung von Roth (1972) zusammen mit Rokeachs 1968 entwickelten Messverfahren noch immer zu den am häufigsten anzutreffenden Operationalisierungen des Wertkonzepts gehören, obwohl beide Verfahren erhebliche, mehrfach nachgewiesene Mängel aufweisen. Noch 1972 führt Buros (zit. nach Kitwood und Smithers 1975, p.175) 687 Referenzen für die Wertstudie von Allport et al. auf! Da die Suche nach alternativen Erhebungsverfahren, welche sich für die Messung von Werten als abhängige oder unabhängige Variable geeignet hätten, erfolglos blieb, weil die Instrumentarien entweder themenzentriert entwickelt worden sind oder zeitlich viel zu aufwendig waren, will ich nun selbst einen Versuch unternehmen, einen geeigneten Wertetest zu entwickeln.
Die erste Phase dieser Entwicklung, nämlich die Explorierung eines Wertraums von Stimuli und Personen, soll in dieser Arbeit beschrieben werden.

Im ersten Kapitel soll anhand weniger Beispiele die Heterogenität bezüglich des Wertverständnisses innerhalb und zwischen den einzelnen Fachbereichen der Sozialwissenschaften illustriert werden.
Im zweiten Kapitel wird die Zielsetzung der Entwicklung des Messinstruments in Verbindung mit zahlreichen Optionen erläutert . In diesem Zusammenhang müssen auch die theoretischen Grundlagen skizziert werden, wobei ich bewusst auch zahlreiche vorwissenschaftliche 'Theorien' anführe und auch einige Gedanken zum eigenen Forschungsverständnis darstelle.

Im dritten Kapitel wird die Entwicklung des Messverfahrens Schritt für Schritt aufgezeigt und vor allem auf die semantische Analyse eingegangen, welche der Itemformulierung vorausging. Dabei wird deutlich, dass zahlreiche Entscheidungen aufgrund eines analytischen und eklektischen Vorgehens gefallen sind.
Die Formulierung des Forschungsvorhabens mittels Mapping Sentenses, eine Technik, welche mit der Guttmanschen Facettentheorie (Guttman 1955, 1976) eng verknüpft ist, wird bereits in Kapitel 2 unter den theoretischen Ausführungen diskutiert, ist aber eine Konsequenz aus dem unter dem Hauptabschnitt 3 dargestellten Vorgehen, indem das hauptsächlich analytische Entwickeln des Instrumentariums einer theoretisch-empirischen Grundlage bedurfte.
Im vierten Kapitel werden einige Ergebnisse dargestellt, welche auf Umfrageergebnisse mit quasi-experimentellem Design beruhen. Die Wertitems werden in einem mehrdimensionalen Raum zusammen mit den Personen lokalisiert und skaliert. Sämtliche Lösungen mittels der multidimensionalen Skalierverfahren oder Clusteranalyse müssen als vorläufig betrachtet werden und haben eher den Zweck, die geplante Auswertungsstrategie anzuzeigen.
Über das weitere Vorgehen wird in einem letzten Abschnitt kurz berichtet.

1. AUSGANGSLAGE

Begriffe wie Wert, Werteinstellung, Wertwandel, Werthaltung, Wertsystem etc. sind sowohl in der umgangssprachlichen und politischen Kommunikation als auch in den verschiedensten wissenschaftlichen Disziplinen häufig anzutreffen. Dabei ist die Vagheit, Heterogenität und unterschiedlichste Verwendung der Begriffe auf allen Ebenen erkennbar. Bei genauerer Inspektion der Theorien und Forschungsergebnisse innerhalb und zwischen den einzelnen wissenschaftlichen Fachbereichen, deren Spektrum von der Physik über die Oekonomie bis zur Philosophie reicht, wird wegen dieser unterschiedlichen Verwendung der Begriffe zunächst die Hoffnung auf die Fruchtbarkeit des Wertkonzepts für die interdisziplinäre Forschung stark reduziert. Auf der andern Seite steht dieser eher pessimistischen Perspektive ein vor allem in den Sozialwissenschaften erkennbarer Bedarf nach einer generellen Theorie menschlichen Verhaltens gegenüber, deren Formulierung wohl kaum von einem einzelnen Fachbereich aus geleistet werden kann. Eine solche Makrotheorie bedarf der interdisziplinären Forschung und wird nach Ansicht zahlreicher Wissenschafter nicht ohne ein Wertkonzept auskommen können.

Aufgrund der Bedeutung des Wertkonzepts für die interdisziplinäre Forschung und dem daraus entstandenen Bedarf nach weiteren theoretischen und empirischen Studien, nicht zuletzt auch wegen der Aktualität von Fragen des Wertwandels in einer breiteren Öffentlichkeit, sind in jüngster Zeit intensive Bemühungen im Bereich der Wertforschung erkennbar. So hat etwa die von der westdeutschen Regierung eingesetzte Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel die Arbeit "Wertstrukturen und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland" (Kmieciak 1976a) in Auftrag gegeben, um anhand der Ergebnisse gesellschaftspolitische Gestaltungsmöglichkeiten eruieren zu können. Im Mai 1978 fand in Paderborn (BRD) ein interdisziplinäres Symposium "Werteinstellungen und Wertwandel" statt, welches sich mit Fragen der theoretischen und empirischen Bestimmung von Werteinstellungen befasste und an dem über hundert interessierte Wissenschafter teilnahmen (vgl. Klages, Stachowiak und Kmieciak 1978; Klages und Kmieciak 1979). Bereits 1976 hat die European Science Foundation ein ad hoc Committee on the Social Sciences mit der Aufgabe betraut, Vorschläge für

die Förderung der Sozialwissenschaften in Europa durch internationale Kooperation auszuarbeiten. Dabei wurde das Thema "on Values and Social Problem Indicators" in den Vordergrund gestellt, welches seither von einer Untergruppe von Wertforschern auf internationaler Ebene bearbeitet wird (vgl. Meyer 1978). An den regelmässig stattfindenden Workshops dieser Gruppe geht es über intensive theoretische und methodologische Diskussionen um ein gemeinsames Wertekonzept, welches die Basis für zahlreiche Panaluntersuchungen in verschiedenen europäischen Ländern bilden soll.

Diese wenigen Beispiele aus jüngster Zeit mögen zeigen, dass die Wertethematik tatsächlich einen wichtigen Stellenwert innerhalb der sozialwissenschaftlichen Disziplinen einnimmt. Aus der im folgenden kurz dargestellten Entwicklungsgeschichte der Wertkonzepte und deren Operationalisierungen in den verschiedensten Fachbereichen wird deutlich, dass sowohl auf der theoretischen Ebene als auch im empirischen Bereich noch ein grosses Defizit besteht. Diese Arbeit will mit dazu beitragen, die Explorierung individueller Wertstrukturen voranzubringen und vor allem einige Messprobleme einer Lösung näher zu bringen. Dies auch aus der Überzeugung, dass die Messung von Werthaltungen für das Studium wichtiger gesellschaftlicher Probleme unserer Zeit, wie etwa der "Armut an Optionen des Engagement" (Schmidtchen 1977) für einzelne Gruppen unserer Gesellschaft, einen hohen Erklärungswert hat.

1.1. DIE ENTWICKLUNG DES WERTKONZEPTS IN VERSCHIEDENEN DISZIPLINEN

In den letzten Jahren sind zahlreiche Arbeiten erschienen, welche sich ausführlich mit der Wertethematik befassen und dabei die unterschiedliche Verwendung innerhalb und zwischen den Disziplinen untersuchen, so unter anderen Friedrichs (1968), Lautmann (1968), Wiehn (1972), Scholl-Schaaf (1975), Hiesel (1976), Kmieciak (1976a), Stiksrud (1976). Aus diesem Grunde kann hier auf eine ausführliche Entwicklungs-Betrachtung in den verschiedenen Disziplinen verzichtet werden.

Lautmann (1969) hat aus 400 Schriften, welche sich explizit mit Werten auseinan-

dersetzen, nicht weniger als 180 Werte-Definitionen entdeckt. Hier geht es nun vor allem darum, anhand der Entwicklung in den einzelnen Disziplinen das unterschiedliche Wert-Verständnis zu illustrieren.

Die Philosophie setzt sich in der Axiologie und der Ethik ausführlich mit Werten auseinander. Dabei reicht die Beschäftigung mit Werten über die Fragen von 'Gut' und 'Böse' wohl zurück auf die Antike, doch eine eigentliche 'Wertlehre' als eigenständige philosophische Disziplin mit systematischen Grundlagen entstand erst im 19. Jahrhundert (vgl. Kmieciak 1976a). In der Philosophie werden Werte auf einem hohen Abstraktionsniveau, relativ unabhängig von einem wertsetzenden, bewertenden Subjekt abgehandelt. Werte werden vorwiegend im Sinne von Moral-Vorstellungen verstanden.

In der Oekonomie werden Werte als Objekt, den Gütern direkt anhaftende Grösse definiert. Eine objektive Bestimmung von Wert, wie dies Smith und später Ricardo und Marx versuchten, führte zu keinem befriedigenden Ergebnis (vgl. Scholl-Schaaf 1975). Stiksrud (1976) deutet aber an, dass auch in der Oekonomie Bestrebungen dahin gehen, vom rein theoretischen Wertbegriff, als Gegenstand der Geldwerttheorie etwa, wegzukommen und auch sozialpsychologische Phänomene wie die Einstellung der beteiligten Geldbenutzer gegenüber dem Wert des Geldes (oder der Arbeit) und der daraus resultierenden Verhaltensweisen in die Analyse miteinzubeziehen.

Williams und Albert (1968) führen den Beginn einer systematischen Verwendung des Wertkonzepts in den Sozialwissenschaften zurück auf "The Polish Peasant in Europe and America" von Thomas und Znaniecki (1918). Nebenbei sei hier bemerkt, dass interessanterweise Wakehut (1974) dieselbe Untersuchung als Ursprung der Erforschung gesellschaftlich-politischer Einstellungen zitiert.
Für die Kulturanthropologen und Soziologen ist das Wertkonzept von zentraler Bedeutung. Stark vereinfachend kann gesagt werden, dass in diesen Disziplinen Werte meist im Sinne von durch kulturelle Gruppen sanktionierte Verhaltensnormen behandelt werden. Bei Talcott Parsons System sind die Konzepte 'Wert' und 'Wertsystem' zu Schlüsselbegriffen geworden, und zwar in jedem der drei Subsysteme: im personalen, sozialen und kulturellen System (vgl. Wiehn 1972, p.10). Insbesondere die Definition von C. Kluckhohn (1962, p.395), welcher sich

stark an Parsons orientierte, findet breite Zustimmung: " Ein Wert ist eine Auffassung vom Wünschenswerten, die explizit oder implizit sowie für ein Individuum oder für eine Gruppe kennzeichnend ist und welche die Auswahl der zugänglichen Weisen, Mittel und Ziele des Handelns beeinflusst."

Wenn Politologen von Werten sprechen, verstehen sie darunter meist individuelle oder gruppenspezifische Präferenzen für politische Sachfragen (issues) oder interessieren sich für Fragen der Ideologie(siehe etwa Inglehart 1971). Auch hier sind aber in jüngster Zeit Ansätze erkennbar, die auf eine interdisziplinäre Lösung der Wertfragen tendieren, indem Indikatoren, welche eher aus politologischer Tradition stammen, mit sozialpsychologischen Instrumentarien verbunden werden. So verwendet Marsh (1977) in seiner Studie über Protestverhalten in Grossbritannien nebst Ingleharts 'public values' auch ein Messverfahren zur Erfassung persönlicher Wertpräferenzen.

Als Indiz für die Bedeutung des Wertkonzepts für die Psychologie sieht Scholl-Schaaf (1975) die Tatsache, dass sich Ansätze für die Erfassung von Werthaltungen aus den verschiedensten Teildisziplinen der Psychologie entwickelt haben. Dies heisst aber auch, dass innerhalb der Psychologie sehr unterschiedliche Konzeptionen von Werthaltungen bestehen. Nach Erhardt (1974) können zunächst zwei Hauptrichtungen unterschieden werden: Die einen beschäftigen sich mit der Entwicklung von moralischem Urteil, wie etwa Piaget (1932) und sein Schüler Kohlberg (1932), die andern verstehen Werte eher im Sinne von persönlichen Interessen oder Präferenzen, wie sie etwa durch den "Study of Values Test" von Allport und Vernon (1931) gemessen werden, deren Instrument auf einer Operationalisierung von Sprangers 'Lebensformen' (1914) beruht und der von Roth (1972) ins Deutsche übersetzt wurde. Die einen betrachten Werte als stark in der Persönlichkeit fundiert (wie beispielsweise die Motivationsstruktur), während andere Werte auf der Ebene von Einstellungen klassifizieren.
"These reflects the two historical traditions of psychological study; one being influenced by Freud and studying the subconscious mind, and the other being influenced by Pavlov, Watson and Skinner and studying only overt behavior" (Ehrhardt 1974, p. 2).
Diese bipolare Betrachtungsweise kann allerdings den verschiedenen Ansätzen der einzelnen Teildisziplinen nicht gerecht werden. Für eine differenziertere

Betrachtungsweise sei deshalb auf Stiksrud (1976) verwiesen.

Als Vertreter der Psychologie, welche Werte im Bereich der Motivation ansiedeln, sind vor allem Köhler (1938) und Lewin (1963) zu nennen.
In der Lerntheorie befasst sich Tolman (1959) mit dem motivationalen Aspekt des Lernens und zählt das Wertkonzept zu den intervenierenden Variablen zwischen Stimulus und Reaktion.
Ch. Morris (1956) sieht in seiner 'allgemeinen Werttheorie' Wertauffassungen im Sinne von "life styles", welche er mit dem bekannten Test 'Ways To Live' operationalisiert hat. Er unterscheidet drei grundlegende Komponenten der Persönlichkeit, nämlich die buddistische, die prometheische und die dionysische Tendenz. " Die dionysische Komponente besteht aus der Tendenz, den eigenen Wünschen nachzugeben; die prometheische ist die Gesamtheit der aktiven Tendenzen zur Manipulation und zur Veränderung der Welt. Die buddistische Komponente beinhaltet die Tendenz zur Selbstregulierung durch Kontrolle der Wünsche" (Scholl-Schaaf 1975, p.88).Aus der Kombination dieser Komponenten entwickelte Morris sieben 'Lebenswege'. Sein Test umfasst aufgrund seiner empirischen Erfahrungen allerdings noch einige weitere Lebenswege, so dass das Erhebungsinstrument schliesslich 13 Items (Ways to Live) erfasst. Unter Verwendung des Semantischen Differentials fanden Osgood, Ware und Morris (1961) aufgrund der konnotativen Bedeutung der Lebenswege mittels einer Faktorenanalyse vier interpretierbare Faktoren: 'Dynamik' , 'Sozialisation' , 'Steuerung oder Beherrschung' und 'Wagemut' , welche insgesamt 95% der Gesamtvarianz erklärten (vgl. Kmieciak 1976a, p.82 ff).
Über eine einstellungstheoretische Konzeption kommt Oerter (1970) mittels eines Verfahrens der faktoriellen Haltungsmessung zu einem Ordnungssystem der Wertbegriffe, wobei vier Faktoren gefunden wurden, nämlich 'Prestige' , 'Weltgewandtheit' , 'körperliche Leistungsfähigkeit' und 'Wert des Sittlichen (Moral)' . Werte werden hier indirekt, über die Eigenschafts-Einstufung von 40 Berufen gemessen.
Als wohl engagiertester Vertreter für die Verwendung des Wertkonzepts in der Sozialpsychologie gilt Milton Rokeach (Rokeach 1968; 1971; 1973; 1974) , dessen Erhebungsverfahren wir noch ausführlich diskutieren werden.

Die hier aufgeführten Arbeiten könnten den Eindruck erwecken, dass innerhalb der Psychologie doch einige in sich geschlossene Wertkonzeptionen bestehen und

auch entsprechenden Einfluss auf die Forschung ausüben. Tatsächlich ist es aber so, dass die meisten empirischen Untersuchungen, welche explizit das Wertkonzept anführen, eine ad hoc Thematisierung vornehmen, d.h. eigene Messverfahren anwenden, die je inhaltsspezifisch entwickelt und formuliert wurden.
Als Beispiel dafür seien Pappi und Laumann (1974) mit ihrer Studie 'Gesellschaftliche Wertorientierungen und politisches Verhalten' genannt. Mittels multidimensionaler Skalierung haben sie die Struktur gesellschaftlicher Wertorientierungen eruiert, um aufzeigen zu können, dass die Messung von Werten einen hohen prognostischen "Wert" gegenüber politischem Verhalten aufweist.
Im übrigen wird in der sozialwissenschaftlich-empirischen Forschung das Wertkonzept, etwa im Vergleich zur Einstellungsmessung, noch recht wenig angewandt. Die etwas isolierte Stellung der Wertforschung hat m.E. vor allem zwei Gründe: Erstens gibt es noch wenige fruchtbare konzeptuelle und theoretische Ansätze, welche eine gezielte empirische Forschung initiieren würden, und zweitens halten die erheblichen Messprobleme, die mit der Erfassung von Werthaltungen verbunden sind, viele Forscher von einem Einbezug des Wertkonzepts ab. Es besteht in empirischen Untersuchungen auch die Tendenz, die Fragestellung dem zur Verfügung stehenden "Werkzeug" anzupassen (vgl. Robinson und Shaver 1973).

Um die heutige Situation der theoretischen und empirischen Wertforschung zu skizzieren, sollen unter Punkt 1.2. einige der häufig anzutreffenden Definitionen in Verbindung mit entsprechenden Operationalisierungen dargestellt werden. Dabei soll keinesfalls ein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Die Auswahl einzelner Autoren erfolgt nach dem Kriterium ihrer Popularität, d.h. inwiefern sie andere empirische Untersuchungen initiiert haben und danach, ob sie als Vertreter einer 'typischen' Richtung angesehen werden können.

1.2. EINIGE DEFINITIONEN UND OPERATIONALISIERUNGEN

1.2.1. Unterscheidungsmerkmale einzelner Wertkonzeptionen

Neben den bereits oben kurz angesprochenen unterschiedlichen theoretischen Ansätzen können grob drei Bedeutungsbereiche des Wertbegriffs eruiert werden:

1. Wert als Gut, als Wertgegenstand,
2. Wert als Massstab oder Standard und
3. Wert als Ziel

(vgl. Scholl-Schaaf 1975, p. 49 ff). Der objektnahe Gebrauch des Wertbegriffs ist in der heutigen Wertforschung kaum mehr von Bedeutung, auf eine Vertretung dieser Richtung wird deshalb verzichtet, denn Werte ohne Bezug auf einzelne Personen und Personengruppen zu definieren erscheint nicht sinnvoll.
Wert als Massstab, als internalisiertes Konzept und somit als Verhaltensdisposition verstanden, findet in der aktuellen Wertforschung wohl mit Abstand die grösste Zustimmung. So zählt Scholl-Schaaf (1975) auch Rokeach zu den Vertretern dieser Wertauffassung und betont, dass bei dieser Richtung Werte in deren Bedeutung eng mit Einstellungskonzeptionen verbunden sind.
Die Bedeutung von Wert als Ziel habe ich in einer 'reinen' Form nicht gefunden. Sowohl die Wertedefinition von Rokeach (1970) als auch von C. Kluckhohn (1951) enthalten zwar die Auffassung von Wert als Ziel, haben aber das normative Moment des Standards im Vordergrund. Wert als Ziel verstanden müsste m.E. mit einer Verbindung zum Bedürfniskonzept, etwa von Maslow (1954), einhergehen. Ingleharts (1971) Erhebungsinstrumentarium kann noch am ehesten dieser Richtung zugeordnet werden. Seine in sechs westeuropäischen Nationen durchgeführte Meinungsumfrage geht von folgender Hypothese aus: " My basic hypothesis is that given individuals pursue various goals in hierarchical order - giving maximum attention to the things they sense to be most important unsatisfied needs at a given time" (Inglehart 1971, p. 991).

In der heutigen Wertforschung ist m.E. ein anderes Unterscheidungsmerkmal von grösserer Bedeutung: Einige Autoren befürworten den Versuch, das " Reich

der Werte" als Ganzes zu erfassen, d.h. einen möglichst umfassenden Wertraum von Stimuli und Personen abbilden zu können. Implizit oder explizit haben sich Morris (1956), Osgood et. al. (1961), Rokeach (1968), Hiesel (1976) und Klages (1976) als Befürworter dieses Versuchs erwiesen - um nur einige Autoren zu nennen. Vor allem Rokeach wird wegen dieses Anspruchs häufig kritisiert (vgl. Meyer 1979). Die hier beschriebene Testentwicklung geht ebenfalls explizit von dem Anspruch aus, einen 'repräsentativen' Wertraum von Stimuli und Personen erschliessen zu können. Dies wird weiter unten noch ausführlich begründet. Klages (1976, zit. nach Kmieciak 1976b, p. 17) als Befürworter einer Koordination der Wertforschung auch auf internationaler Basis meint, " dass die Erforschung der Werte unter keinen Umständen 'pragmatisch' oder ad hoc problemorientiert betrieben werden kann, sondern dass es hier auf eine Grundlagenforschung ankommt, die umfassendere 'Wertsysteme' und ihre Wandlung exploriert".
Gerade diese pragmatisch orientierten Forscher lehnen aber meist eine "Totalerfassung" des Wertespektrums ab. Die meisten Untersuchungen der Meinungsforschungs-Institute "messen" bei der Erfassung von Wertehaltungen problemorientiert. Dies wird auch bei Kmieciak (1976a) deutlich, welcher im Anhang einige Operationalisierungen der führenden bundesdeutschen Umfrage-Forschungsinstitute aufzeigt.
Die im Rahmen der Indikatorenbewegung durchgeführten Wertuntersuchungen nehmen hier eine Zwischenposition ein, indem zwar eine möglichst umfassende Erschliessung der einzelnen Wertdimensionen angestrebt wird, diese aber in erster Linie bezogen auf einzelne Lebensbereiche thematisiert werden. Im Zentrum des Interesses stehen hier Fragen des kulturellen und sozialen Wandels (vgl. Meyer 1978, p. 11 ff).

Als drittes Unterscheidungsmerkmal einzelner Wertkonzeptionen möchte ich hier das Kriterium der kategorialen Bestimmung von Werthaltungen anführen. Damit verbunden ist die Frage nach der theoretischen Konzeptualisierung. Je nachdem, ob sich die Autoren auf eher personale, soziale oder kulturelle Werte beziehen, müssen wieder andere Gesichtspunkte angeführt werden. So sind beispielsweise die von Kluckhohn und Strodtbeck (1961) als grundlegend bezeichneten Kategorien oder Orientierungen wohl nur im Hinblick auf interkulturelle Vergleiche anwendbar und können kaum zum Studium persönlicher Werthaltungen angewandt werden. Ihre Klassifikation von Wertorientierungen wird unter 1.2.3. dargestellt. Mit Ausnahme dieses Ansatzes werde ich mich im folgenden auf eher psychologische (personale und soziale) Konzeptualisierungen beschränken.

Nach Scholl-Schaaf (1975) kann eine kategoriale Bestimmung von Werthaltungen in drei Hauptklassen erfolgen: durch eine material-kategoriale Bestimmung, eine formal- kategoriale sowie einer funktional-kategorialen Bestimmung.
In der ersten Klasse geht es um inhaltliche, am Sachverhalt selbst ablesbare Gesichtspunkte. Als Autor, der die Klassifikation von Werten vorwiegend auf einer inhaltlichen Dimension vornimmt und diese zudem als erschöpfend betrachtet, wird E. Spranger angeführt. Auch F. Kluckhohn und Ch. Morris haben eine vorwiegend inhaltliche Klassifikation vorgenommen, wobei sie die Ergänzung ihrer theoretischen Ansätze offen lassen. Scholl-Schaaf (1975) kommt in ihrer Analyse zum Schluss, dass heute die Tendenz eher weg von inhaltlichen zu den formal-strukturellen Analysen hinweist. Dass aber zumindest implizit eine inhaltliche Bestimmung von Werten oder Werthaltungen auch bei den neueren Untersuchungen vorgenommen wird, kann im folgenden wiederholt aufgezeigt werden.
Bei der formal-kategorialen Bestimmung von Werthaltungen geht es um Kriterien, welche auch bei der Einstellungsforschung eine erhebliche Rolle spielen: Bewusstheitsgrad, Überzeugtheit, Stabilität, Intensität, Generalisierungsgrad, Universalisierungsgrad, Differenzierungsgrad, Integrationsgrad sowie der Anzahl von "Letztwerthaltungen". Diese Unterscheidungsmerkmale sind vor allem im Hinblick auf die einzelnen Operationalisierungen von Bedeutung und hängen deshalb eng mit den gewählten Messverfahren zusammen. Je nachdem ob Werthaltungen im bewussten, vorbewussten oder unbewussten situiert werden, wird entsprechend eine direkte Abfragung von Werten oder Werthaltungen befürwortet oder abgelehnt. Die einzelnen hier aufgeführten Kriterien sollen aber erst im Zusammenhang mit der Diskussion einzelner Operationalisierungen besprochen werden. Vor allem bei der Vorstellung des eigenen Messverfahrens werden Kriterien wie 'Intensität' und 'Generalisierungsgrad' eine wichtige Rolle spielen.
Die Bestimmung von Werthaltungen nach deren funktionalen Bedeutung ist vor allem Gegenstand von theoretischen Erwägungen. Scholl-Schaaf (1975) unterscheidet drei Funktionen : Orientierungsfunktion, Integrationsfunktion und Adaptationsfunktion. Sie schreibt diesen Funktionen (p. 115) eher heuristische Bedeutung zu und macht auf die erheblichen Schwierigkeiten aufmerksam, welche sich bei konkreten Fällen der Zuordnung ergeben. Im Gegensatz zu dieser Auffassung wird im Verlauf dieser Arbeit, vor allem bei der Diskussion der Guttmanschen Facettentheorie, deutlich, dass auch funktionale Kategorien durchaus zu operationalisieren sind und einer empirischen Überprüfung zugänglich.

Im übrigen haben die meisten Autoren ihre Wertkategorien nach weiteren Kriterien kategorisiert, welche nicht ohne weiteres in obiges System unterzubringen sind. So etwa die von Morris (1952) vorgenommene Unterscheidung in 'operative values' (what is preferred), 'conceived values' (what is regarded as preferable) und 'object values' (what is actually preferable). Diese Einteilung wird von Handy (1970, p.190 ff) diskutiert, welcher den Allport-Vernon-Lindzey Test (1951) im Zusammenhang mit dem was als Präferenz aufzufassen sei, zu der Kategorie 'operative values' zählt und denjenigen von Morris zu den 'conceived values'. Auch Rokeach hat zwar durch die Teilung in 'terminal' und 'instrumental' values eine funktionale Bestimmung vorgenommen (Rokeach 1970), doch die vorgängigen Verfahren der Itemselektion sind aufgrund inhaltlicher und empirischer Bestimmungen vorgenommen worden.

Weitere Unterscheidungsmerkmale einzelner Wertkonzeptionen liegen direkt auf der Ebene der Operationalisierung. Als erstes stellt sich die Frage nach der Erhebungstechnik : direkte Befragung (Fragebogenerhebungen oder strukturiertes Interview), indirekte Befragung (projektive Tests), Inhaltsanalyse und Verhaltensbeobachtung. Da die Methode der direkten Befragung weitaus am häufigsten angewandt wird (jedenfalls wenn nicht das Studium von Werten im Sinne von moralischen Urteilen im Zentrum steht), wollen wir uns auf diese beschränken. Zudem wird auch das hier vorgestellte Messverfahren dieser Kategorie zugeordnet werden müssen.
Innerhalb der Techniken der direkten Befragung gibt es zahlreiche Unterscheidungsmerkmale, welche wichtige daten- und messtheoretische Implikationen haben und m.E. entscheidend die gefundenen Konfigurationen (Wertsysteme) mitbestimmen. Da die gesamte Arbeit diesen methodologischen Fragen zentrale Bedeutung beimisst und diese entsprechend ausführlich behandelt werden, sollen hier nur exemplarisch einige Unterscheidungsmerkmale angeführt werden. Die Rangfolge der Besprechung beinhaltet keine Systematik:

- Die einzelnen Instrumentarien unterscheiden sich nach dem Grad der Direktheit, mit welcher sie die einzelnen Werte messen. Die direkteste Messung finden wir wohl bei Rokeach (1968), wo die Befragten die insgesamt 36 'Werte' (je 18 terminal und 18 instrumental Values) rangieren müssen. Für die Werte 'Gleichheit', 'Liebe' etc. werden also keine Umschreibungen gesucht. Vor allem bei Autoren, welche bereits aufgrund ihrer theoretischen Ausführungen

eine geringe Zahl von Werten (Wertdimensionen) postulieren, finden wir eher indirektere Messverfahren. Ein bestimmter Wert wird über eine ganze Anzahl von Items "indirekt" , in Form von Indikatoren, abgefragt. Als Beispiel hierfür gilt Scotts 'Personal Value Scale' (1965) , wo zu 12 Werten (intellectualism,kindness,social skills,religiousness etc.) bis zu einem Dutzend Items formuliert sind (vgl. Robinson und Shaver 1976, p.517).

- Die einzelnen Erhebungsverfahren unterscheiden sich auch deutlich bezüglich Umfang (Anzahl Items). Abgesehen von den noch kürzeren Verfahren der meisten Meinungsforschungs-Institute bildet die 12-Item Skala von Inglehart (1977), welche übrigens eine Erweiterung der ursprünglichen 4-Item-Version (!) der Studie von 1971 darstellt, ein Extrembeispiel. Auf der andern Seite wäre etwa der Fragebogen von Bales und Couch (1969) zu nennen, deren 'value profile' nicht weniger als 252 Items umfasst (vgl. Robinson und Shaver 1976).
  Hier ist auch die unterschiedliche zeitliche Beanspruchung anzuführen,welche nicht unbedingt proportional zur Anzahl der Items verläuft. Obwohl der Werteinstellungstest von Roth (1972) "nur" 45 Items enthält, beansprucht er durch die Art der Aufgabenstellung (forced choice) mehr Zeit zur Ausfüllung als der oben erwähnte Test von Bales und Couch.

- Abgefragt werden die Items in Form von Paarvergleichen, durch Rangreihenverfahren, Präferenzalternativen (forced choice) oder über ein 'Rating' (Liker-Items) , wo in jedem Fall zu jeder Aussage Stellung genommen wird. Einige Autoren kombinieren diese Methoden zusätzlich. Vor allem die Gegenüberstellung der Rangreihenverfahren mit der Likert-"Skalierung" wird uns noch ausführlich beschäftigen.

- Ein weiteres methodisches Unterscheidungsmerkmal bildet die Auswertungsstrategie. Heute plädieren die meisten Autoren für die Verwendung von multivariaten Auswertungstechniken, sei es über einen faktorenanalytischen Ansatz oder über multidimensionale Skalierverfahren. Als Beispiel für die Verwendung der Faktorenanalyse kann Oerter (1970) angeführt werden. Multidimensionale nicht-metrische Skalierverfahren finden wir bei Pappi und Laumann (1974) oder Strobel (1979). Daneben kommen aber auch noch eindimensionale Skalierungen vor, etwa mithilfe der Rasch-Skalierung. Relativ häufig sind aber auch Analysen anzutreffen, wo keine Angaben über die Datenkonfiguration gemacht werden und eine rein deskriptive Auswertung erfolgt (Rangpositionen, Medianwerte etc.).

1.2.2. Der Werteinstellungstest von Allport, Vernon und Lindzey (1960)

Wie bereits erwähnt, ist dieser Test mit Abstand das am weitesten verbreitete Verfahren zur Wertmessung. "The Study of Values" wurde von Allport und Vernon 1931 durchgeführt. Der Test wurde 1951 unter der Mitwirkung von G.Lindzey überarbeitet und ist zum letzten mal, wenig verändert, 1960 neu aufgelegt worden. Ich halte mich hier an die deutsche Version von Roth (1972).
Der Test basiert auf den Wertrichtungen von Spranger (1925), welche auch als "Grundeinstellungen" bezeichnet werden können und in Zusammenhang stehen mit bestimmten Kulturgebieten (vgl. Scholl-Schaaf 1975, p.84). Spranger unterscheidet aufgrund seiner Analyse sechs "Idealtypen" oder Lebensformen, welche das gesamte Wertspektrum abdecken sollten:

1. Der theoretische Mensch
2. Der ökonomische Mensch
3. Der ästhetische Mensch
4. Der soziale Mensch
5. Der Machtmensch
6. Der religiöse Mensch

Wie M. Scholl-Schaaf ausführt, wurde durch die Operationalisierung der Bedeutungsumfang verengt und der Test kann nicht in Anspruch nehmen, den gesamten Wertraum abzudecken. Bevor wir nun auf einige Punkte des Tests im einzelnen eingehen, soll das Verfahren kurz beschrieben werden:

Der Test ist in zwei Teile gegliedert und enthält insgesamt 45 Items. Die ersten 30 Items enthalten je 2 alternative Möglichkeiten (forced choice), die restlichen 15 Items weisen 4 Alternativen auf, welche in eine komplete Ra ngfolge gebracht werden müssen. Zusätzlich zu den Präferenzangaben erfolgt noch ein Rating nach dem Grad der Zustimmung oder Ablehnung. Die individuellen Gesamtscores werden über eine einfache Addition über die einzelnen Dimensionen ermittelt.
Einige Beispiele:

<u>1.Teil</u>

1. Hauptziel der Wissenschaft sollte eher das Forschen nach Wahrheit als ihre praktische Anwendbarkeit sein. (a) ja (b) nein

3. Welcher der beiden Männer hat nach Ihrer Meinung mehr für den Fortschritt der Menschheit getan? (a) Albert Einstein (b) Albert Schweitzer

6. Welche der folgenden Studienrichtungen wird sich schliesslich als wichtiger erweisen? (a) Mathematik (b) Theologie

10. Wenn Sie Universitätsprofessor wären und die nötigen Fähigkeiten hätten, was möchten Sie lieber lehren? (a) literatur (b) Physik

2.Teil

1. Welche Hauptziele sollte eine Regierung Ihrer Meinung nach verfolgen?
   a. mehr Hilfe für Arme, Kranke und Alte
   b. Entwicklung von Produktion und Handel
   c. Beachtung höchster ethischer Grundsätze in Politik und Diplomatie
   d. Festigung des eigenen Ansehens bei den anderen Staaten

6. Wenn Sie ins Theater gehen, was bevorzugen Sie in der Regel?
   a. Stücke über das Leben grosser Gestalten
   b. Ballett
   c. Stücke um Liebe und Leid von Menschen
   d. Problemstücke, die einen Standpunkt systematisch darlegen

8. Wenn Sie genügend Zeit und Geld hätten, was würden Sie am liebsten tun?
   a. Skulpturen oder Gemälde sammeln
   b. ein Heim zur Erziehung und Pflege geistig behinderter Kinder einrichten
   c. sich um einen Sitz im Bundestag oder Landtag bewerben
   d. ein eigenes Unternehmen gründen

Nach den unter 1.2.1. angeführten Unterscheidungskriterien können wir folgendes festhalten: Werte haben hier vorwiegend die Bedeutung von Standards, es wird versucht einen möglichst umfassenden Wertraum abzudecken und die Bestimmung erfolgt aufgrund inhaltlicher Kriterien, welche aber nicht völlig mit den Sprangerschen Dimensionen übereinstimmen. Die Zuordnung von Morris(1952) unter die Kategorie 'operative values' ist m.E. problematisch, denn beispielsweise beim Item 6 des zweiten Zeils ist nicht auszumachen, ob die Probanden nach dem Kriterium 'what is prefered' , 'what is regarded as preferable' oder ' what is actually preferable' im Hinblick auf eine vergangene Entscheidungssituation geantwortet haben.

Die zu den theoretischen Dimensionen konstruierten Items werden direkt abgefragt, d.h. die "Durchschaubarkeit" des Test ist relativ gross, was nicht unbedingt als nachteilig auszulegen ist. Von der zeitlichen Beanspruchung her gehört der Allport-Vernon-Lindzey Test zu den aufwendigen Verfahren. Dies beeinträchtigt den Testeinsatz erheblich, denn Untersuchungen welche die Wertethematik nicht im Zentrum haben und Werthaltungen als eine unabhängige Variable erfassen wollen, können kaum ein so zeitintensives Instrumentarium verwenden. Obwohl diverse Verfahren wie die Rangierung, Likert-Einstufung und forced choice zur Anwendung gelangen, ist die Auswertungsstrategie sehr einfach (additives Verfahren) und basiert auf keinem klaren Messmodell. Es ist durchaus denkbar, dass die einzelnen Items bezüglich ihrer Dimension von unterschiedlicher Bedeutung sind. Die recht hohen Retest-Reliabilitäten wiederlegen diese Kritik nicht.
Der schwerwiegenste Einwand ist aber m.E. die starke Bildungsabhängigkeit des Testverfahrens. Dies ist bereits aus der Inspektion der Iteminhalte ersichtlich (vgl. etwa die Items 1, 6 u. 10 des ersten Teils) und führt dazu, dass die häufigste Anwendung des Verfahrens im universitären Forschungsbereich liegt. Abgesehen von der zeitlichen Beanspruchung ist dieser Nachteil des Test so, dass eine breitere Anwendung im intra- und interkulturellen Vergleich nicht sinnvoll erscheint. Selbst ein Befürworter des Testverfahrens (Gage 1959, p. 199, zit. nach Handy 1970, p.70) sagt , es handle sich um "an intelligent test for intelligent people". Zumindest den zweiten Teil der Aussage möchte ich unterschreiben.

1.2.3. 'Variation in value orientations scale' von Kluckhohn und Strodtbeck (1961)

In der Studie versuchen Kluckhohn und Strodtbeck die dominanten Wertorientierungen in fünf verschiedenen Kulturen Amerikas zu erfassen. Ihre Definition von "value orientations" lautet:

"Value orientations are complex but definitely patterned (rank-ordered) principles, resulting from the transactional interplay of three analytically distinguishable elements of the evaluative process - the cognitive, the affective, and the directive elements - which give order and direction to the ever-flowing stream of human

acts and thoughts as thes relate to the solution of 'common human' problems" (F.Kluckhohn u. F. Strodtbeck 1961, p. 4).

Die fünf gemeinsamen Probleme und deren Lösungsalternativen wurden auf induktivem Wege (über Interviews) herausgearbeitet und sollen allen untersuchten Kulturen zugrundeliegen (die kulturellen Unterschiede ergeben sich über die Präferenzen für die einzelnen Lösungsalternativen). In Frageform (p. 11) können die Probleme wie folgt benannt werden:

" (1) What is the character of innate human nature? (human nature orientation)
(2) What is the relation of man to nature (and supernature)? (man-nature orientation)
(3) What is the temporal focus of human life? (time orientation)
(4) What is the modality of human activity? (activity orientation)
(5) What is the modality of man's relationship to other men? (relational orientation)".

Diesen Fragen liegen folgende Annahmen zugrunde (Kluckhohn und Strodtbeck 1961, p. 10):

1. " There is a limited number of common human problems for which all peoples at all times must find some solution."
2. " While there is variability in solutions of all the problems, it is neither limitless nor random but is definitely variable within a range of possible solutions."
3. " All alternatives of all solutions are present in all societies at all times but are differentially preferred."

In der Tabelle 1 sind die 5 'common human problems' und deren Lösungsalternativen zusammengestellt (Kluckhohn u. Strodtbeck 1961, p. 12).
Dabei ist die Ableitung möglicher Lösungsalternativen mehr enumerativ aus der bisherigen ethnologischen Forschung gewonnen und weniger aus der Natur der Problemstellung selbst (vgl. Scholl-Schaaf 1975, p. 94).
Finanzielle und zeitliche Gründe haben übrigens dazu geführt, dass die 'human nature orientation' später wieder fallengelassen wurde, d.h. keine Operationalisierung dieser Dimension im Test erscheint.

TABELLE 1 : Die 5 Wertorientierungen mit den entsprechenden Lösungsvariationen nach F. Kluckhohn

ORIENTATION	POSTULATED RANGE OF VARIATIONS					
human nature	Evil		Neutral	Mixture of Good & Evil	Good	
	mutable	immutable	mutable	immutable	mutable	immutable
man - nature	Subjugation to Nature		Harmony with Nature		Mastery over Nature	
time	Past		Present		Future	
activity	Being		Being- in - becoming		Doing	
relational	Lineality		Collaterality		Individualism	

Die restlichen vier Dimensionen werden über 22 Items operationalisiert, welche Situationen schildern die jeweils in Form von Alternativen aufgeführt sind und in eine komplette Rangordnung gebracht werden müssen.
Aus Platzgründen sollen hier nur zwei Itemsets dargestellt werden, die jeweils eine Dimension erfassen (Activity und time):

Variations in Value Orientation Scale

1. Job Choice — activity:-Items A1 und A2

A man needed a job and had a chance to work for two men. The two bosses were different. Listen to what they were like and say which you think would be the best one to work for.

A (Doing) One boss was a fair enough man, and he gave somewhat higher pay than most men, but he was the kind of boss who insisted that men

work hard, stick on the job. He did not like it at all when a worker sometimes just knocked off work for a while to go on a trip or to have a day or so of fun, and he thought it was right not to take such a worker back on the job.

B (Being) — The other paid just average wages but he was not so firm. He understood that a worker would sometimes just not turn up - would be off on a trip or having a little fun for a day or two. When his men did this he would take them back without saying too much.

(Part one)

Which of these men do you believe that it would be better to work for in most cases?
Which of thes men would most other __________ think it better to work for?

(Part two)

Which kind of boss do you believe that it is better to be in most cases?

Which kind of boss would most other _________ think it better to be?

3. <u>Child Training</u> — <u>time</u>: Item T1

Some people were talking about the way children should be brought up. Here are three different ideas.

A (Past) — Some people say that children should be taugt well the traditions of the past (the ways of the old people). They believe the old ways are best, and that it is when children do not follow them too much that things go wrong.

B (Pres) — Some people say that children should be taught some of the old traditions (ways of the old people), but it is wrong to insist that they stick to these ways. These people believe that it is necessary for children always to learn about and and take on whatever of the new ways will best help them get along in the world of today.

C (Fut) — Some people do not believe children should be taught much about past traditions (ways of the old people) at all except as an interesting story of what has gone before. These people believe that the world goes along best when children are taught the things that will make them want to find out for themselves new ways of doing things to replace the old.

Which of these people had the best idea about how children should be taught?

Which of the other two people had the better idea?

Considering again all three ideas, which would most other persons in ___________ say had the better idea?

Am Beispiel der beiden Orientierungen ' activity ' und 'time' , für welche hier einige Items aufgeführt wurden, soll das Zustandekommen der Kategorien in der Tabelle 1 verdeutlicht werden.
Der Aktivitäts-Dimension wurden drei Lösungsalternativen zugeordnet: 'Being', 'Being-in-Becoming' und 'Doing'. Dabei sehen Kluckhohn und Strodtbeck (1961, p. 15) eine gewisse Ähnlichkeit zu den von Morris (1956) entwickelten Persönlichkeitskomponenten. Die dionysische Komponente (vg. p.15) habe in etwa die gleiche Bedeutung wie die 'Being'-Orientierung ,die buddistische Komponente entspricht dagegen der 'Being-in-Becoming'-Orientierung. Die promethische Tendenz der aktiven Manipulation und Veränderung wiederum ist der 'Doing'-Orientierung ähnlich. Die Autoren betonen hier, wie übrigens bei sämtlichen Orientierungen, dass es immer um eine relative Dominanz einer Kategorie gegenüber den andern geht, d.h. alle Lösungsalternativen kommen vor, haben jedoch eine unterschiedliche Gewichtung. Dies ist auch der Grund für die Operationalisierung über die Vorgabe von Präferenzalternativen. In den weiteren Ausführungen zu den einzelnen Lösungsalternativen diskutieren die Autoren die Variationen in der Aktivitäts-Orientierungen bezüglich unterschiedlicher Gesellschaftssysteme. So wird die amerikanische Gesellschaft eher als 'Doing'-orientiert bezeichnet, die mexikanische Kultur eher als 'Being'-orientiert.
Auch die Besprechung der Zeit-Orientierung wird im Rahmen ganzer Gesellschaften diskutiert. Die stark an Traditionen gebundene gesellschaftliche Struktur Chinas habe eine Präferenz für die Vergangenheits-Orientierung etc. Nach Kluckhohn und Strodtbeck (1961, p. 15) besteht die Gefahr einer Evaluierung dieser Dimensionen bezüglich dem Kriterium der Konformität: " The concept of conformity, which is essential in almost every kind of analysis of human behavior, has often been misused. Sometimes the sheer necessity of conformity has been overlooked; more often type and degree of conformity have not been treated as separable problems."

Nachdem oben die grundlegendsten konzeptionellen Bedingungen zur Entwicklung des Erhebungsinstruments dargestellt wurden und zur Illustration auch einige Items zur Erfassung der Wertorientierungen aufgeführt sind, soll im folgenden eine Diskussion stattfinden, welche sich wiederum nach den Bestimmungskriterien (vgl. p. 17 ff) orientiert.
Werte werden auch bei Kluckhohn und Strodtbeck als Massstab oder Verhaltensstandards definiert (which give order and direction), wobei das theoretische

Grundkonzept eher auf soziokulturelle Systeme bezogen ist und ähnlich wie bei C. Kluckhohn (1951) in Anlehnung an Parsons den Wertorientierungen eine Vermittlung zwischen sozialem und personalem System zukommt. Durch die Paralellisierung individueller und kollektivistischer Werte wird das Konzept vage, was auch in den theoretisch vorgeschlagenen 'Lösungswegen' sowie der Operationalisierungsform zum Ausdruck kommt. Diese Tatsache führt m.E. dazu, dass das von Kluckhohn und Strodtbeck entwickelte Instrumentarium in der psychologischen und sozialpsychologischen empirischen Forschung kaum Anwendung findet, obwohl die differenzierte Betrachtungsweise der Autoren durchwegs positiv beurteilt wird (vgl. Scholl-Schaaf 1975, Meyer 1978). In diesem Zusammenhang muss m.E. auch gefragt werden, ob dasselbe Instrumentarium sich für inter- und intrakulturelle Vergleiche eignet. Obwohl ich die Frage hier nicht prinzipiell beantworten kann bin ich der Meinung, das hier besprochene Erhebungsverfahren eignet sich ausschliesslich zu interkulturellen Vergleichen.

Bezüglich der Erfassbarkeit eines Wertraums haben die Autoren nicht den Anspruch, diesen vollständig abbilden zu können. Sie vertreten aber die Meinung, die wichtigsten Orientierungsvarianten gesellschaftlicher Systeme erfassen zu können. Damit findet zunächst eine inhaltliche Klassifikation von Werten statt. Eine weitere Kategorisierung findet über die formal-kategoriale Unterscheidung nach Generalisierungs- und Universalisierungsgrad statt. Vor allem der hohe Generalisierungsgrad von Wertorientierungen wird stark betont, was auch bei der Art der Operationalisierung deutlich wird. Die Items beschreiben relativ allgemeine Situationen aus dem Alltag, welche nicht per se interessieren sondern erst über die Angabe von Präferenzen ihre Bedeutung als Indikator für bevorzugte Orientierungen erhalten. Die Messung findet somit indirekt statt; es wird angenommen, dass der Beurteilung eine bestimmte Wertorientierung zugrunde liegt.

Durch diese indirekte Messung entsteht das Problem des zulässigen Induktionsschlusses (vgl. Meyer 1978),verstärkt durch die Länge der Items, die oft vieldimensional interpretiert werden können.

Die Verfahren von 'forced choice' oder das Rangieren von drei Alternativen bieten zahlreiche Möglichkeiten zur statistischen Analyse. Obwohl Kluckhohn und Strodtbeck keine multidimensionale Analyse des Datensatzes vornahmen sondern sich auf Standardverfahren der Wahrscheinlichkeitsstatistik beschränkten (Rangkorrelationen, Varianzanalyse etc.), sind solche Verfahren durchaus anwendbar und als Option von den Autoren selbst offen gelassen (Kluckhohn u. Strodtbeck 1961, p.137). Nachteilig ist auch hier die Länge des Tests (zeitliche Beanspruchung).

1.2.4. Die 'Value Survey Scale' von Milton Rokeach (1968)

Das 1968 entwickelte Verfahren wird von Rokeach auch 1973 nochmals empfohlen und gehört heute sicher zu den am weitesten Verbreiteten Instrumentarien zur Wertmessung; zugleich auch zu den am häufigsten kritisierten. Obwohl sich meine eigene Operationalisierung erheblich von derjenigen Rokeachs unterscheidet, so kann doch gesagt werden, dass zahlreiche im Verlauf dieser Arbeit vorgetragene Argumente sich stark mit den seinen decken, insbesondere die Betonung des ökonomischeren Prinzips der Wertmessung gegenüber der Einstellungsmessung, des Anspruchs auf die Erfassung eines Wertraums, die Annahme einer begrenzten Anzahl von Werten, die direkte Abfrage in Form von Rangreihenverfahren sowie der Relation von Werten und Einstellungen.

Rokeachs Definition von Wert und Wertsystem (Rokeach 1973, p.5):

"A value is an enduring belief that a specific mode of conduct or end-state of existence is personally or socially preferable to an opposite or converse mode of conduct or end-state of existence. A value system is an enduring organization of beliefs concerning preferable modes of conduct or end-states of existence along a continuum of relative importance."

Eine weitere, ausführlichere Definition, welche direkter der Operationalisierung vorsteht offeriert Rokeach 1973 (p.25). Hier wird auch die funktionale Bestimmung von Werten deutlich:

" To say that a person has a value is to say that he has an enduring prescriptive or proscriptive belief that a specific mode of behavior or end-state of existence is preferred to an oppositive mode of behavior or end-state. This belief transcends attitudes toward objects and toward situations; it is a standard that guides and determines action, attitudes toward objects and situations, ideology, presentation of self to others, evaluations, judgments, justifications, comparisons of self with others, and attempts to influence others. Values serve adjustive, ego-defensive, knowlege, and self-actualizing functions. Instrumental and terminal values are related yet are separately organized into relatively enduring hierarchical organizations along a continuum of importance."

Nach der Darstellung seines Erhebungsinstrumentariums werde ich auf diese Definitionen zurückkommen, um einige Kritikpunkte zusammen zu fassen.

Die Value Survey umfasst 18 'terminal' und 18 'instrumental' values, die jeweils in eine Rangordnung zu bringen sind. Die Testvorlage sowie die Orginalinstruktion werden im folgenden aufgeführt. Sie sind Rokeach (1973, p.357 ff) entnommen:

INSTRUCTIONS

On the next page are 18 values listed in alphabetic order. Your task is to arrange them in order of their importance to YOU, as guiding principles in YOUR life. Each value is printed on a gummed label which can be easily peeled off and pasted in the boxes on the left-hand side of the page.

Study the list carefully and pick out the one value which is the most important for you. Peel it off and paste it in Box 1 on the left.

Then pick out the value wich is second most important for you. Peel it off and paste it in Box 2. Then do the same for each of the remaining values. The value which is least important goes in Box 18.

Work slowly and think carefully. If you change your mind, feel free to change your answers. The labels peel off easily and can be moved from place to place. The end result should truly show how you really feel.

1		A COMFORTABLE LIFE (a prosperous life)
2		AN EXCITING LIFE (a stimulating, active life)
3		A SENSE OF ACCOMPLISHMENT (lasting contribution)
4		A WORLD AT PEACE (free of war and conflict)
5		A WORLD OF BEAUTY (beauty of nature and the arts)
6		EQUALITY (brotherhood, equal opportunity for all)
7		FAMILY SECURITY (taking care of loved ones)
8		FREEDOM (independence, free choice)
9		HAPPINESS (contentedness)
10		INNER HARMONY (freedom from inner conflict)
11		MATURE LOVE (sexual and spiritual intimacy)
12		NATIONAL SECURITY (protection from attack)
13		PLEASURE (an enjoyable, leisurely life)
14		SALVATION (saved, eternal life)
15		SELF-RESPECT (self-esteem)
16		SOCIAL RECOGNITION (respect, admiration)
17		TRUE FRIENDSHIP (close companionship)
18		WISDOM (a mature understanding of life)

when you have finished, go to the next page

Below is another list of 18 values.
Arrange them in order of importance, the same as before.

1	[ ]	AMBITIOUS (hard-working,aspiring)
2	[ ]	BROADMINDED (oper-minded)
3	[ ]	CAPABLE (competent,effective)
4	[ ]	CHEERFUL (lighthearted,joyful)
5	[ ]	CLEAN (neat, tidy)
6	[ ]	COURAGEOUS (standing up for your beliefs)
7	[ ]	FORGIVING (willing to pardon others)
8	[ ]	HELPFUL (working for the welfare of others)
9	[ ]	HONEST (sincere, truthful)
10	[ ]	IMAGINATIVE (daring, creative)
11	[ ]	INDEPENDENT (self-reliant,self-sufficient)
12	[ ]	INTELLECTUAL (intelligent,reflective)
13	[ ]	LOGICAL (consistent,rational)
14	[ ]	LOVING (affectionate, tender)
15	[ ]	OBEDIENT (dutiful,respectful)
16	[ ]	POLITE (courteous,well-mannered)
17	[ ]	RESPONSIBLE (dependable, reliable)
18	[ ]	SELF-CONTROLLED (restrained,self-disciplined)

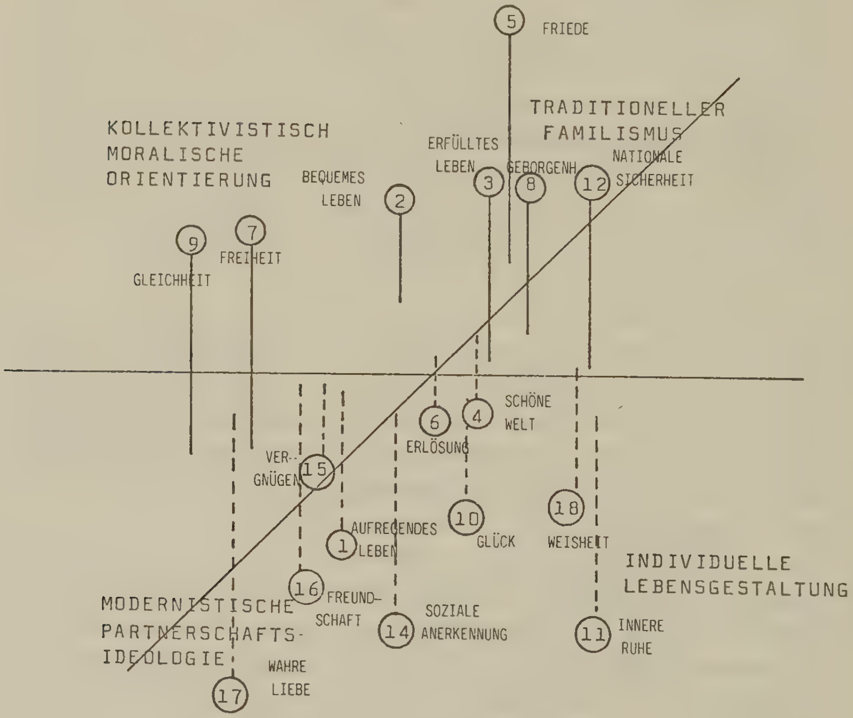
Rokeach betrachtet das System der terminal values als grundlegende Verhaltensdeterminante, welche sich aus Teilsystemen zusammensetzt und zwar in hierarchischer Ordnung von 'oben nach unten' dem System instrumenteller Werte, dem Einstellungssystem, Einstellungen und Überzeugungen (beliefs). Daraus ergibt sich die zentrale Bedeutung von Werten und deren oekonomische Erfassungsweise etwa im Vergleich zur Einstellungsmessung. Die Formulierung der 36 Wert-Items ergab sich aus einer Reduktion von mehreren hundert Aussagen aufgrund von Kriterien wie Synonymität und Abstraktionsgrad, d.h. auf rein analytische Weise. Die in Rokeachs Definition betonte Stabilität von Wert und Wertsystem wird begründet mit der Art und Weise des Erlernens von Werten: "It may be suggested that the enduring quality of values arises mainly from the facet that they are initially taught and learned in isolation from other values in an absolute, all-or-none manner"(Rokeach 1973, p. 6). Vor allem diese Stabilität ist ja in Zusammenhang

mit der Zentralität der Werthaltungen nach Rokeach entscheidend für den Vorteil der Wert- gegenüber der Einstellungsmessung. Wie Guttman (1977) richtigerweise kritisiert, kann aber das Element 'enduring belief' nicht Teil der Definition sein, da dies erstens eine empirische Frage sei und zweitens diese Behauptung das Studium von Wertwandel quasi verunmöglichen würde. Natürlich ist auch Rokeach interessiert an der Veränderung von Werthaltungen, doch zeigt diese Diskussion deutlich die Schwierigkeit einer adäquaten Wertedefinition. Auch die Zirkularität der meisten Wertdefinitionen - auch derjenigen von Rokeach - ist schon mehrfach nachgewiesen worden (vgl. Laumann 1971), doch führt uns m.E. die formale und inhaltliche Definitionskritik nicht weiter. Aus diesem Grunde will ich mich im folgenden Abschnitt ausschliesslich mit der Kritik an Rokeach Messverfahren auseinandersetzen, zumal hier eine andere Wertdefinition vorgeschlagen wird und trotzdem die Kritik an Rokeachs Erhebungsinstrument auch das später darzustellende eigene Verfahren zur Erfassung von Werthaltungen trifft.

Die Kritik an Rokeachs Operationalisierung von Werten richtet sich in der Hauptsache auf vier Punkte: den Anspruch, den Wertraum angemessen abbilden zu können, den hohen Abstraktionsgrad, den Mangel an Eindeutigkeit der einzelnen Items in Verbindung mit den Umschreibungen sowie der Anwendung des Rangreihenverfahrens. Einige wenige Autoren bemängeln zusätzlich die Auswertungsstrategie, indem sie für eine multivariate Analyse plädieren.
Die von Rokeach (1973) berichteten Analysen sowie im deutschen Sprachraum von Günther (1975) aufgeführte Ergebnisse beschränken sich hauptsächlich auf die Rangpositionen der Werte aufgrund von Mittelwertsmassen (Mediane), deren Veränderung oder Variation zwischen einzelnen Subgruppen der Stichprobe. Damit kann natürlich nicht von einer Erfassung des Wertraums gesprochen werden, zumal ja gar keine räumliche Analyse erfolgte. Feather (1975) und Strobel (1978) haben unter anderen nachgewiesen, dass den Rokeach Items eine multidimensionale Struktur zugrunde liegt. Zur Illustration sei unten (Schaubild 1) das Resultat einer multidimensionalen Skalierung (PREFMAP-Programm) aufgeführt, welches die dreidimensionale Lösung für die 18 terminal values aufzeigt.
Die Lösung ist gut interpretierbar. In dieser Arbeit ging es aber ausschliesslich um die Frage, ob die Rangierung von 18 Items prinzipiell möglich sei, welche Probleme sich dabei ergeben und ob allenfalls ein verkürztes Vorgehen, nur einige der 18 Items rangieren zu lassen, die Resultate stark beeinflussen würde. Aus diesem

Grunde soll auf die Benennung der Dimensionen hier nicht eingegangen werden. Festzuhalten bleibt bloss die Tatsache, dass die Rokeach-Items mehrdimensional zu analysieren sind.

SCHAUBILD 1 : Dreidimensionale Repräsentation der Rokeach -Wertitems PREFMAP, Phase III (einfaches Unfolding)



Die Zahl von 18 terminal Values reicht aber m.E. tatsächlich nicht aus, um einen Wertraum repräsentativ erfassen zu können. Schon für einen dreidimensionalen Raum sind 18 Punkte zu wenig, um eine adäquate räumliche Anordnung der Stimuli zu erreichen und eine Verbindung der 18 terminal und instrumental Values war aus der Art der Messung nicht möglich.

Die im Verlauf der oben erwähnten Untersuchung durchgeführten Interviews mit den Probanden haben auch über andere Kritikpunkte weiteren Aufschluss gegeben und die vorgebrachten Argumente erhärtet. So hat sich beispielsweise die

Mehrdeutigkeit einzelner Items bestätigt. Hierzu ein Beispiel: Ein Proband hat nach dem Rangieren der 18 Wertitems gesagt, die Platzierung des Items 4 ' EINE WELT IN FRIEDEN ohne Konflikte und Kriege ' habe etwelche Mühe bereitet, da er Kriege natürlich stark ablehne, Konflikte aber durchaus positiv bewerte und Friede in diesem Sinne betrachtet eher weiter hinten rangierte. Mehrmals wurde auch berichtet, dass vor allem im mittleren Bereich eine Rangierung kaum möglich war und als eher zufällig zu betrachten sei. Diese Kritiken werden übrigens auch dadurch erhärtet, dass die von Rokeach berichteten Reliabilitäts-Koeffizienten u-förmig verliefen, d.h. im mittleren Bereich weniger zuverlässig waren. Weiter unten soll gezeigt werden, dass diese Mängel des Rangreihenverfahrens durchaus behoben werden können.
Der Vorwurf des hohen Abstraktionsgrades der Items ist ebenfalls berechtigt, denn die einzelnen Begriffe sind in dieser Form sehr vieldeutig, was mit einer semantischen Analyse leicht nachzuweisen wäre. Auf der andern Seite wird eine gewisse Abstraktion bei der direkten Erfassung von Werten immer notwendig sein, will man nicht themenspezifisch über die Vorgabe von Einstellungsitems abfragen oder wie bei Kluckhohn und Strodtbeck (1961) oder Morris (1956) die einzelnen Aussagen so lang werden lassen, dass diese zwangsläufig mehrdimensional interpretiert werden können.

Trotz aller kritischer Punkte ist das von Rokeach entwickelte Messverfahren wohl heute das am meisten verbreitete Instrument zur Erfassung von Werten. Diese Tatsache schreibe ich vor allem der relativ umfassenden Thematisierung der Items in Verbindung mit der eher geringen Durchführungszeit zu. Genau diese Vorteile möchte auch das hier beschriebene Verfahren nutzen und gleichzeitig versuchen, die wichtigsten Mängel von Rokeachs Technik zu beheben oder zumindest erheblich abzuschwächen.

Bezüglich der Unterscheidungsmerkmale einzelner Wertkonzeptionen kann Rokeach eindeutig als Vertreter der direkten Wertabfrage bezeichnet werden. Der Bedeutungsbereich hingegen ist nicht klar bestimmbar. Einerseits gelten auch hier Werte als Massstab und Verhaltensdisposition, andererseits haben sie aber auch die Bedeutung 'Wert als Ziel'. In einer ersten Phase fand eine inhaltliche Klassifikation statt (Itemreduktion), welche aber mit formal-kategorialen Kriterien (Zentralität, Stabilität etc.) und funktionalen Aspekten (analog zur funktionalen Gliederung der Einstellungen bei Katz 1960) zusammenhing.

1.2.5. Gesellschaftliche Wertorientierungen nach Pappi und Laumann (1974)

Die von Pappi und Laumann (1974) durchgeführte Untersuchung des Einflusses gesellschaftlicher Wertorientierungen auf das Wahlverhalten soll hier als Vertreter einer "ad hoc thematisierten" Wertforschung angeführt werden, wobei gleich betont werden muss, dass diese Studie bezüglich Konzeptualisierung und Auswertungstechnik qualitativ die meisten aktuellen Wertuntersuchungen weit überragt. Gesellschaftliche Wertorientierungen werden hier als intervenierende Variable zwischen Sozialstruktur und Verhalten konzeptualisiert. Unter Rückgriff auf geeignete Skalen und mit Hilfe von Parsons AGIL-Schema wird ein möglichst umfassendes Sample von Indikatoren gesellschaftlicher Werte gewonnen. Die Bestimmung der Wertorientierungsskalen sollte empirisch, über die Anwendung multidimensionaler Skalierverfahren, erfolgen. Die gesellschaftlichen Wertorientierungen sollten aufgegliedert nach den gesellschaftlichen Subsystemen untersucht werden, wobei eine Abgrenzung von andern Wertuntersuchungen durch das Orientierungsobjekt Gesellschaft vorgenommen wird, etwa gegenüber der kulturellen Werte von Kluckhohn und Strodtbeck (1961) oder den schwerpunktmässig personalen Werten von Allport et al. (1960). Auf eine Darstellung des "Sozialisationsmodells" kann hier verzichtet werden, da hier in erster Linie die Operationalisierung interessiert und im theoretischen Teil ohnehin keine Wertdefinition angeboten wird.
Die Operationalisierung erfolgt über die Vorgabe von 37 Items, welche vorwiegend anderen Skalen entnommen sind (Skala der Wirtschaftsideologie, Laumann 1966; Glaube an politische Gleichheit, McClosky 1964; Skala des sozialen Egalitarismus, Bell und Duke 1967; Dogmatismusskala von Roghmann 1966 etc.). Entsprechend heterogen ist dann auch die Form der Itemvorgabe; einige Items beinhalten ein Entscheidungs- bzw. Selektionselement, andere wiederum haben ein Likert-Format. Diese Heterogenität besteht auch bezüglich Inhalt, indem teilweise Einstellungen abgefragt werden, teilweise nach Verhalten(Häufigkeit des Kirchgangs) gefragt wird.

Einige Beispiele:
(die Daten entstammen einer Gemeindestudie, N=820) ()Prozentangaben!

2. Wie stark interessieren Sie sich für Politik? Sehr stark (8),stark(17), mittel(47),wenig(18) oder überhaupt nicht(10)

6. Wie ist das bei Streiks und Lohnauseinandersetzungen, sind Ihre Sympathien da im allgemeinen mehr auf seiten der Gewerkschaften (54) oder auf seiten der Unternehmer (19)? (27 unentschieden)

8. Wir haben hier eine Reihe von Möglichkeiten zusammengestellt,die einem bei der beruflichen Tätigkeit wichtig sein können. Wenn Sie sich für eine neue berufliche Stelle oder Tätigkeit entscheiden würden, für wie wichtig würden Sie dann die einzelnen Eigenschaften halten. Ordnen Sie bitte die einzelnen Eigenschaften nach der Wichtigkeit.
(Die Ränge reichen von 1 bis 6,wobei 6 der Rang der wichtigsten Eingenschaft ist.)

Anwendung eigener Fähigkeiten (Durchschnittsrang 3.4)

9. Ausreichende Aufstiegschancen (2.8)

10. Gutes Einkommen (4.1)

11. Gutes Verhältnis zu den Kollegen (3.5)

12. Unabhängigkeit im eigenen Arbeitsbereich (3.4)

13. Wirtschaftliche und soziale Sicherheit (3.8)

25. Die Rangunterschiede zwischen den Menschen sind akzeptabel, weil sie im wesentlichen ausdrücken, was man aus den Chancen, die man hatte, gemacht hat. (60/6/34%)*

27. Es ist sinnvoll, sich Bekannte danach auszusuchen, ob sie einem nützen können. (26/5/69)

37. Die einzige Möglichkeit, in unserer komplizierten Welt etwas Wesentliches zu erfahren, ist, auf Persönlichkeiten zu hören, denen man vertrauen kann. (87/4/9)

38. Wie oft gehen Sie im allgemeinen zur Kirche? Mehr als einmal in der Woche (3), einmal in der Woche (25), wenigstens einmal im Monat (12), mehrmals im Jahr (16), seltener oder nie (44).

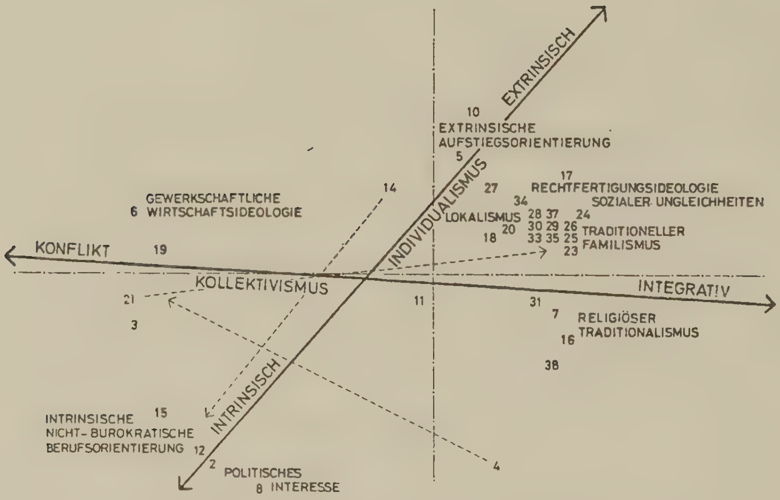
*(Zustimmung/'weiss nicht' oder 'keine Angabe'/Ablehnung)

Der mit der Umfrageforschung vertraute Leser wird zahlreiche Items bereits aus anderen Studien kennen. Die Daten-Struktur wurde nach der um einige Items reduzierten Eingabe einer Korrelationsmatrix über multidimensionale Skalierverfahren (MDSCAL, Kruskal 1964) ermittelt, wobei bereits eine 2-dimensionale Lösung einen genügend niedrigen Stress-Wert aufwies. Diese Lösung wird zur Illustration in Schaubild 2 angeführt.
Eine "Übervertretung" konservativer Items wurde nachträglich festgestellt und später noch extra ausgewertet. Mittels Interkorrelationsmatrizen (Likert-Skalen), welche übrigens alle das erste Attitüden-Gesetz von Guttman erfüllen, wurden 7 Skalen gebildet: 1. Gewerkschaftliche Wirtschaftsideologie 2. Intrinsische nicht-bürokratische Berufsorientierung 3. Religiöser Traditionalismus

4. Rechtfertigungsideologie sozialer Ungleichheit 5. Extrinsische Aufstiegsorientierung 6. Lokalismus 7. Traditionelle Wertorientierung im Bereich der Familie.

SCHAUBILD 2: Zwei-dimensionale Lösung gesellschaftlicher Wertorientierungs-Items (vgl. Pappi & Laumann 1974, p.167)

Die Struktur gesellschaftlicher Wertorientierungen
KRUSKALS Stress Coefficient: 0.154



Dass mit diesem Messinstrument differenzierte und interessante Analysen gemacht werden können, haben Pappi und Laumann (1974) unter Verwendung von korrelativen und pfadanalytischen Modellen demonstriert. Sie zeigten auch, dass ihr Erhebungsverfahren gesellschaftlicher Wertorientierungen einen hohen Prognosewert auf Verhaltensvariablen besitzt.Es würde zu weit führen, die Analyse im Detail zu besprechen. Eine Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse kann

bei Kmieciak (1976a ,p. 56 ff) nachgelesen werden.

Abschliessend wollen wir noch kurz auf die impliziten Unterscheidungsmerkmale gegenüber anderen Wertkonzeptionen eingehen. Wie bereits erwähnt, ist zuerst die Focusierung auf das Objekt Gesellschaft zu nennen. Trotzdem werden Werte auch hier im Sinne von Standards, d.h. Verhaltensdispositionen oder internalisierte Konzepte aufgefasst. Auch hier, wie bei Kluckhohn und Strodtbeck 1961, wird eine umfassende Erschliessung des Wertraums (wenigstens bezüglich gesellschaftlicher Orientierungen) angestrebt; die Autoren erwähnen allerdings ausdrücklich, dass sie diesen Raum nicht erschöpfend abdecken. Eine material-kategoriale, d.h. inhaltliche Bestimmung von Werten fand insofern statt, als die Autoren nach Indikatoren für die Vorhersage politischen Verhaltens gesucht haben und sich dabei an bereits bekannte Ergebnisse politologischer und soziologischer Umfragen orientieren konnten (etwa Verba und Nie 1972).
Formal-kategoriale und funktionale Bestimmungen wurden nicht vorgenommen, dagegen aber eine stark empirisch fundierte Klassifikation, welche unter 1.2.1. gar nicht als Unterscheidungsmerkmal aufgeführt wurde. Auch Pappi und Laumann müssen als Vertreter einer indirekten Wertmessung gelten, auch wenn der Schritt zwischen der Aussage der Items und dem zu messenden Konstrukt hier kleiner erscheint als beispielsweise bei Kluckhohn und Strodtbeck (1961). Bezüglich der Erhebungstechniken (Likert-Items,Rangreihenverfahren,Paarvergleich etc.) finden wir eine Vielfalt, welche kaum aus daten- oder messtheoretischen Überlegungen resultiert, sondern wohl eher ein Resultat der Kombination verschiedenster bereits erprobter Skalen darstellt. Eine interessante Kritik sowie deren Erwiderung bezüglich der Verwendung multidimensionaler Skalierverfahren findet der Leser bei Betram (1975) und Pappi & Laumann (1975).

Nachdem wir vier verschiedene Ansätze der Wertforschung etwas ausführlicher betrachtet haben und zahlreiche weitere Operationalisierungen kurz andiskutiert wurden, sollen im folgenden Kapitel diejenigen Überlegungen beschrieben werden, welche zur Entwicklung eines eigenen Erhebungsverfahren führten. Dabei werden noch zahlreiche Querverbindungen zu anderen aktuellen Wertuntersuchungen, vor allem im deutschen Sprachraum, gezogen werden können.

2. ZIELSETZUNG UND THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER UNTERSUCHUNG

Auf die Bedeutung des Wertkonzepts wurde bereits in der Einführung und anfangs des Kapitels 'Ausgangslage' hingewiesen. Aus den bisherigen Ausführungen geht weiter hervor, dass sowohl auf theoretischem als auch auf methodologischem Gebiet die Wertforschung noch immer ein Defizit aufweist. Langfristig möchte auch ich versuchen, einen wissenschaftlichen Beitrag zur Verringerung dieses Defizits zu liefern. Dass ich dabei schwerpunktmässig auf der operationalen Ebene ansetze bedeutet nicht, dass der theoretischen Weiterentwicklung des Wertkonzepts ein geringerer Stellenwert zukommt. Es geht auch nicht darum, zwischen diesen Polen eine Entscheidung zu treffen, im Gegenteil, durch die unten beschriebene Forschungsstrategie soll deutlich werden, dass hier die Entwicklung von Theorie und Empirie in einem iterativen Prozess stattfindet, d.h. eine Verbesserung der einen Ebene jeweils als Input für die andere betrachtet wird.

Primäres Ziel dieser Arbeit ist die Entwicklung eines Messinstruments zur Erfassung von Werthaltungen (persönlichen Werten, Wertpräferenzen, Werteinstellungen), welches zahlreichen noch aufzuführenden Bedingungen genügen soll. Diese Bedingungen werden unter 2.1. im Zusammenhang mit den im vorhergehenden Kapitel besprochenen Operationalisierungen diskutiert.
Im Abschnitt 2.2. wird die eben erwähnte Forschungsstrategie expliziert, um im folgenden auf die beiden Theorieebenen etwas ausführlicher einzugehen (Abschnitt 2.3. und 2.4.).

2.1. BEDINGUNGEN AN DAS MESSINSTRUMENT

Die im folgenden aufgeführten Bedingungen beinhalten jeweils zwei Aspekte. Zum einen werden eher pragmatische, formale Bedingungen genannt, zum andern geht es aber auch um theoretische Implikationen, deren Begründung aber erst nach der Diskussion der theoretischen Grundlagen in genügender Klarheit erfolgen kann. Um die vorzutragenden Bedingungen etwas zu systematisieren, werde ich mich an die unter 1.2.1. besprochenen Bestimmungs-Kriterien halten.

1. Bedingung: Das Messinstrument soll so konzipiert sein, dass ein möglichst umfassender Wertraum eruiert werden kann.

Dieser umfassende Wertraum soll unabhängig von einzelnen Lebensbereichen Geltung haben, d.h. es sollte keine themenzentrierte Auswahl der Items getroffen werden. Diese Annahme liegt auch der Operationalisierung von Rokeach (1968) zugrunde, während etwa Pappi und Laumann (1974) diesen Wertraum auf die gesellschaftspolitischen Wertitems reduzieren.
Diese Bedingung basiert auf folgender Vorstellung: Die "Population" der Wertitems kann theoretisch in einem Raum geringer Dimensionalität abgebildet werden. Ob dieser Wertraum, d.h. die Lokalisierung der Item-Stichprobe, von sämtlichen Individuen gleich wahrgenommen wird oder aber einzelne Subpopulationen andere Wahrnehmungsräume aufweisen, müssen empirische Untersuchungen zeigen.
Von einem aggregierten Wertraum ausgehend wird weiter angenommen, dass die einzelnen Personen innerhalb dieses Raumes unterschiedliche Präferenzpunkte oder Präferenzregionen haben. Diese Regionen sind stabil, d.h. sollten sich durch das Sampling der Wertitems nicht wesentlich verändern. Hierzu ein Beispiel: Finden wir in einer dreidimensionalen räumlichen Konfiguration von Wertitems einen Itempool, welchen wir aufgrund der Iteminhalte als 'altruistisches Itemset' bezeichnen können und hat die Person x diese altruistischen Wertaussagen in einer Rangierung sämtlicher Wertitems zuoberst platziert, so wird x ihre Präferenzregion in diesem Itempool haben. Auch wenn nun einzelnen Fragen oder Indikatoren zur Erfassung von Altruismus ausgewechselt werden, sollte die Person x wiederum, relativ zum gesamten Itemsset, ihre Präferenzregion in der Nähe dieser altruistischen Items haben.
Die empirische Analyse wird zeigen, in wie weit diesem Anspruch entsprochen werden kann, doch erscheint m.E. nur diese globale Erfassung sinnvoll, denn erst die Skalierung von Individuen in dem gesamten Wertraum unterscheidet das Wertkonzept von den üblichen Einstellungskonzeptionen, wo Personen bezüglich einzelner Bereiche und Objekte skaliert werden.

2. Bedingung: Das Messinstrument soll Werte direkt abfragen.

Diese Bedingung ist eng verknüpft mit theoretischen Vorstellungen. Wie später ausgeführt wird, werden Werte im Bedeutungsbereich 'Wert als Massstab oder Standard' und 'Wert als Ziel' angesiedelt. Zusätzlich aber, und dies kann nicht

mit der üblichen Unterteilung in Bedeutungsbereiche beschrieben werden, sollen Werte verstanden werden als symbolische Repräsentanz, im Sinne einer kognitiven Strukturierung, von individuellen Lebenserfahrungen. Darauf wird im theoretischen Teil noch ausführlich eingegangen. Diese Ausführungen werden auch verdeutlichen, weshalb mit dieser symbolischen (sprachlichen) Repräsentanz eine direkte Abfrage nach Wertpräferenzen verbunden werden kann.
Von den im ersten Kapitel ausführlicher besprochenen Operationalisierungen geht nur Rokeach den Weg der direkten Befragung von Werten, während F. Kluckhohn und F. Strodtbeck (1961) am indirektesten messen.

3. Bedingung: Das Messverfahren darf nicht allzuviel Zeit beanspruchen (max. 10 Minuten) und nicht zuviele Items beinhalten.

Diese Limitierung hat ausschliesslich pragmatischen Charakter: Da ich für eine vermehrte Anwendung des Wertkonzepts in der empirischen Sozialforschung plädiere, besteht ein Interesse daran, dass Werthaltungen auch als intervenierende oder unabhängige Variablen in Untersuchungen einbezogen werden können. Nun kann aber ein Fragebogen nicht unendlich lang sein, sondern wird in der Regel auf maximal eine Stunde Ausfüllzeit limitiert. Wenn nicht die Wertethematik im Zentrum einer Studie steht wird sich ein Forscher kaum dazu entschliessen, ein Instrument zur Erfassung von Werthaltungen etwa im Umfang des Allport-Vernon-Lindzey-Tests in seine Untersuchung einzubeziehen. Auch ein sehr interessanter Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit, welcher vor kurzer Zeit von Kraak, Nord-Rüdiger und Andresen entwickelt wurde (vgl. Kraak, Nord-Rüdiger 1978) und als differenziertes Erhebungsinstrument bezeichnet werden kann, wird wohl kaum breite Anwendung finden, ganz einfach weil das Messinstrument über 150 Items umfasst und ein gut 20-seitiger Fragebogen nötig ist. Nicht zuletzt wegen der Kürze und Kompaktheit des Erhebungsverfahrens findet Ingleharts (1971) Operationalisierung mit vier (in der erweiterten Form neun) Items breite Anwendung (vgl. Marsh 1977).
Ähnlich wie für die zeitliche Begrenzung kann auch für eine Limitierung der Anzahl Items argumentiert werden. In Verbindung mit der Bedingung 1 (Wertraum) und der weiter unten angeführten Bedingung einer multivariaten Auswertung kann allerdings die Anzahl der Items nicht beliebig verringert werden, denn bereits ein zweidimensionaler Raum benötigt mindestens 10 Punkte, um eine relativ stabile Lösung zu erzeugen. Entsprechend mehr Punkte (Stimuli) werden

bei höherer Dimensionalität benötigt. Wir werden innerhalb der Besprechung von multidimensionalen Skalierverfahren ausführlicher auf diesen Problemkreis eingehen.

4. Bedingung: Das Messinstrument muss im Hinblick auf eine mehrdimensionale Auswertungsstrategie konzipiert sein.

Die Forderung nach einer dimensionalen Auswertung (hier mittels multidimensionaler Skalierverfahren) wird bereits durch die Propagierung eines Wertr a u m s gestellt. Diese Bedingung wird beispielsweise von Pappi und Laumann erfüllt, während Rokeach aufgrund schwacher Interitemkorrelationen und faktorenanalytischen Ergebnissen quasi jedes Item als "eigenständige Dimension" betrachtet und auf eine dimensionale Analyse und Skalierung verzichtet. Auch Günther (1975) verzichtet bei der Anwendung des Rokeach-Tests auf eine dimensionale Analyse. Die Mehrdimensionalität des Rokeachschen Wertesets haben aber Feather (1975) sowie Strobel (1978) eindeutig nachgewiesen.
Im Zusammenhang mit der Eruierung eines Wertraums und der multidimensionalen Skalierung wird hier ein meines Wissens neues Element eingebracht, indem danachgetrachtet wird, die Personen einem bestimmten Subraum oder einer Präferenzregion zuzuordnen, d.h. jede Person hat e i n e n festen Platz im Raum. Dies steht beispielsweise im Gegensatz zur Auswertungsstrategie von Pappi und Laumann (1974), welche - nachdem ein mehrdimensionaler Raum eruiert wurde - die Personen wieder auf Subskalen skalierten und zwar durch einfache Addition der Itemwerte (Likert-Items/Itemanalyse).

5. Bedingung: Bildungsunabhängigkeit des Messverfahrens

Diese Bedingung sollte m.E. eigentlich gar nicht ausdrücklich erwähnt werden, da eine so zentrale Thematik wie Werte ja nicht auf bestimmte Eliten hin operationalisiert werden kann. Mit der ausdrücklichen Erwähnung dieses Punktes möchte ich mich vor allem gegen die Operationalisierung von Allport, Vernon und Lindzey (1960) abgrenzen, deren Werteinstellungstest ausschliesslich für Personen mit höherer Bildung anwendbar ist.

6. Bedingung: Die Items des Erhebungsverfahrens sollen möglichst eindeutig sein

Auch diese Bedingung wird bei zahlreichen Wert-Operationalisierungen verletzt. Bei Rokeach (1968) ist dies vor allem den Begriffsumschreibungen anzulasten (vgl. Punkt 1.2.4. p. 35), während bei Morris (1956) etwa die Umschreibung der Lebensstile so lang und vielschichtig sind, dass kaum von einer eindeutigen und einheitlichen Wahrnehmung der Aussagen ausgegangen werden kann.
Das Problem der Mehrdeutigkeit der Items kann über zwei Lösungswege angegangen werden: Zum einen können semantische Analysen (z.B. Ähnlichkeitseinstufungen) wichtige Information über Wahrnehmungsmuster von einzelnen Personen oder Personengruppen liefern, zum andern müssen Optionen bestehen, im Falle einer heterogenen Wahrnehmung der Inhalte die Daten auch nach Unterstichproben getrennt auszuwerten. Diese separaten Analysen wären zwar sehr aufwendig, doch m.E. einer aggregierten Auswertung vorzuziehen, falls dadurch zuviele Informationen verlorengehen oder durch die Heterogenität der Einstufungskriterien gar die Gefahr von Fehlinterpretationen besteht.

Das Hauptziel dieser Arbeit besteht also in der Entwicklung eines Erhebungsverfahrens zur Messung individueller Werthaltungen und Wertpräferenzen, welches folgenden Bedingungen genügen soll:

1. Exploration eines Wertraumes für Stimuli und Personen, der möglichst umfassend ist.
2. Werte werden direkt abgefragt.
3. Die Erfassung darf nicht viel Zeit beanspruchen (max. 10 Minuten) und muss ein Minimum an Items beinhalten, um eine dimensionale Analyse zu gewährleisten.
4. Das Instrument wird auf eine mehrdimensionale Analyse konzipiert.
5. Das Messverfahren soll bildungsunabhängig sein.
6. Die Items selbst sollen semantisch eindeutig sein.

Die schrittweise Entwicklung dieses Instrumentariums unter Berücksichtigung obiger Punkte wird im dritten Kapitel geschildert. Dass diese Prämissen aber auch einen theoretischen Hintergrund haben, soll durch die nun folgenden Abschnitte deutlich werden.

2.2. STRATEGIE DER THEORIEBILDUNG

Die folgenden Ausführungen befassen sich mit dem Problem der Theoriebildung im Zusammenhang mit der empirischen Forschung, es geht um Fragen des induktiven oder deduktiven Vorgehens. Das erklärte langfristige Ziel des Verfassers besteht in der Integration des Wertkonzepts in ein Makromodell sozialen Verhaltens. Dass ich dabei vor allem auf der operationalen Ebene ansetze ist aus der Formulierung der Zielsetzung dieser Arbeit erkenntlich. Damit wurde natürlich die Frage entschieden, ob es möglich ist, an irgend einer Stelle der Theorieformulierung und - überprüfung anzusetzen. Diese Entscheidung ist sicherlich anfechtbar, weshalb im folgende das hier gewählte Vorgehen und die damit verbundenen Implikationen expliziert werden sollen.

Im Zusammenhang mit statistischen Computerprogrammen spricht man oft von sogenannten *iterativen* Prozeduren. Zahlreiche multidimensionale Skalierverfahren beginnen "ihre Analysen" mit einer Zufallskonfiguration, d.h. die Stimuli (z.B. Städte) werden irgendwo in einem Raum (nehmen wir zur Vereinfachung an, dieser Raum sei zweidimensional) platziert. Angenommen, die Eingabedaten in dieses Programm bestanden aus Ranginformationen bezüglich der Distanzen zwischen den Städten: Die Städte a und b liegen näher zusammen als die Städte b und c, die Städte h und f haben die grösste Interdistanz etc. Die Zufallskonfiguration der Städte in dem zweidimensionalen Raum wird natürlich den eingegebenen Informationen sehr schlecht entsprechen (ein schlechter Fit zwischen Daten und Lösungskonfiguration). Nun haben die MDS-Programme statistische Masse (Stress-Masse) welche uns anzeigen, wie gut oder schlecht der Fit war. Je kleiner der Stress-Wert, desto besser der Fit zwischen Daten und Lösung. Wir erhalten deshalb bei der Zufallskonfiguration einen sehr hohen Stress-Wert. Hier beginnt nun die iterative Prozedur, indem einzelne Punkte verschoben werden mit dem Ziel, den Stress (Gütekriterium) zu verbessern, d.h. kleiner werden zu lassen. Die Iterationen werden vom Computer so lange durchgeführt, bis ein befriedigend kleiner Stress-Wert gefunden wird.
In obigem Beispiel würde das so lange dauern, bis sämtliche Städte so angeordnet sind, dass deren Interdistanzen zumindest bezüglich Rangfolge genau

den tatsächlich eingegebenen Ranginformationen entsprechen.

Weshalb dieser Exkurs in statistische Analyseverfahren? Dies geschah deshalb, weil m.E. auch die Theoriebildung in analoger Weise fortschreitet, d.h. ebenfalls als iterativer Vorgang aufgefasst werden kann.
Die einzelnen Schlaufen, welches das "Theorieprogramm" durchlaufen kann sind im Schaubild 3 schematisch dargestellt.

SCHAUBILD 3: Theoriebildung als iterativer Prozess

Phase 1

Selektion relevanter Teiltheorien /operationale Formulierung (hier mittels Mapping Sentences)

Phase 2

Transformation in Messtechniken / Itemselektion

Phase 3

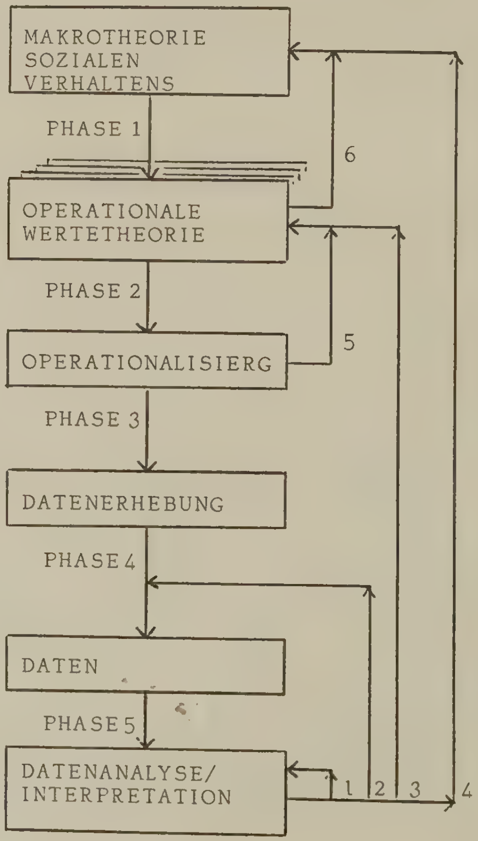
Datensammlung / Sampling

Phase 4

Organisation und Klassifikation der Daten

Phase 5

Aufdecken von Beziehungen und Strukturen, welche als logische Konsequenzen aus den Daten und den Modellen hervorgehen.



Soll das Wertkonzept Element eines makrotheoretischen Ansatzes sein, so muss die Thematik unter verschiedenen Analyseebenen angegangen werden. Die im folgenden Abschnitt vorgetragenen makrotheoretischen Ausführungen werden sich vor allem auf die personalistische und die interaktionistische Ebene beschränken. Die organisationstheoretische und gesellschaftstheoretische Ebene, welche über systemtheoretische und sozio-ökonomische Ansätze untersucht werden müssten (vgl. Hurrelmanns 1974, zit. nach Bächtold 1977), werden hier nur am Rande diskutiert, ganz einfach weil das "Programm" diese Ebenen noch gar nicht erreicht hat. Ebenfalls ausgeklammert oder nur sehr oberflächlich diskutiert bleiben andere wichtige Elemente einer Makrotheorie, welche einen ähnlichen Raum beanspruchen müssten wie das Wertkonzept (Motivation, Selbstkonzept, Identität etc.). Diese sind im Schaubild durch leere Kästchen angedeutet. Dass gerade in dieser Ebene so vieles vage und unbekannt bleibt überrascht wohl kaum, denn diese Makrotheorie ist ja gleichbedeutend mit unserer Zielkonfiguration, d.h. bedeutet das Ende des iterativen Prozesses, den wir ja kaum begonnen haben.

Im Gegensatz zu den statistischen Verfahren müssen wir aber nicht bei einer Zufallskonfiguration (Zufallstheorie) starten, denn vorwissenschaftliche Erfahrungen in Verbindung mit zahlreichen wissenschaftlichen Erkenntnissen zu den verschiedensten Bereichen sozialen Verhaltens können zur Formulierung eines Makromodells führen, welches doch einen relativ hohen Grad an Strukturiertheit aufweisen sollte. Dies, so hoffe ich wenigstens, geht aus den Ausführungen des Abschnitts 2.3. hervor, wo im Rahmen eines sozialisationstheoretischen, interaktionistischen Ansatzes einige grundlegende Gedanken zu diesem "höheren" Bezugsrahmen gewagt werden sollen. Auch wenn das Ganze skizzenhaft und streckenweise inkonsistent bleiben wird, sind m.E. diese Überlegungen für das Verständnis der operationalen Ebene nützlich.

Die hier vorliegende Arbeit begann eigentlich auf der Ebene der operationalen Theorie. Diese Ebene wurde aber bereits ein zweites mal durchlaufen, da erste Ergebnisse der Datenanalyse , respektive der damit verbundenen Interpretationsschwierigkeiten, zeigten, dass hier wesentliche "Verschiebungen", d.h. Verbesserungen notwendig waren. Hier zeigt sich übrigens, dass solche iterativen Prozesse auch auf einer unteren Ebene möglich und sinnvoll sind. Diese zweite Theorieebene wird unter 2.4. diskutiert, wobei die Guttmansche Facettentheorie

und die damit eng verbundene Methode der Mapping Sentences (MS) eine wichtige Rolle spielen wird (vgl. Guttman 1955). Guttman (zit. nach Gratch 1973, p.32) definiert Theorie wie folgt:

"A theory is an hypothesis of a correspondence between a definitional system for a universe of observations and an aspect of the empirical structure of those observations, together with a rationale for such an hypothesis."

In diesem Sinne ist eine Theorie schlicht die Formulierung eines Holomorphismus von einem bestimmten empirischen in ein bestimmtes formales Relativ, ergänzt durch die realwissenschaftliche Begründung dieser Korrespondenz, womit Theorie eine direkt mit dem Messprozess verbundene Bedeutung erhält (vgl. Borg 1976, p.232). Vor allem diese direkte Verbindung des Messvorgehens mit dem theoretischen Bezugsrahmen macht diesen Ansatz besonders interessant und einer kontinuierlichen Evaluation zugänglich(Pfeil 3 u. 5).

Quasi eine weitere Ebene der Theorieformulierung finden wir nach der Operationalisierungsphase, nämlich die daten- und messtheoretischen Überlegungen. Daten werden aufgefasst als Relation zwischen Punkten in einem Raum, d.h. wir versuchen, die Beziehung zwischen realen Objekten abzubilden in einem graphischen Raum. Die Art und Weise, wie der Forscher diese Relation interpretiert, hat einen entscheidenden Einfluss auf die Wahl der datenanalytischen Methoden. Coombs (1964) hat eindrücklich demonstriert, welche Implikationen datentheoretische Betrachtungen haben und es ist erstaunlich, wie wenig diese Erkenntnisse in die empirische Sozialforschung eingeflossen sind. Überlegungen datentheoretischer Art werden hier in Verbindung mit der Datenanalyse diskutiert, weil diese Diskussion kaum ohne zahlreiche Beispiele konkreter Art auskommen kann. Im Zusammenhang mit der Forschungsstrategie ist hier wichtig, dass unterschiedliche Auffassungen über die Daten bestehen können (z.B.sind die Resultate eines Rankings zu interpretieren als Order- oder Proximitätsrelation?) und es deshalb durchaus sinnvoll sein kann, auch diese "Schlaufe" mehrmals zu durchlaufen (Pfeil 2).

Welchen Zweck hat nun diese Betrachtungsweise der Theoriebildung als iterativen Prozess? Positiv formuliert geht es darum, die einzelnen Forschungsphasen in ihrer gegenseitigen Abhängigkeit zu explizieren und auch die bestehenden Klüfte klar aufzuzeigen. Mit diesem Schema im Hintergrund wird der Forscher auch "verpflichtet", die einzelnen Theorieebenen mit deren Implikationen auf die

anderen Stufen darzustellen, auch wenn dabei vieles vage und inkonsistent bleibt. Negativ formuliert kann man sagen, dass diese iterative Betrachtungsweise dazu dient, die verschiedenen Schwächen innerhalb der einzelnen Stufen der Theorieformulierung damit zu entschuldigen, dass es sich ja ohnehin um provisorische Betrachtungen handle, welche im Verlauf der zahlreichen Iterationen stets modifiziert werden müssen.

In dieser Arbeit kann diese Kritik vor allem bezüglich der makrotheoretischen Ausführungen erhoben werden, die tatsächlich viele Schwächen und Inkonsistenzen enthalten werden. Andererseits halte ich diese Theorie, welche teilweise auch als vorwissenschaftlich bezeichnet werden kann, für eine brauchbare Startkonfiguration, deren Darstellung doch einige Annahmen der "unteren" Stufen verständlicher werden lässt. Die gesamten folgenden Darstellungen führen deshalb vom Schema des Schaubildes 3 vom obersten zum untersten Kästchen, wobei die Schlaufe 4 , d.h. eine Reformulierung der maktrotheoretischen Ausführungen aufgrund der Ergebnisse der Datenanalyse, nicht mehr Gegenstand dieser Arbeit sein kann. Die I t e r a t i o n wird nur auf den unteren Stufen durchgeführt, indem zumindest einmal die Schlaufen zwischen Datenanalyse und Interpretation (Klassifikation) der Beobachtungen (Pfeil 2) und zwischen der Dateninterpretation und den Mapping Sentences (Pfeil 3) durchlaufen werden.

Es besteht tatsächlich die Absicht, dieses "iterative Programm" noch über einige Jahre fortzuführen; die im Zeitpunkt der kommenden zwei Jahre geplanten Schritte werden im Kapitel 5 kurz besprochen.

2.3. THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN

In diesem Abschnitt geht es also um die Skizzierung eines makrotheoretischen Modells sozialen Verhaltens, in welchem das Wertkkonzept einen integrativen Bestandteil darstellt.
Dieses Modell bildet quasi die Startkonfiguration meiner Arbeit und ist teilweise im vorwissenschaftlichen Raum anzusiedeln. 'Alltagstheorien' des Forschers haben aber entscheidenden Einfluss auf seine Selektion der wissenschaftlichen Theorien und sind aus diesem Grunde wert, mitreflektiert zu werden.
Es sei hier nochmals betont, dass vieles skizzenhaft und vage bleiben wird und eine konsistente Theorie erst nach zahlreichen Iterationen formuliert werden kann. Zunächst werden im folgenden 'vorwissenschaftliche' Betrachtungen angestellt. Dass diese immerhin zahlreiche Korrelate zu den im zweiten Abschnitt selektionierten wissensxhaftlichen Theorien aufweisen, sei hier am Rande bemerkt.

2.3.1. Vorwissenschaftliche Betrachtungen und Annahmen

Ausgangspunkt dieser Betrachtungen ist die banale Feststellung, dass innerhalb unseres (und auch anderer) Gesellschafts- und Wirtschaftssystems eine grosse Variationsbreite individueller Charaktere, Wertpräferenzen und Lebensstile herrscht. Auch unter den Mitgliedern von relativ homogenen sozio-kulturellen Gruppen zeigen sich enorme Persönlichkeitsunterschiede, während bezüglich Lebensstile doch eher geringere Variationen auftreten. Individuelle Wertpräferenzen variieren ebenfalls stärker zwischen einzelnen Subgruppen (Altersklassen, Berufsgruppen, Einkommensklassen etc.) als innerhalb dieser Gruppen, doch finden wir auch innerhalb dieser homogenen Gruppen enorme Unterschiede bezüglich der Bewertung zentraler Problemkreise (siehe z.B. Frage der Atomenergie).
Wie kommt es zu diesen unterschiedlichen Bewertungen und wie sind diese individuellen Werthaltungen überhaupt strukturiert?

Ähnlich wie dies Kluckhohn und Strodtbeck (1961) innerhalb ihrer kulturantro-

pologischen Bereich angenommen haben, kann auch hier, im personalen Bereich von einem Problemset ausgegangen werden, mit welchem sich die Individuen unserer Kultur konfrontiert sehen. Ich nehme an, dass auch hier eine begrenzte Zahl von Lösungsalternativen oder Wege (falls man nicht an Lösungen glaubt) bestehen, um diesen Problemen zu begegnen. Im folgenden sollen einige dieser 'gemeinsamen' Probleme stichwortartig aufgeführt werden (sie dienen bloss der Illustration und beinhalten keine Systematik), welche auch als Konflikt- oder Entscheidungssituationen bezeichnet werden könnten:

- Zuneigungsbedürfnis (soziale Anlehnung, Unterstützung) versus persönliche Unabhängigkeit
- Konsumorientierung versus -verzicht
- Berufswahl
- Stellungnahme zum politisch-oekonomischen System
- Genussorientierung versus auf Erfolg gerichtete Lebensweise
- Personale oder soziale Ausrichtung (egozentrische Orientierung versus sozialer Orientierung)
- 'Gewähltes' Mass an Anpassung an die gesellschaftlichen Normen

usw.

Bezüglich dieser und zahlreichen anderen Problemkreisen, die teilweise interdependent sind, werden im Verlauf der Persönlichkeitsentwicklung verschiedene Wege, mehr oder weniger polarisiert, 'ausprobiert'. Die im individuellen Sozialisationsprozess gemachten Erfahrungen bezüglich verschiedener Möglichkeiten der Lebensgestaltung (dazu zählen auch kommunizierte, d.h. symbolische Erfahrungen) werden bei jeder Person kognitiv organisiert und strukturiert.
Diese kognitive Struktur könnte als 'persönliche Lebensphilosophie' bezeichnet werden und bildet das zentrale Steuerungs- und Beurteilungssystem bei der Bewertung von Sachverhalten.
Weiter nehme ich an, dass diese kognitive Organisation von Erfahrungen relativ einfach strukturiert ist, d.h. durch einen Raum geringer Dimensionalität erfasst werden kann. Die Individuen hochindustrialisierter Nationen sind einem breiten

Netz von Kommunikationsmitteln (Massenmedien) angeschlossen und haben deshalb zumindest symbolisch dieselben 'Lösungsalternativen' oder unterschiedlichen Lebensstile kennengelernt. Aus diesem Grunde kann eine ähnliche kognitive Strukturierung dieser Lebensphilosophien bei den Mitgliedern eines bestimmten Kulturkreises, oder zumindest für grössere Subgruppen, angenommen werden.

Innerhalb dieses Wahrnehmungsraumes hat das einzelne Individuum seine persönlichen Präferenzpunkte oder -regionen. Mit andern Worten: die Wahrnehmung möglicher Lebensauffassungen und -gestaltungen innerhalb unserer Kultur wird als homogen angenommen, d.h. es kann von einem ähnlichen Wahrnehmungsraum ausgegangen werden, innerhalb dessen die einzelnen Individuen bestimmte Präferenzen besitzen. Wo diese Präferenzen liegen, ist abhängig von den individuellen Sozialisationserfahrungen und den damit verbundenen positiven oder negativen Affekten. Allerdings ist damit die Frage, weshalb einige Personen dieselben Situationen als positiv, andere als negativ, erfahren, noch nicht beantwortet.

Diese persönlichen Präferenzen (Werthaltungen) werden zwar im Verlauf des Sozialisationsprozesses (im Zusammenhang mit den verschiedensten Sozialisanden) mehrmals ändern, doch durch die selektive Wahrnehmung (Interpretation) neuer Erfahrungen wird die kognitive Struktur und die damit perzipierte Präferenzregion stabil.
Personengruppen, welche innerhalb eines ähnlich wahrgenommenen Wertraumes ihre Präferenzen in der gleichen Region angeben, unterscheiden sich von Personengruppen, welche andere Präferenzstrukturen aufweisen in ihrer Auffassung von idealen 'Lösungswegen' und beurteilen deshalb Sachverhalte anders.

Aufgrund dieser Ausführungen müssen Werte sozialisationstheoretisch erklärt werden. Zudem benötigen wir eine kognitive Theorie, denn es geht bei der Repräsentation der Werte (Items) um die Wahrnehmungs-Strukturierung, d.h. um die Frage, welche Elemente (Erfahrungen, Einstellungen etc.) als zusammengehörig interpretiert werden und wie diese Cluster von Elementen in eine Metastruktur integriert werden. Für die Erklärung der individuellen Präferenzregionen, d.h. der unterschiedlichen Bewertung ähnlicher Erfahrungen (Lokalisation der Individuen im Wahrnehmungsraum) benötigen wir eine Persönlichkeitstheorie (Konsistenz-Modell) und Bedürfniskonzeptionen. Letzteres muss allerdings weitgehend als 'black-box' in diese erte Iterationsphase eingehen.

2.3.2. Skizze einer Makrotheorie

2.3.2.1. Entstehung und Strukturierung des Wahrnehmungs(Wert-)raumes, erklärt durch interaktionistische Ansätze im Rahmen des Symbolischen Interaktionismus

Die folgenden theoretischen Ausführungen werden sich schwerpunktmässig auf der personalistischen und interaktionistischen Ebene bewegen.
Werthaltungen sind zuvor als Produkte von Lernprozessen konzeptualisiert worden. Zur Erklärung der Entstehung individueller Wertpräferenzen bedienen wir uns auf der interaktionistischen Ebene der Theorie des Symbolischen Interaktionismus und der im Rahmen dieses Ansatzes entwickelten Theorien mittlerer Reichweite. Der Symbolische Interaktionismus (Rose 1962) geht davon aus, dass der Mensch nicht nur in einer natürlichen, sondern auch in einer symbolischen Umwelt lebt. Symbole ('noch nicht entfaltetes Handeln') werden durch Kommunikation (Interaktion) erlernt und bilden Grundvoraussetzung für soziales Handeln. Sozialisation meint den Prozess, der zum Erwerb der Symbole führt und der das Individuum zu intendierten Interaktionen mit andern befähigt; einmal davon abgesehen, dass die Intentionen der Interaktionspartner auch stark divergieren können.
Im Verlauf der Interaktionsprozesse werden zahlreiche Typisierungsschemas (Interaktionsmuster, Rollenverhalten, Zuschreibungsprozesse etc.), d.h. gedankliche Abstraktionen von beobachtbaren Handlungssituationen, vermittelt.
Auf dieser Vermittlung von Typisierungsschematas basiert nach der Labeling-Theorie die Identitätsfindung (Keupp 1972).
Sich häufig wiederholende Handlungen (Erfahrungen), so lautet eine allgemeine Hypothese dieser Theorie, werden sich zu einem Modell verfestigen, welches reproduziert werden kann und vom Handelnden als Modell aufgefasst wird.
Dies entspricht den im vorherigen Abschnitt gemachten 'vorwissenschaftlichen' Annahmen der Wahrnehmungsstrukturierung.

"Typisierungsschemas sind gedankliche Abstraktionen von beobachtbaren Handlungssituationen. Sie beinhalten gemeinsame Vorstellungen, die man als Alltagswissen bezeichnen kann und die sich im Bewusstsein der Menschen als Wissen über ihre Alltagswelt niedergeschlagen haben. Diese Vorstellungen tragen dazu bei, dass sich ein jeder ein bestimmtes Bild von seiner Umwelt und seinen

Mitmenschen macht. Das Insgesamt dieser Vorstellungen und Bilder bildet ein System des Alltagswissens, wobei die Typisierungen die Bausteine dieses Systems sind " (Gerke 1975, p. 55, zit. nach Bächtold 1977, p. 9).

Analog zu obigen Ausführungen wird hier die Bildung der kognitiven Strukturen (Systematisierung von Elementen wie Einstellungen und Erfahrungen) aufgefasst als Konstruktion eines Wertraumes, bei welchem die individuellen Einstellungen als Bausteine dienen. Dass diese Beziehung zwischen Einstellungen und Werthaltungen auch mit dem definitorischen System Guttmans übereinstimmt, wird in Abschnitt 2.4. aufgezeigt.
Die Wahrnehmung der Interaktionsprozesse ist individuell stark unerschiedlich und ist von sozio-strukturellen und sozio-ökonomischen Bedingungen mitbestimmt. Dass diesem Aspekt durch die Theorie des Symbolischen Interaktionismus zuwenig Beachtung geschenkt wird, lautet eine Hauptkritik an dieser Theorie. Berger und Luckmann (1970) haben durch die Weiterentwicklung der Theorie des Symbolischen Interaktionismus der subjektiven Wirklichkeit eine objektive Wirklichkeit gegenübergestellt, welche im Zusammenhang mit Institutionalisierung-Prozessen entsteht. Dass auch hier, in der ersten 'Programmphase' keine Analyse des Einflusses gesellschaftlicher Institutionen auf individuelle und gruppenspezifische Wertstrukturen und Präferenzregionen geleistet werden kann, wurde bereits gesagt. Neben der familiären Sozialisation wären m.E. vor allem die Institutionen Schule und Kirche in ihrer gesellschaftlichen Reproduktionsfunktion von besonderem Interesse für die Wertforschung.

Im Zusammenhang mit experimentellen Studien zur Wahrnehmung ist die 'Hypothesen-Theorie' der sozialen Wahrnehmung formuliert worden (vgl. etwa Allport 1955). Wahrnehmungsprozesse werden hier aufgefasst als individuelle Hypothesen-Prüfungen. Wahrnehmungs-Verhalten und im weiteren Sinne das Lernen insgesamt laufen ähnlich ab wie wissenschaftliche Theoriebildung, indem die aus der Theorie abgeleiteten Hypothesen überprüft werden und das Ergebnis der Überprüfung zur Bestätigung oder Verwerfung der Theorie führen kann. Dieser Gedanke scheint zunächst etwas fremd, doch auf den zweiten Blick sehr plausibel und in der Einfachheit faszinierend. Irle (1975) meint, dass diese Idee bereits in der theoretischen Konzeption der Einstellungen steckt. Empfangsbereitschaft ist spezifisch, auf bestimmte Informationen gerichtet: " Der Informations-Empfänger

ist aktiv, nicht reaktiv oder gar passiv. Er verfügt über bestimmte Hypothesen. Ihnen werden Stimulus-Situationen hinzugefügt. Die Wahrnehmungs-Ergebnisse sind ein Produkt von Hypothesen und hinzugefügten Stimulus-Informationen. Die Informationen bestätigen oder verwerfen die vorausgehenden Hypothesen. Wahrnehmung und ebenso Kognition sind als 'Versuch und Irrtum' beschreibbar. Hypothesen sind mit subjektiver Wahrscheinlichkeit ausgestattet" (Irle 1975, p. 85).

Wir sind davon ausgegangen, dass im Verlauf des Sozialisationsprozesses eine Abstraktion von beobachteten oder symbolisch vermittelten Handlungssituationen stattfindet und haben diese individuellen kognitiven Strukturierungen als Wertraum bezeichnet. Die Struktur und Dynamik der persönlichen Werthaltungen oder Wertpräferenzen kann nun mittels der Hypothesen-Theorie untersucht werden.
Im Verlauf von Interaktionsprozessen bilden sich Typisierungsschemas (Interaktionsmuster, Rollenverhalten, Zuschreibungsprozesse, Urteile über das Selbst etc.), welche sich erst durch zahlreiche Bestätigungen der 'Hypothesen' zu einer relativ stabilen kognitiven Organisation verdichten. Wahrnehmungs-Leistungen und Verhalten (response, judgments') im Sinne einer Identifikation und Diskrimination sind unmöglich ohne ein entsprechendes Ordnungs- und Vergleichsschema als Bezugssystem: " Die Hypothesen-Theorie hat eine weitere Zuspitzung durch die Idee erfahren, dass Hypothesen bestimmte Kategorien bereitstellen, innerhalb derer eine Person wahrnimmt"(Irle 1975, p. 88).

Diese im Zusammenhang mit Wahrnehmungs-Untersuchungen formulierte Theorie kann, wenn auch nicht explizit als solche bezeichnet, auch in den neueren Sprachtheorien gefunden werden. Eine Art Hypothesen-Theorie wird zur Wahrnehmung von gesprochener und geschriebener Sprache formuliert: Das Kind testet seine Hypothesen betreffend bestimmten Regeln der Sprache, indem es die Regeln anwendet und darauf einen 'feed-back' der Erwachsenen bekommt (vgl. Smith 1971).
" Wenn nun, stark vereinfachend gesagt, ein Symbol immer wieder gebraucht wird, und bestimmte Bedeutungen sich als richtig und andere als falsch erwiesen haben, kann das Kind bestimmte Merkmale und Kriterien der Zugehörigkeit zu diesen Symbolen bilden. Es kann das Symbol kategorisieren" (Van Zanten 1978, p. 8).
Diese im Zusammenhang mit dem Erlernen sprachlicher Symbole gemachten Ausführungen können auch auf nicht-sprachliche Zeichen und nicht-sprachliches

Erleben erweitert werden, d.h. wir nehmen analog zur sprachlichen Kategorisierung auch eine Kategorisierung aussersprachlicher Zeichen an.
Ähnlich wie Noam Chomsky dies in seiner Theorie der generativen Transformationsgrammatik für die Repräsentation der grammatikalischen Struktur einer Sprache propagiert, können wir eine mentale Repräsentation von sprachlichen und nicht-sprachlichen Erfahrungen und Wahrnehmungen annehmen (vgl. Lyons Darstellung von Chomskys Theorie 1971).

Im Zusammenhang mit theoretischen Ausführungen zu Persönlichkeitstheorien hat Maddi (1976) in einem wiederum völlig anderen Kontext ebenfalls die zuvor dargestellten Annahmen unterstützt:
" The prozess of symbolizing or classifying involves abstraction from the specifics of an experience that is general enough to be considered similar to other experiences. When you symbolize, the end result are categories with which to recognize and order experiences" (Maddi 1976, p.129).

Fassen wir die bisherigen Darstellungen nochmals kurz zusammen. Es wurden einige vor allem im Zusammenhang mit dem interaktionistischen Ansatz relevante oder mit diesem Ansatz konsistente Theorien angeführt, welche die Entstehung eines Wertraumes erklären können. Dabei wurde von der Theorie des Symbolischen Interaktionismus ausgegangen, wobei die wichtigen Elemente und Konstrukte dieser Theorie als bekannt vorausgesetzt wurden, wie etwa die Begriffe Symbol, Interaktion, Selbstkonzept, Rolle, Internalisierung, significant other etc. Auch auf die allgemeine Kritik am symbolischen Interaktionismus, insbesondere an dessen Gesellschaftbegriff, wurde nicht weiter eingegangen und ist als bekannt vorausgesetzt worden. Auch Labeling-'Theorien' (Typisierungsschematat, Etikettierungsprozesse) wurden als relevant bezeichnet, allerdings auch nicht ausführlich besprochen, ebenso wie die Hypothesentheorie und die diese Theorie bestätigende ,d.h. unterstützende Aussagen anderer Bereiche, insbesondere der Sprache. Erstens würde eine ausführliche Besprechung dieser Theorien den Rahmen dieser Arbeit sprengen, abgesehen davon, dass ich hier bloss andere Arbeiten zusammenfassen könnte und diese damit kaum an Klarheit gewinnen würden. Zweitens sind diese Theorien bezüglich Aussageobjekt und Aussagebereich viel breiter interpretiert worden und möglicherweise in dieser Form gar nicht mehr in den Intentionen der Verfasser liegend. Alle bisherigen Aus-

führungen skizzieren die Richtung, in der die Endkonfiguration des makrotheoretischen Modells gesucht wird und zwar bis zu diesem Punkt ausschliesslich zur Erklärung der Entwicklung und Konsituierung eines Wertraumes.
Es wurden also wissenschaftliche Theorien skizziert, welche die im vorwissenschaftlichen Raum als kognitive Organisation von Erfahrungen bezeichneten Phänomene erklären können. Über das Zustandekommen von individuellen oder gruppenspezifischen Präferenzregionen ist damit noch nichts ausgesagt worden.

Die bisherigen theoretischen Ausführungen beinhalten also folgende , in geraffter Form dargestellte Aussage:
Sämtliche im Verlaufe des individuellen Sozialisationsprozesses (Interaktionen) gemachten verbalen und non-verbalen Erfahrungen (Wahrnehmungen) werden im mentalen System symbolisiert, abstrahiert und in einem Raum geringer Dimensionalität strukturiert. Diese kognitive Struktur wird laufend überprüft und aufgrund dieser kontinuierlichen Evaluation häufig geändert. Da diese kognitive Repräsentanz von Erfahrungen ihrerseits auch neue Wahrnehmungssituationen durch Selektionsmechanismen mit beeinflusst, wird dieser Wahrnehmungsraum mit zunehmender Informationsdichte stabiler.
Diese Ausführungen sollen an einem kurzen Beispiel illustriert werden:
Auf Seite 51 haben wir von einem 'Problemset' gesprochen, welchem sich jedes Individuum gegenüber sieht und das, einmal einheitlich wahrgenommen, zu bestimmten Entscheidungen führen muss. Bis zu diesem Punkt geht es uns ausschliesslich um diese gemeinsame Wahrnehmung. Konkret wird oben theoretisch propagiert, dass sämtliche Personen direkt oder kommuniziert (sprachlich=symbolisch) ähnliche Erfahrungen machen. Im Problemkreis ' Zuneigungsbedürfnis (soziale Anlehnung, Unterstützung) versus persönliche Unabhängigkeit' würde dies bedeuten, dass sämtliche Individuen unseres Gesellschaftssystems bestimmte Erfahrungen wie Lob, persönliche Hilfe durch einen andern, Freundschaftsbezeugungen etc. machen. Diese Erfahrungen werden quasi 'am eigenen Leib' erlebt oder aber indirekt wahrgenommen (Schilderungen, Medienkonsum etc.) und gespeichert. Was hier als Zuneigungsbedürfnis bezeichnet wurde könnte als Etikett dienen für sämtliche Erfahrungen, Einstellungen welche als Cluster wahrgenommen wurden und eben diesen Bereich der persönlichen emotionalen Bestätigung durch andere umfassen. Ähnlich werden zahlreiche Erfahrungen gemacht, welche als Indikatoren für 'persönliche Unabhängigkeit'

wahrgenommen werden. Angenommen, dieses Phänomen der individuell ähnlich wahrgenommenen, d.h. ähnlich strukturierten Erfahrungen ist tatsächlich beobachtbar, dann haben wir eben eine Subregion des Wertraumes beschrieben. Andere Subregionen bestehen dann aus Items (Erfahrungen, Einstellungen etc.) welche beispielsweise das Etikett 'Genussorientierung' oder 'gesellschaftliche Normen' (vgl. p. 51) 'aufgeklebt' erhalten könnten.
Die Annahme eines ähnlichen Wahrnehmungsr a u m e s innerhalb der Individuen unserer Gesellschaft, oder zumindest grösserer Subgruppen, geht aber noch weiter: Nicht nur Subregionen enthalten ähnliche Indikatoren, sondern auch die Beziehung unter diesen Subregionen wird als ähnlich wahrgenommen betrachtet (nicht als ähnlich gewichtet oder ähnlich präferiert!). Wenn beispielsweise in diesem Wahrnehmungsraum ein Pol einer Dimenion aus dem Cluster der 'Genussorientierungs'-Items besteht und dieses Cluster hoch negativ 'korreliert' mit dem Cluster 'auf Erfolg gerichtete Lebensweise', so wird angenommen, dass diese Beziehung unter den Clustern im Raum als ähnlich wahrgenommen wird.

Über die Einstellungsmessung ist es möglich, die im mentalen System repräsentierten Wahrnehmungen direkt abzufragen. Weshalb kann im Zusammenhang mit diesem Wahrnehmungsraum von einem Wertraum gesprochen werden?
Aus der Argumentation im vorwissenschaftlichen Raum ging hervor, dass Werthaltungen ausdrücken, welche individuellen Präferenzen (Regionen) die Personen in diesem Raum haben. Diese Annahme impliziert eine enge Verbindung zwischen den Elementen dieses Raumes und Werten oder Werthaltungen. Aus obigen Ausführungen ist noch nicht ersichtlich, wo hier eigentlich das Wertekonzept einfliesst, denn bisher ging es ausschliesslich um die Konstituierung einer interindividuell ähnlichen Strukturierung von sprachlichen und nichtsprachlichen Erfahrungen. Die Bausteine dieser kognitiven Struktur (Wahrnehmungsraum) bilden Einstellungen, d.h. der Wertraum besteht aus der Strukturierung der Population von Einstellungsitems. Fragen wir denselben Raum ab nach individuellen Präferenzen (das Kriterium dieser individuellen Präferierung wird weiter unten besprochen), so werden diese Aussagen definiert als Werthaltungen.
Diese Beziehung zwischen Einstellungen und Werten wird ausführlich im Abschnitt 2.4. diskutiert, doch kann diesen Ausführungen hier vorweggenommen werden, dass Wertitems als 'Spezialfall' von Einstellungsitems betrachtet werden.

Wir sind mit der Beziehung Wertraum - Werthaltungen oder -präferenzen an einem zentralen Punkt dieser Arbeit angelangt. Es ist deshalb an der Zeit, eine Definition der Elemente des propagierten Wahrnehmungs- oder Wertraumes anzuführen.
Da dieser über Einstellungsitems abgefragt wird reduziert sich diese Aufgabe zunächst auf die Definition von Einstellungen. Diese Definition wird präzise von Guttman (1977, p.10) übernommen:

" An item belongs to the universe of attitude items if and only if its domain

asks about behavior in a (cognitive / affective / instrumental) modality toward an object, and

its range is ordered from (very positive to very negative) towards that object ."

Diese Definition ist vorläufig und muss sich über die empirische Analyse bestätigen, d.h. als brauchbar erweisen. Auf die Art der Guttmanschen Definitionsformulierung wird im Zusammenhang mit der Besprechung von Mapping Sentences (vgl. Abschnitt 2.4.) näher eingegangen.

Festzuhalten bleibt die Annahme eines Werteraums geringer Dimensionalität, innerhalb dessen individuelle Erfahrungen (verbal und nonverbal) kategorisiert sind und über Einstellungsfragen operationalisiert werden kann.
Theoretisch erklärungsbedürftig bleibt die Entstehung, Struktur und Funktion der individuellen Gewichtung dieses Raumes, d.h. der Präferenzregionen oder den zentralen Werthaltungen. Hierzu bedarf es einer Persönlichkeitstheorie im weitesten Sinne und einer Bedürfniskonzeption im speziellen.
Ist es vielleicht Zufall, dass unter den Persönlichkeittheoretikern Namen wie Allport (1955) oder Kluckhohn (Murray und Kluckhohn 1956) erscheinen, welche zuvor im Rahmen von Wertuntersuchungen Beachtung fanden? Ebenfalls auffallend ist die Tatsache, dass zahlreiche Operationalisierungen von Bedürfniskonzeptionen auf Item-Ebene identisch sind mit Fragen zu Werthaltungen (man vergleiche etwa die Bedürfnis-Items von Hondrich (1978) mit meinen hier dargestellten Wertaussagen oder die Bedürfnisliste von Murray (1938) mit der Wertliste von Rokeach (1968) etc.).

2.3.2.2. Die Bildung individueller Präferenzregionen im Wertraum, erklärt durch Persönlichkeitstheorien, Bedürfniskonzeptionen und Balancemodelle

Es werden Theorien diskutiert, welche die unterschiedlichen Gewichtungen des Wertraume durch einzelne Individuen oder Gruppen erklären können. Dabei müssen auch Einflüsse beachtet werden, die ausserhalb der Wertkonzeption liegen. Zwar wird nach Motiven für die Präferenz der einen oder anderen Region aufgrund von intrindividuellen Ursachen (primäre und sekundäre Bedürfnisse) gesucht, doch können andere Momente nicht ausser Acht gelassen werden, welche als eher 'objektive' Sachverhalte bezeichnet werden können. Gemeint ist hier etwa die Tatsache, dass Personen aus sozio-oekonomisch oder sozio-kulturell benachteiligten Schichten bestimmte Lebensstile privilegierter Klassen als kaum realisierbar betrachten werden und diese Beurteilung in die Wahrnehmung oder Situierung von Präferenzregionen einfliesst.
Diese Einflussfaktoren liegen im obigem Beispiel auf gesellschafts-struktureller Ebene. Es sind aber auch ähnliche 'Beurteilungs-Relativierungen' aufgrund von Persönlichkeitsfaktoren anzunehmen.
Diese 'objektiven' Kriterien beeinflussen also die Angabe von persönlichen Präferenzregionen und bedürfen einer dissonanz- oder balancetheoretischen Erkärung. Diese Theorien werden zusätzlich zu den Persönlichkeitstheorien und Bedürfniskonzeptionen herangezogen und sollen am Ende dieses Abschnitts diskutiert werden.

Die im folgenden zur Sprache kommenden Theorien bleiben skizzenhaft und es muss nochmals betont werden, dass wir uns in der theoretischen 'Startkonfiguration' befinden und es darum geht, die vom Verfasser eingeschlagene 'Suchrichtung' aufzuzeigen. Besonders in den Persönlichkeitstheorien bin ich noch keinesfalls festgelegt und es wird deshalb im folgenden ein Nebeneinander einiger Persönlichkeitstheorien angeführt und zwar Theorien von Murray (1938), Maslow (1954) McClelland (McClelland, Atkinson, Clark u. Lowell 1953).
Bei der Besprechung und kurzen Diskussion dieser Theorien halte ich mich begrifflich eng an die von Maddi (1976) geleistete vergleichende Analyse zwischen zahlreichen Persönlichkeitstheorien. Die Besprechung wird fragmentarisch bleiben, die wichtigsten Elemente der einzelnen Theorien werden nämlich in

Form von Facetten nochmals unter 2.4. dargestellt.

Maddi (1976) analysierte 19 Persönlichkeitstheorien, welche er in drei Modell-Klassen einteilte:

–conflict models	psychosocial version (z.B. Freud, Murray)
	intrapsychic version (z.B. Rank, Jung)
– fulfillment models	actualization version (z.B. Roger, Maslow)
	perfection version (z.B.Adler, Allport)
– consistency models	cognitive dissonance version (z.B. Kelly, McClelland)
	activation version (Fiske u. Maddi)

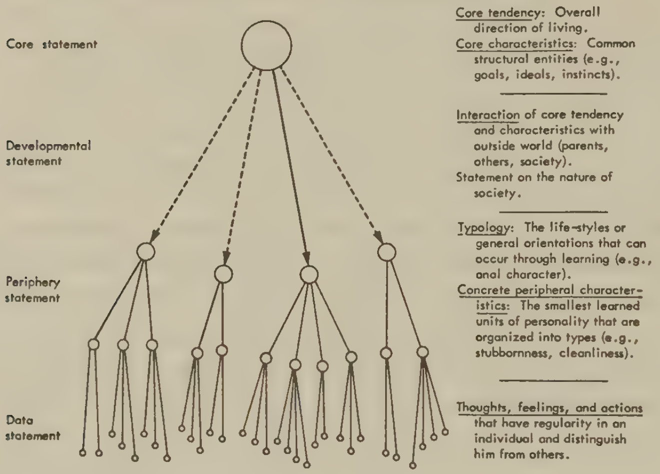
Diese Kategorisierung kommt zustande über die Annahmen der einzelnen Autoren zur Kernpersönlichkeit (core tendencies), die weitere Differenzierung basiert auf den Aussagen zu den peripheren Persönlichkeits-Merkmalen (peripheral characteristics). Maddis Persönlichkeitsverständnis und die Bedeutung seiner Terminologie soll mit dem folgenden längeren Zitat erläutert werden (Maddi 1976, p. 9–10):

"Personality is a stable set of characteristics and tendencies that determine those communalities and differences in the psychological behavior (thoughts, feelings and actions) of people that have continuity in time and that may not be easily understood as the sole result of the social and biological pressure of the moment.... Tendencies are the processes that determine directionality in thoughts, feelings and actions. They are in the service of goals or functions. Characteristics are static or structural entities, usually impied by tendencies, that are used to explain not the movement toward goals or the achievement of functions, but rather the fact and content of goals or requirements. They are also used to explain thoughts, feelings, and actions that do not seem directional so much as repetitive in nature. An example of a tendency might be the attempt to achieve perfection in living, whereas related characteristics would be the ideals, such as beauty or generosity, that define perfection."

Im Schaubild 4 sind die Elemente seines Klassifikationssystems von Persönlichkeitstheorien schematisch abgebildet. Die Darstellung ist ebenfalls Maddi 1976 (p. 15) entnommen:

SCHAUBILD 4: Elemente einer Persönlichkeitstheorie nach Maddi (1976) p.15

Schematic representation of the parts of a personality theory



Bevor nun die einzelnen Persönlichkeitstheorien besprochen werden, sei nochmals begründet, weshalb und in welchem Kontext diese Theorien beansprucht werden. Dies ist nämlich bis zu diesem Punkt nur im Abschnitt über die vorwissenschaftlichen 'Theorien' getan worden.

Ausgangspunkt ist die Frage, welches Kriterium den unterschiedlichen Präferenzen der einzelnen Personen oder Personengruppen in ihrer Bewertung von Subregionen im Einstellungsraum zugrunde liegt. Es gibt m.E. keinen direkten Zugang zu diesen intraindividuellen Kriterien und wir benötigen deshalb ein auf theoretischen Annahmen beruhendes Konstrukt. Hier wird angenommen, dass der Mensch versucht (oder danach strebt) ein möglichst hohes Mass an Wohlbefinden (wellbing, Lebensqualität) zu erreichen, wie es etwa in den von Borg besprochenen Studien zur Lebensqualität (Borg 1978) operationalisiert wurde.

Diese Vorstellung von Belohnungs-Maximierung und Vermeidung von Bestrafung im weitesten Sinne, hat natürlich psychologische Tradition und ist wohl unmittelbar mit Freunds Lust-Unlust-Prinzip verbunden. Auch McClelland et al. (1953 ,zit. nach Maddi 1976, p.160) geht von derselben Annahme aus: " By virtue of being born, the person has the ability to experience pleasant feelings, or positive affect, and unpleasant feelings, or negative affect."

Auch Murray (1938) akzeptiert Freuds Vorstellungen , dass eine Person versucht, die instinktive Gratifikation zu maximieren und andererseits Bestrafung und Schuld zu minimieren. Diese 'core tendency' veranlasst Maddi (1976), Murrays Theorie innerhalb der Konfliktmodelle anzusiedeln. Murrays Vorstellungen des Über-Ichs haben allerdings in vielen Punkten Ähnlichkeiten mit unseren bisherigen Ausführungen bezüglich der Strukturierung von Erfahrungen im Laufe des Sozialisationsprozesses:
" For Murray, the superego is not only the taboos and sanctions instilled by the parents when the child is at a tender, cognitively uncritical age, but also a sophisticated set of principles and ideals for living based on considerable personal experience with many people and life contexts. Even great literature is a contributant to superego development, according to Murray" (Maddi 1976, p.43).
Auch dieser letzte Satz scheint interessant, haben wir doch zuvor selbst erlebte Erfahrungen bei der Strukturierung des kognitiven Raums gleich behandelt wie symbolische (z.B. sprachliche) Erfahrungen wie etwa perzipiert durch den Konsum von Massenmedien.
Auch bezüglich der Ich-Funktion ist Murray viel offener als Freud, indem seine Konzeption auch andere als ego-zentrierte motivationale Tendenzen enthält, welche nicht primär zu Konflikten führen wie etwa seine 'needs for love' oder 'needs for achievement'; kognitives Planen tritt anstelle von Verteidigungs-Mechanismen. Hier interessieren allerdings weniger Murrays Annahmen über die 'core tendencies', sondern vielmehr seine zentralen 'peripheral characteristics', nämlich die Bedürfnisse, konzeptualisiert als motivationale Elemente, welche im Verlaufe der Persönlichkeitsentwicklung e r l e r n t werden.
Nach Murray (1938. p.123-124, zit. nach Maddi 1976, p.285) sind Bedürfnisse "a construct (a convenient fiction or hypothetical concept) which stands for a force ...in the brain region, a force which organizes perception,apperception, intellection,conation and action in such a way as to transform in a certain

direction an existing, unsatisfying situation. A need is sometimes provoked directly by internal processes of a certain kind ... but, more frequently (when in a state of readiness) by the occurrence of one of a few commonly effective press." Murray kennt in seiner Bedürfnis-Taxonomie diverse Klassifikations-schematas. Diese werden im Form eines Mapping Sentence unter 2.4. darge-stellt. Murrays Bedürfnis-Liste enthält ursprünglich 20 needs (1938, p. 152-226) welche in Maddi (1976, p. 287-288) aufgeführt sind zusammen mit deren Interpretation (Definitionen). Diese Liste hat Murray (1954) um zwei weitere Bedürfnisse ergänzt. Es seien hier nur die 22 Bedürfnisse (ohne Definitionen) angeführt, um deren Überlappung mit 'Wertetiketten' (etwa bei Rokeach 1968) zu illustrieren.

Bedürfnisliste nach Murray :

need for Abasement	need for Infavoidance
Achievement	Nurturance
Affiliation	Order
Aggression	Play
Autonomy	Rejection
Counteraction	Sentience
Defendance	Sex
Deference	Succorance
Dominance	Understanding
Exhibition	Creativity
Harm avoidance	Negative needs

Items, welche auch in den meisten Wertlisten auftreten , wobei natürlich die Begriffsbestimmung weit variiert sind : Achievement, Affiliation, Autonomy, Defendance, Dominance, Exhibition (meist Soziale Anerkennung), Order, Play (meist mit Genuss bezeichnet), Sex, Succorance und Understanding. White (1951) transformiert Murrays Bedürfnisliste in eine Werteliste und auch Maslow verwendet abwechslungsweise die Begriffe Werte und Bedürfnisse für dasselbe Konstrukt. Rokeach (1973) dagegen will diese Konzepte auseinander-halten und betont : "Values are the cognitive representation not only of individual needs but also of societal and institutional demands" (p. 20). Wiehn (1972) geht in seiner Arbeit ausführlich auf die Beziehung Werte-Bedürfnis ein und sagt u.a.: " 'Bedürfnis' ist eigenindividuell fundiert, gleichwohl in der Regel durch ein

bestimmtes Symbol-Program soziabilisiert; 'Wert' ist dagegen immer fremdindividuell fundiert, gleichwohl in der Regel durch eigenindividuelle Interpretationen realisiert; 'Bedürfnisse' können daher als 'Soziabilisierungssymbole', 'Werte' als 'Individualisierungssymbole' betrachtet werden" (Wiehn 1972,p.34). Hondrich (1978) nimmt ebenfalls Bezug auf den Symbolischen Interaktionismus ("Das Individuum hat,..., die ganze soziale Welt in sich und muss ihre auseinanderstrebenden Teile miteinander aussteuern" p.31) und ordnet Werte dem sozialen System zu als wahrgenommenen Soll-Massstab, während Bedürfnisse dem personalen System zugeordnet sind. Dabei werden Bedürfnisorientierungen erläutert als Gegenstände/Zustände der Wirklichkeit, die von der Person als erstrebenswert angesehen werden (vgl. Hondrich 1978, p. 38).
Interessant ist in letztem Satz die Verwendung des Begriffs 'erstrebenswert', doch wollen wir hier die Verwirrung nicht noch grösser machen, denn sicherlich wurde bereits festgestellt, dass die Verwendung des Wertbegriffs in dieser Arbeit dem ähnlich ist, was Hondrich als Bedürfnisorientierungen bezeichnet.
Auch die Ausführungen von Scholl-Schaaf (1975), Kmieciak (1976a) sowie Strumpel (1976), um nur einige weitere Autoren zu nennen, zum selben Thema führen m.E. nicht zu einer sauberen Trennung der Konzepte und ähnlich wie dies Lautmann (1969) für die Begriffe Wert und Norm gesagt hat,kann auch bezüglich der Begriffe Werte und Bedürfnisse festgestellt werden, dass diese mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede aufweisen. Definitionen im Sinne von Louis Guttman (vgl. Abschnitt 2.4.) würden hier einiges zur Begriffsklärung beitragen. Auch auf die Abgrenzung zu Begriffen wie Norm, Motiv,Trieb,trait etc. soll im Rahmen dieser Arbeit verzichtet werden, da eine klare Begriffsanalyse ohnehin nicht geleistet werden kann und deren 'Wert' zumindest bezweifelt wird (vgl. den geringen Input von Lautmanns aufwendiger Analyse auf die empirische Wertforschung).

Das Hauptproblem bei all diesen Konstrukten liegt darin, dass die meisten Theorien gerade das, was sie erklären möchten, nämlich das individuelle Wichtigkeitskriterium für die Bevorzugung (höhere Rangierung, höhere Zustimmung) des einen Werts (Bedürfnisses, Motivs etc.) gegenüber einem andern, bereits voraussetzen.
Auch Murrays Theorie (1938) hilft uns hier nicht viel weiter und kann nach obiger Diskussion in erster Linie interessant sein durch das Auflisten der Bedürfnisse

sowie der Klassifikation derselben. Ein Ansatz zur Erklärung der unterschiedlichen Gewichtung der Bedürfnisse (in unserem Fall würden wir von Werthaltungen sprechen) bietet er allerdings doch, indem er die Konzepte'alpha und beta press' einführt. Es handelt sich hier um subjektive (beta) und objektive (alpha) Einflüsse der Umgebung, d.h. der Sozialisationsprozesse, vor allem bezüglich der Kindheit. Einige Beispiele: Poverty, Parental separation, Absence of parent sind alpha presses; Inferiority physical or social können beta presses sein. Diese Betrachtungen sollen hier nicht weiter diskutiert werden, denn Murrays lange Liste der 'presses' (vgl. Maddi 1976, p.291) ist weder theoretisch noch empirisch abgesichert; im übrigen können Beziehungen dieser Art auch innerhalb unseres Wertkonzepts empirisch angegangen werden, ohne dazu eine Persönlichkeitstheorie beanspruchen zu müssen.

Das Problem der Erklärung der Beurteilungskriterien für die Wertpräferenzen hat Maslow (1954) eleganter 'gelöst'. Er geht nämlich in seiner Motivationstheorie von einer vorgegebenen, d.h. nicht mehr erklärungsbedürftigen Rangordnung der Wichtigkeit von Bedürfnissen aus. Bedürfnisse sind hierarchisch organisiert, wobei eine nächst höhere Stufe erst nach relativer Befriedigung der vorhergehend als Bedürfnis auftaucht. Seine berühmten fünf Bedürfnisse in entsprechend hierarchischer Rangfolge sind:

1. Physiologische Bedürfnisse
2. Sicherheitsbedürfnisse
3. Bedürfnisse nach Kontakt und Zuneigung
4. Bedürfnisse nach Anerkennung und Selbstachtung
5. Bedürfnis nach Selbstverwirklichung

Gerade diese einfache "Lösung" des Beurteilungsproblems hat m.E. die enorme Popularität dieser Theorie bewirkt, welche von den einen begrüsst, von den andern bedauert wird. Einige Autoren (z.B. Kmieciak 1976a, Meyer 1978) weisen die Braubarkeit dieses Ansatzes ab und zitieren Studien, welche die Maslowschen Annahmen nicht bestätigen konnten (obwohl zuvor von der Immunität dieses Ansatzes gegen Falsifikation gesprochen wurde), während andere (z.B. Inglehart 1971, Hondrich 1978) aus ihren Untersuchungen die Maslowsche Bedürfnishierarchie bestätigt sehen.

Da Maslows Theorie einen ausgesprochen hohen Bekanntheitsgrad besitzt, soll hier nicht weiter auf dessen Theorie eingegangen werden, doch möchte ich an dieser Stelle noch eine grundsätzliche Bemerkung zum Thema 'Bedürfnis-Konzeption' machen: M.E. machen zahlreiche Wertforscher den 'Fehler', sich möglichst klar von den Bedürfniskonzeptionen loszusagen, weil diese a) aus psychoanalytischen Traditionen stammen und b) zahlreiche Schwierigkeiten und Fragwürdigkeiten mit diesem Konstrukt verbunden sind. Dabei wird oft übersehen, dass die meisten Schwierigkeiten und Fragwürdigkeiten durch das Etikett 'Wert' oder 'Werthaltung' nur auf ein anderes Konzept transferiert wurden. Auch die Betonung des interdisziplinären Charakters der Wertforschung und der zentralen Stellung von Werthaltungen im personalen System sollten Anlass sein, die Explorationen in verschiedene Richtungen, auch psychoanalytische, offen zu gestalten. Und vor allem ist das Hauptproblem beider Konzeptionen, nämlich die Erklärung dessen, was die Präferenz (Stärke) eines Wertes (Bedürfnisses) gegenüber andern ausmacht, noch ungelöst. In dieser Arbeit wird von Werten und nicht von Bedürfnissen gesprochen, da mit dem Wertbegriff eher die kognitiven Elemente angesprochen sind (obwohl dies natürlich eine Frage der Definition ist) und da im Hinblick auf eine Makrotheorie sozialen Verhaltens das Wertekonzept eher geeignet scheint, die Verbindung zwischen personalem und sozialem System (hier nicht im Sinne des SI als internalisiertes System verstanden) herzustellen. Auch sind die sogenannten primären Bedürfnisse nicht Gegenstand des Wertkonzepts.

Eine weitere Persönlichkeitstheorie, in welcher Bedürfnisse eine ähnliche Bedeutung erhalten wie hier Werthaltungen, ist Mc Clellands Theorie (McClelland 1951, McClelland et. al 1953), die massgebend von Murrays Position beeinflusst ist. Das Grundverständnis menschlichen Handelns liegt nach McClelland in der Konsistenz oder Diskrepanz zwischen Erwartungen und Ereignissen, wobei Inkonsistenz nur auftriff, wenn die Diskrepanz zwischen Erwartung und effektiver Realisierung gross ist. Das Problem der Quantifizierung dieser Schwelle (man könnte hier wahrscheinlich auch von Frustrationstoleranz sprechen) ist allerdings ungelöst und eine Schwachstelle dieser Theorie. Im Gegensatz zu andern Konsistenztheoretikern (z.B. Festinger) wird aber eine geringe Diskrepanz (Frustration?) positiv beurteilt, d.h. McClelland nimmt an, dass eine völlige Übereinstimmung zwischen Erwartung und tatsächlichem Verhalten zu Langeweile führen würde.

Zunächst geht es wieder um die Frage, wie McClelland das Problem zu lösen versuchte, eine Erklärung für die individuellen Präferenzen der propagierten Bedürfnisse und peripheren Persönlichkeitsmerkmale zu finden.
Auf Seite 62 wurde darauf hingewiesen, dass gerade diese Frage dazu führte, Persönlichkeitstheorien in diese theoretische 'Startkonfiguration' einzubauen, und hier wurde auch bereits angedeutet, dass das zugrundeliegende Kriterium für die individeullen Präferenzen mithilfe einer Operationalisierung von 'wellbeing' eruiert werden könnte (vgl. p. 62). Nach den Ausführungen von Maddi (1976, p.160) setzt auch McClelland ähnlich an:
" For McClelland (McClelland,Atkinson,Clark & Lowell 1953) there are core characteristics that are present at birth , and core characteristics that develope through learning . . . . By virtue of being born, the person has the ability to experience pleasant feelings, or positive affect, and unpleasant feelings , or negative affect. "
Diese Vorstellungen entsprechen auch in hohem Masse den Ausführungen im Abschnitt 'vorwissenschaftliche Betrachtungen und Annahmen' über die 'Entstehung' individueller Präferenzmuster. Eine weitere Übereinstimmung oder zumindest hohe Konsistenz finden wir bezüglich unseren Vorstellungen zur Entstehung des Wert- oder Wahrnehmungsraum als kognitive Repräsentanz von Erfahrungen und dem damit verbundenen 'Lernen' durch das Testen von Hypothesen und McClellands Verständnis von Erwartungen als kognitive Einheit.
Er nimmt nämlich an, dass Erwartungen entstehen aufgrund von früheren Erfahrungen und Individuen durch ihre individuellen Lernerfahrungen eben verschiedene Erwartungen haben. Lernen ist auch hier nicht unbedingt Verstärkungslernen, sondern kommt zustande durch wiederholte Beobachtung (Erfahrung) von auftretenden Ereignis-Sequenzen. Wiederholte Beobachtung von Ereignissequenzen werden hier noch weiter gefasst, indem auch wiederholte Kovariation oder wiederholtes gemeinsames Auftreten von Ereignissen (z.B. Einstellungen) in derselben Weise gelernt, d.h. im mentalen System gespeichert werden. Um wieder einmal ein Beispiel aus der Linguistik anzuführen: Sprachkompetenz besteht nicht nur aus der symbolischen Repräsentanz von grammatikalischen Regeln zur Satzbildung (Ereignissequenzen), sondern auch aus zahlreichen andern Elementen wie etwa der Speicherung von Begriffen mit ähnlicher semantischer Bedeutung (abfragbar über Assoziationen zu einem Begriff oder über Ähnlichkeitsurteile).

Die aufgrund wiederholter Beobachtungen von Ereignissequenzen 'ge-speicherten' Kognitionen sind verbunden mit positivem oder negativem Affekt und bestimmen die Erwartung künftiger Ereignissequenzen. In diesem Zusammenhang führt McClelland die Motivkonzeption ein, wobei sein Name vor allem mit dem Begriff der Leistungsmotivation verbunden wird. McClelland definiert Motive als "...a strong affective association, characterized by an anticipatory goal reaction and based on past association of certain cues with pleasure or pain" (McClelland 1951, p. 466).
Erwartungen treten auf in Verbindung mit antizipierten positiven oder negativen Affekten, mit Vergnügen oder Missvergnügen; es kommt aus diesem Grunde zu 'approach - avoidance ' Verhalten oder Motiven. Jedes Motiv beinhaltet diese Dichotomie; die wichtigsten Motive , abgeleitet von Murrays 'needs' sind für McClelland die Motive (oder needs) Achievement, Affiliation and Power, wobei dem Leistungsmotive eine überragende Stellung zukommt .
Erwähnenswert scheint mir in diesem Zusammenhang, dass Kmieciak (1976a,p.2) unter 1.1. ('Aussagen zum Wertwandel in westlichen Industrienationen') bereits auf McClelland verweist (im Zusammenhang mit dem Leistungsmotiv), um später (p. 158 ff) engagiert gegen die Verwendung von Bedürfniskonzepte zu argumentieren, obwohl kaum bezweifelt wird, dass McClelland selbst seine Motive aus Murrays Bedürfnisliste ableitet.
Für sämtliche Motive (Bedürfnisse) nennt McClelland aufgrund der positiven oder negativen Assoziation zwei Pole, nämlich Approach und Avoidance. So steht dem Leistungsmotiv, angestrebt aufgrund positiver Erfahrungen mit der eigenen Performanz, ein Motiv zur Vermeidung der Leistungsvollbringung gegenüber (Erfahrung: Misserfolg).
In diesem Kontext müsste auch Heckhausens Theorie der Leistungsmotivation, die ebenfalls auf McClelland zurückgeht diskutiert werden, ebenso wie Fragen der Attribuierung von Erfolg - Misserfolg im allgemeinen (z.B. Rotters Diskussion zur internalen oder externalen Kontrolle (Rotter 1966)).

Neben den Motiven kennt McClelland zwei weitere 'peripheral characteristics': traits (Eigenschaften) und Schemata. Unter traits versteht McClelland (1951, p. 216) "... the learned tendency of an individual to react as he has reacted more or less successfully in the past in similar situations when similarly motivated." Seine Ausführungen zu den Schemata, zusammengefasst dargestellt in Maddi (1976),

haben mich beeindruckt, da sie m.E. in hohem Masse dem ähnlich sind, was ich zuvor unter der Entstehung und Struktur des Wert- oder Wahrnehmungsraumes verstanden habe und zwar in völliger Unkenntnis der Schemata von McClelland. Aus diesem Grunde soll hier eine längere Passage aus den Ausführungen Maddis (1976, p. 358) folgen und der Leser mag selbst urteilen, inwiefern diese Konzeption den hier vorgestellten theoretischen Annahmen ähnlich ist(Unterstreichungen durch den Verfasser vorgenommen):

" Mc Clelland sees reason for yet another distincion, for which he employs the concept of schema. Unfortunately, he does not offer any concise definition of the schema, but he definitely means it to be a unit of cognition or mentation. Actually it is a symbolization of past experience - it stands for the past experience, rather than being it, and is inevitably a simplification (McClelland 1951,p.254). Words and language generally are good examples of schemata. But, obviously, McClelland means to emphasize not any old schemata that may exist, but rather those that characterize the particular person you are trying to understand. For this, it would be much more important to know the person's effective vocabulary, for example, than it would be to know the full range of words available in the language. Examples of schemata recognized by McClelland (1951,pp.239-282) are ideas, values, and social roles. Whereas motives are learned on the basis of the typical degree of discrepancy between expectations and occurrences, and traits are learned on the basis of the acts that are consistently rewarded, the learning of schemata is more directly representative of cultural transmission. The particular peculiarities of parents and significant others strongly affect motive and trait learning. In contrast, such things as ideas,values, and social roles are determined in the main by the nature of the culture in which the person exists. Ideas, values,and social roles are often communicated rather directly, in verbal terms, with the units of communication being social institutions, such as family, school,church, rather than individuals per se. McClelland believes that schemata have a general, pervasive influence on the processes of perception,memory,and thinking. Obviously, the possibilities you can imagine, the observables that will be salient enough for you to notice, the things you will remember, and even the thoughts you can have will be limited and influenced by the set of ideas,values,and social roles you have internalized."

Auch die hier skizzierte Theorie ist völlig kongruent mit den unterstrichenen Aussagen, wobei der Wertraum neben Ideen,Werte und soziale Rollen noch vieles mehr enthält,wie Einstellungen, Perzeption des Selbst etc. Die 'simplification' wurde hier ebenfalls propagiert, indem von einem Raum geringer Dimensionalität gesprochen wurde. Der einzig gewichtige Unterschied liegt darin, dass hier Werte (Einstellungen etc.), d.h. die Elemente des Wahrnehmungsraumes sowohl durch kulturelle Transmission als auch durch Eltern, signifikante andere etc. gelernt werden, während McClelland für die Schemata nur kulturelle Vermittlung annimmt.
Eine weitere Parallelität ist in obigem Zitat erkennbar: Die Erkärung für die Entwicklung von traits in Kombination mit der Motiv-Entstehung beinhaltet in etwa diejenigen Ausführungen und Überlegungen, welche im Zusammenhang mit der Erklärung der Entstehung von Wertpräferenzen (individuelle Präferenzregionen) gemacht wurden.
Durch die Repräsentation der Elemente des Wertraums und der individuellen Präferenzregionen in einem gemeinsamen 'joint space' sollte es gelingen, diese stark verbundenen Konstrukte von motives, traits und schemata auch datenanalytisch zu verbinden.

Da McClellands Persönlichkeitstheorie in zahlreichen Punkten unseren theoretischen Ausführungen bezüglich der Konstitutionierung eines Wert(Wahrnehmungs-)raumes sehr ähnlich ist und seine Theorie zudem die anfangs dieses Abschnitts aufgestellten 'Bedürfnisse' an eine Persönlichkeitstheorie erfüllt, nämlich Erkärungen anzubieten für die interindividuell unterschiedliche Gewichtung des Wertraumes, wird die 'Startkonfiguration' dieses Persönlichkeitsmodell enthalten.
Aus diesem Grunde wird die weitere Besprechung von McClellands Theorie bezüglich der Inhalte der einzelnen Konzepte (z.B. seine Bedürfnisliste) unter 2.4. geführt wo es darum geht, die verschiedenen Annahmen in einen 'Versuchsplan' (Mapping Sentence) einzubauen.
Innerhalb dieser Theorie können wir auch elegant die Problematik 'objektive - subjektive Beurteilungskriterien'(siehe p. 60) lösen, indem der benötigte dissonanz- oder balancetheoretische Ansatz bereits in dieser Theorie enthalten ist.

2.4. THEORIE ZUR STRUKTUR VON WERTHALTUNGEN

Es wird eine Theorie über die Struktur von Werthaltungen vorgeschlagen, welche anhand der empirischen Untersuchungen überprüft werden kann.
'Theorie' wird hier völlig übereinstimmend mit Guttmans Definition (siehe p.48) aufgefasst und hat somit einen engen Bezug zu den Messverfahren. Dass dabei eine Kluft zwischen den makrotheoretischen Überlegungen und den hier präzise formulierten, einem Versuchsplan ähnlichen Modellen auftreten wird, wurde bereits mehrfach betont und ist bei der Reduzierung der Komplexität unvermeidlich. Wie diese vielen theoretischen Probleme der verschiedenen Ebenen angegangen werden sollen, wurde im Abschnitt 2.2. aufgezeigt, nämlich durch ein iteratives Verfahren, welches andauernde Replikationen und Modifikationen der Datenerhebung, -auswertung sowie der theoretischen Formulierungen verlangt.

Dass die Entwicklung des Erhebungsverfahrens und die Theorie-Formulierung nur über Langzeitstudien erfolgen kann, liegt aber nicht nur in der Notwendigkeit der iterativen Prozesse, sonder auch in datentheoretischen Überlegungen. Wie im folgenden noch ausführlich dargelegt wird, sollen hier Strategien verfolgt werden, welche explizit der Tatsache Rechnung tragen, dass sowohl Items als auch Personen einer jeweiligen Untersuchung aus definierten Populationen stammen und deshalb die auf einzelnen Erhebungen basierenden Resultate entsprechend vorsichtig interpretiert werden müssen.
Auch Guttman (1975) weist in seinem ausgezeichneten Aufsatz ' what is not what in statistics' ausdrücklich auf die Wichtigkeit von Replikationen bei Untersuchungen hin, mit bezug auf die zahlreichen Implikationen der Inferenzstatistik:
" Ultimately, replication is the test of science, and repeated replications - however approximate - may be worth more than trying to assess the 'exactness' of a level of approximation of one or two trials" (Guttman 1977, p.11).
Diese Replikationen, verbunden mit der kontinuierlichen Evaluation der Ergebnisse, verlangt eine besonders sorgfälltige Untersuchungsplanung in Verbindung mit einem definitionalen System. Bereits R.A. Fisher (1925) betonte die Bedeutung exakter Untersuchungsplanung für die Inferenzstatistik und forderte, dass diese Planung auf experimentellen Designs basieren müsse. Diese Forderungen hat Guttman (1977 , p.11) auch auf allgemeinere Fragen der Datenanalyse transformiert:

"Why should social surveys and mental tests have their content items constructed without the same care and formalization that goes into the design of the population sample to which they are administered? And why should not the data analysis be conducted according to such a design of content?"

Fragen dieser Art führten Guttman zur Entwicklung der Facetten-Theorie und der damit eng verbundenen Technik der Mapping Sentences (MS) (Guttman 1955). Analog zu Fishers (1925) Begriff des faktoriellen Designs hätte Guttman seine Theorie 'Faktoren-Theorie' nennen können, doch um eine Verbindung mit dem Faktoren-Begriff der Faktorenanalyse zu vermeiden, wurde die Bezeichnung Facetten-Theorie gewählt (vgl. Guttman und Guttman 1976).
Guttmans Theorie-Verständnis und die Tatsache, dass sein Modell durch das Bestimmen eines 'Unviverse of Observations' sowohl die Grundgesamtheit der Individuen als auch der Items einschliesst, machen die Facetten-Theorie für die hier vorliegende Arbeit besonders interessant. Diese Theorie wird den Beurteilungsraster abgeben für die Evaluation der Ergebnisse und wie später gezeigt wird auch als Interpretationsrahmen für die Datenanalyse dienen.

Die mit Guttmans Theorie-Definition eng verknüpfte Technik der Mapping Sentences hat nach Guttman und Guttman (1976, p. 470) folgende Funktion:
" The mapping sentences device is intended to make the experimental design more complete. In addition to the facets of the factorial design, it explicitly brings out certain other basic features required of the original observations. The mapping sentence gives more specific instructions on how to make the empirical observations, and in this sense provides the definitional framework for these observations. Such a detailed framework faciliates theory construction."
In einem MS ist somit der gesamte Forschungsplan enthalten, wobei die einzelnen Facetten jeweils die Population eines bestimmten Itemsets definieren.
Die Verknüpfung (Struktur) dieser Facetten enthält das gesamte theoretische System. Jeder Versuchsperson als Element aus der Grundgesamtheit von Individuen, wird ein entsprechender Bildbereich in der möglichen Kombination einzelner Facetten-Elemente zugeordnet.
Es müssen Facetten für den Fragebereich (domain) als auch für den Antwortbereich (range) spezifiziert werden. Dies geschieht über die Definition von Konzepten, resp. deren Population von Items, mit welchen sich die Theorie beschäftigt.

Die Facettentheorie sowie die Formulierung operationaler Definitionen im Sinne Guttmans und das Aufstellen von Mapping Sentences scheint zuerst recht kompliziert; aufgrund einer weiteren Beschäftigung mit diesen Methoden allerdings entsteht bei vielen Forschern der Eindruck, hier eigentlich nichts Neues erfahren zu haben. Es handle sich um eine neue Terminologie für das übliche Vorgehen beim Entwurf eines Forschungsdesigns. Erst der praktische Versuch, ein eigenes Forschungsprojekt auf diese Art und Weise zu skizzieren und entsprechende definitionale Systeme aufzustellen bringen die Erkenntnis, dass hier tatsächlich eine neue Methode der Untersuchungsplanung vorliegt.
Zum einen geht es darum, die Items und die Personen aufzufassen als Elemente einer Grundgesamtheit, welche präzise definiert werden müssen. Diese Präzisierungen bereiten in der Praxis etwelche Mühe und zwingen den Forscher somit, seine theoretischen Überlegungen immer wieder auf deren Konsistenz und Logik zu überprüfen. Dies ist auch eine Konsequenz der engen Verbindung zwischen dem definitionalen System und den Messprozeduren.
Zum andern ist mit der Formulierung der Mapping Sentences eine Verknüpfung hergestellt zwischen den einzelnen logischen Einheiten (Facetten), aus welcher sich direkt die Itemformulierung ableiten lässt oder umgekehrt bestehende Itemsets auf deren 'Fit' in das Satzsystem überprüft werden können. Da es sich bei den einzelnen Items immer um eine S t i c h p r o b e aus einer definierten Gesamtheit von möglichen Items zum selben logischen Satz handelt, sollte es theoretisch möglich sein, durch die Verwendung anderer Aussagen zu demselben Satz die einmal gefundene Lösung zu überprüfen.
Dass diese Techniken auch einige Nachteile mit sich bringen wird im Verlaufe dieser Arbeit noch aufgezeigt.

Die eher abstrakte Einführung wird auf den folgenden Seiten schrittweise durch praktische Beispiele dokumentiert. Zunächst werden zwei Definitionen folgen aufgrund derer die MS formuliert werden sollen, welche dem eigentlichen Theoriesatz dieser Arbeit entsprechen. Die Ausführungen zu den einzelnen Facetten der MS sowie deren Verbindungen bilden somit die eigentlichen theoretischen Explikationen.

Eine anschauliche Einführung in die Strategie und Techniken der Facetten - Theorie geben beispielsweise die Artikel von Levy (1975) und Borg (1976).

2.4.1. Definition von Wert-und Einstellungsuniversum

Auf den Zusammenhang von Werthaltungen und Einstellungen wurde bereits im Abschnitt 2.3. kurz eingegangen. Wir wollen diese Diskussion hier fortführen und zunächst die Guttmanschen Definitionen von 'values' und 'attitudes' einander gegenüberstellen. Diese Definitionen werden hier übernommen, da sie m.E. genügend Interpretationsraum lassen, um die weiter unten vorgeschlagenen Operationalisierungen und theoretischen Ausführungen darauf beziehen zu können.

Guttmans Definition für das Universum der Einstellungsitems (Guttman 1973, p.36):

" An item belongs to the universe of attitude items if and only if its domain

asks about behavior in a (cognitive / affective / instrumental) modality toward an object, and

its range is ordered from (very positive to very negative) towards that object."

Guttmans und Levys Definition für das Universum der Wertitems (Guttman und Levy 1976):

" An item belongs to the universe of value items if and only if its domain asks

for a (cognitive) assessment of the importance of a (goal / behavior) in

a (cognitive / affective / instrumental) modality in life area (y) for (itself as a / a more primary) purpose

in life area (z), and range is ordered from (very important that it should to very important that it should not)

exist for that purpose."

Aus dem Vergleich dieser beiden Definitionen geht sofort hervor, dass Wertitems als ein Spezialfall von Einstellungsitems aufzufassen sind. Bevor wir dieser Beziehung zwischen Einstellungen und Werten näher betrachten, sollen noch

einige Bemerkungen zu der hier angeführten Wertedefinition folgen.
Mit Meyer (1979) bin ich der Meinung, dass diese Definition im Vergleich zu anderen vorliegenden Wertedefinitionen die korrekteste und fruchtbarste ist. So werden beispielsweise hypothetische und definitorische Elemente nicht vermischt. Dies ist aber bei sämtlichen anderen Wertedefinitionen der Fall, welche das Element der zeitlichen Stabilität beinhalten (z.B. als 'enduring belief' bei Rokeach 1968) und damit, wenigstens theoretisch, das Studium von Wertwandel verunmöglichen oder zumindest erheblich komplizieren.
Guttman (1977) macht deutlich, dass das Stabilitätselement, genauso wie die Frage nach der Handlungsrelevanz, innerhalb der Formulierung von Hypothesen auftreten kann und damit der empirischen Untersuchung zugänglich wird.
Weiter bemerkt Meyer (1979), dass bei der Guttmanschen Wertdefinition im definiens keine mehrdeutigen Begriffe enthalten sind und die Abfolge der Elemente festgelegt ist. Auch dem Umfang nach unterscheide sich diese Definition nicht von den häufigsten Definitionen, welche Werte als (internalisierte) kognitive Standards zur Auswahl von Objekten und Verhaltensweisen fassen.

In der Sozialpsychologie ist der Einstellungsbegriff wohl d e r z e n t r a l e B e g r i f f. Zahlreiche Wertforscher weisen darauf hin, dass im Vergleich der Wert- zur Einstellungsforschung ein mehrfaches Übergewicht zugunsten der Einstellungsforschung herrscht und zwar für theoretische als auch empirische Untersuchungen (vgl. Rokeach 1973, Robinson u. Shaver 1973). Dabei ist die Abgrenzung zwischen den beiden Konzepten wohl ebenso schwierig wie zwischen Werten und Bedürfnissen. Einige Autoren (z.B. Rokeach 1973, Kmieciak 1976a) versuchen trotzdem eine begriffliche Trennung vorzunehmen, indem sie folgende Unterscheidungen hervorheben:

- Objektbezogenheit. Einstellungen gelten als ausdrücklich objektbezogen. "An attitude differs from a value in that an attitude refers to an organization of several beliefs around a specific object or situation. A value, on the other hand, refers to a single belief of a very specific kind"(Rokeach 1973, p.18).
- Bedeutsamkeit. Werte werden bei einigen Autoren als fundamentaler betrachtet. "Werte betrachten wir als erheblich fundamentaler und pervasiver"(Kmieciak 1976a).
- Anzahl. Werte werden als zahlenmässig sehr begrenzt betrachtet; Rokeach etwa postuliert eine Anzahl von Werten kleiner 50. "Die Werthaltungen einer Person

entsprechend zahlenmässig begrenzt und einfach strukturiert. Einstellungen erscheinen demgegenüber als häufig vorkommende, relativ komplexe Gebilde, die durch verschiedene Werthaltungen beeinflusst werden und von diesen abhängen" (Scholl-Schaaf 1975, p.75).

- Generalisierungsgrad. Während Einstellungen sich auf spezifische Reaktionsklassen beziehen, während Werte als generalisierend bezeichnet (vgl. auch Punkt 'Anzahl).Dies ist nach Stiksrud (1976, p.53) "zumindest in der Hinsicht nützlich, als vor allem für die Operationalisierbarkeit von Einstellungen oder von Werten die Übergänge fliessend sein können".
- Operationalisierung/Messung. Vor allem Kmieciak (1976 a,p. 154) sieht auch in der Operationalisierung, indem Werte eher über Konfliktsituationen abgefragt werden, und in den zur Anwendung gelangenden Messverfahren (traditionelle Methoden der Einstellungsskalierung bei der Einstellungsmessung) Unterschiede. Von der Annahme ausgehend, dass Werte tiefer im Motivationalen einer Person verankert seien als Einstellungen, will auch Stiksrud (1976,p.53) bezüglich der operationalen Erfassbarkeit zwischen den beiden Konstrukten unterscheiden.

Oerter (1970) und Campbell (1963, zit. nach Rokeach 1973,p.18) sehen Wert- und Einstellungskonzeptionen als fundamental ähnlich. Newcomb, Turner und Converse (1965, p.45) sehen Werte genau wie Guttman (1977) als "special cases of the attitude concept" (vgl. Rokeach 1973, p.18).
Durch die Übernahme der Guttmanschen Definitionen ist natürlich bereits angezeigt worden, dass auch hier Werte als Spezialfall von Einstellungen betrachtet werden. Dies schliesst allerdings die oben genannten Unterscheidungsmerkmale nicht völlig aus. Wie bereits Stiksrud es andeutet, ist der Übergang bezüglich Generalisierungsgrad fliessen. Dies trifft m.E. auch auf die Objektbezogenheit zu, wobei auch hier angenommen wird, dass die W e r t e i n s t e l l u n g e n (diese Bezeichnung ist ja aufgrund obiger Ausführungen ebenfalls möglich) weniger objektgebundene oder weniger spezifische Objekte oder Situationen beinhalten, der Übergang allerdings fliessend ist. Durch das damit verbundene höhere Abstraktionsniveau ist auch die theoretisch geringere Zahl möglicher Werthaltungen gegenüber den Einstellungen impliziert, was auch die oekonomischere Erfassung von Einstellungen bewirkt.
Bezüglich der anzuwendenden Messtechniken und datenanalytischen Verfahren allerdings bin ich nicht einverstanden mit Kmieciaks Argumentation (Kmieciak 1976a,p.154).

Sämtliche Erhebungstechniken der Einstellungsforschung (z.B. Paarvergleiche, 'forced choice', Rangreihenverfahren, Likert-Items) sind prinzipiell auch auf die Wertmessung anwendbar, ebenso die damit oft verbundenen Auswertungstechniken (z.B. Thurstone-Skalierung, Rasch-Skalierung, Likert-Skalierung, Faktorenanalyse, MDS-Verfahren). Tatsächlich ist die Methodenvielfalt innerhalb der einzelnen Forschungsbereiche ebenso heterogen wie zwischen den Bereichen. Gegen diesen Methodenpluralismus ist in der immer noch explorativen Phase kaum etwas einzuwenden.

Wir haben bisher die Begriffe Werte, Werthaltungen und Werteinstellungen als Synonyma verwendet, während andere Autoren versucht haben, diese Begriffe auseinander zu halten. Scholl-Schaaf (1975) etwa trennt definitorisch zwischen Wert, Wertung und Werthaltung, wobei ihre Definition von Wertung dem ungefähr entspricht, was wir weiter unten als persönliche Wertpräferenzen bezeichnen werden. Das Universum von Werthaltungsitems entspricht hier präzise dem Universum der Wertitems, d.h. wir verwenden dieselbe Definition. Möglicherweise wird eine weitere Begriffsbestimmung notwendig sein, wenn in einer späteren Untersuchung Werte nicht mehr ausschliesslich im personalen System abgefragt werden, sondern auf institutioneller Ebene (Familie, Kirche, Vereine, Betriebe etc.).

Hier gilt es zunächst noch einmal festzuhalten, dass aufgrund der bisherigen theoretischen Ausführungen und Annahmen sowie der Wert- und Einstellungsdefinition (genauer genommen haben wir die Population der Wert- und Einstellungsitems definiert) Werthaltungen zu betrachten sind als Spezialfall von Einstellungen. Obwohl der Übergang fliessend ist können folgende Merkmale aufgeführt werden, welche Werthaltungen als 'spezielle' Einstellungen auszeichnen:

1. Wertitems gehören zu derjenigen Grundgesamtheit von Einstellungsitems, welche eine kognitive Strukturierung (i.S. einer Komplexitätsreduzierung) von einem Bündel von Erfahrungen und Einstellungen zu einem grösseren Objektbereich beinhalten. Beispiele solcher grösseren Objektbereiche sind das Selbst (Einstellungen gegenüber der eigenen Person), das politische System, Religion, implizite Persönlichkeitstheorien, Sexualität etc. Einstellungen zum Selbst wären etwa die Items ' ich bin im Vergleich zu andern eher kontaktfreudig', 'ich habe keine gute schulische Ausbildung' , 'ich bin handwerklich geschickt' oder 'ich wirke überzeugend auf andere'. Wertitems zum Selbst wären die Aussagen: ' ich habe ein hohe Selbstvertrauen', 'ich habe ein positives Selbstwertgefühl', 'ich habe eine hohe (niedrige) Meinung von mir selbst' etc.

2. Wertitems gehören zu derjenigen Grundgesamtheit von Einstellungsitems, welche auf einem hohen Abstraktionsniveau liegen.
3. Wertitems gehören zu derjenigen Grundgesamtheit von Einstellungsitems, welche als Objekt zentrale Fragen und Probleme des persönlichen und sozialen Lebens beinhalten. Keine solchen zentralen Probleme oder Fragen beinhalten etwa die folgenden Einstellungsitems: 'Die Mode der 20er Jahre gefällt mir', ' Die Fernsehsendung XX sollte aus dem Programm genommen werden', 'Die Zeitung A vertritt keinen klaren politischen Standpunkt' etc.
4. Wertitems gehören zu derjenigen Grundgesamtheit von Einstellungsitems, welche Aussagen beinhalten, die für viele Individuen eine zentrale Bedeutung bezüglich deren Lebensauffassung haben.
5. Wertitems sind nur diejenigen Einstellungsitems, welche nach ihrer Wichtigkeit für ein Individuum abgefragt werden können.

Einstellungen und Werthaltungen sind definiert und etwas weiter expliziert worden. Einstellungen (und somit auch Werthaltungen) sind, so haben wir theoretisch argumentiert, zusammen mit anderen Elementen (Erfahrungen) aufgrund der Wahrnehmungen im Verlaufe des Sozialisationsprozesses im mentalen System strukturiert und bilden quasi ein relativ einfach organisiertes Repräsentationssystem bisheriger individueller Erfahrungen.
Es ist bereits die Hypothese formuliert worden, dass zumindest für grössere Untergruppen unserer Gesellschaft dieser kognitive Raum ähnlich strukturiert ist. Dies zu überprüfen wird Aufgabe der Empirie sein, ebenso die hypothetisch angenommene Stabilität von Werthaltungen.

Nach der Definition für das Universum von Einstellungs- und Wertitems interessieren wir uns nun für die persönlichen Wertpräferenzen.
Unter persönlicher oder individueller Wertpräferenz verstehen wir die Position (Region) eines Individuums im Wertraum, bestimmt durch deren Wichtigkeitseinstufung der Weritems.
Mit dieser Definition ist implizit die Forderung nach einer räumlichen Konfiguration der Wertitems verbunden. D.h. mit dem Anspruch die individuelle Präferenzregion lokalisieren zu können, ist das vollständige, resp. repräsentative Erfassen des gesamten kognitiven Repräsentanzraumes notwendige Bedingung.

Obwohl es in dieser Arbeit (und wohl auch für die kommenden zwei Jahre) zunächst darum geht, die Struktur des Wertraums zu eruieren, ist natürlich die Lokalisation der Individeun bezüglich deren Präferenzregionen von primärem Interesse und damit verbunden die Frage, wie solche unterschiedliche Lebensauffassungen zustande kommen. Wir haben im makrotheoretischen Bereich drei Erklärungsansätze diskutiert.

Über die Persönlichkeitstheorie von Murray (1938) sowie anhand des 'wellbeing'-Konzepts von Levy (1975) müssten ein ganzes Set von 'press-variables' oder 'wellbeing-items' zur Erklärung der individuellen Präferenzregionen herangezogen werden.

Bei Maslows Modell (1954) müsste 'bloss' die erreichte Stufe der Bedürfnis-Befriedigung ermittelt werden, um entsprechende Prognosen auf die persönliche Wertpräferenz formulieren zu können.

Wenn wir McClellands Persönlichkeitstheorie zur Erklärung der individuellen Präferenzregionen heranziehen wollen, so müssten die einzelnen Wertbereiche zunächst danach abgefragt werden, wieweit sie in der Vergangenheit mit positiven Affekten assoziiert wurden (Verhältnis Erwartung-Ereignis).

Sicher wird es innerhalb dieses Forschungsberichtes nicht möglich sein, diese komplexen Erklärungsmodelle zu operationalisieren. Wir werden uns darauf beschränken müssen, die einzelnen Persönlichkeitstheorien in die Formulierung der Mapping Sentences einzubauen.

2.4.2. <u>Die Mapping Sentences zur Koordination von Theorie und Messung</u>

Auf Seite 73 haben wir Guttmans Verständnis der MS bereits angeführt (Guttman und Guttman 1976). Es geht also um das Aufstellen eines 'Versuchsplans', indem wir nach der Definition der Itempopulation spezifischer Konzepte über die Mapping Sentences den gesamten Forschungsdesign aufzeigen.

Die einzelnen Facetten stellen die hier als relevant angesehenen Frage- und Antwortbereiche dar und stehen in enger Verbindung mit der zugrunde liegenden Theorie. Deren Verknüpfung enthält das gesamte theoretische System. Die Kombination der einzelnen Facettenelemente ergeben den Bildbereich für die Zuordnung von Items und Personen. Die einzelnen Facetten werden mit Grossbuchstaben gekennzeichnet, die einzelnen Facettenelemente mit den entsprechenden Kleinbuchstaben, fortlaufend nummeriert.

Mit den Mapping Sentences wird nicht nur eine Hypothese darüber formuliert, welche Konzepteinheiten in welcher Form theoretisch relevant sind, sondern auch, welche Struktur den Daten zugrunde liegt. Dies hat auch Implikationen für die Interpretation der späteren MDS-Konfigurationen: " Das MDS-Verfahren ist dann lediglich ein Glied in einem auf Bestätigung dieser Hypothesen abzielenden Untersuchungsprozess, der vervollständigt wird durch inferenzstatistische Methoden und Aussenkriterien" (Borg 1976,p.232).
Für die Interpretation von MDS-Lösungen werden meist dimensionale oder Cluster-Techniken angewandt. In Borg (1976,1978) wird anschaulich demonstriert, wie über die Guttmanschen Methoden die erzeugten MDS-Konfigurationen mit Hilfe von ordinal formulierten Simplex-,Circumplex- und Radex-Strukturen sinnvoll interpretiert werden können. Diese Rolle der Facetten bezüglich der geometrischen Lösungen (vor allem bei der Smallest Space Analysis) werden wir erst im vierten Kapitel diskutieren. Vorerst gilt es festzuhalten, dass die MS nicht nur eine formalere Darstellung des gesamten theoretischen Konzepts darstellen, sondern auch Auswirkungen haben auf die Interpretation der Lösungskonfigurationen multidimensionaler Analyseverfahren.

Bevor wir nun zur Formulierung des ersten MS kommen, sei noch auf eine Schwierigkeit hingewiesen: Die im folgenden Kapitel geschilderte Itemselektion zur Entwicklung eines Messinstruments basierte n i c h t auf den MS, sondern kam auf eher eklektische Weise zustande. Erst die Schwierigkeiten der Dateninterpretation führten in einer ersten Iteration zur Formulierung präziserer Hypothesen über die Datenstruktur. Zwar waren die gefundenen Lösungen gut interpretierbar, doch es fehlte einfach die Basis für eine Evaluation (Entscheidungskriterium). Nun ist es aber durchaus möglich, dass bestehende Instrumentarien ex post anhand eines MS klassifiziert werden können. Dies war hier jedenfalls möglich, vor allem weil die Itemselektion auch aufgrund der unter 2.3.1. angeführten 'vorwissenschaftlichen' Annahmen vorgenommen wurde, welche ebenfalls Grundlagen waren für die Theorieformulierung und dies m.E. keine grosse Kluft aufmachte. Die operationale Theorie kann in konsistenter Weise auf die vorwissenschaftlichen Überlegungen zurückgeführt werden.

Die Klassifikation der Beobachtungen (Phase 4 des iterativen Prozesses, siehe p. 46) basiert auf der Zuordnung der Grundgesamtheit der Personen in die Item-Kategorien. Die Planung und Klassifikation der Beobachtungen impliziert also eine empirische Zuordnung, welche wir mit dem folgenden MS anzeigen.
Die Population (Universum) für die Wertitems ist bereits oben (p. 75) definiert worden. Der MS wir allerdings weitere explizite Facetten enthalten, welche über die theoretischen Ausführungen abgeleitet worden sind.
Die Population der Personen besteht vorläufig aus der gesamten erwachsenen (über 20 jährigen) Bevölkerung der deutsch- und französisch sprachigen Schweiz.

Zuerst soll der MS für Maslows Theorie (Maslow 1954) aufgestellt werden, da diese Theorie wohl die einfachste darstellt und deshalb als 'Einstieg' günstig erscheint. Der Fragebereich (domain) besteht aus lediglich einer Facette (A) mit fünf Elementen und einem Antwortbereich (range) von hoher bis niedriger Präferenz:

Der Mapping Sentence für die Masolwsche Persönlichkeitstheorie (Maslow 1954):

Das Mass, in welchem der Befragte (x)

die hierarchischen Bedürfnisse nach

A
a 1 physiologischer Sättigung
a 2 Sicherheit
a 3 Zugehörigkeit und Liebe
a 4 Achtung
a 5 Selbstverwirklichung

von [hoch / bis / niedrig] rangiert (einstuft), nach dem Kriterium der persönlichen

Befriedigung mit den Elementen der Facette A von a1 bis a5 aufsteigend.

Nach Maslow ist ja das Kriterium der Motivationsstruktur , durch die hierarchische Anordnung der Bedürfnisse oder Motive, die individuelle relative Befriedigung einer Stufe. Erst wenn beispielsweise die Stufe (a2) Sicherheit genügend befriedigt ist, bekommt a3 (Zugehörigkeit und Liebe) einen prioritären Platz. Inglehart (1971) etwa stellte aufgrund der Maslowschen Theorie die Hypothese auf, dass die Nachkriegsgeneration, welche auch die Weltwirtschaftskriese miterlebt hat, der oekonomischen Sicherheit eine sehr hohe Priorität einräumt, wobei er allerdings den 'life-cycle' Effekt nicht kontrollieren konnte. In dieser Weise aber könnten aufgrund des obigen MS allgemeine Hypothesen formuliert werden.
Für die operationale Ebene hätte der MS angezeigt, dass dasselbe Itempool zweimal abgefragt werden muss, nämlich einmal nach den Prioritäten über eine Rangeinstufung und einmal über die Frage nach der Zufriedenheit mit den bereffenden Statements. Die weiter unten vorgestellte Operationalisierung von Werthaltungen aus 32 Wertitems könnte ex post ohne weiteres den Maslowschen Kategorien zugeordnet werden. Auch wurde in einer Befragung eine Zufriedenheitseinstufung verlangt, so dass eine Überprüfung der Maslowschen Theorie möglich ist. Nur das Element a1 (physiologische Bedürfnisse) ist nicht repräsentiert. Dies ist aber in unserer westlichen Industriegesellschaft nicht nötig, da die 'Sättigung' der primären physiologischen Bedürfnisse zur Zeit jedenfalls als gesichert betrachtet wird. Eine Zuordnung zu den einzelnen Elementen der Facetta A befindet sich im Anhang (p.220). Das Modell soll aber im vorliegenden Untersuchungsbericht nicht überprüft werden, da wie bereits erwähnt in der ersten Iterationsschlaufe ein eigenes Eingabemodell evaluiert werden soll. Der MS für die Maslowsche Theorie ist hier angeführt worden, um den Leser mit der Aufstellung von Mapping Sentences, d.h. deren formalen Struktur etwas vertraut zu machen anhand eine Theorie, die relativ einfach ist und einen grossen Bekanntheitsgrad aufweist.

Auch Murrays Theorie (Murray 1938), welche für uns vor allem wengen der Bedürfnisliste interessant ist und die auch erheblichen Einfluss auf McClellands Arbeiten hatte, wird bloss im Anhang durch einen MS angeführt. Seine Bedürfnisliste ist ja auch in McClellands (1951) System enthalten, und die im MS (Anhang, p. 221) angeführten übrigen Facetten sind nicht operationalisiert worden. Das ganze Set der press - Variablen (Facette D) beispielsweise bedürfte einem enormen Aufwand und würde zahlreiche Testentwicklungen

erfordern. Ein Teil dieser Hintergrundsvariablen wird aber auch in unsere Untersuchung einfliessen, allerdings nicht als Element des MS, sondern als unabhängige Variablen(bündel) über sozio-graphische Angaben.

Bevor ich den eigenen MS vorstelle, welcher quasi den Versuchsplan für die erste Analyse darstellt, soll noch ein MS für die Persönlichkeitstheorie von McClelland (1951) aufgezeigt werden, da diese Theorie, wie bereits diskutiert, dem hier besprochenen Modell stark entspricht und auch differenzierte Ursachenuntersuchungen zulässt. Entsprechend komplex ist der auf der folgenden Seite dargestellte Mapping Sentence, mit vier Facetten, wobei C bis zu 53 Elemente enthält. Die Facette A -Elemente entsprechen McClellands Verständnis der einzelnen peripheren Persönlichkeitsmerkmalen motives, traits und schemata. Es wurde bereits ausgeführt, dass die hier vertretene Auffassung, es bestehe ein (kognitiver) Wert-, Wahrnehmungs- oder Einstellungsraum, welcher als Referenzraum dient und Erfahrungen strukturiert, vor allem dem Konzept der Schemata entspricht. Die traits als habituelle Eigenschaften sind bisher theoretisch nicht berücksichtigt worden. Sie beziehen sich auf eher nonverbale Verhaltensmuster und entsprechen am ehesten dem bekannten Reiz-Reaktions Lernen über das Kriterium Belohnung (siehe Facette D, Element d4). Nach Maddi (1976) haben McClellands Ausführungen zur Kernpersönlichkeit (McClelland 1951) über das Konsistenzmodell 'Diskrepanz zwischen Erwartung und Ereignis' eigentlich ausschliesslich Bezug auf sein Motivkonzept. Diese Kriterien entsprechen den Elementen d1, d2 und d3 der Facette D, wobei die Erfahrung von grosser Diskrepanz zu negativen Affekten führt, geringe Diskrepanz zu positiven Affekten und eine perfekte Übereinstimmung zwischen Prognose und Ereignis Ursache einer gleichgültigen Haltung darstellt. Die Motive selbst sind von Murrays Bedürfnisliste übernommen worden (Murray 1938).
Auch bezüglich der Schemata bietet McClelland (1951) eine Liste an, welche in der Facette C als Elemente c41 bis c53 aufgeführt sind. Schemata 'enthalten' nach McClelland Ideen, Werte und soziale (internalisierte) Rollen(interpretationen). In der Rollenklassifikation (vgl. Linton 1945) sind auch Variablen enthalten, welche wir beieits weiter oben angesprochen haben und die hier als unabhängige Hintergrundvariablen in die Analyse einfliessen sollen.
Im Gegensatz zu McClelland werden wir Werte nicht ausschliesslich als kulturell vermittelt betrachten (vgl. Facette D, Element d5), sondern Werte haben ihren 'Ursprung' ebensosehr in den andern Elementen dieser Facette.

Der Mapping Sentence für die Persönlichkeitstheorie von McClelland (1951)

The extend to which respondent (x) evaluates the

A
- a1 intentional
- a2 habitual
- a3 cognitive

peripheral personality characteristics

B
- b1 motives
- b2 traits
- b3 schemata

such as

C
- c1 . . . . c40 — Murrays list of needs (see Murray 1938)
- c41 . . . c46 — Sprangers value-list (Spranger 1925)
- c47 . . . . c53 — Lintons role-classification (Linton 1945)

having (ranging) from

- very positive affects
- to
- very negative affects

according to post-experiences with the elements of facet C, learned through from

D
- d1 large discrepancies between expectation and occurrence
- d2 small discrepancies between expectation and occurrence
- d3 perfect predictable situations
- d4 reward
- d5 cultural transmission

.

Aus diesem Grunde wird in unserer Definition von Werthaltungen (vgl. p. 75 und p. 79) im Zusammenhang mit individuellen Wertpräferenzen sowohl das Konzept der Schemata (über den kognitiven Wahrnehmungsraum) als auch das Konzept der Motive (über die individuellen Wertpräferenzen) eingeschlossen. Analog zur bedürfnisliste werden wir von einer Werteliste sprechen und die Intentionalität der Motive gilt hier auch für Werthaltungen, resp. der individuellen Präferenzregionen. Da Werte die Bedürfnisse 'ersetzen', können auch die Sprangerschen (1925) Wertetypen oder Lebensformen in derselben Facette belassen werden, wobei diese möglicherweise bereits als Zusammenfassung der ausführlicheren Werte- oder Bedüfnisliste angesehen werden können. Die Rollenklassifikation allerdings werden wir nicht in derselben Facette belassen, denn entsprechend unserem Persönlichkeits- und Sozialisationsmodell wird das Rollenspezifische quasi internalisiert bereits in die Beurteilung der Werthaltungen einfliessen. Dadurch und durch eine zusätzliche Reduzierung der Werteliste werden wir die enorme Komplexität zu reduzieren suchen. Der Fragebereich im MS von Mc-Clellands Persönlichkeitstheorie umfasst nämlich 2385 (3x3x53x5) mögliche Bildbereiche, d.h. Elementskombinationen, welche dann die Grundlage für die Itemformulierung bilden. Eine weitere Vereinfachung geht dahin, das Kriterium für die Beurteilung oder Einstufung (Facette D) zusammenzufassen und vorläufig als umschrieben mit 'Zufriedenheit' zu erfassen.

Mit obigen Bemerkungen haben wir übergeleitet zum eigentlichen 'Versuchsplan' dieser Studie, welcher auf der folgenden Seite angeführt ist.
Der Mapping Sentence für das Gesamt der Beobachtungen von Wertaussagen und Personen umfasst somit die gesamte Theorie von Werthaltungen und bildet das Referenzsystem für die Itembeurteilung, die Analyseverfahren sowie die Zuordnung der Befragten. Der MS besteht aus vier Facetten im Fragebereich und einem Antwortbereich, der zwei verschiedene Optionen enthält, damit sowohl Fragen nach der Wichtigkeit (vgl. Scholl- Schaaf 1975, p.126) als auch Aufgaben der Rangierung möglich sind.
Die Facette A umfasst nur 14 Werte (nach unserer Definition auch Ziele, Einstellungen etc.) Kategorien. Diese Liste ist aufgrund analytischen und eklektischen Vorgehens zustande gekommen und ist m.E. in dem Sinne 'vollschändig', als jede weitere Kategorie theoretisch und empirisch hoch mit einem oder mehreren dieser 14 Wertkategorien korreliert und kovariiert.

Der Mapping Sentence für das Gesamt der Beobachtungen von Wertitems und Personen lautet vorläufig:

Die (kognitive) Einstufung des Befragten (x)

der Werte

A	
a 1	Macht
a 2	Sicherheit/Geborgenheit
a 3	Kooperation
a 4	Leistung
a 5	Religiosität
a 6	Prestige/soz. Anerkennung
a 7	Altruismus
a 8	Unabhängigkeit
a 9	Materialismus
a10	Intellektualität
a11	Nonkonformität
a12	Liebe
a13	Hedonismus
a14	Ästhetik

als

B	
b 1	aktive
b 2	passive

,

durch

C	
c 1	Selbst
c 2	signifikante andere

erreichbare oder bestehende ,

Ziele und Eigenschaften in den Lebensbereichen

D	
d 1	Arbeit
d 2	Familie
d 3	Politik
d 4	Gesundheit
d 5	Wirtschaft
d 6	Erziehung
d 7	Freizeit
d 8	allgemein

von [wichtig (hohe Präferenz) bis unwichtig (niedrige Präferenz)] nach dem Kriterium der Zufriedenheit

für das Selbst aufgrund der Erfahrungen (auch symbolische) mit den Elementen der Facette A.

So sind beispielsweise folgende 'Wertekategorien' aufgrund der Interdependenz mit den in Facette A aufgeführten Werten nicht enthalten: Sexualität, Freiheit, Traditionalismus, Gerechtigkeit, Glaube, positives Selbstbild,Abenteuer, Stabilität, Konformität,Solidarität, Verantwortung. Es würde zu weit führen, dies im einzelnen zu begründen und zudem ist die angebotene Liste aufgrund weiterer empirischer Analysen durchaus denkbar, ja sogar sehr wahrscheinlich. Zudem werden auch diese 14 Werte keinesfalls als unabhängige Dimensionen aufgefasst, sondern bilden Blöcke oder Cluster (auch andere Datenstrukturen sind durchaus denkbar) in einem Raum von geringer Dimensionalität, entsprechend unseren theoretischen Ausführungen.

Die Facetten B und C hängen zusammen mit individuellen (kognitiven) Zuschreibungen. Die Wahrnehmung von Kooperationsitems beispielsweise kann erfolgen unter dem Aspekt signifikanter anderer (indem etwa die Vorstellung herrscht, die andern sollten mit eimen mehr kooperieren), oder unter dem Aspekt des aktiven Engagements für kooperative Leistung(wo das Zustandekommen dieser Kooperation gesehen wir als stark abhängig von der eigenen Leistung). Materialismus kann bezogen werden auf den eigenen Komfort und Besitz oder aber als Element eines Gesellschaftssystems etc.

Die Dimension Aktivität-Passivität wird von zahlreichen Persönlichkeitstheorien und auch von empirischen Untersuchungen immer wieder hervorgehoben und hat sich auch in den Ergebnissen erster MDS-Lösungen als eindeutige Dimension erwiesen.

Maddi (1976), der sich selbst als 'activation-theorist' bezeichnet hält die Aktivitäat- Dimension für ein Basiskonzept. Seine Theorie fundiert auf drei peripheren Persönlichkeitsmerkmalen, die alle mit dieser Dimenion aktiv/passiv zu tun haben: - curve of activation - average heigt of a person's characteristic curve of activation - anticipatory and correctional techniques used for maintaining actual activation at the characteristic level (vgl. Maddi 1976, p. 363 ff).

Er zählt sich zu den Konsistenztheoretikern vor allem wegen dem letzten Punkt, der Tatsache nämlich, dass Personen Strategien entwickeln, um ihr Aktivitäts-Niveau in Balance zu halten, und dies im Zusammenhang mit internaler oder externaler Stimulation (vgl. Maddi,Probst,and Feldinger (1965). Diese Theorie führte schliesslich zu einer Typologie mit 24 verschiedenen Kategorien (Persönlichkeitsmerkmalen), welche uns hier aber nicht weiter beschäftigt.

In einem völlig andern Kontext unterstrich auch Schmidtchen (1976) die Bedeutung der Aktivitätsdimension, welche er mit dem Begriff 'Bewegungsfreiheit' umschrieben hat. Seine Analyse über den Wertkonflikt zwischen Kirche und gesellschaftlichen Institutionen basiert auf einem Umfrageergebnis zu Fragen über das, was als heilig empfunden wird. Aus 24 Aussagen wurden 4 Faktoren eruiert (Religiöse Rituale und Symbole/ Freiheitliche Struktur/ Organisatorischer Schutz der persönlichen Bewegungsfreiheit/ Verankerung im sozialen Kosmos), welche zu den zwei Superstrukturen Bewegungsfreiheit und Geborgenheit zusammengefasst werden konnten (vgl. Schmidtchen 1976, p. 602).
Ziele, Werte, Normen und Legitimationen sowie ästhetische Regeln gehören nach Schmidtchen (1976) zu dem "Metasystem der Kommunikation" und bilden quasi die Grammatik der sozialen Interaktion, welche für die Produktivität einer Gesellschaft entscheidend sind. Auch mit diesen Begriffen könnte hier sehr treffend das umschrieben werden, was wir als kognitive Strukturierung von Erfahrungen betrachten und annehmen, dass dieses Bezugssystem eher einheitlich wahrgenommen wird.

Da wir möglichst zentrale Bereiche dieses Wahrnehmungs(Wert)raumes abdecken wollen nehmen wir an, dass dieses kognitive Orientierungs- und Ordnungsmuster relativ unabhängig wahrgenommen wird von einzelnen Lebensbereichen. Dies kann allerdings nur empirisch nachgewiesen werden, weshalb die Facette D (Lebensbereiche) trotzdem notwendig ist. Diese Facette ist einem provisorischen Mapping Sentence der bereits erwähnten ad hoc Arbeitsgruppe 'on values and social problem indicators in contemporary Europe initiated by the European Science Foundation' entnommen (vgl. Meyer 1979). Auch Levy (1975) und Guttman (1971) machen immer wieder Gebrauch von dieser life-area Facette, welche in den empirischen Analysen meist eine polarisierende Rolle spielt (vgl. auch Borg 1976, p. 234).

Das Kriterium der Zufriedenheit ist, wie bereits erwähnt, nicht weiter aufgeteilt worden, um die Komplexität in diesem ersten Analyseprozess möglichst gering zu halten. Aus diesem Grunde ist auch keine entsprechende Facette formuliert worden und wir nehmen vorläufig einfach an, dass das Kriterium der Zufriedenheit mit den Werten der Facette A ausschlaggebend ist für die individuellen Präferenzregionen, wobei das Zufriedenheitskriterium etwa analog zu der Facette D von McClelland (vgl. p. 85) verstanden wird.

Der Antwortbereich (range) ist noch offen gehalten worden. Eine Diskussion um die hier gewählten Erhebungs- und Skaliertechniken (Likert oder Ranking) wird erst aufgrund der ersten Datenanalysen (vgl. Kapitel 4) erfolgen.
Die Facette D haben wir für die erste Untersuchung ebenfalls noch reduziert, indem sämtliche Wertitems auf der Ebene des Elements d8 (allgemein) liegen. Wie wir später zeigen werden, sind zwar einige Aussagen des Messinstruments so formuliert, dass sie auch einem andern Element der Facette D zugeordnet werden könnten, doch in meiner Intention lag nur eine Formulierung im allgemeinen Lebensbereich. Erst in einer späteren Phase des 'Programms' sollten auch Items auf der Bereichsebene formuliert werden, um überprüfen zu können, ob sich die Hypothese bewahrheitet, dass die zentralen präferierten Wertregionen unabhängig sind von einzelnen Lebensbereichen, zumindest im verbalen Verhalten. Für die obige Aussage, dass einzelne Werte verschiedenen Bereichen zugeordnet werden können wollen wir noch ein Beispiel geben: ' Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann' wird von einigen Befragten möglicherweise im allgemeinen beantwortet, andere wieder denken dabei an ihre Arbeit. Dieses eine Beispiel deckt bereits eine 'Schwäche' der Mapping Sentence Technik auf, indem diese präziesen Zuordnungen von Items zu einer bestimmten Kombination der Facettenelemente den Eindruck vermitteln, dass die vom Forscher intendierte Zuschreibung einer Aussage absolut sei. In Wirklichkeit aber kann eine Zuordnung nicht zum voraus strikte durchgeführt werden, eine andere Deutung der Inhalte durch die Befragten wird in den meisten Fällen möglich und sogar sehr wahrscheinlich sein.
Aus diesem Grunde ist auch die hier weiter unten vorgeschlagene Zuordnung der Wertitems zu den Facettenelementen relativ offen gehalten, d.h. es wird der Tatsache Rechnung getragen, dass ein Items allenfalls mehrere Elemente derselben Facette ansprechen kann.

Wir werden auf diese Fragen zurückkommen, nachdem wir die Entwicklung des Erhebungsinstrumentariums aufgezeigt haben, um ex post diese definitiven Items mit dem theoretischen Konzept der MS zu verbinden.
Das oben genannte (vorweggenommene) Item 'dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann' wird beispielsweise wie folgt zugeordnet:
Facette A: a1 (Macht) / Facette B: b1 (aktiv)/ Facette C: c1 (durch Selbst) / Facette D: d1 (Arbeit), d2 (Familie), d7 (Freizeit) oder d8 (allgemein) .

Die Befragten können also das Item wahrnehmen innerhalb der folgenden Kombinationen:
a1 b1 c1 d1 / a1 b1 c1 d2 / a1 b1 c1 d7 / a1 b1 c1 d8 .

Für die Kombination Macht/aktiv/Selbst/allgemein könnten natürlich eine beliebig grosse Anzahl von Items formuliert werden, d.h. es handelt sich um eine Stichprobe aus einer Population von Items.
Analog handelt es sich bei den Befragten um eine Stichprobe von Personen aus einer Population, hier der erwachsenen Bevölkerung der deutsch- und französich sprachigen Schweiz. Jedes Individuum dieser Stichprobe hat nun eine Variation von Möglichkeiten, auf dieses Item zu 'reagieren' . Wenn wir den Antwortbereich (wichtig bis unwichtig) wählen, so bestehen möglicherweise 4, 5 oder 7 Antwortkategorien zur Verfügung, z.B. sehr wichtig/ wichtig/ nicht so wichtig/ unwichtig. Beim Antwortbereich (hohe Präferenz bis niedrige Präferenz) wird beispielsweise ein Reaktionsbereich in Form einer Rangierung vorliegen,z.B. 1.Rang/ 2. Rang/ 3. Rang/ nicht unter den ersten 3 Rängen.

Aus der Kombination all dieser Fragen- und Antwortbereiche ergibt sich schliesslich die Lokalisation von Werten (Stimuli) und Personen in einem mehrdimensionalen Raum. Dieser Raum sollte so stabil werden, dass die Verteilung der Items und Personen in diesem Raum repräsentativ wird, d.h. die Wahl einer anderen Stichprobe von Items (natürlich aus derselben Population von Items) und die Wahl anderer Personen aus derselben Grundgesamtheit die Item- und Individuenrepräsentation nur gering verändert. Theoretisch jedenfalls ist dies möglich und plausibel. Wie nun eine erste Stichprobe von Items und Personen gewonnen wurde, wird im folgenden Kapitel dargestellt.

Es bleibt noch darauf hinzuweisen, dass der hier angeführte Mapping Sentence (siehe p. 87) eine m.E. konsistente Erweiterung der hier vertretenen Wertedefinition von Guttman und Levy (1976, vgl. p. 75) darstellt.

3. DIE ENTWICKLUNG DES MESSVERFAHRENS UND ITEMSELEKLEKTION

Im folgenden Kapitel soll die schrittweise Entwicklung des 'Wertetests' geschildert werden. Das Aufzeigen der einzelnen Schritte ist m.E. für die Beurteilung des Instrumentariums von grosser Wichtigkeit. So sind beispielsweise bestimmte Itemformulierungen nur dadurch verständlich, dass die Wortwahl aufgrund einer empirischen Bestimmung (semantische Analyse) getroffen wurde. Im übrigen sind die einzelnen Schritte auch aus methodologischen Überlegungen interessant, da doch mit der Auswahl bestimmter Erhebungstechniken eine ganze Anzahl der folgenden Analyseschritte vorgezeichnet werden.
Zunächst sollen aber nochmals die pragmatischen und theoretischen Vorbedingungen zusammengefasst werden, um diese mit den Bestimmungskriterien von Werthaltungen (vgl. Abschnitt 1.2.1. ,p. 17ff) in Verbindung zu bringen.

3.1. THEORETISCHE UND METHODOLOGISCH-FRAGMATISCHE PRÄMISSEN

Bereits unter dem Kapitel Zielsetzungen (p.40ff) wurden die wichtigsten pragmatischen Anforderungen an das Messinstrument diskutiert und erklärt, dass der Hauptzweck dieser Arbeit darin besteht, ein Instrument zur Werterfassung zu entwickeln, welches von der Konzeption her die Option erfüllt, auch in Untersuchungen eingebaut werden zu können, die Werte oder Wertsysteme 'nur' als unabhängige oder intervenierende Variable erfassen wollen, d.h. diesen Messungen nicht beliebig viel Platz und Zeit einräumen können. Diese Anforderungen an das Instrumentarium sollen im folgenden nochmals zusammenfassend angeführt werden:

1. Exploration eines umfassenden (repräsentativen) Wertraums für Stimuli und Personen.
2. Werte werden direkt abgefragt.
3. Die zeitliche 'Belastung' soll maximal 10 Minuten betragen und auch die Anzahl Items muss relativ klein sein; aber nicht so klein, dass die erste Bedingung nicht erfüllt werden kann.
4. Das Messverfahren ist auf eine mehrdimensionale Analyse hin konzipiert.
5. Das Verfahren soll bildungsunabhängig und die Items semantisch eindeutig sein.

Aufgrund unserer theoretischen Ausführungen geht hervor, dass das zu lösende Problem darin liegt, einen Einstellungsraum von genügend geringer Dimensionalität zu finden, welcher aber doch sämtliche individuellen Präferenzregionen abzubilden vermag. Diese Erwartung haben wir mit der Annahme begründet, dass sämtliche Erfahrungen (auch symbolische) im mentalen System strukturiert, d.h. auch komplexitätsreduzierend, gespeichert sind und zwar in Verbindung mit positivem oder negativem Affekt. Welches sind nun aber die wichtigsten Makroeinheiten oder Hauptdimensionen oder - cluster dieses Einstellungs (Wahrnehmungs)raumes? Und wenn diese Cluster analytisch eruiert worden sind, in welcher Form sind sie am adäquatesten abfragbar?
Es sind also folgende Probleme anzugehen:

1. Herauskristallisierung der relevanten Wertdimensionen, Wertcluster oder Hauptrichtungen
2. Bestimmung der minimalen Itemzahl zur repräsentativen Abbildung dieser Hauptrichtungen im gesamten Raum
3. Frage nach der Homogenität dieses Raumes für Subpopulationen
4. Befragungsmethode zur Eruierung der individuellen Präferenzregionen in Verbindung mit dem Wahrnehmungsraum
5. Problem des Modells (Struktur) der Präferenzorientierung

Wie diese Probleme angegangen wurden wird im Verlaufe dieses Kapitels beschrieben, doch fassen wir zunächst die Prämissen nochmals anhand der Bestimmungskriterien (p. 17ff) zusammen:

- Aufgrund der theoretischen Ausführungen werden Werte verstanden als kognitive Struktur von Erfahrungen, repräsentiert im mentalen System und haben die Bedeutung von Orientierungen (symbolische Repräsentanz), von Massstab (als Grundlage für neue Erfahrungen) und von Ziel (durch die positive affektive Assoziation mit einzelnen Regionen).
- Es wird der Anspruch erhoben, den gesamten Wertraum zumindest repräsentativ, d.h. unabhängig von 'life areas', erfassen zu können. Alle relevanten Wertrichtungen der Grundgesamtheit sollen enthalten sein.
- Es wird eine material-kategoriale (inhaltliche) Klassifikation vorgenommen aufgrund theoretischer und analytischer Erwägungen, was durch die Ele-

Elemente innerhalb der Wertfacette erkenntlich wird. In einem zweiten Schritt aber wird eine rein empirische Bestimmung erfolgen. Auch eine funktionale Bestimmung ist in der Formulierung der Mapping Sentences impliziert.

- Aufgrund der kognitiven symbolischen Realität persönlicher Werthaltungen (vgl. Scholl-Schaaf 1975) wurden Werte als direkt verbal abfragbar betrachtet, d.h. wir entschieden uns aus diesen (und auch aus ökonomischen) Gründen für die Methode der direkten Befragung.
- Abgeleitet aus obigem Argument wurde ebenfalls zum voraus entschieden, dass Werte über einen hohen Grad von Direktheit erfragt werden können, allerdings nicht in so abstrakter Form wie etwa bei Rokeach (1968), dass nur noch das 'Etikett' vorgegeben wird.
- Aus methodologischem Interesse wurden die zwei wichtigsten (häufigsten) Vorgabeverfahren zunächst parallel eingesetzt, d.h. es sollten dieselben Items sowohl über das Rangreihenverfahren als auch über die Likert-Einstufung erfragt werden. Die Methode des Paarvergleichs wurde zum voraus nicht berücksichtigt, da bei der relativ hohen Itemzahl, die für die repräsentative Erfassung des Raumes nötig würde, das Instrument viel zu viel Zeit beanspruchen müsste (bei 30 Items wären bereits 435 Paarvergleiche notwendig).
- Mit der hypothetischen Betrachtung von einem Wahrnehmungsraum ist implizit die Forderung nach einer multidimensionalen Datenanalyse verbunden.

Diese Prämissen im Auge behaltend, werden im folgenden die einzelnen Schritte der Testentwicklung angeführt, wobei zunächst die Hauptaufgabe darin bestand, die relevanten Wertdimensionen für das personale System herauszukristallisieren, was mit enormen Schwierigkeiten verbunden war.

Hier geht es also um die Frage, welches denn die wesentlichen Wertdimensionen sind. Mit dieser Frage muss sich wohl jeder Wertforscher beschäftigen, und je nachdem, ob er daran interessiert ist, Werte themenspezifisch zu untersuchen oder eben nach der Erfassung eines umfassenden 'Wertreichs' trachtet, wird er die Aufgabe mehr oder weniger befriedigend lösen. Besonders dann, wenn Wert-Items wie in unserem Falle als Spezialfall von Einstellungs-Items betrachtet werden, bereitet die Herauskristallisierung der 'relevanten' Wertcluster beträchtliche Schwierigkeiten. Aufgrund unserer theoretischen Ausführungen wurde deutlich, dass hier nicht nur die Lokalisation und Strukturierung der Erfahrungen und Einstellungen (und damit der Werte) im Wahrnehmungsraum interessiert, sondern auch die Lokalisation der individuellen Wertpräferenzen in diesem Raum. Damit verbunden ist ein bestimmtes Auswahlkriterium. Es müssen nämlich nicht unbedingt sämtliche Subregionen des Raums erfasst werden, sondern nur diejenigen Regionen, wo einzelne Subpopulationen ihre Präferenzen haben, d.h. wo Einstellungsbündel mit positiven Affekten verbunden sind und die Bedeutung von Zielen erhalten können.

Nach den theoretischen Überlegungen 'was Werte eigentlich sein sollen' stellte sich bald einmal die Frage, welche ökonomischen Möglichkeiten und Strategien es gab, die bedeutensten Wertsysteme herauszukristallisieren. Dieses Suchen nach Optionen verlief natürlich selektiv, indem meine Vorstellungen zum Wertkonzept die Suchrichtung bestimmten. Leitend war dabei insbesondere die Vorstellung, dass im Verlauf der Sozialisationsprozesse sämtliche Personen unserer Gesellschaft einem gemeinsamen 'Problemset' gegenüberstehen und dabei die Zahl der Lösungswege beschränkt ist, teils aufgrund von Umweltsfaktoren (strukturelle Bedingungen), teils aufgrund von anderen zentralen Aspekten der Persönlichkeit (vgl. Ausführungen p. 51 ff) .Nun bin ich glücklicherweise nicht der erste Wertforscher, der vor dem Problem stand, die 'relevanten' Werte der Persönlichkeit zu eruieren. Viele taten dies unter der Verwendung des Wertbegriffs, andere unter den Bezeichnungen Bedürfnisse , 'peripheral characteristics of personality', Motive, drives etc. Teilweise überlappen sich die daraus resultierenden Makroklassen, teilweise sind diese sogar identisch mit den Klassifikationen unter verschiedenem 'Etikett'.

Auch die Methoden, die zu dieser Herauskristallisierung der zentralen Wertdispositionen (Persönlichkeitsdeterminanten, zentrale Bedürfnisse etc.) führten sind äusserst vielfältig und reichen von Introspektion bis zur empirischen, faktorenanalytischen Bestimmung, von psychoanalytischen Erkenntnissen bis hin zu politologischen Studien oder interkulturellen vergleichenden Analysen. Einige Autoren haben ihre Wertitems aufgrund zahlreicher offener Interviews über Fragen zu Lebenszielen, nach verwirklichbaren Inhalten des Strebens etc. konstruiert, andere wieder haben die Hauptdimensionen aufgrund theoretischer Analysen eruiert, und nicht selten sind Kombinationen verschiedener Bestimmungsarten anzutreffen.

Eine vergleichende Analyse der Resultate dieser Wertbestimmungen wäre eine eigene Arbeit wert, hier aber würde bereits eine komplette Auflistung der einbezogenen Autoren, deren Bestimmungs-'Techniken' sowie deren Hauptdimensionen ein zu umfangreiches Unterfangen. Ich habe aus zahlreichen primären und sekundären Quellen , aus den verschiedensten Fachbereichen und unter einem enormen Methodenpluralismus entworfene Hauptkategorien gesammelt und aufgelistet. Einige dieser Hauptkategorien haben wir bereits angeführt: Bei Maslow (1954) waren es 5 Grundbedürfnisse, bei Morris (1956) 13 Lebenswege welche Osgood,Ware und Morris (1961) zu 4 Bedeutungsfaktoren zusammenfassten. Rokeach (1968) unterscheidet je 18 instrumental und 18 terminal values, Spranger 6 'Idealtypen' von Lebensformen (Spranger 1925). Kluckhohn und Strodtbeck (1961) postulieren 5 Wertorientierungen aufgrund interkultureller Vergleiche und Murray (1938, zit. nach Maddi 1976) kommt auf 22 grundlegende Bedürfnisse (ohne physiologische , primäre Bedürfnisse).

Im folgenden sollen noch einige wenige andere Arbeiten angeführt werden, um die Vielfalt und gleichzeitige Homogenität der Konzeptualisierungen aufzuzeigen:

- Willian I. Thomas (1925) kennt die Verlangen nach Erleben,Sicherheit,Erwiderung und Anerkennung, welche den Maslowschen Bedürfnissen sehr ähnlich sind, allerdings keine Hierarchie beinhalten.

Die grundlegenden treibenden Kräfte des Verhaltens in zahlreichen psychoanalytischen Theorien umfassen noch weniger Kategorien als die meisten sozialpsychologischen oder soziologischen Modelle. Bei Freud etwa reduziert sich der 'motivationale' Antrieb auf Sexualität und Aggression, bei Horney ist

Bedürfnis nach Sicherheit von zentraler Bedeutung, bei Reich wiederum die Sexualität etc.

Scotts (1965) Personal Value Scale umfasst 12 Hauptkategorien (Dimensionen), welche mit 4 - 6 Items operationalisiert sind. Die Dimensionen: 1. Intellectualism 2. Kindness 3. Social Skills 4. Loyolity 5. Academic achievement 6. Physical development 7. Status 8. Honesty 9. Religiousness 10 Self-control 11. Creativity 12, Independence.

Die bekannte 'Survey of interpersonal values' (Gorden 1960) führte zu 6 Faktoren mit folgenden Umschreibungen: 1. Support (being treated with understanding, encouragement, kindness and consideration) 2. Conformity (doing what is socially correct, accepted and proper) 3. Recognition (being admired, looked up to, considered important and attracting, favorable notice) 4. Independence (being able to do what one wants to do, making one's own decisions, doing things in one's own way) 5. Benvolence (doing things for other people, sharing and helping) 6. Leadership (being in charge of others, having authority or power).
Diese Dimensionen sind übrigens vollständig im hier entwickelten Instrument enthalten, wenn auch unter etwas anderen Bezeichnungen.

Schmidtchen (1972), welcher sich auch von Murrays Motivkatalog anregen liess, verwendet bei der Befragung der deutschen Katholiken 36 Items zur Erfassung des Wertsystems. Diese werden faktorenanalytisch auf folgende Wertdimensionen reduziert: 1. Mitmenschlichkeit 2. Fortschritt und Humanität 3. Lebensgenuss (hedonische Werte) 4. Orbobedürfnis (in geordneten Verhältnissen Leben, für Sitte und Ordnung eintreten etc.) 5. Selbstverwirklichung 6. Durchsetzungstendenz 7. Festigkeit durch Glauben. Auch diese Wert-Faktoren sind im hier entwickelten Instrument unter teilweise anderen begrifflichen Umschreibungen enthalten. Derselbe Autor (Schmidtchen 1976) extrahiert in einer anderen Studie aus einer vier-faktoriellen Lösung zwei 'Superstrukturen', nämlich Bewegungsfreiheit (Dynamik) und Geborgenheit. Interessant ist für uns auch hier die Annahme einer relativ einfachen Struktur der Grundbedürfnisse (vgl. Schmidtchen 1976, p. 602), welche hier ebenfalls vertreten wurde.

Bei seiner Testentwicklung zu Wertorientierungen kommt Hiesel (1976) zu 6 Dimensionen: 1. Streben nach Unabhängigkeit 2. Streben nach Daseinsgenuss 3. Streben nach Sicherheit 4. Streben nach Kontakt 5. Streben nach Erwerb 6. Streben nach Geltung. Dieser Autor hat den Versuch unternommen, eine

Kategorisierung der in der Literatur aufgefundenen Wertrichtungen vorzunehmen. Diese Kategorien gaben auch dieser Arbeit Anhaltspunkte zur Systematisierung.

Stiksrud (1976) hat seine 17 Wertvorstellungen über unstrukturierte Vorbefragungen gewonnen. Interessant ist hier für einmal die Auflistung der Werte aufgrund ihrer durchschnittlichen Rangplatzierung bei einer Befragung bei 300 deutschen Testpersonen, welche sich in beruflicher Aus-, Fort- oder Weiterbildung befanden: 1. Gesundheit 2. Liebe 3. Freundschaft 4. Familienleben 5. Beruf 6. Menschlichkeit 7. Ausgeglichenheit 8. Ausbildung 9. Persönlichkeitsentfaltung 10. Unabhängigkeit 11. Frieden 12. Sicherheit 13. Freizeit 14. Kinder 15. Abwechslung 16. Natur 17. Wohlstand.

Damit soll die Auflistung einiger 'Hauptdimensionen' abgeschlossen werden. Es ist sicherlich festgestellt worden, dass immer wieder dieselben Kategorien vorkommen, wenn auch teilweise unterschiedlich bezeichnet. Die Zahl von Hauptdimensionen ist relativ klein und liegt in allen aufgefundenen Untersuchungen unter 40, allerdings werden je nach Frageversion zu diesen grundlegenden Faktoren meist mehrere Items formuliert; dies geschah aufgrund testtheoretischer Überlegungen, indem ein Konstrukt nur dann als verlässlich betrachtet wird, wenn mehrere Indikatoren für dieselbe Dimension gemessen werden.
Bei einer Konzentration auf diejenigen Untersuchungen , welche diese (max. 40) 'Dimensionen' auch noch auf deren Interkorrelationen überprüften, kommen wir auf eine Kategorienliste mit weniger als 25 Clustern oder Faktoren. Rokeachs 36 Items beispielsweise werden bei einer multidimensionalen Analyse auf erheblich weniger 'Regionen' reduziert werden können (vgl. Strobel 1979). Hiesel (1976) kommt bei einer entsprechenden Kategorisierung auf 21 Wertrichtungen und hat dabei m.E. sämtliche 'relevanten' Wertfaktoren, welche in der bisherigen Wertforschung genannt werden, erfassen können, wenn diese Aufgabe unter Berücksichtigung der vielfältigen Formulierungsmöglichkeiten auch immer etwas zufällig oder willkürlich ausfallen mag. Die nach Hiesel (1976) in der Literatur aufgefundenen Wertrichtungen wurden wie folgt bezeichnet:

1. Religiosität	(Salvation, Vervollkommnung, der Heilige etc.)
2. Kontemplation	(avoidance of outward activity, Stoiker etc.)
3. Selbstverwirklichung	(Entfaltung, being in becoming etc.)
4. Erkenntnis	(wisdom, theoretischer Mensch, cognitive etc.)
5. Daseinsgenuss	(pleasure, well-being, sensuous enjoyment of life)

6. Erwerb, Ökonomie	(welfare, ownership, ökonomischer Mensch etc.)
7. Ästhetik	(das Schöne, a world of beauty etc.)
8. Unabhängigkeit	(freedom, self-oriented, freedom etc.)
9. Sicherheit	(secure future, survival, national security etc.)
10. Geltung	(prestige want, recognition, social status and prestige)
11. Macht	(Wille zur Macht, leadership, man over nature)
12. Gehorsam	(submission, obedient, man subjugated to nature etc.)
13. Altruismus	(sozial, helpful, forgiving etc.)
14. Toleranz	(open-mindedness, equality, trust etc.)
15. Kontakt	(Verlangen nach Erwiderung, friendship etc.)
16. Kooperation	(humanistic support, collectivity orientation etc.)
17. Moral	(honesty, puritanical morality, rectitude etc.)
18. Verantwortung	(social responsibility, dependability etc.)
19. Aktivität	(Tätigkeitsdrang, initiative etc.)
20. Abenteuer	(Erlebnisdrang, new experience etc.)
21. Leistung	(use of special abilities, effectiveness, skill etc.)

Die Vielschichtigkeit und Heterogenität dieser Kategorisierung ist offensichtlich und wird durch die in Klammern angeführten Bezeichnungen anderer Autoren für dasselbe Konstrukt besonders deutlich.
Aus diesem Grunde entschloss ich mich, eine Stufe 'tiefer' anzusetzen und zunächst auf der Itemebene mit dem Erstellen einer Wertliste zu beginnen, mit dem Ziel, diese lange Liste nach (psycho)logisch-inhaltlichen, analytischen Überlegungen zu strukturieren. Diese Klassifikation konnte dann wieder mit den Schemata anderer Autoren verglichen und auf deren Übereinstimmung oder Diskrepanzen hin untersucht werden.

Eine erste Inspektion der Messinstrumente und Fragebogen zur Wertethematik ergab eine Liste von ungefähr 200 'Wert-Items'. Dabei wurden die Items meist in verkürzter Formulierung geschrieben, um die Zahl der unterschiedlichen Verbalisierungen etwas zu reduzieren, resp. nicht unnötig gross werden zu lassen. Mit diesen 200 Wertitems aus den Fragebogen und Testinstrumentarien der hier bereits angeführten Arbeiten sowie zahlreichen weiteren Operationalisierungen schien m.E. das Wertreich zwar nicht erschöpfend, aber doch repräsentativ und in diesem Sinne vollständig erfasst. Sämtliche weiteren

Verbalisierungen (Itemformulierungen) konnten relativ mühelos einer dieser bestehenden 200 'Werte' zugeordnet werden.
Auch zwischen diesen 200 Items war eine weitere analytische Komplexitätsreduktion angezeigt, da doch zahlreiche Umschreibungen als recht ähnlich bezeichnet werden konnten. Das Resultat dieser ersten 'Strukturierung' ist aus der Wertumschreibungs-Liste im Anhang (p.162 ff) zu ersehen, wo die 200 Wertumschreibungen zu rund 60 Blöcken (semantisch ähnliche Felder) zusammengefasst sind. Auch hier war eine gewisse Heterogenität unvermeidlich, sowohl was den Stellenwert der einzelnen Items betrifft (Abstraktionsgrad , Struktur, Generalität der Begriffe etc.) als auch betreffend der Ähnlichkeitskriterien innerhalb der Blöcke. Doch auch eine logisch völlig konsistente und analytisch befriedigende Lösung hilft uns eigentlich nicht viel weiter, denn die wichtigste Frage ist auch dann noch offen; nämlich die Frage, ob die befragten Personen und damit die definierte Grundgesamtheit von Individuen diese Werte ebenfalls in derselben Weise als ähnlich wahrnehmen.
Diese Frage sollte aufgrund einer semantischen Analyse geklärt werden.

Bevor diese semantische Analyse über Ähnlichkeitseinstufungen vorgenommen werden konnte, mussten die Itemblöcke weiter reduziert werden. Dies auch aus der Überlegung, dass aufgrund der Literaturübersicht sowohl theoretische als auch empirische Untersuchungen auf bedeutend weniger relevante, d.h. grundlegende Hauptdimensionen kamen und somit 60 Wertcluster noch zuviel waren. Auch die bereits im theoretischen Teil formulierte Annahme, dass die kognitive Struktur (Wahrnehmungsraum) von relativ geringer Komplexität sei, rechtfertigt eine weitere Reduzierung.
Diese zweite (psycho)logisch-inhaltliche Analyse endete mit dem Resultat einer 31 Oberbegriffe umfassenden 'Wertliste', wobei für die Oberbegriffe bis zu 18 Umschreibungen figurierten (keine Umschreibung war unter dem Oberbegriff (Hauptdimension) 'Gesundheit', gleich 18 Umschreibungen unter dem Oberbegriff 'Tugenden'). Diese Oberbegriffe sind zusammen mit den entsprechenden Umschreibungen ebenfalls im Anhang aufgeführt (p. 165 ff).

Im folgenden Schritt galt es, über die semantische Struktur der Umschreibungen innerhalb derselben Kategorie nähere Informationen zu erhalten. Werden diese Umschreibungen tatsächlich als ähnlich eingestuft und welche Begriffe werden besonders einheitlich eingestuft?

3.3. SEMANTISCHE ANALYSEN ÜBER DIE WERTUMSCHREIBUNGEN

3.3.1. Methodisches Vorgehen

Mit der Methode des Paarvergleichs sind jeweils sämtliche Umschreibungen einer Oberkategorie (Hauptdimension) erfasst worden. Alle möglichen Begriffskombinationen mussten auf einer 5-stufigen 'Skala' (Likert-Items) auf ihre Ähnlichkeit beurteilt werden mit den Polen 'völlig unähnlich' und 'völlig ähnlich'. Die Instruktion lautete: " Im folgenden finden Sie eine Tabelle, in der jeweils 2 Begriffe oder kurze Aussagen einander gegenüberstehen. Ihre Aufgabe besteht nun darin, die einzelnen Beriffs- oder Satzpaare nach deren Ähnlichkeit zu beurteilen. Wenn für Sie die Aussagen eine sehr ähnliche Bedeutung haben, dann kreuzen Sie bitte die Kategorie 5 (völlig ähnlich) an, wenn die Aussagen oder Begriffe Ihrer Meinung nach ganz unterschiedliche Bedeutung haben (nichts miteinander zu tun haben), dann kreuzen Sie die Kategorie 1 (völlig unähnlich) an. Die mittleren Kategorien dienen zur Abstufung . Bitte überlegen Sie dabei nicht lange, Sie sollten die Beurteilung möglichst spontan vornehmen."

Für die erste Oberkategorie (Hauptdimension) MACHT ergab dies beispielsweise die in der Tabelle 2 (folgende Seite) angeführte Aufgabe. Mit einem Kreuz markiert sind die mittleren Einstufungen (Mittelwerte) der Ähnlichkeiten.
Ziel dieser Analyse war, Auskunft zu erhalten über den semantischen Raum der Wertumschreibungen, um anhand dieser Information diejenigen Items herauskristallisieren zu können, welche einen möglichst homogenen Bedeutungsgehalt haben. Damit ist auch gesagt, dass nicht allein die aggregierten Urteile (in der folgenden Tabelle als Mittelwerte aufgeführt) von Bedeutung waren, sondern ebenso wichtig waren Informationen bezüglich Anwortmustern nach Subgruppen (vor allem Bildung) und ganz allgemein die Variation der Beurteilungsmuster.
In sämtlichen Analysen sollten somit diejenigen Begriffe oder Aussagen gefunden werden, welche a) möglichst ähnlich mit dem Oberbegriff eingestuft wurden , b) unabhängig von Hintergrundsvariablen der Befragten (Bildung, Alter) ähnlich beurteilt wurden und c) auch bezüglich der andern Umschreibungen einen möglichst stabilen semantischen Raum abdecken.

TABELLE 2 : Ähnlichkeitsbeurteilung der MACHT- Umschreibungen

N=22 , x = Mittelwerte

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5		$\bar{x}$
Macht			x			Autorität haben	3.3
sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen			x			Einfluss haben	2.6
Autorität haben				x		sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen	3.7
Einfluss haben				x		Macht	3.7
andere lenken,führen			x			Autorität haben	3.4
sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen		x				andere lenken,führen	2.4
Macht				x		sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen	4.0
Einfluss haben				x		andere lenken,führen	4.05
Autorität haben				x		Einfluss haben	3.95
andere lenken,führen			x			Macht	3.4

1 Wertbereich 5

Punkt a wurde aufgrund von Mittelwerten ermittelt, Punkt b über Unterschiede in der Beurteilung nach Alter und Bildung und Punkt c über die Interpretation von Clusteranalyse-Lösungen (HICLUS nach Johnson 1967) sowie von MDS-Lösungen (INDSCAL - Programm von Carroll und Chang 1970). Aufgrund der geringen Anzahl von Probanden (siehe Punkt 3.3.2.) sowie der unter 3.3.3. angeführten Argumente scheint mir eine breite Darstellung dieser Ergebnisse nicht gerechtfertigt. Zwar bietet die semantische Analyse zu den einzelnen Haupt-

dimensionen interessante Hinweise auf die Verbalisierungsmöglichkeiten und die Itemformulierung erhält durch diese Vorabklärungen eine breitere Basis, doch muss hier gesagt werden, dass insgesamt mehr Probleme aufgedeckt als gelöst wurden. Eine kurze Begründung dieser Aussage wird bei der Diskussion der Ergebnisse folgen.

Insgesamt wurden semantische Analysen in der oben beschriebenen Art und Weise zu 27 der 31 Hauptdimensionen durchgeführt. Die Umschreibungen zu den Oberbegriffen 16 (WACHSTUM VERSUS NULLWACHSTUM), 19 (ZEITORIENTIERUNG) und 20 (MAN OVER NATURE) konnten aufgrund der dichotomen Formulierungsweise (vgl. Tabelle 15 im Anhang) nicht in derselben Weise analysiert werden. Für die Kategorie GESUNDHEIT sind überhaupt keine Umschreibungen gebildet worden.
Aufgrund von Pretests zu den Ähnlichkeitseinstufungen sind noch einige Umschreibungen weggelassen oder modifiziert worden, insbesondere Begriffe (Fremdwörter) die einigen Personen gar nicht bekannt waren. Aus den 'definitiven' Umschreibungen ergaben sich 488 (!) Ähnlichkeitseinstufungen (Paarvergleiche), davon 153 allein für die Dimension 'TUGENDEN', was total über 20 Fragebogenseiten (nur Tabellen) benötigte. Wenn man selbst einige Seiten dieser oder anderer Ähnlichkeitseinstufungen vorgenommen hat kann man sich in etwa vorstellen, wie zeitintensiv und mühsam diese Beurteilungen sind.
Das in Tabelle 2 angeführte Beispiel mit den Macht-Items gehörte zu den kürzeren und einfacheren Aufgaben. Auch die Ähnlichkeitsurteile vielen hier recht homogen aus und die Kategorien 1 und 2 (völlig unähnlich, unähnlich) wurden nur von ein bis zwei Personen angekreuzt, mit Ausnahme des Paares 'sich gegen den Willen anderer durchsetzen – andere lenken, führen', welches immerhin von 7 der 22 Befragten als völlig unähnlich eingestuft haben.

3.3.2. Stichprobe

Da die semantische Analyse Aufschluss geben sollte über das Bedeutungsfeld einiger Begriffe und Aussagen bei spezifischen Gruppen der Bevölkerung, mit dem Ziel, nach möglichst einheitlich (ähnlich) wahrgenommenen Feldern zu suchen, war eine repräsentative Stichprobe nicht notwendig. Vertreter einiger Subgruppen

wurden gebeten, die Ähnlichkeitsurteile vorzunehmen, die Auswahl entsprach einem Quotaverfahren. Befragt wurden 12 nicht berufstätige Hausfrauen der Stadt Schaffhausen, 50 Gewerbeschüler der Stadt Zürich (17-20 jährige), 13 Berufskollegen (Sozialwissenschaftler) sowie 16 weitere Personen aus den verschiedensten Berufsgruppen, welche 'zufällig' im Zug, in Restaurants etc. von mir angesprochen wurden; insgesamt waren also rund 90 Personen an diesen Ähnlichkeitseinstufungen beteiligt.
Etwa 10 Befragte haben sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, sämtliche 488 Ähnlichkeits-Einstufungen auszufüllen, während die anderen Probanden zwischen 5 bis 8 Seiten ausfüllten, die ungefähr 6 bis 12 Dimensionen umfassten.
Die Tabellen zu den einzelnen Hauptdimensionen wurden zufällig zusammengestellt und je nach Oberbegriff haben 10 bis 23 Personen die Ähnlichkeits-Einstufung vorgenommen.

3.3.3. Ergebnisse und kurze Diskussion

Im Anhang (p.170-199) sind sämtliche Ähnlichkeitseinstufungen angeführt. Die Tabellen sind in der Reihenfolge der Oberkategorien geordnet (vgl. Anhang p.165-169). In die einzelnen Felder sind die Häufigkeitsauszählungen eingetragen. Weitere statischische Angaben schienen wegen der geringen Anzahl von Probanden nicht erforderlich. Die Ergebnisse werden nur exemplarisch diskutiert, da m.E. die Resultate der Randauszählung für sich selber sprechen. Am Beispiel der MACHT-Items soll nochmals illustriert werden, wie bei der semantischen Analyse und der Itemselektion vorgegangen wurde. In der Tabelle 2 wurden bereits die Mittelwerte angegeben, in der folgenden Darstellung nun ist für dasselbe Itemset die Randauszählung angeführt, wie dies für alle weiteren Oberbegriffe im Anhang geschehen ist. Dasselbe Itemset wird dann auch über die Resultate einer Clusteranalyse dargestellt (Schaubild 5). Wie bereits erwähnt, wurde zusätzlich eine individuelle multidimensionale Skalierung vorgenommen (INDSCAL-Programm, Carroll und Chang 1970) über die einzelnen Sets von Umschreibungen. In Schaubild 6 (p.107) sind für 2 Personen auch diese Indscal-Lösungen angeführt. Natürlich sind diese Ausführungen eher als Illustration für ein mögliches Vorgehen bei semantischen Analysen gedacht, eine echte Entscheidungsgrundlage für die Itemselektion ist bei so wenigen Probanden nicht gegeben, auch hat das Macht-Item Beispiel zuwenig Items, um

eine stabile MDS-Lösung zu generieren. Wir werden später zeigen, dass für eine 2-dimensionale Lösung bereits 10 Items benötigt werden, um eine hohe Stabilität der Konfiguration zu erreichen.
Doch nun zu den einzelnen Tabellen und Schaubildern für die Macht-Items:

TABELLE 3: Häufigkeitsverteilung für die Ähnlichkeitsurteile der Macht-Umschreibungen

N= 22	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Macht	2	4	4	4	8	Autorität haben
sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen	7	4	3	4	4	Einfluss haben
Einfluss haben	1	2	3	9	7	Macht
Autorität haben	0	1	7	6	7	sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen
andere lenken, führen	3	1	5	6	6	Autorität haben
Macht	1	1	3	4	13	sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen
sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen	7	2	5	5	2	andere lenken, führen
Einfluss haben	1	0	2	8	10	andere lenken, führen
Autorität haben	1	1	2	9	9	Einfluss haben
andere lenken, führen	0	1	10	5	5	Macht

Wir sehen also, dass die Aussage "sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen " am ähnlichsten mit dem Begriff 'Macht' eingestuft wurde. Ebenfalls sehr ähnlich wurde das Paar 'Einfluss haben - andere lenken,führen' eingestuft, dagegen hat Macht mit 'andere lenken, führen' bei den Befragten anscheinend wenig Ähnlichkeit. Bald wird die Analyse (vor allem bei den Umschreibungen

grösserer Sets) sehr kompliziert und wenn wir noch andere Kriterien berücksichtigen wollen als die höchste Ähnlichkeit mit dem Oberbegriff (vgl. mit den 3 Kriterienpunkten, p. 101 unten), dann bedarf es noch weiteren Analysen als der blossen Häufigkeitsauszählung mit den entsprechenden deskriptiven Statistiken. Mittels einer hierarchischen Clusteranalyse nach Johnson (1967) wurde die Datenstruktur sämtlicher Ähnlichkeitsanalysen je Oberbegriff vorgenommen. Das Ergebnis für die Macht-Items sah wie folgt aus:

<u>SCHAUBILD 5</u>: <u>Cluster-Lösung für die Ähnlichkeitsurteile der Macht-Umschreibungen</u>

Eingabe von Mittelwerten der Ähnlichkeitseinstufungen

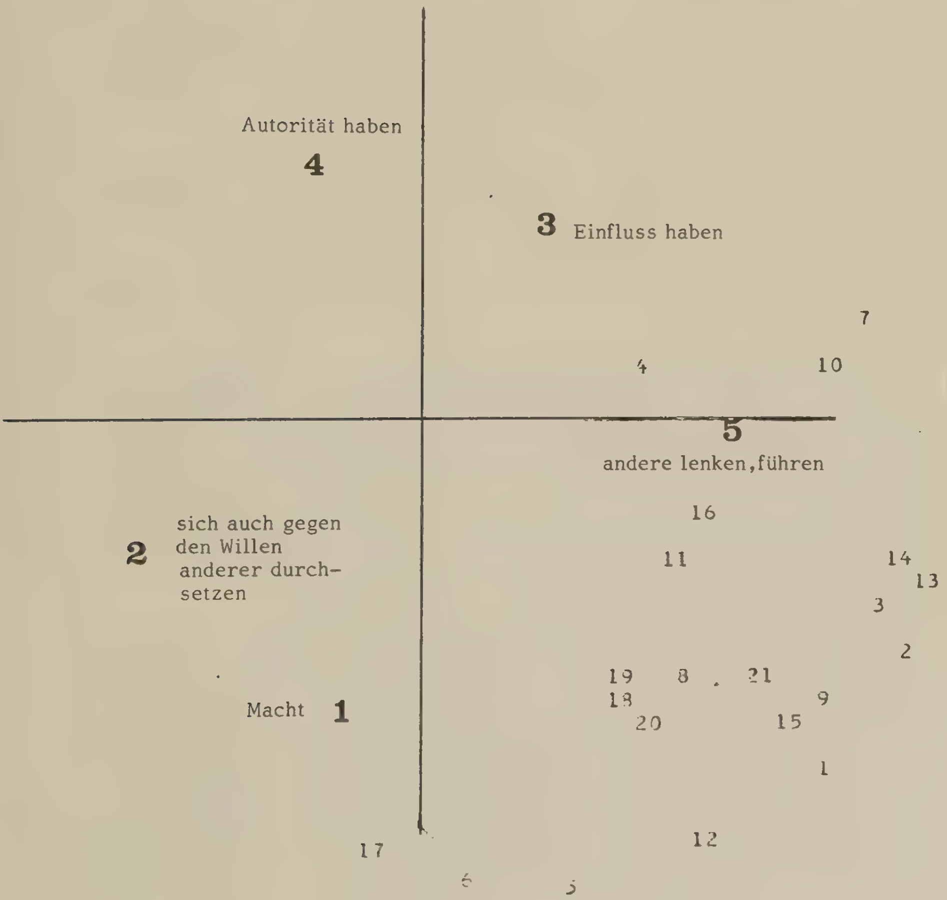
```
CONNECTEDNESS METHOD                        DIAMETER METHOD
                      0 0 0 0 0                                      0 0 0 0 0
                      1 4 2 3 5                                      1 4 2 3 5

  0.40500000E 03      .  .  . XXX     0.43500000E 03      .  .  . XXX
  0.40000000E 03      XXX  .  XXX     0.40000000E 03      XXX  .  XXX
  0.39500000E 03      XXX XXXXX       0.34000000E 03      XXX XXXXX
  0.37000000E 03      XXXXXXXXX       0.24000000E 03      XXXXXXXXX
```

1=Macht/2=Autorität/3=Einfluss haben/4=sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen/5=andere lenken, führen

Wir sehen, dass sowohl in der Connectedness (Minimum-) Methode als auch in der Diameter (Maximum-)Methode die Items 3 und 5 zuerst ein Cluser bilden. Im zweiten Schritt clustern die Items 1 und 4 und dieses Cluster bleibt auch im dritten Schritt unverändert, denn Item 2 wird der Einfluss-Lenkungs Bild zugeführt. Wir können also sagen, dass diese Clusteranalyse uns darin bestärkt, die Aussage "sich gegen den Willen anderer durchsetzen" als am ähnlichsten mit dem Begriff 'Macht' zu betrachten, während die anderen Umschreibungen eine zweite 'Dimension' umfassen, welche sich um den Autoritäts-Begriff bilden und wohl eher zu tun haben mit Kompetenz als mit Macht.
Für die obige Clusteranalyse wurden aggregierte Daten eingegeben. Interessant ist im Zusammenhang mit einer semantischen Analyse aber auch ein Verfahren, welches erlaubt, individuelle Ähnlichkeitsmatrizen zu verarbeiten. Aus diesem Grunde wurde zusätzlich eine MDS-Lösung mittels INDSCAL gesucht. Dieses

Programm erlaubt die Eingabe von individuellen Daten in From unterer Dreiecksmatrizen (Ähnlichkeits oder Unähnlichkeitsangaben). Hier wurden direkt die Einstufungen als Ähnlichkeitsmasse eingegeben.

SCHAUBILD 6: Subject-space einer INDSCAL-Lösung für die Macht-Items
Eingabe: Individuelle Ähnlichkeitsurteile



Im Schaubild 6 handelt es sich um die aggregierte Darstellung, dem sogenannten Subject-Space, wo sämtliche Individuen in einer zweidimensionalen Lösung zu lokalisieren sind. Ebenfalls eingetragen ist die Position der Stimuli in diesem Raum. Leider habe ich hier die Reihenfolge der Items anders gewählt, so dass die Nummern der Umschreibungen nicht identisch sind mit denjenigen der Clusterlösung. Doch wir sehen auch hier, dass 'Macht' am nächsten bei 'sich gegen den Willen anderer durchsetzen' liegt, während die anderen drei Umschreibungen ein zweites Cluster bilden.
Die Position der Individuen ist so zu verstehen, dass die Personen im unteren rechten Bereich (z.B. Person 21,9,15 u. 1) beide Dimensionen gleich stark gewichten und die Paare Macht - 's.g. d. Willen anderer durchsetzen und a.lenken, führen - Einfluss haben als ähnlich betrachten. Die Personen 6 und 17 jedoch 'laden' ausschliesslich auf der zweiten Dimension und nehmen vor allem die Items 1 und 2 als ähnlich wahr. Analysen dieser Art haben deutlich gezeigt, dass einige Personen die vorgegebenen Umschreibungen und deren Ähnlichkeitsbeurteilungen eindimensionl betrachteten, während andere mindestens zwei Dimensionen benötigten, um ihre Urteilsmuster adäquat abbilden zu können.

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass die oben am Beispiel der Macht- Umschreibungen aufgezeigten Analyseverfahren zwar auf alle Wert-Oberbegriffe angewandt wurden, die Ergebnisse aber nur teilweise zur Auswahl der Itemformulierung herangezogen werden konnten, da a) zuwenig Personen zu den einzelnen Bereichen befragt wurden und b) die semantischen Analysen nicht nur innerhalb einer Kategorie, sondern auch in verschiedenen Kombinationen von Kategorie-Umschreibungen hätten durchgeführt werden sollen.

Die folgenden Beispiele aus den einzelnen Ähnlichkeitseinstufungen können immerhin deutlich machen, dass einige Umschreibungen unbedingt weggelassen werden mussten, da die Wahrnehmung schlicht zu heterogen war oder eine Subgruppe der Befragten die Begriffe gar nicht gekannten, was sich in hohen Missing-Zahlen ausdrücken lässt. Die folgenden Illustrationen sind mehr oder weniger zufällig ausgewählt und können vom Leser selbst anhand der Tabellen im Anhang (Tabellen 16 bis 39) überprüft und durch weitere analoge Resultate ergänzt werden.

Zunächst fällt bei sämtlichen Bereichen auf, dass kaum ein Umschreibungs-Set als homogener semantischer Raum betrachtet werden kann, sondern von sehr heterogenen Wahrnehmungsmuster gesprochen werden muss.
Die Umschreibungen(Items) für das POSITIVE SELBSTBILD (siehe Anhang , Tabelle 16) -Konzept kann noch am ehesten als semantisch homogenes Feld berachtet werden. Das andere Extrem bilden die Wahrnehmungsurteile (Ähnlichkeitseinschätzungen) der TUGEND-oder MORAL- Umschreibungen, welche als äussert heterogen bezeichnet werden müssen (vgl. Tabelle 29 im Anhang).

Wie sind diese unterschiedlichen Urteile zustande gekommen? Sind für die Subgruppen der Befragten typische Antwortmuster erkennbar?

Zunächst ist aus den Ergebnissen zu schliessen, dass die Wahrnehmungsurteile auf mehrdimensionalen Beurteilungskriterien beruhen und die Daten deshalb nur über die Anwendung multidimensionaler Verfahren adäquat abgebildet werden können, oder durch entsprechende Aufgliederung der Items aufgrund eindimensionaler Verfahren wie etwa der Mokken-Skalen -Analyse (Mokken 1971), wo wir präzise Informationen über die Datenstruktur gewinnen.
All diese Techniken sind aber hier nicht weiter anwendbar, da ganz einfach die Stichprobe zu klein war und eine seriöse Untersuchung mittels Paarvergleichen enorme Mittel benötigen würde, da die einzelnen Befragten (postalisch oder durch Interviews) nicht mehr als 100 Paarvergleiche beurteilen sollten, denn es treten sehr schnell Ermüdungserscheinungen auf. Auch ist grundsätzlich zu fragen, inwiefern solch Einstufungen abhängig sind vom gesamten Begriffsfeld, d.h. mit den möglichen Ankerpunkten bei der Beurteilung. Hier wurde nämlich die Einstufung nur innerhalb eines Feldes (Oberkategorie) vorgenommen. Hätte unter dem Begriff der Macht-Items auch noch ein Begriff wie BANANE gestanden, so wäre wahrscheinlich der Antwortbereich für die effektiven Macht-Umschreibungen viel enger gefasst worden. Soche Fragen bedürfen einer systematischen Untersuchung. Festzuhalten bleibt hier, dass die einzelnen Begriffe sehr unterschiedlich wahrgenommen werden. Wir ziehen daraus den Schluss, dass es stark verzerrende (verfälschende) Interpretationen geben kann, wenn Umfrageergebnisse auf der isolierten Itemebene interpretiert werden. Wenn dagegen die (unterschiedlich wahrgenommenen) Items in einer multivariaten Analyse ausgewertet werden, dann wird sich diese Ungewissheit und Vagheit stark reduzieren, da der einzelnen Aussage weniger Gewicht beigemessen wird und diese nur

noch in Relation zum gesamten Wahrnehmungs- und Beurteilungsraum von Bedeutung ist.

Die Subgruppen der Befragten (vgl. p.104) unterschieden sich vor allem bezüglich Bildung und Alter, wobei die jüngeren (Gewerbeschüler) zugleich auch die Klasse der weniger gebildeten (Kriterium: Schulbesuch) darstellten. Hat nun die Grupper der Gewerbeschüler (insgesamt 50) ein anderes Wahrnehmungs- oder Beurteilungsmuster? Aufgrund der in Tabelle 4 aufgeführten Beispiele müssen wir dies bezüglich einzelnen Bereichen eindeutig bejahen. Diese Unterschiede betreffen sowohl die Streunung als auch die mittleren Einstufungen und finden sich in beinahe allen Bereichen, allerdings nicht zwischen allen Paaren. Oft ist mit der Einstufung auch eine Verständnisfrage verbunden. Die hohe Zahl von Missings bei einzelnen Paarvergleichen ist deutliches Indiz dafür, dass die Gruppe der Gewerbeschüler einige Begriffe nicht gekannt hat und diese deshalb nicht in ein Instrument zur Wertmessung, welches bildungsunabhängig sein soll, integriert werden können. Als Illustration der 'Missing-Verteilung' sei die dritte Darstellung in Tabelle 4 verstanden.

TABELLE 4: Ähnlichkeitsurteile von drei Paarvergleichen aus verschiedenen Wertdimensionen, getrennt nach Subgruppen

aus der Wertdimension MACHT:
N=22

völlig unähnlich	1	2	3	4	5	völlig ähnlich
andere lenken, führen	3	1	5	6	6	Autorität haben
Einstufung Gewerbeschüler:	3	1	2	2	3	
Einstufung andere:	0	0	3	4	3	

aus der Wertdimension WEISHEIT/INNERE RUHE: (N=22)

	1	2	3	4	5	
Weisheit	6	1	4	6	4	die Welt verstehen
Einstufung Gewerbeschüler:	6	1	1	2	2	
Einstufung andere:	0	0	3	4	2	

TABELLE 4 Fortsetzung

aus der Wertedimension KREATIVITÄT:
N=19

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	Anzahl missings	
Kreativität	4	0	2	6	1	6 (!)	Orginalität
Einstufung Gewerbeschüler:	1	0	0	2	0	6	
Einstufung andere:	3	0	2	4	1	0	

Wo jeweils die Addition der Zeilen nicht das Total der Stichprobengrösse (N) ergibt, handelt es sich immer um fehlende Angaben (missig values). Dass diese recht häufig bei 'schwierigen' Begriffen vorkommen, kann den Tabellen im Anhang entnommen werden.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass die semantische Analyse uns nur teilweise von der Aufgabe befreite, die im Sinne eines homogenen semantischen Raumes 'besten' Begriffe oder Umschreibungen für eine Wertdimension analytisch zu bestimmen. Eine rein empirische Bestimmung war aufgrund obiger Analysen nicht möglich. Dass trotzdem zahlreiche Begriffe übernommen werden konnten und diese mittels der semantischen Bestimmung in einer späteren räumlichen Konfiguration einfacher zu lokalisieren und zu interpretieren sind, wird später deutlich. Auch fürhrte die Analyse dazu, dass viele 'Hauptdimensionen' durch mehrere Items abgedeckt wurden.Z.B. hat die unähnliche Einschätzung von Glaube und Religion dazu geführt, dass für beide Dimensionen eine Wertaussage in das Messinstrument aufgenommen wurde (vgl. Tabelle 28 im Anhang).
Da trotzdem keine streng logische Verknüpfung zwischen den Ergebnissen der semantischen Analyse und der Konstruktion des Messinstruments möglich war, wollen wir im nächsten Abschnitt die Vortest zur eingentlichen Testentwicklung diskutieren.

3.4. VORBEFRAGUNG

3.4.1. Ist ein Rangreihenverfahren anwendbar?

Als erstes galt es abzuklären, ob neben der Likert-Item-Version auch ein Rangreihenverfahren bei einem grösseren Itemset in Frage käme. Eine Rangierung der Werte (oder Einstellungen) war aufgrund unserer theoretischen Überlegungen angezeigt, da wir ja von einem Problemset mit begrenzten Lösungsmöglichkeiten ausgegangen sind (vgl. Abschnitt 2.3.1.), d.h. implizit eine Entscheidung zwischen den einzelnen Wegen propagierten.

In einer explorativen Untersuchung habe ich deshalb die Werteskala von Rokeach (1968) ins Deutsche übersetzt und die terminal values bei einem kleineren Sample rangieren lassen, und zwar sämtliche 18 Werte. Rokeach (1973, p. 42) entschloss sich ebenfalls aus inhaltlichen Überlegungen für das Rangreihenverfahren und verteidigt diese Methode, trotz des ipsativen Charakters des Verfahrens (nicht- unabhängige intraindividuelle Daten) und führt auch zahlreiche Argumente von Cattell (1944) an.

Die Ergebnisse der eigenen Untersuchung (Strobel 1978,1979) sollen hier nur kurz angeführt werden:

- Die Probanden waren mit der Rangierung von 18 Werten überfordert. Zwar haben alle Befragten die Aufgabe erfüllt, doch in nachträglich durchgeführten Interviews das Rangieren als unbefriedigend bezeichnet. Auch sei die Platzierung im mittleren Bereich eher zufällig entstanden und habe grosse Mühe bereitet.
- Die Umschreibungen der 18 abstrakten Begriffe war semantisch nicht eindeutig, weshalb das Kriterium der Platzierung nicht klar bestimmbar ist.
- Die Daten bedurften einer 3-dimensionalen Repräsentierung.
- Eine nachträglich durchgeführte Analyse, bei welcher nur die ersten fünf und die letzten fünf Ränge eingegeben wurden, führte zu sehr ähnlichen Ergebnissen wie bei der Berücksichtigung aller 18 Ränge.

  Dies ist m.E. das interessante Ergebnis an der Untersuchung, denn es besagt, dass es nicht notwendig ist, eine komplette Rangierung vorzunehmen.
- Mithilfe des Unfolding-Modells (PREFMAP- Programme , Carroll 1972) konnte illustriert werden, dass das Rangreihenverfahren und damit verbunden die Annahme von Präferenzpunkten (im Gegensatz zum Vektor-Modell) durchaus

sinnvoll erscheint und den Daten entsprechen kann.

3.4.2. Erprobung eines 32-Item Tests auf Verständlichkeit, Zeit und Methode

Aufgrund der theoretischen, methodologischen und pragmatischen Prämissen (vgl. p. 92 ff), der Werteliste und der danach durchgeführten semantischen Analysen sind von mir 32 kurze, meist persönlich formulierte Wertaussagen formuliert worden. Die persönliche Formulierung sollt über die Worte "dass ich...." erreicht werden, eine Frageform, welche auch von vielen anderen Einstellungsforschern angewandt wird (z.B. Schmidtchen 1972, Kraak und Nord-Rüdiger 1978). Die 32 Items mit den entsprechenden Aufgabestellungen sind im Anhang (p. 200 ff) angeführt. Dieser Fragebogen wurde in zwei Versionen entwickelt. Die eine Version enthält das Rangreihenverfahren mit der Aufgabe, die wichtigsten zehn Aussagen, Werte oder Eigenschaften zu rangieren, die andere Version enthält die Likert-'Skalierung', wo die Befragten zu jedem Item Stellung nehmen, mit 4 Kategorien. Dass 3 dieser Kategorien eher positiv formuliert sind (von 'sehr wichtig' bis 'nicht so wichtig') liegt daran, dass die Werte per se eher positiv wahrgenommen werden und deshalb im negativen Bereich keine Streuung erreicht wird.
Unabhängig von der Version wurde danach von 20 Items auch die Zufriedenheit erfragt. Dass hier weniger Items enthalten sind, hat einerseits mit der Schwierigkeit einer entsprechenden Formulierung zu tun, andererseits mit der Annahme, dass einige der 32 Items dieselbe Dimension messen (vgl. mit dem Mapping Sentence p. 87) und deshalb nur ein Subset notwendig war.
Die Frage nach der Zufriedenheit sollte die Möglichkeit bieten, allfällige Effekte der Zufriedenheit auf die Platzierung beim Rangieren oder auf die Einstufung bei den Likert-Items zu kontrollieren.

Diese zwei Fragen wurden 56 zufällig ausgewählten Personen der Stadt Schaffhausen zugesandt, mit der zusätzlichen Bitte um Angaben über die Verständlichkeit, die benötigte Ausfüllzeit sowie der Frage, ob etwas wichtiges fehle (vgl. S. 3 des Fragebogens).
Der Rücklauf betrug nur 30% (= 17 Fragebogen), was natürlich enttäuschend wenig war. Um doch einige Informationen auswerten zu können, wurden weitere zehn

Personen gebeten, den Fragebogen auszufüllen, womit die erste Erprobung auf 27 ausgefüllten Fragebogen beruhte.
Hier sollen nur die wichtigsten Ergebnisse festgehalten werden:

- Beide Versionen wurden gleich häufig (gleich selten) beantwortet, obwohl die Likert-Version durchschnittlich nur 10 Minuten beanspruchte, während die Rangreihen-Version 18 Minuten dauerte (bis zum Extrem von 45 Minuten), beides inklusive der Zufriedenheits-Einstufung

- Es wurden keine 'wichtigen Dinge' (Frage 4 der Zusatzinformationen) vermisst, welche nicht als Untergeordnete Dimension hätten bezeichnet werden können (Bsp.: Sicherung des Arbeitsplatzes). Fünf mal wurde bemerkt, dass das Alter unbedingt erhoben werden sollte, da dies sicher die Beantwortung stark beeinflusse.

- Das Item 3 (Gesundheit) wurde ausnahmslos in den ersten 3 Rängen platziert und wurde deshalb für die folgende Analyse von mir ausgeschlossen, da a) dieses Item keine Differenzierung bringt und b) hier eher ein Grundbedürfnis angesprochen wurde. Eine mögliche andere Formulierung wie "dass ich aktiv etwas für meine Gesundheit unternehme" hätte m.E. eine oder mehrere bereits bestehende Dimensionen beinhaltet (Sicherheit,Attraktivität etc.).

- Die Items wurden allgemein als leicht verständlich aufgefasst, nur eine Person fand die Items 8 (Zärtlichkeit) und 20 (alternative Lebensformen) schwierig.

- Die Aufgabe, die ersten 10 Werte zu rangieren, wurde immer verstanden und entsprechend ausgefüllt, nur zwei Personen füllten nur 8, resp. 7 Positionen auf.

- Aufgrund der geringen Zahl von Befragten (N=27) konnte bezüglich der Frage 'Likert-Items oder Ranking' noch keine Entscheidung getroffen werden, hingegen wurde angenommen, dass die Items (mit Ausnahme von Gesundheit) in dieser Form verständlich waren und deshalb beibehalten werden konnten. Der Aspekt des Familienlebens und des Geborgen-Seins (in Familie oder Partnerschaft) schien zuwenig berücksichtigt. Das Item " Ein harmonisches Ehe- und Familienleben" wurde deshalb anstelle der 'Gesundheit' in den Fragekatalog aufgenommen.

Schliesslich muss noch eine Erklärung dafür abgegeben werden, dass 32 Items in diese erste Testfassung aufgenommen wurden, obwohl wir früher betont haben, dass das Instrumentarium zur Messung von Werthaltungen möglichst wenig Zeit zur Beantwortung benötigen soll.
In diesem Zusammenhang ist auch die Frage zu beantworten, weshalb ausgerechnet die wichtigsten 10 Items rangiert werden sollen und nicht beispielsweise die wichtigsten 5 und die unwichtigsten 5 (Ränge 1 bis 5 und 28 bis 32).
Zunächst zur Anzahl Items. Diese Frage muss unter zwei Gesichtspunkten diskutiert werden: Einmal geht es um eine inhaltliche Frage, nämlich nach der Anzahl von grundlegenden Wertdimensionen im Sinne unserer Definition (individuelle Wertpräferenzen/Anzahl alternative Lösungswege von Problemen), zum andern um ein statistisches Kriterium, welches im Zusammenhang steht mit der Dimensionalität des Wahrnehmungsraumes (wieviele Punkte bestimmen beispielsweise einen 3-dimensionalen Raum?).
Auch die Frage nach der Anzahl Werte , welche rangiert werden müssen, um eine genügend stabile und valide räumliche Konfiguration (Repräsentation von Stimuli und Personen) zu erhalten, hat einen inhaltlichen und einen statistischen Aspekt, welche wir weiter unten diskutieren wollen.

Die inhaltlichen Kriterien für die Zahl der grundlegenden Werte sind eigentlich im theoretischen Teil angeführt worden, einmal über das Aufzählen von allgemein relevanten Entscheidungsmomenten und ein anderes Mal bei der Diskussion über das Herauskristallisieren von relevanten Hauptkategorien, weshalb wir uns hier ausschliesslich mit den statistischen Kriterien beschäftigen wollen; auch sind die Hauptdimensionen in der Facette A (p. 87) angeführt. Auch die statistische Frage wird bereits durch eine theoretische Prämisse erheblich vereinfacht, indem wir bei den Ausführungen zum Einstellungs-,Werte- oder Wahrnehmungsraum eine relativ einfache mentale Strukturierung propagiert haben. Mit andern Worten heisst dies, dass die Strukturierung der eigenen und der kommunizierten Erfahrungen und Wahrnehmungen in einem Raum von geringer Dimensionalität erfolgt (maximal 4 Dimensionen). Übertragen auf die räumlichen Konfigurationen der multidimensionalen Skalierverfahren heisst dies, dass wir nach drei- oder vierdimensionalen Lösungen suchen und sich das Problem der Bestimmung von Anzahl Werten (Items) reduziert auf die Frage, wieviele Punkte derartige Räume determinieren können, und zwar so, dass keine

grösseren Gebiete leer bleiben.

3.4.2.1. Wieviele Punkte werden benötigt, um einen 3-4dimensionalen Raum zu determinieren?

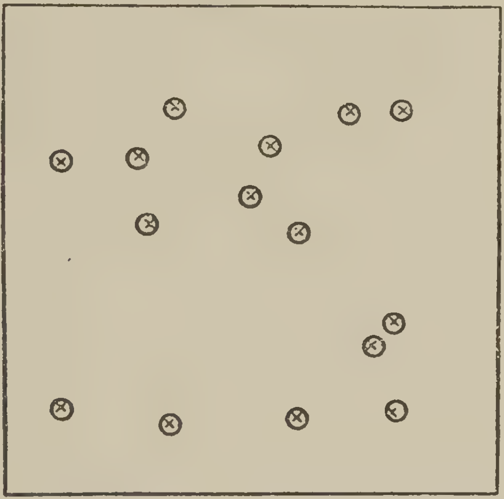
Hinter dieser Frage steckt eigentlich eine der wichtigsten Grundannahmen von multidimensionalen Skalierverfahren: Wenn wir eine genügend grosse Anzahl von Ranginformationen haben, dann können diese Stimuli in einem Raum nur so repräsentiert werden, dass sie die (zugrundeliegenden) metrischen Informationen präzise abbilden. Auf diesem Ergebnis beruhen die Verfahren der nicht-metrischen multidimensionalen Skalierung (Shepard 1966).
"Despite the weakness of the assumptions about the data, one is nevertheless able to obtain tightly constrained metric representations in most cases – at least if one has sufficiently complete proximity data for a sufficiently large number of objects (roughly ten or more, say, for a representation in two dimensions)" (Shepard 1972, p.5).
Diese Zahl von minimal 10 Punkten für eine zweidimensionale Repräsentation stammt aus Ergebnissen mit Monte Carlo- Studien, wo Zufallsdaten mit 3 bis 45 Stimuli analysiert wurden, für eine grosse Zahl von Zufallskonfigurationen. Etwas deutlicher werden diese Ausführungen durch die in Tabelle 5 dargestellten Zahlen, wo für jede gewählte Anzahl Punkte die durchschnittliche Produkt-Moment Korrelation zwischen den (wahren) zugrundeliegenden Interpunktdistanzen und der Interpunktdistanzen der Konfiguration, welche bloss aus der Ranginformation der wahren Distanzen basierte, angeführt ist. Z.B. hätten 20 Städte-Distanzen (bekannte Interdistanzen in Metern) nicht über die metrische Information, sondern nur über Ranginformationen eingelesen werden können. In der Dateneingabe würde deshalb nicht die km-Distanz zwischen Basel und Zürich stehen, sondern nur, welchen Rang diese Distanz unter allen möglichen Abstandskombinationen hat. Die Tabelle wurde Shepard (1972, p.5) entnommen, wo gleichzeitig eine Abbildung angeführt wird, in der die Lösungskonfiguration aus den Rang-informationen (Kreise) und die wahren Distanzen (Kreuze) zusammen abgebildet sind. Diese 15 Punkte gaben eine quasi perfekte Repräsentation der wahren Distanzen.

TABELLE 5: Übereinstimmung von Ranginformations-Lösungen mit den wahren metrischen Distanzen in einem zweidimensionalen Raum in Abhängigkeit von der Anzahl Punkte

(aus Shepard 1972, p. 5)

Number of Points	Average Correlation
3	.931
4	.967
5	.950
6	.981
8	.994
10	.998
15	.999
20	.999,9
45	.999,999

A still more concrete idea may be gained from the figure shown to the right, in which a solution recovered for 15 points (small circles) has been superimposed on the true underlying configuration (small cross marks).



Aufgrund solcher Monte Carlo -Studien schlägt Shepard also vor, dass für eine adäquate Abbildung mindestens 10 Punkte nötig sind in einer zweidimensionalen Repräsentation. Ähnliche Untersuchungen ergaben für 3 Dimensionen etwa die Zahl von 15 Punkten und für vierdimensionale Lösungen wären dann etwa 18 Punkte notwendig.

Wir sind ausgegangen von der Frage, wieviele Punkte für eine drei- oder vierdimensionale Lösung gebraucht werden. Mit 32 Items sind wir somit deutlich über der benötigten Anzahl Stimuli oder Punkte, doch müssen wir damit rechnen, dass aufgrund der Datenanalysen noch einige Items eliminiert werden und wir zudem daran interessiert sind, möglichst keine grossen Räume in der Konfiguration leer zu haben. Eine End-Testversion mit ca. 20 bis 25 Items würde so-

wohl unseren inhaltlichen, als auch den pragmatischen (Zeitaufwand) und statistischen Anforderungen genügen.

3.4.2.2. Wieviele Stimuli sollen rangiert werden und nach welchem Modus?

Zahlreiche Autoren sind der Meinung, dass die Probanden mit dem Rangreihenverfahren überfordert sind und denken dabei vor allem an Rokeachs Wertmessung (Rokeach 1968) oder andere ähnlich lange Itemsets, welche in eine vollständige Rangfolge gebracht werden sollen (z.B. Scholl-Schaaf 1975, Klages 1976, Kmieciak 1976b, Meyer 1979). Zahlreiche dieser Argumente können widerlegt werden, wenn nachgewiesen wird, dass eine unvollständige Rangierung über die datenanalytischen Verfahren zu denselben Resultaten führen . Dies kann auf ähnliche Weise geschehen wie die Untersuchungen bezüglich Rang- versus wahre Distanzinformationen, welche wir eben vorgestellt haben. Für die Rokeach-Items ist das geschehen, und zwar über den Vergleich der vollständigen Rangierung der 18 terminal values mit einer unvollständigen Rangierung (die gleichen Daten wurden unter Nicht-Beachtung der mittleren Räne 6 bis 13 analysiert), mit dem Ergebnis, dass nur geringe Unterschiede auftraten (Strobel 1978). Die Daten wurden also untersucht, als ob nur die wichtigsten 5 und die letzten 5 Ränge bekannt wären. Dieser Modus wurde für die erste Vorbefragung nicht beibehalten, da mit der Frage nach den ersten und den letzten Rängen ein Problem verbunden ist, welches noch nicht geklärt ist und keine empirischen Befunde vorliegen. Es ist nämlich damit zu rechnen, dass die Befragten nicht alle vorgegebenen Werte als wichtig betrachten, d.h. positiv bewerten. An einer unbekannten Stelle der Platzierung wird also nicht mehr nach dem Wichtigkeitskriterium rangiert, sondern nach einem Unwichtigkeitskriterium (was ist weniger negativ). Es ist nun sehr wahrscheinlich, dass diesen 'Unwichtigkeitseinstufungen' eine andere Dimension zugrunde liegt als bei der Wichtigkeitseinstufung, d.h. man denkt an etwas anderes, wenn man den Stimuli x aufgrund von positiven Assoziationen platziert, als wenn derselbe Wert aufgrund negativer Assoziationen rangiert wird.

Diese unterschiedlichen Beurteilungskriterien oder Wahrnehmungsdimensionen führen zu Interpretationsschwierigkeiten der Lösungskonfigurationen, zumindest aber entstehen gewisse Unklarheiten.

Aus diesen Überlegungen heraus habe ich mich entschlossen, nur soviele Werte rangieren zu lassen, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit sämtliche Befragten diese als wichtig beurteilen. Aus den ersten Vortest mit Likert-Einstufungen wurden nie weniger als 15 der 32 Werte als 'sehr wichtig' oder 'wichtig' bezeichnet und maximal 7 Wertaussagen als 'unwichtig'.
Mit der Aufgabe, nur die wichtigsten 10 Items zu rangieren, konnte ich relativ sicher sein, nur Werte in der Rangfolge zu finden, die für wichtig gehalten wurden.
Auf der andern Seite hätten wir noch ein statistisches Kriterium für die Bestimmung der nötigen Anzahl von Rangierungen im Verhältnis zu den ties (Mehrfachbindungen) benötigt, doch habe ich in der entsprechenden Literatur über Rangreihenverfahren sowie aus der Befragungen einiger MDS-Experten keine Hinweise erhalten, welche das Problem hätten lösen können. Auf diesem Gebiet wären statistische Untersuchungen (Monte-Carlo-Studien) sehr wertvoll. Da keine Entscheidungsgrundlage vorhanden war, wurde der Versuch mit 10 Rängen (alle restlichen Items werden somit im 11. Rang platziert) 'gewagt' und die empirischen Analysen müssen zeigen, ob diese Zahl genügt und keine sogenannte 'degenerierte' Lösungen entstehen.

3.4.2.3. Zwei Erklärungsmodelle für die Korrespondenz zwischen Stimuli und Probanden

Grundsätzlich waren sowohl statistisch wie auch inhaltlich zwei Modelle möglich, um eine adäquate Korrespondenz zwischen Probanden und Stimuli (Werten) zu erhalten. Welches Modell der Konstellation der Wirklichkeit, d.h. der Datenkonstellation, besser entsprechen wird, sollte einer empirischen Bestimmung überlassen werden. Die beiden Modelle können aus der statistischen oder datentheoretischen Literatur (z.B. Coombs 1964) als Vektor- und Unfoldingmodell bezeichnet werden.
Im Vektormodell geht es darum, dass bei einer räumlichen (sagen wir zweidimensionalen) Konfiguration davon ausgegangen wird, dass die einzelnen Personen Präferenzen in eine bestimmte Richtung , vom Koordinatenpunkt ausgehend, aufweisen. Die einzelnen Stimuli im Raum können dann auf diesen Vektor projiziert werden, der in Richtung der präferierten Region geht.

Beim Unfolding-Modell sieht das Ganze etwas anders aus. Hier besteht die Grundannahme, dass jede Person einen absoluten Präferenzpunkt (ideal piont) irgendwo im Raum hat und sozusagen alle anderen Stimuli danach beurteilt, wie nah oder entfernt sie diesem Idealpunkt sind. Der Nullpunkt hat also in diesem Modell keine Bedeutung und die gesamten Stimuli werden deshalb bezüglich ihrer Distanz zum Idealpunkt beurteilt.

Wie wir später sehen werden, sind Computerprogramme entwickelt worden, welche genau diese beiden Modelle enthalten und statistische Anhaltspunkte dafür liefern, welches Modell den gegebenen Daten zugrunde liegt, d.h. diesen besser entspricht (vgl. dazu die Beschreibung des PREFMAP-Programmes mit den vier Phasen im Anhang, p. 225). Dieses Programm soll in einer späteren Phase zur Strukturierung und Repräsentation von den zentralen Wertbereichen und den Personen angewandt werden, da m.E. hier die mathematischen Modelle mit der theoretischen Überlegungen in hohem Masse kongruent sind. Da dieses Programm (und das Unfolding im allgemeinen) auf dem Ranking beruht und wir diese Technik bereits zuvor aus inhaltlichen , theoretischen Überlegungen einschlossen, sollten die folgenden Datenerhebungen vor allem abklären, inwiefern sich das Rangreihenverfahren gegenüber der Likert-Technik unterscheidet.

3.5. DIE HAUPTBEFRAGUNGEN UND DATENORGANISATION

Nach der Vorbefragung, die das 32-Item Set in der Hauptsache auf Verständlichkeit prüfen sollte und zu einigen Modifikationen führte, galt es nun an einer grösseren Stichprobe den eigentlichen Wertraum zu eruieren, um sowohl Stimuli als auch Personen skalieren zu können. Daneben musste noch zwischen den zwei Erhebungsverfahren, der Likert-'Skalierung' und dem Rangreihenverfahren entschieden werden.
Ich hatte zufällig die Möglichkeit, das Instrument zur Werterfassung an zwei voneinander unabhängigen stattfindenden kommerziellen Meinungsumfragen anzugliedern. Das eine war eine postalische Befragung, die andere Erhebung wurde über standardisierte Interviews durchgeführt. Da es sich um vertrauliche Umfrageforschung handelte, soll hier nur kurz auf den Inhalt der Studien

eingegangen werden, auch können einzelne Teile des Fragebogens nicht angehängt werden. Da diese Erhebungen aber ohnehin wenig mit dem Wertetest als solchen zu tun hatten, ist dies aber von geringer Bedeutung.

3.5.1. Die postalische Befragung in Schaffhausen

In der Stadt Schaffhausen wurde eine repräsentative Umfrage über politische Fragen durchgeführt (Herbst 1978). Unter anderem ging es auch um die Frage nach der Popularität einiger Politiker. Ausser zwei Seiten vertraulicher Auftragsforschung ist der Fragebogen im Anhang aufgeführt (p. 205-212). Zu den zahlreichen Fragen im politischen und gesellschaftlichen Bereich bildete die Erfassung der Werthaltungen eine sinnvolle Ergänzung.

3.5.1.1. Stichprobe

Über das Stimmregister der Stadt Schaffhausen wurde ein repräsentatives Sample von 500 (erwachsenen) Personen gezogen. Es wurden 500 Fragebogen versandt und nach 2 Wochen erfolgte eine Mahnung.

3.5.2.2. Rücklauf und Testversionen

Zurück kamen lediglich 123 ausgefüllte Fragebogen, was einer Rücklaufquote von nur 25% entspricht. Dieser schlechte Rücklauf musste teilweise damit erklärt werden, dass ein ausführlicher und negativer Artikel in der Lokalpresse w ä h r e n d der Befragung seine Auswirkung hatte (das politische Thema!). Dieser schlechte Rücklauf war auch bedauerlich, weil wir zwei Fragebogenversionen versandt haben, einmal mit den Likert-Items und die andere Hälfte mit dem Ranking (Vgl. p. 210-211 und p. 209). 54 Fragebogen der Rang-Version standen 69 Fragebogen der Likert-Version gegenüber. Ein Fragebogen der Rang-Version enthielt in der Wertaufgabe nur Missings.
Diese Stichprobenzahlen sind zwar klein, doch war trotzdem eine Basis vorhanden, um die Frage zwischen Rangreihenverfahren und Ranking weiter zu analysieren. Aufgrund der Ergebnisse (siehe Kapitel 4) wurde in der zweiten

Erhebung das Rangreihenverfahren verwendet, doch wollen wir diese Diskussion weiter unten führen.

3.5.2. Repräsentative Befragung (Interviews) in der gesamten deutsch- und französisch-sprachigen Schweiz

Diese ebenfalls von einem Marktforschungsinstitut durchgeführte Erhebung fand 2 Wochen später (Oktober 1979) statt. Ziel dieser Befragung war, Auskünfte über Fragen zum Schokoladenkonsum zu erhalten. Unter anderem wollte man auch einen 'life-style' - Index erheben, weshalb sich die Möglichkeit bot, den Wertetest anzuhängen, doch ist die Aufnahme des Instruments am ehesten der Forschungsfreundlichkeit des betreffenden Instituts zuzuschreiben. Der umfangreiche Fragebogen zu den Schokoladen-Fragen wird hier nicht angeführt, da er m.E. auch wenig mit den Wertfragen zu tun hatte. Aus diesem Grunde sind die Wertfragen auch ganz am Schluss des Interviews, nach den statistischen Angaben, gestellt worden. Diese statistischen Fragen sowie die einzelnen Testversionen sind ebenfalls im Anhang beigefügt (siehe p. 213 - 217).

3.5.2.1. Stichprobe und Testversion

Es wurde ein Quota-Sampling nach Wirtschaftsregionen und anderen Kriterien des Instituts vorgenommen. Danach wurden Interviewer beauftragt, nach einem mehrstufigen Auswahlverfahren (siehe Noelle 1963 , p.95 ff) 450 erwachsene Personen in der deutschen und der welschen Schweiz zu befragen (300 Deutschschweizer, 150 Welschschweizer =französisch-sprachiger Landesteil).
Im Anhang (p. 215) ist auch die ins Französische übersetze Version angeführt. Wie bereits erwähnt, wurde nur noch das Ranking verwendet, doch auch hier wurde eine quasi-experimentelle Variation eingebracht: 150 Personen der deutschen Schweiz erhielten die Testaufgabe in umgekehrter Reihenfolge (vgl. p. 214) , um einen allfälligen Order-Effekt kontrollieren zu können.

Bevor einige erste Ergebnisse berichtet werden sollen, sind in der Tabelle 6 die verschiedenen Fragebogenversionen zusammenfassend dargestellt und zugleich mit einer Abkürzung versehen. Diese Abkürzungen entsprechen der Datenbezeichnung auch für die Subfile-Struktur des Datenfiles (SPSS-Files). [1]

TABELLE 6 : Die Fragebogenversionen mit entsprechender File-Bezeichnung

Befragung :	Version :	im Anhang Seite:	File-Bezeichnung
postalische Befragung in Schaffhausen zu politischen Fragen	mit Likert-Einstufungen	210/211	LIKERT SH N= 69
	Rangreihenverfahren	209	NORMAL SH N= 53
Interview-Befragung in der deutsch- u. französich-sprachigen CH zu Fragen des Schokolade-konsums	Rangreihenverfahren	213	NORMAL D-CH N=155
	Rangreihenverfahren mit invertierter Vorgabe	214	INVERT D-CH N=152
	Rangreihenverfahren französische Vers.	215	NORMAL ROMAND N=137

4. EINIGE ERGEBNISSE

Aufgrund der Medianwerte sind in der Tabelle 7 (folgende Seite) für die 32 Werte sämtliche Versionen einzel ausgezählt, und zwar mit der Angabe der ersten zehn Rangplätze.

Zunächst fällt auf, dass die vier Versionen, welche mit der Methode des Rankings durchgeführt wurden, einheitlich das Item 'Ein harmonisches Ehe- und Familienleben' an der ersten Stelle anführen, während diese Aussage bei der Likert-Version erst an dritter Stelle folgt. Dies ist m.E. eine erste Folge des unterschiedlichen Vorgehens, denn bei der Aufgabe, zu jedem Item Stellung zu nehmen (Likert), sind die Werte 'Dass in unserem Land Freiheit herrscht' und ' Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann' von 87% und von 81% der Befragten als sehr wichtig bezeichnet worden, und keiner der Befragten hielt diese Werte für 'nicht so wichtig' oder 'unwichtig'. Dieses Ergebnis ist bei der Formulierung der Items natürlich nicht überrachend, denn wir würden kaum erwarten, dass eine Person gerne in Unfreiheit oder Krieg lebt. Wenn nun aber eine Rangfolge verlangt wird, dass steht eben doch ein persönlicheres Item an erster Stelle.
Führen wir den Vergleich zwischen den beiden Schaffhauser Samples etwas weiter, so fällt auf, dass zwar die Werte 'Freiheit' und 'Welt ohne Krieg' auch im Rangreihenverfahren hohe Priortität haben, diese Stellung aber vor allem darauf beruht, dass diese Werte sehr oft in die ersten 10 Ränge aufgenommen wurden. So wurde beispielsweise das Item 'Freiheit' nur drei mal an erster Stelle platziert, während der persönliche Wert 'Dass ich frei und unabhängig bin' von fünf Befragten den ersten Rang bekam, allerdings selten (nur 4 mal) in den letzten fünf Rängen (6 bis 10) aufgenommen wurde, während 'Freiheit' 16 mal in die Ränge 6 bis 10 platziert wurde.
Auch der Wert 'Handeln nach Gefühl' ist von vielen Befragten (88%) in der Likert Version als sehr wichtig oder wichtig bezeichnet worden, während dieses Item in keiner Rangreihen-Version in die ersten zehn Ränge aufgenommen wurde.
Gesamthaft kann gesagt werden, dass die Platzierungen doch ein eher homogenes Bild liefern, indem immerhin 8 der 10 ersten Ränge in mindestens vier Stichproben unter den wichtigsten zehn Werten figurieren.

TABELLE 7: RANGFOLGE DER 10 WICHTIGSTEN ITEMS NACH DEN VERSCHIEDENEN STICHPROBEN

STICHPROBEN (FRAGEBOGENVERSION)

	NORMAL D-CH N=155	INVERT D-CH N=152	NORMAL ROMAND N=137	NORMAL SH N= 53	LIKERT SH N= 69
1 MACHT					
2 SELBSTWERTGEFÜHL	5	7			
3 EHE UND FAMILIE	1	1	1	1	3
4 HANDELN N. GEFÜHL	9	[illegible]			6
5 ZUSAMMENARBEIT	10	10		9	5
6 GUT AUSSEHEN					
7 BERUFL. LEISTUNG					
8 ZÄRTLICHKEIT					
9 ABWECHSLUNG					
10 ETWAS GLAUBEN			8		
11 GEACHTET SEIN					
12 ANDERN HELFEN	3	8	7	6	
13 FREI U UNABHÄNGIG	7	5			10
14 KOMFORT					
15 KIRCHE					
16 GERECHTIGKEIT			5	4	8
17 ZUKUNFT PLANEN					
18 INTELLEKT					
19 NATÜRL. UMWELT		5	9	6	4
20 NEUE LEBENSFORM					
21 STABILITÄT				10	9
22 LIEBE	2	4	5	8	7
23 SICHER FÜHLEN					
24 GENIESSEN			10		
25 BELIEBT SEIN					
26 SEXUALITÄT					
27 GENÜGEND GELD					
28 FREUNDE	4	2	4	5	
29 WELT OHNE KRIEG	6	3	2	3	2
30 FREIHEIT	8	9	3	2	1
31 DINGE KAUFEN					
32 VIEL FREIZEIT					

Bemerkung: Sämtliche Rangierungen erfolgten aufgrund der Medianwerte (auch die Likert-Version)

TABELLE 8: Rangfolge über die gesamte Stichprobe (N=566) nach Anzahl Nennungen in den ersten 10 und den ersten 3 Rängen

Rang:	Rangfolge nach den ersten zehn Rängen:	Rangfolge nach Platzierung in den ersten drei Rängen:
1.	EHE UND FAMILIE	EHE UND FAMILIE
2.	FREUNDE	LIEBE
3.	WELT OHNE KRIEG	WELT OHNE KRIEG
4.	LIEBE	FREI UND UNABHÄNGIG
5.	ANDEREN HELFEN	SELBSTWERTGEFÜHL
6.	FREIHEIT	ANDEREN HELFEN
7.	SELBSTWERTGEFÜHL	FREUNDE
8.	FREI UND UNABHÄNGIG	FREIHEIT
9.	NATÜRLICHE UMWELT	BERUFL.LEISTUNG
10.	SOZ. GERECHTIGKEIT	GENÜGEND GELD
11.	BERUFL. LEISTUNG	AN ETWAS GLAUBEN
12.	HANDELN NACH GEFÜHL	GENIESSEN
13.	GENÜGEND GELD	SOZ. GERECHTIGKEIT
14.	AN ETWAS GLAUBEN	NATÜRLICHE UMWELT
15.	SICHER FÜHLEN	STABILITÄT
16.	GENIESSEN	NACH GEFÜHLEN HANDELN
17.	ZUSAMMENERBEIT	GEACHTET SEIN
18.	KOMFORT	ZUSAMMENARBEIT
19.	VIEL FREIZEIT	FREIZEIT
20.	GEACHTET WERDEN	ABWECHSLUNG
21.	STABILITÄT	MACHT
22.	ABWECHSLUNG	INTELLEKTUALITÄT
23.	INTELLEKTUALITÄT	ZUKUNFT PLANEN
24.	DINGE KAUFEN	SICHER FÜHLEN
25.	ZÄRTLICHKEIT	ZÄRTLICHKEIT
26.	ZUKUNFT PLANEN	KOMFORT
27.	MACHT	KIRCHE
28.	KIRCHE	SEXUALITÄT
29.	BELIEBT SEIN	BELIEBT SEIN
30.	SEXUALITÄT	DINGE KAUFEN
31.	GUT AUSSEHEN	GUT AUSSEHEN
32.	NEUE LEBENSFORMEN	NEUE LEBENSFORMEN

In der Tabelle 8 ist nun die aggregierte Rangfolge über die gesamte Stichprobe (N=566) angeführt. In der ersten Spalte entspricht die Reihenfolge der Werte übrigens genau der Median-Rangfolgen und nicht nur der Platzierung nach dem Kriterium der Aufnahme in die ersten zehn Ränge.
Interessant scheint hier der Vergleich mit der Rangfolge, die sich ergibt wenn wir nur die Aufnahme der Werte unter die ersten drei Ränge betrachten. Es finden nämlich beträchtliche Verschiebungen statt. So ist etwa das Item 'Dass ich gute Freunde habe' insgesamt an zweiter Stelle platziert, wenn wir die Medianwerte betrachten, aber nur an siebenter Stelle bei der Platzierung unter den ersten drei Rängen. Dies besagt, dass zwar sehr viele Personen das Item 'Freundschaft' als zu den 10 wichtigsten Werten gehörend betrachten, dieses allerdings nur selten unter den höchsten Prioritäten eingereiht wird.
Gerade umgekehrt verhält es sich mit dem Wert 'Dass ich frei und unabhängig bin', dass zwar seltener in die ersten 10 Ränge Aufnahme finden, dann aber relativ häufig an einer der vordersten Stellen rangiert (Platz 8 nach Medianwert/ Rang 4 nach der Platzierung in den ersten drei Rängen).

Diese aggregierten Rangfolgen sind allerdings nur insofern von Interesse, als sie einzelne Itemverschiebungen je nach Ordnungskriterium aufweisen und andererseits einen Vergleich zwischen den verschiedenen unabhängigen Stichproben ermöglichen. Aufgrund unserer theoretischen Argumentation und der statistischen Auswertungsstrategie aber interessieren uns in erster Linie individuelle Angaben und die Betrachtung der Items in einem mehrdimensionalen Raum, wo die Platzierung der einzelnen Werte stark relativiert wird, wie wir weiter unten sehen werden. Auch ist erstaunlich, wie oft gewisse Antwortmuster aufzufinden waren, was wir später über Korrelationsangaben studieren können.
So haben beispielsweise diejenigen Personen, welche das Item 'Dass ich frei und unabhängig bin' hoch oben in der Rangfolge platzierten, relativ selten das Item ' Ein harmonisches Ehe- und Familienleben' in eine hohe Wichtigkeitsstufe platziert usw.
Zunächst beschäftigt uns aber die Frage, ob wir aufgrund der Antwortmuster insgesamt davon ausgehen können, dass es sich um Stichproben derselben Population handelt und wir somit die Analysen über die gesamte Stichprobe vornehmen können (zumindest wenn das Rangreihenverfahren benutzt wurde). Dies wurde natürlich angestrebt, um eine breite Basis für die Exploration des Wertraumes für Stimuli und Personen zu erhalten.

4.1. VERGLEICH ZWISCHEN STICHPROBEN UND FRAGEBOGENVARIATEN

Mit der Kruskal-Wallis-ein-Weg-Varianzanalyse (siehe Siegel 1956, p. 184 - 193) für unabhängige Stichproben und Ordinaldaten wurde abgeklärt, inwiefern davon ausgegangen werden kann, dass die Mediane der k Populationen gleich sind. Wie aus der Tabelle 9 zu entnehmen ist, kann die Hypothese der gleichen Medianwerte über die vier Stichproben der Population nicht für alle Items aufrecht erhalten werden. 7 Werte haben zumindest einen Medianwert, der sich von den andern signifikant unterscheidet.
Der Kruskal-Wallis Test stellt eine Erweiterung des Mann-Whitney U-Tests dar (Siegel 1956, p. 116 - 127), welcher die Hypothese überprüft, ob die Medianwerte zweier Stichproben aus derselben Population stammen.
Zunächst sollte also ein Bild simultan über alle Stichprobenvergleiche gewonnen werden, um danach jeweils im Paarvergleich die Analyse voran zu treiben.

Wie aus der Tabelle 9 zu entnehmen ist, zeigen 7 Werte ein signifikantes Ergebnis im Vergleich zwischen allen Rangreihenversionen, nämlich die Items 2 (Selbstwertgefühl), 10 (an etwas glauben), 16 (Gerechtigkeit), 24 (Geniessen), 28 (Freunde), 30 (Freiheit) und 32 (viel Freizeit). Sind nun diese Signifikanzen bedingt durch die abweichenden MEAN RANKS (siehe Siegel 1956 , p.184 ff) unter sämtlichen Stichproben, oder ist allenfalls eine einzige Stichprobe am signifikanten Resultat 'schuld' ?
Im folgenden ging es deshalb um die Frage, wie sich jeweils die sechs Stichprobenpaare voneinander unterscheiden. Es wird jeweils gefragt, ob die zwei unabhängigen Stichproben aus derselben Population stammen (H_o). Kann diese Annahme nicht bestätigt werden, dann ist mit entsprechender Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass die beiden Stichproben aus verschiedenen Populationen stammen.

Die Erwartung ging in die Richtug, dass die invertierte Vorgabeversion vor allem den Ausschlag gibt, d.h. hier wurde erwartet, dass die ersten Items (hier die Werte 28 bis 32), welche ja bei der inverteirten Version zuoberst standen, signifikant höhere Mittelwerte (Mediane) aufweisen als die anderen Stichproben. Obige Fragen wurden deshalb mit dem MANN-WHITNEY U-TEST angegangen (siehe Tabelle 10 , p.130).

TABELLE 9 : KRUSKAL – WALLIS 1-WEG VARIANZANALYSE

In der Tabelle aufgeführt sind die MEAN RANKS, sowie die Signifikanz auf dem 1%-Niveau (**) und dem 5%-Niveau (*), nicht korrigiert für Ties.

ITEMS	NORMAL D-CH N=133	INVERT D-CH N=126	NORMAL ROMAND N=107	NORMAL SH N= 53	SIGNIF.
1 MACHT	197.02	201.52	226.60	229.22	
2 SELBSTWERTGEFÜHL	179.81	210.69	238.97	225.65	**
3 EHE UND FAMILIE	191.42	222.23	207.78	232.01	
4 HANDELN N. GEFÜHL	204.22	209.06	211.21	224.29	
5 ZUSAMMENARBEIT	188.31	221.53	216.43	224.06	
6 GUT AUSSEHEN	204.18	222.71	195.94	222.77	
7 BERUFL.LEISTUNG	203.35	202.07	232.22	200.66	
8 ZÄRTLICHKEIT	207.14	218.02	204.54	209.12	
9 ABWECHSLUNG	214.25	199.71	199.41	245.19	
10 ETWAS GLAUBEN	218.31	215.77	177.65	240.73	**
11 GEACHTET SEIN	203.14	220.82	202.76	216.12	
12 ANDERN HELFEN	189.41	222.13	211.55	229.69	
13 FREI,UNABHÄNGIG	207.13	194.15	223.80	226.62	
14 KOMFORT	200.74	220.07	208.06	213.23	
15 KIRCHE	213.50	214.57	194.15	222.36	
16 GERECHTIGKEIT	227.12	222.36	188.66	180.72	*
17 ZUKUNFT PLANEN	207.10	211.11	208.93	216.79	
18 INTELLEKT	203.55	210.99	211.17	221.48	
19 NATÜRL.UMWELT	228.12	196.17	208.99	199.44	
20 NEUE LEBENSFORM	208.62	207.92	214.08	210.16	
21 STABILITÄT	225.04	201.67	213.93	184.12	
22 LIEBE	192.48	205.45	223.31	237.91	
23 SICHER FÜHLEN	206.74	205.62	221.64	205.09	
24 GENIESSEN	222.07	199.58	191.63	241.57	*
25 BELIEBT SEIN	220.27	212.56	186.73	225.13	
26 SEXUALITÄT	201.62	219.83	209.32	213.16	
27 GENÜGEND GELD	208.22	201.82	209.71	234.49	
28 FREUNDE	218.31	183.17	212.67	247.54	**
29 WELT OHNE KRIEG	221.57	195.43	213.83	207.88	
30 FREIHEIT	232.76	209.79	199.17	175.25	*
31 DINGE KAUFEN	204.85	208.35	206.58	233.74	
32 VIEL FREIZEIT	212.38	190.73	211.50	246.82	*

TABELLE 10: Zusammenfassung der U-Tests über die 6 Stichprobenpaare

Die Stichprobenpaare:

ITEMS	NORMAL D-CH versus INVERT D-CH	NORMAL d-CH versus NORMAL ROMAND	NORMAL D-CH versus NORMAL SH	INVERT D-CH versus NORMAL ROMAND	INVERT D-CH versus NORMAL SH	NORMAL ROMAND versus NORMAL SH
1 Macht	ns	**	*	**	*	ns
2 Selbstwert-gefühl	*	**	*	*	ns	ns
3 Ehe, Familie	*	ns	*	ns	ns	ns
4 Gefühl	ns	ns	ns	ns	ns	ns
5 Zus'arbeit	**	*	*	ns	ns	ns
6 Aussehen	*	ns	ns	**	ns	*
7 Leistung	ns	*	ns	*	ns	*
8 Zärtlichkeit	ns	ns	ns	ns	ns	ns
9 Abwechslg	ns	ns	*	ns	**	**
10 Glauben	ns	**	ns	**	ns	**
11 Geachtet s.	ns	ns	ns	ns	ns	ns
12 andern helfen	*	ns	*	ns	ns	ns
13 Unabhängig	ns	ns	ns	*	ns	ns
14 Komfort	ns	ns	ns	ns	ns	ns
15 Kirche	ns	*	ns	*	ns	*
16 Gerechtig	ns	**	**	*	*	ns
17 Zukunft	ns	ns	ns	ns	ns	ns
18 Intellekt	ns	ns	ns	ns	ns	ns
19 Umwelt	*	ns	ns	ns	ns	ns
20 Neue Lebensf	ns	ns	ns	ns	ns	ns
21 Stabilität	*	ns	**	ns	ns	ns
22 Liebe	ns	*	*	ns	ns	ns
23 sicher fühlen	ns	ns	ns	ns	ns	ns
24 Geniessen	ns	*	ns	ns	**	**
25 Beliebt s.	ns	**	ns	*	ns	**
26 Sex	*	ns	ns	ns	ns	ns
27 Geld	ns	ns	ns	ns	*	ns
28 Freunde	*	ns	ns	ns	**	ns
29 W.o.Krieg	ns	ns	ns	ns	ns	ns
30 Freiheit	ns	*	**	ns	ns	ns
31 dinge kaufen	ns	ns	*	ns	ns	ns
32 Freizeit	ns	ns	*	ns	**	*

Was lässt sich nun aus der Tabelle 10 folgern, wo die Ergebnisse der Paarvergleiche zusammengefasst sind und jeweils die signifikanten Resultate mit einem oder zwei Sternen versehen sind (.05 und .01 Signifikanzniveau)? Zunächst muss festgestellt werden , dass nur 10 Wert über sämtliche Stichprobenvergleiche hinweg nich signifikant sind, d.h. in ihrer Rangierung stochastisch nicht verschieden voneinander eingestuft wurden. Aufgrund der Ergebnisse des Kruskal-Wallis-Tests (Tabelle 9) hätten wir ein besseres Ergebnis erwartet. Versuchen wir deshalb, die Resultate etwas zu strukturieren, indem wir nach 'systematischen Signifikanzen' suchen, d.h. Signifikanzen, welche jeweils gekoppelt mit einer bestimmten Stichprobe auftreten. Wir haben ja bereits die Erwartung geäussert, dass die invertierte Version signifikante Unterschiede in den Werten 28 bis 32 aufweisen würde.

Tabelle 11: Systematische Signifikanzen für bestimmte Stichproben

Erklärung:	signifikante Items
immer und ausschliesslich in Verbindung mit der Stichprobe NORMAL SH	9 ABWECHSLUNG 32 FREIZEIT
immer und ausschliesslich in Verbindung mit der Stichprobe NORMAL ROMAND	7 LEISTUNG 10 AN ETWAS GLAUBEN 15 KIRCHE 25 BELIEBT SEIN
immer und ausschliesslich in Verbindung mit der Stichprobe INVERT D-CH	-------- keines
immer und ausschliesslich in Verbindung mit der Stichprobe NORMAL D-CH	5 ZUSAMMENARBEIT
unsystematisch variierend, aber relativ häufig signifikant:	1 MACHT 2 SELBSTWERTGEFÜHL 6 AUSSEHEN 16 SOZ. GERECHTIGKEIT 24 GENIESSEN

Die in der Tabelle nicht aufgeführten signifikanten Items waren zugleich selten und unsystematisch signifikant.
Am meisten überrascht in Tabelle 11 , dass ausgerechnet im Zusammenhang mit der invertierten Itemvorgave (Version INVERT D-CH) keine Items systematisch signifikant waren. Zwar sind nicht werniger als 9 Werte signifikant, wenn wir ausschliesslich die beiden grossen deutschschweiz erischen Stichproben miteinander vergleichen (Spalte 1 der Tabelle 10), doch können diese nicht als Folge der umgekehrten Itemvorgabe interpretiert werden, da erstens die signifikanten Werte sich über die gesamte Liste streuen und nicht wie erwartet die ersten oder letzten Werte besonders hervortreten und zweitens ähnlich signifikante Ergebnisse auch mit den andern Stichproben auftreten.

Auf der andern Seite sind doch vier Werte immer und ausschliesslich in Verbindung mit der Stichprobe der französich-sprachigen Schweiz (NORMAL ROMAND) signifikant, was als mögliches Indiz für kulturelle Unterschiede betrachtet werden kann.
In Verbindung mit der Stichprobe von Schaffhausen (NORMAL SH) ist vor allem die Frage interessant, inwiefern die verschiedenen Befragungssituationen (postalische Befragung oder Interviews) einen Einfluss auf die Ergebnisse hat. Da nur die Werte ABWECHLUNG und FREIZEIT ausschliesslich in Verbindung mit der postalischen Befragung signifikant waren, darf angenommen werden, dass hier die Befragungssituation keinen Einfluss auf die Antwortmuster (Rangierung) hatte.

Gesamthaft betrachtet sind also recht viele Paarvergleiche signifikant ausgefallen. Dies hat zur Folge, dass eine Auswertung über sämtliche Stichproben vorsichtig interpretiert werden muss. Nur die Tatsache, dass eine Repräsentation der Items und Personen in einem mehrdimensionalen Raum angestrebt wird und deshalb die einzelnen Items keine allzugrosse Bedeutung haben, legitimiert eine Analyse über die gesamten Stichproben. Es geht ja in der ersten Phase darum, Aufschluss über die Struktur des gesamten Wertraums zu erhalten. Ist dieser Wertraum einmal gefunden, so muss allerdings erneut überprüft werden, ob in dieser räumlichen Konfiguration tatsächlich ein gleiches Wahrnehmungsmuster besteht. Diese Fragen können mit den einzelnen Phasen der PREFMAP-Programme (im Anhang, p. 225) untersucht werden.

In diesem Zusammenhang ist noch eine weitere Überlegung wichtig: Wir haben im theoretischen Teil und bei der Besprechung des Mapping Sentence (p. 87) darauf hingewiesen, dass sowohl die Items wie auch die Personen aufgefasst werden als Stichproben von definierten Grundgesamtheiten. Wir können deshalb die unterschiedlichen Frageversionen als vier unabhängige Stichproben aus der Grundgesamtheit der Personen (hier definiert als die Gesamheit der erwachsenen Personen der deutschen- und französisch-sprachigen Schweiz) betrachten. Aus diesem Grunde kommt dem Kruskal-Wallis-Test die grössere Bedeutung zu und wir betrachten diese Ergebnisse (7 sig. Werte von 32) als genügend, um die weitere Analyse über sämtliche Stichproben gemeinsam fortzuführen. Sind erst einmal die räumlichen Konfigurationen gefunden und ist die Dimensionalität des Wertraums festgelegt, dann werden die einzelnen Dimensionen als Variablen aufgefasst und es kann somit erneut ein Kruskal-Wallis-Test durchgeführt werden. Erst dann lässt sich éndgültig entscheiden, ob wir auch künftig davon ausgehen können, dass unabhängig von der Region und der Vorgabenfolge von einem repräsentativen Wertraum ausgegangen werden kann.

Bevor nun die einzelnen Items über deren Interdependenzen auf dimensionaler Ebene untersucht werden sollen, soll noch ein Exkurs über die Anwendung des Rangreihenverfahrens folgen.

4.2. EXKURS: PLÄDOYER FÜR DAS RANGREIHENVERFAHREN

Da ich für die zweite Erhebung ausschliesslich das Rangreihenverfahren oder Ranking verwendet haben und diese Technik m.E. auch aus theoretischen Überlegungen die für die Wertmessung 'beste' Erhebungsmethode darstellt, will ich im folgenden einige der häufigsten Kritikpunkte gegenüber dem Rangreihenverfahren anführen. Das Ranking ist zusammen (oder besser nach) dem Rating-Verfahren das in der Wertforschung am häufigsten angewandte Messverfahren. Rokeach (1968), Allport et al. (1960), Günther (1978) sind Vertreter des Rangreihenverfahrens. Die Methode des Ratings verwenden u.a. Ewell (1954), Morris (1956), Perloe(1967) , Haycraft (1969), England (1975) und Meyer (1977).
In zahlreichen Publikationen werden diese Verfahren einander gegenüber gestellt und je nach 'Lager' die positiven oder negativen Aspekte in den Vordergrund gerückt.

So haben in jüngster Zeit auch Scholl-Schaaf (1975), Klages (1976) ,Kmieciak (1976b) sowie Meyer (1979) sich kritisch zum Rangreihenverfahren geäussert; dies vor allem im Zusammenhang mit einer Diskussion von Rokeachs Instrument zur Wertmessung. Stellvertretend für die Kritikpunkte zahlreicher Autoren werde ich hier in Form von 'Vorwürfen' die Argumente gegen das Rangreihenverfahren auflisten und diskutieren, wobei zahlreiche Argumente der Arbeit von Scholl-Schaaf (1975) entnommen sind, welche in ihren kritischen Anmerkungen zur Rangreihenverfahren die meisten Argumente anführt. Die gesamte Diskussion versteht sich vorerst in enger Verknüpfung mit Fragen der Wertmessung, obwohl die meisten Argumente wohl auch themenunabhängig Gültigkeit haben.

Vorwurf 1: Bei der Vorgabe von langen Wertlisten zur Rangierung besteht die Gefahr einer oberflächlichen oder zufälligen Beantwortung

Rokeach (1973) berichtet von recht hohen Retest-Reliabilitäten, welche z.B. nach vier Wochen für die terminal values noch .80 betragt. Auch andere Studien, die das Rokeach Verfahren angewandt haben, berichten von ähnlich hohen Reliabilitäten (vgl. Günther 1975). Diese Ergebnisse widerlegen m.E. die These einer oberflächlichen Beantwortung.

Vorwurf 2: Bei der Zielsetzung, das gesamte 'Reich der Werte' adäquat und vollständig erfassen zu wollen, bedarf es einer sehr hohen Zahl von Items. Die Probanden sind beim Rangreihenverfahren aber bereits bei 20 Items überfordert, weshalb dieses Ziel (abgesehen von den inhaltlichen Problemen) mittels Ranking gar nicht erreicht werden könnte.

Dass die Anzahl der Items, welche in eine Rangfolge gebracht werden müssen, begrenzt sein muss, ist nicht von der Hand zu weisen. Zunächst könnte auch die Tatsache, dass Rokeach (1973) von einer u-förmigen Beziehung der Retest-Reliabilitäten zum Wertrangplatz berichtet, als Bestätigung hierfür gelten. D.h. die Probanden waren im mittleren Bereich nicht in der Lage, die Werte in eine Rangfolge zu bringen. Auch ein vom Verfasser durchgeführter Pretest zur Abklärung dieser Frage ergab, dass einige Personen nach der Befragung angaben, die Platzierung der 18 Werte habe vor allem im mittleren Bereich Schwierigkeiten verursacht. Aus diesen Befunden sollte aber m.E. nicht der

Schluss gezogen werden, dass das Rangreihenverfahren untauglich oder zumindest fragwürdig sei. Es handelt sich hier eher um ein allgemeines Phänomen der Beurteilung, dass in den Extrembereichen ein zuverlässigeres Urteil abgegeben werden kann als in einem mittleren, ambivalenten Bereich. Dies hängt auch mit einer grösseren Überzeugtheit oder Intensität (affektive Momente) bezüglich der Werthaltungen im 'Extrembereich' zusammen. Phänomene, die auch aus der Einstellungsforschung bekannt sind (vgl. z.B. Schmidtchen 1976). Man könnte auch etwas vereinfachend sagen, dass ein gewisses Mass an Offenheit und Instabilität in diesem mittleren Bereich durchaus häufig ist und nicht zu einer Imbalance oder Dissonanz führen muss.
In diesem Zusammenhang ist das bereits erwähnte Ergebnis wichtig, dass nämlich ein Pretest mit den Rokeach Wertitems (nur den terminal values) ergab, dass eine Rangierung der ersten fünf und der letzten fünf Werte zu ähnlichen Ergebnissen führte wie die Verwendung des gesamten Ordnungsbereichs der 18 Werte (vgl. Strobel 1978).

Ähnliche vergleichende Analysen sind auch mit dem hier vorliegenden Testinstrument geplant - eine entsprechende Befragung, wo alle 32 Wertitems in eine Rangfolge zu bringen sind, ist bereits im Feld.
Die Aufgabe, nur die ersten fünf und die fünf unwichtigsten Items zu rangieren birgt allerdings die Gefahr, dass eine Interpretation schwierig wird, weil die ersten Items nach dem Kriterium 'Wichtigkeit' eingestuft werden, während die Rangierung am Schluss nach dem Kriterium 'unwichtig' erfolgt. Es ist keinesfalls sicher, dass die zugrunde liegende Beurteilungs- oder Wahrnehmungsdimension für diese beiden Kriterien gleich sein muss. Ein Beispiel: Angenommen wir stellen einigen Mitgliedern eines Skiclubs die Aufgabe, ihre Kameraden nach dem Kriterium 'mit wem ich am liebsten zusammen skifahre' in eine Rangfolge zu bringen. Es ist nun denkbar, dass die ersten fünf bis zehn Clubmitglieder nach zwei verschiedenen Dimensionen eine Rangierung vornehmen; einige werden nach dem Kriterium 'ich wähle nach Können, damit ich möglichst viel profitieren kann' urteilen, andere nach dem Kriterium ' möglichst gleich gute Partner, damit keiner auf den andern warten braucht'. Werden auch die letzten in der Rangfolge, d.h. diejenigen, mit denen man am wenigsten gern zusammen fahren möchte, nach denselben Kriterien eingestuft? Es ist durchaus denkbar, dass erst hinten (oder nur anfangs) noch die Dimension ' persönliche Sympathie' hinzukommt.

Wie diese Probleme in dieser Arbeit angegangen wurden, ist beireits unter dem Abschnitt 3.4.2.2.(p.118) diskutiert worden.

Vorwurf 3: Die Probanden sind bei der Aufgabe einer Rangierung grundsätzlich überfordert, da sie selten vor dieser Aufgabe stehen und noch eine zeitliche Knappheit suggeriert wird in der Entscheidungssituation.

Da die meisten Autoren die Hypothese vertreten, daa Werthaltungen prinzipiell stabil sind, ist wohl anzunehmen, dass der Einzelne innerhalb des Wertraumes Präferenzen setzen muss, da sich langfristig nicht alles verwirklichen lässt und einige Positionen sich auch gegenseitig ausschliessen (z.B. hedonistische Lebensgestaltung und stark religiöse Ausrichtung). Zudem ist es in der Praxis ja so, dass nicht ausschliesslich Werthaltungen erfragt werden, sondern dieses Konzept einen Teil eines grösseren Variablenkatalogs ausmacht. Dabei ist die Vorgabe von Ratings sicherlich die häufigste Aufgabe. Aus diesem Grunde scheint es auch aus didaktischen Überlegungen (Abwechslung,Aufmerksamkeit) eher sinnvoll, mit der Messung von Werten eine etwas andere Aufgabe zu stellen. Eher problematisch für das Rangverfahren ist die damit verbundene hohe Zahl von Missings (hier 20% gegenüber 12% beim Rating). Da keine Bildungsabhängigkeit festgestellt wurde, wird hier vermutet, dass Personen, die eine Befragung nur ungern mitmachen dazu neigen, aufwendige Fragen zu passen. Dies wurde indirekt dadurch bestätigt, als bei der postalischen Befragung in Schaffhausen nach einer Woche gleich viele Fragebogen ausgefüllt vorlagen, unabhängig von der Frageversion, während die später eingetroffenen Fragebogen viel häufiger der Rating-Version entsprachen, was zu Verhältnis 53 zu 69 führte. (Versandt wurden je 250 Fragebogen).

Vorwurf 4: Die Rangreihenverfahren bieten weniger Möglichkeiten zu einer multidimensionalen statistischen Analyse und haben ein geringeres Messniveau als die 'absoluten' Skalen.

Nun, beide Verfahren haben zunächst ordniales Messniveau, und es bestehen heute ebenfalls zahlreiche statistische Analysemöglichkeiten für Rangdaten. Genauso, wie wir dasRating ex post als Rangfolge auffassen können, ist es umgekehrt auch für die Rangdaten möglich, diese später über Rangkorrelationen in Ähnlichkeitsdaten zu transformieren.

Vorwurf 5: Im Rangreihenverfahren entsteht zwangsläufig eine hierarchische Struktur. Es wird vom Probanden eine Entscheidung verlangt zwischen zwei Stimuli, die er möglicherweise als gleich wichtig einstuft.

Zunächst kann gesagt werden, dass dieser Nachteil des vollständigen Rangierens durchaus behoben werden kann. Die Instruktion kann so lauten, dass auch mehrere Stimuli im gleichen Rang platziert werden dürfen. Damit verbunden ist implizit ein unvollständiges Ranking, was aber nicht unbedingt nachteilig ist, wie weiter oben gezeigt wurde.

Aber diese Platzierungen im gleichen Rang sind m.E. gar nicht nötig, da die nachträgliche (meist vorgenommene Recodierung) innerhalb einiger Ränge ohnehin nicht mehr differenziert wird. Weshalb nimmt man dann nicht gleich die recodierte Form? Nun, einzelne Programme (z.B. PREFMAP) erlauben eine differenziertere Auswertung, weshalb es sinnvoll erscheint, beide Optionen offen zu halten. Die von einzelnen Befragten verbalisierte Schwierigkeit mit der Einstufung und damit verbunden sein Vorwurf, es sei eher zufällig, welche Items vorne platziert würden, kann entkräftet werden durch die Reliabilitätsprüfung. Sollte eine zweite Befragung nach 4 Monaten zu ähnlichen Angaben führen (hohe Reliabilität), so kann dieser subjektiv wahrgenommene 'Zufälligkeit' widerlegt werden. Alternative Prozeduren wie etwa die Methode des Paarvergleichs sindbei der hohen Anzahl von Stimuli sehr aufwendig (Zeit) und würden unsere pragmatischen Prämissen (vgl. p. 92 ff) verletzen.

Da der obige Vorwurf meist zum Entscheid führt, anstelle des Rangreihenverfahrens die Methode des Ratings zu verwenden, können wir uns andererseits fragen, ob hier das Problem nicht ebenfalls auftaucht. Hier wird die Meinung vertreten, dass das Problem sich auch beim Rating stellt, allerdings mit umgekehrten Vorzeichen. Hier müssen teilweise Items, die von den Probanden als unterschiedlich wichtig betrachtet werden, oftmals in derselben Kategorie aufgeführt werden. Dies trifft sicherlich bei den üblichen Abstufungen mit 4 bis 9 Kategorien zu. So sind diejenigen Werte, welche von den Befragten als 'sehr wichtig' bezeichnet wurden, sicherlich noch weiter differenzierbar.

Vorwurf 6: Rangreihenverfahren sind ipsativ und deshalb ergeben sich Probleme wegen der Unabhängigkeit der intraindividuellen Urteile und damit verbunden die Relativität der Einstufung : was an erster Stelle genannt wird muss nicht un-

bedingt auch als 'sehr wichtig' wahrgenommen werden. Die Frage nach der Ipsativität haben wir bereits früher im Zusammenhang mit Rokeach diskutiert (vgl. p. 112) , während das Kriterium der Relativität (ist tatsächlich ein Wert, der in den ersten 10 Rängen figuriert wichtig?) , tatsächlich ein Problem darstellt.
Dieser Nachteil des Rangreihenverfahrens muss über eine empirische Überprüfung kontrolliert werden, etwa indem neben dem Rangieren auch noch die Wichtigkeitsfrage zu jedem Item gestellt wird. Das Problem wird je nach Thematik unterschiedlich ins Gewicht fallen. Bei der Rangierung der ersten 10 von 32 Werten ist allerdings anzunehmen, dass sämtliche Werte, die in die ersten zehn Ränge kommen, auch als wichtig betrachtet werden.
Diese Annahme ist für das hier vorliegende Item-Set über die Likert-Einstufung bei der Schaffhauser Stichprobe (N=69) klar bestätigt worden, indem nie mehr als 7 Werte als 'unwichtig' eingestuft wurden und mindestens 15 als 'wichtig' oder 'sehr wichtig'. Weiter unten in der Rangfolge ist allerdings damit zu rechnen, dass vom Kriterium 'wichtig' ins Kriterium 'weniger unwichtig' gewechselt wird. Aus diesem Grunde wurde auf eine Rangierung der wichtigsten und der unwichtigsten (am wenisten wichtigen) Items verzichtet und nur eine Einordnung im oberen Bereich verlangt.
Dieses Problem ist beim Rating kleiner, doch auch hier kann nicht von einer 'absoluten' Einstufung gesprochen werden, da durch das bekannte Phänomen der Ankerpunkte auch hier eine gewisse Abhängigkeit der Einstufungen zu den andern Aufgaben besteht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die meisten Argumente gegen das Rangreihenverfahren durch eine modifizierte Anwendung der Technik stark abgeschwächt werden können und die Vor- und Nachteile gegenüber dem Rating je nach Thematik ändern.

4.3. DIMENSIONALE ANALYSE

Das Vorgehen bei der dimensionalen Analyse, d.h. der simultanen, multidimensionalen Erfassung der Werte unter Berücksichtigung ihrer Interdependenzen, sollte über zwei Schritte erfolgen. Zunächst geht es ausschliesslich um die Lokalisierung der 32 Werte in einem Raum geringer Dimensionalität (vgl. theoretische Ausführungen zum Wahrnehmungsraum). Diese sollte über korrelative Angaben zwischen den verschiedenen Wertepaaren erfolgen, womit wir ein Ähnlichkeitsmass erhalten, welches als Eingabe in MDS-Programme dienen konnten. Erst in einer zweiten Auswertungsphase gehen wir dann zurück auf die ursprünglichen Daten, nämlich die Ranginformationen.
Nach der Auswahl der geeigneten Korrelationsmasse werden in der ersten Phase vor allem die Programme HICLUS (Johnson 1967) und MINISSA (Lingoes & Roskam 1973) angewandt. Ist aufgrund der Gütekriterien (Stress-Masse) einmal der Wertraum geringer Dimensionalität gefunden, so soll dieser als Eingabe in diverse PREFMAP-Läufe eingelesen werden (externe Analyse), wo wir wieder auf die ursprünglichen RAnginformationen zugreifen und nach der Lokalisation der Individuen in dem Werteraum suchen.

4.3.1. Auswahl der Ähnlichkeitsmasse

Korrelationsmasse sind wohl die am häufigsten angewandten Ähnlichkeitsmasse, da diese Koeffizienten relativ einfach interpretiert werden können. Da in unserer Untersuchung das Datenniveau ordinal ist, kamen bei einer datenadäquaten Anwendung der Korrelationsmasse nur wenige Koeffizienten in Frage (vgl. Andrews F.,Klem L.,Davidson T., O'Mally P.,Rodgers W., 1974). Mit Kendall's tau b und Goodman und Kruskal's gamma sind die für Ordinaldaten bekanntesten Masse ausgewählt worden, wobei beide Koeffizienten verschiedene Vor- und Nachteile aufweisen, die in jedem Statistikbuch nachzulesen sind (etwa Hays W.1969, BlalockH.,1960,Wannacott T. u. Wannacot R.,1972, Benninghaus H.,1974). Für die hier beschriebene Studie hat dabei die Behandlung der Bindungen (ties) besondere Bedeutung, da durch die Aufgabe, nur 10 der vorgegebenen 32 Items in eine Rangfolge zu bringen,

zwangsläufig 22 Items den elften Rang einnehmen. Aus diesem Grunde hat die Definition dessen, was als Korrelation betrachtet wird, besondere Relevanz. So kann beispielsweise Gamma einen hohen Wert auch bei häufig autretenden Eckkorrelationen annehmen, während Tau b diesen 'Beziehungen' keine Bedeutung beimisst, d.h. Eckkorrelationen ignoriert. Da es hier kein 'richtig' oder 'falsch' gibt, habe ich mich entschlossen, die Analysen jeweils für beide Masse durchzuführen.
Kruskal (1958, zit. nach Upton 1977, p.31) bemerkt, dass es keinen Grund dafür gibt, ein einzelnes Assoziationsmass zu verwenden: "several measures of different types would give information of correspondingly different types - all that is required is an understanding of the way the measures work. We don't therefore pick a single 'best buy' of the measures discussed."

Es wird m.E. in den sozialwissenschaftlichen Analysen der Tatsache, dass die überwiegende Mehrheit der Untersuchungen und damit verbunden der statistischen Parameter auf einer einzigen Stichprobe einer Population von Items und Personen beruhen und wir deshalb der zufälligen Samplingvariation Rechnung tragen sollten, viel zu oft vernachlässigt. Einzelne Korrelationsmasse werden nie mit dem entsprechenden Vertrauensintervall aufgeführt. Aus diesem Grunde fordert Upton (1977, p. 31) : " However, we believe that whichever measure is used, the user should obtain a corresponding confidence interval, so that he is aware of the uncertainty inherent in his point estimate."
So sei es eindrücklicher (aber zugleich irreführender), in einem gegebenen numerischen Beispiel von einer Korrelation Q=.43 zu sprechen anstatt zu sagen ' Q liegt in einem Bereich zwischen -.07 bis .93 mit einer Wahrscheinlichkeit von 95%'. Hier soll dieser Forderung nach Berücksichtigung der probabilistischen Studien in einem anderen Sinne entsprochen werden. Zwar wird es hier nicht für sinnvoll angesehen, bei jedem Koeffizienten ein Vertrauensintervall anzugeben, dagegen soll aber eine mehrmalige Wiederholung der Messung bei verschiedenen Stichproben aus der Grundgesamtheit dazu beitragen, obige Tatsachen zu berücksichtigen. Erst diese aus mehreren Erhebungen gewonnen Informationen sollen dann eine zuverlässige Schätzung bezüglich der Populationswerte abgeben.
Auch bei der Interpretation der hier gefundenen Ergebnisse ist entsprechende Vorsicht nötig, dies gilt vor allem bei einer bivariaten Betrachtung, während davon ausgegangen wird, dass die Gesamtkonfiguration relativ stabil bleibt, was aber durch Folgeerhebungen noch zu belegen sein wird.

Die ersten Analyseschritte wurden also parallel mit den Koeffizienten Gamma und T au b durchgeführt. In der Tabelle 12 der folgenden Seite ist die Matrix der Gamma Koeffizienten angeführt. Auch die weiteren Ergebnisse, welche in diesem Kapitel berichtet werden, beruhen auf der Eingabe der Gamma-Ähnlichkeitsmasse. Die analogen Tabellen bezüglich der Taub Koeffizienten sind im Anhang (p. 222 - 224) angeführt, weil eine gleichzeitige Kommentierung der Darstellungen wohl eher verwirrend gewesen wäre. Ein Vergleich der resultierenden Lösungen ist aber aus methodologischen Gründen, wegen der unterschiedlichen Behandlung der 'ties', interessant. In den meisten Fällen verlaufen die Ähnlichkeitsmasse linear, indem der Gamma-Wert immer um einiges höher liegt als der entsprechende Taub-Wert. Bei den Beziehungen aber, wo sehr viele Bindungen (ties) auftreten (ties bestehen hier immer wenn eine Person weder den Wert x noch den Wert y in die ersten 10 Ränge aufgenommen hat) wie etwa bei den Paaren '20(Neue Lebensformen)' - 21(Stabilität)', sind die Unterschiede aber weit höher (Gamma -.68 / Tau b -.06).

Kommen wir nun aber zu den Analysen mit den Gamma-Koeffizienten, welche in Tabelle 12 angeführt sind. Zunächst muss gesagt werden, dass die Angaben auf einem N von 497 beruhen. Bevor die einzelnen Korrelationen berechnet wurden, fand eine Recodierung der Daten statt. Die Ränge 1 bis 5 erhielten den Wert 2, die Ränge 6 bis 10 den Wert 3 und alle nicht aufgenommenen Items den Wert 3. Diese Recodierung war aus zwei Überlegungen nötig. Zunächst hat eine Kreuztabelle mit einer Ausprägung 11x11 keinen Zweck bei einem N von 497, da allzuviele Zellen unbesetzt blieben (abgesehen dass diese Berechnungen auch programmtechnisch viel zu aufwendig wären) und somit keite Korrelationen berechnet werden könnten, und zweitens konnte mit der Recodierung in der ersten Phase die Rangierung etwas relativiert werden, da es wahrscheinlich nicht so entscheidend ist, ob ein Wert nun auf dem 7. oder 8. Platz rangiert wurde.
Beim Betrachten der Tabelle 12 fällt auf, dass die hohen (positiven oder negativen) Koeffizienten vor allem mit den Werten 10 bis 15 zusammenhängen. Sogar Koeffizienten von - 1.00 sind zu finden (zwischen den Paaren 14.-20. und 15.-20.), was einer perfekten negativen Korrelation entspricht. Dies ist auch inhaltlich passend, sollte doch das Item ' Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann' die Dimension NONKONFORMITÄT erfassen, während die Items 14 und 15 ('Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss' u. 'Dass ich einer Kirche angehöre') eher traditionelle Werte (MATERIALISMUS u. RELIGION) ansprechen.

TABELLE 12: KORRELATIONSMATRIX DER 32 WERTITEMS (G A M M A)

unterschrichen sind Werte über .50 oder unter -.50

	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16
02	.20															
03	-.25	.15														
04	.03	.11	-.18													
05	.15	.06	13	-.36												
06	35	.07	-.30	.00	- 19											
07	.00	.07	-.08	-.21	.22	-.14										
08	-.26	-.03	.06	.01	-.17	.37	-.24									
09	.17	.08	-.06	.00	-.06	-.11	-.02	.10								
10	- 25	-.16	.00	.08	-.10	- 27	-.30	-.03	-.31							
11	-.24	22	-.10	- 01	-.08	-.05	-.16	.30	-.17	.49						
12	-.20	- 15	.15	-.16	.21	-.43	.03	-.12	-.18	.80	.44					
13	-.23	.01	-.23	.20	- 05	-.18	.01	-.01	.07	.55	.61	.71				
14	.13	-.15	.05	.02	-.25	.29	-.10	.07	.05	.52	.61	.64	.55			
15	-.38	-.26	.23	-.20	.18	-.51	-.10	-.13	-.14	.78	.70	.77	.29	.34		
16	-.32	-.16	.00	-.13	.00	-.45	-.02	-.28	-.26	.64	.34	.68	.57	.25	.24	
17	-.12	-.17	.02	-.12	.04	-.24	-.06	-.20	.07	.49	.52	.73	.64	.37	43	-.14
18	.36	.11	-.06	.15	-.03	-.39	.21	-.36	.02	.51	.20	.67	.56	.44	.36	-.07
19	-.42	-.32	-.11	-.08	-.04	-.13	-.06	-.16	-.19	.69	.46	.75	.51	.55	.55	39
20	.34	-.18	-.30	.07	-.26	-.27	-.32	-.24	-.58	.30	.28	.38	.76	-1.0	-1.0	-.04
21	-.32	-.26	.03	-.27	-.09	-.29	.16	-.65	-.41	.59	.50	.61	.56	.77	.58	.37
22	.04	.13	-.01	.09	-.04	.16	-.03	.40	-.11	.71	.72	.68	.69	.47	.11	-.13
23	-.41	.07	.00	.00	.00	-.17	-.11	-.17	-.09	.64	.44	.68	.69	.59	.57	03
24	.05	.01	-.22	.03	-.09	-.06	-.03	-.04	.08	.09	.47	.41	.70	.46	.13	-.28
25	.13	-.05	-.15	-.20	-.37	.49	-.04	.17	.03	.51	.30	.66	.39	.88	.30	-.22
26	.47	-.14	-.27	.18	.04	.59	-.10	.30	.04	09	.64	.47	.53	.17	.47	-.48
27	.14	-.08	-.18	.04	-.27	.31	-.17	.01	.17	-.81	-.61	-.73	-.75	-.25	-.48	-.28
28	-.15	-.04	-.02	-.05	.00	-.13	-.05	-.13	-.17	-.71	-.73	-.71	-.69	-.76	-.73	-.09
29	-.31	-.16	.22	-.13	.02	-.30	-.05	-.21	-.33	-.73	-.72	-.75	-.80	- 76	-.57	.30
30	-.38	-.18	.07	-.24	-.25	-.04	-.01	-.21	-.20	-.50	-.67	-.67	-.62	-.57	-.54	.32
31	.27	-.02	-.08	.06	-.18	.42	-.12	-.03	.37	-.84	-.63	-.84	-.79	-.66	-.62	-.43
32	.30	-.16	-.30	- 15	-.32	-.06	.00	.02	.32	-.89	-.77	-.73	-.71	-.75	-.83	-.36

	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
18	-.07														
19	.00	-.16													
20	.22	-.09	.12												
21	-.05	.07	.25	-.68											
22	-.02	-.10	- 23	.24	-.41										
23	-.10	- 03	-.05	-.51	.04	.02									
24	.16	-.19	-.17	.08	-.35	.06	-.19								
25	-.58	-.26	-.36	-.39	-.13	-.08	.15	-.10							
26	-.03	.06	-.40	.47	-.63	.24	-.24	.23	.05						
27	-.06	-.19	-.24	-.09	-.14	-.22	-.08	.21	.09	.30					
28	-.03	-.31	-.02	12	-.08	.02	-.09	.12	-.03	-.11	.02				
29	-.02	-.07	.40	-.08	.16	-.14	-.02	-.10	-.54	-.66	-.08	.00			
30	-.10	-.10	.33	-.32	.49	-.18	-.01	-.23	.00	-.45	-.27	-.02	.32		
31	-.06	-.18	-.41	.18	-.23	-.11	-.07	.22	.16	.13	.45	-.02	-.21	-.25	
32	.18	-.12	-.28	.25	-.17	13	-.15	.29	.28	.26	33	.05	-.22	-.21	.28

1 MACHT
2 SELBSTWERTGEFÜHL
3 EHE UND FAMILIE
4 GEFÜHLSHANDELN
5 ZUSAMMENARBEIT
6 GUT AUSSEHEN
7 BERUFL LEISTUNG
8 ZÄRTLICHKEIT
9 ABWECHSLUNG
10 ETWAS GLAUBEN
11 GEACHTET SEIN
12 ANDERN HELFEN
13 FREI U UNABHÄNGIG
14 KOMFORT
15 KIRCHE
16 GERECHTIGKEIT
17 ZUKUNFT PLANEN
18 INTELLEKT
19 NATÜRL UMWELT
20 NEUE LEBENSFORM
21 STABILITÄT
22 LIEBE
23 SICHER FÜHLEN
24 GENIESSEN
25 BELIEBT SEIN
26 SEXUALITÄT
27 GENÜGEND GELD
28 FREUNDE
29 WELT OHNE KRIEG
30 FREIHEIT
31 DINGE KAUFEN
32 VIEL FREIZEIT

4.3.2. Clusteranalyse

Mithilfe der Clusteranalyse nach Johnson (1967) können wir versuchen, die Struktur der Korrelationsmatrix auf deren Interdependenzen zu untersuchen. Beim Modell der hierarchischen Clusteranalyse erfolgt der Dateninput über die Eingabe einer unteren Ähnlichkeits-Matrix (hier Gamma-Koeffizienten). Wie bei sämtlichen hierarchischen Modellen können Items, einmal in einem Cluster vereinigt, in einem späteren Schritt nicht mehr getrennt werden.

Aus Schaubild 7 geht hervor, dass die Werte 'Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss' und 'Dass ich beliebt bin' zuerst ein Cluster bilden. Als zweites Variablenpaar kommen getrennt die Werte 'Dass ich an an etwas glauben kann' und 'Dass ich andern helfen kann' zusammen etc. Beim Step Nr. 20 ist die 'Interpretation' erfolgt, resp. entschieden worden, dass an dieser Stelle die 11 Cluster eine sinnvolle Reduktion der Komplexität ergaben. Nur die Items ' Zukunft planen ' und ' Freunde ' sind noch nicht auf dieser Stufe mit anderen Variablen verbunden.

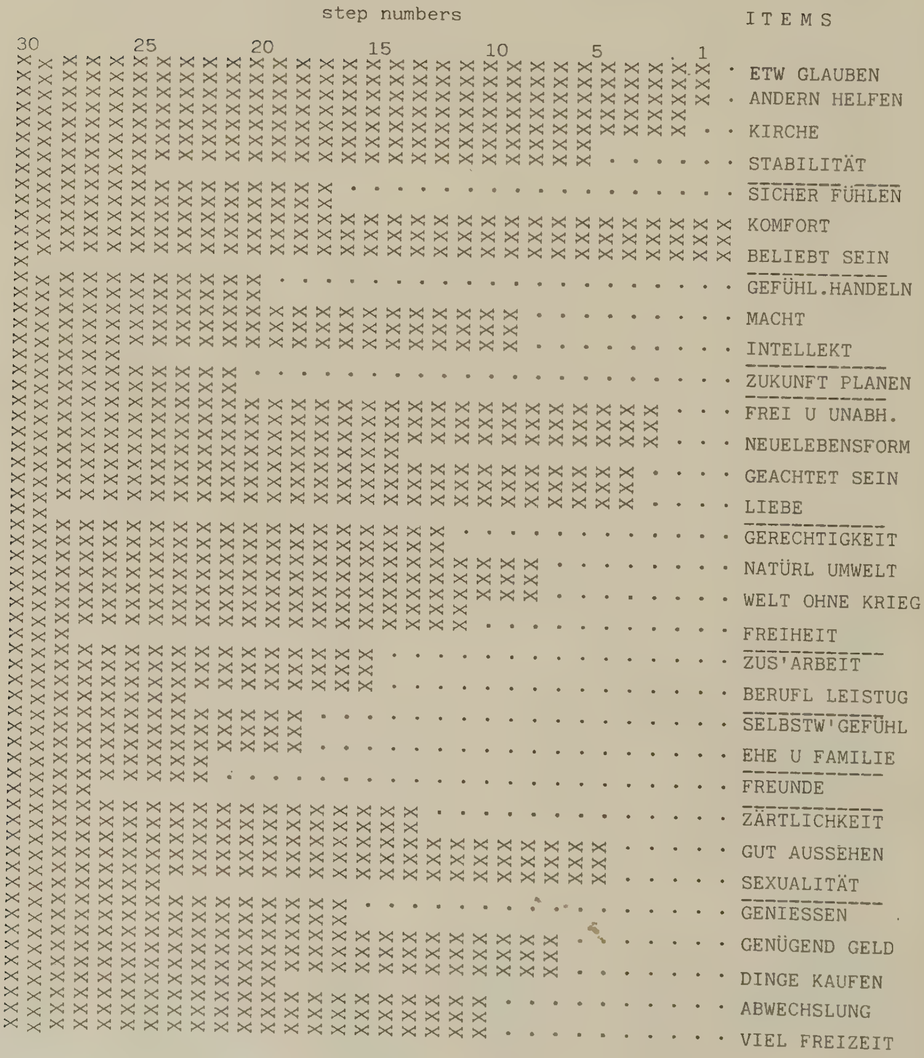
Von oben nach unten entsprechen die Cluster in etwa folgenden Dimensionen oder Kategorien der Wertfacette (vgl. p. 87 , Facette A) :

Cluster 1 (etwas glauben etc.):	a5 und a7
Cluster 2 (sicher fühlen etc.):	a2,a6 und a9
Cluster 3 (Macht etc.) :	a1 und a10
Cluster 4 (Zukunft planen):	a2
Cluster 5 (frei u. unabhängig etc.):	a8, a11 und a12
Cluster 6 (Gerechtigkeit etc.):	a2,
Cluster 7 (Leistung u. Zus'arbeit):	a3 und a4
Cluster 8 (Selbstwertgef./Familie):	a2
Cluster 9 (Freunde):	a2
Cluster 10 (Zärtlichkeit etc.)	a12
Cluster 11 (Geniessen,Abwechslg etc.):	a9 und a13

Wir werden die Ergebnisse der Clusteranalyse im folgenden zusammen mit MDS-Verfahren weiter verwenden, indem sie zu diesen eine Interpretationshilfe geben.

SCHAUBILD 7: HIERARCHISCHE CLUSTERANALYSE (JOHNSON)

Diameter Methode
Eingabe: GAMMA Koeffizienten



4.3.3. Multidimensionale Skalierung (MDS)

Multidimensionale Skalierverfahren eignen sich sowohl zur Skalierung von Items und Personen in einem mehrdimensionalen Raum, sondern auch zur Aufdeckung und Exploration kognitiver Strukturen von ordinalen Daten.
Eine übersichtiliche Einführung gibt Coxon (1975). In Schaubild 8 ist die dreidimensionale Lösung einer Smallest Space Analyse dargestellt, welche die Items in ihrer räumlichen Konfiguration aufzeigt. Das kleine Kreuz markiert die Position der Werte in den ersten zwei Dimensionen, die dritte Dimension liegt vertikal, die Werte 'gehen' entweder nach oben oder nach unten vom Kreuz aus.
Bei der nicht-metrischen Smallest-Space Analyse (Lingoes & Roskam 1973) mit dem MINISSA-Programm (Roskam 1975), werden die Daten in Form einer unteren Dreiecksmatrix aufgrund der Ähnlichkeitsrelationen der Items eingegeben (hier mit Gamma + 1 analog zum HICLUS-Input).

Hauptziel einer räumlichen Repräsentation eines Datensets ist meist die Erleichterung oder Vereinfachung der Interpretation der den Daten zugrundeliegenden Struktur. Degerman (1972) zeigt über ein Dutzend mögliche geometrische Strukturen, obwohl er sich auf Euklidische Strukturen beschränkte, und hat damit deutlich gemacht, in welcher Weise die topologischen Strukturen Anhaltspunkte für Interpretationen empirischer Daten bieten(die Guttman Simplex Struktur, Die Radex Struktur,Clustered Circumplex Structur etc.). Mögliche Techniken der Interpretation sind bei den Lösungen multidimensionaler Skalierverfahren vor allem der dimensionale Ansatz (Shepard & Carroll 1966) oder die häufig anzutreffende Cluster-Methode (siehe etwa Napior 1972) sowie relativ selten, obwohl dieser Ansatz recht vielversprechend ist, die Anwendung der Guttmanschen Facetten-Theorie (Borg 1976), wo die erzeugten Konfigurationen mit Hilfe von ordinal formalierten Simplex-,Circumplex- und Radex-Strukturen sinnvoll interpretiert werden sollen.
Zunächst habe ich die in Schaubild 8 dargestellte Konfiguration quasi 'theorielos' zu interpretieren, was dazu führte, dass eine erste Iteration durchgeführt wurde, nämlich das Aufstellen eines MS über theoretische Konzeptionen.

Damit ist gesagt, dass die ad hoc Interpretationen zu keinem sinnvollen Ergebnis führten. Zunächst war ich der Meinung, dass die in Form eines Mapping Sentence formuliert Hypothese allzu einschränkend auf die Erforschung des Wahrnehmungsraumes wirken könnte , doch über die Betrachtung des Ganzen als iterativen Prozess haben sich diese Bedenken relativiert und es schien durchaus möglich, eine Kombination von möglichen Interpretationstechniken anzuwenden.

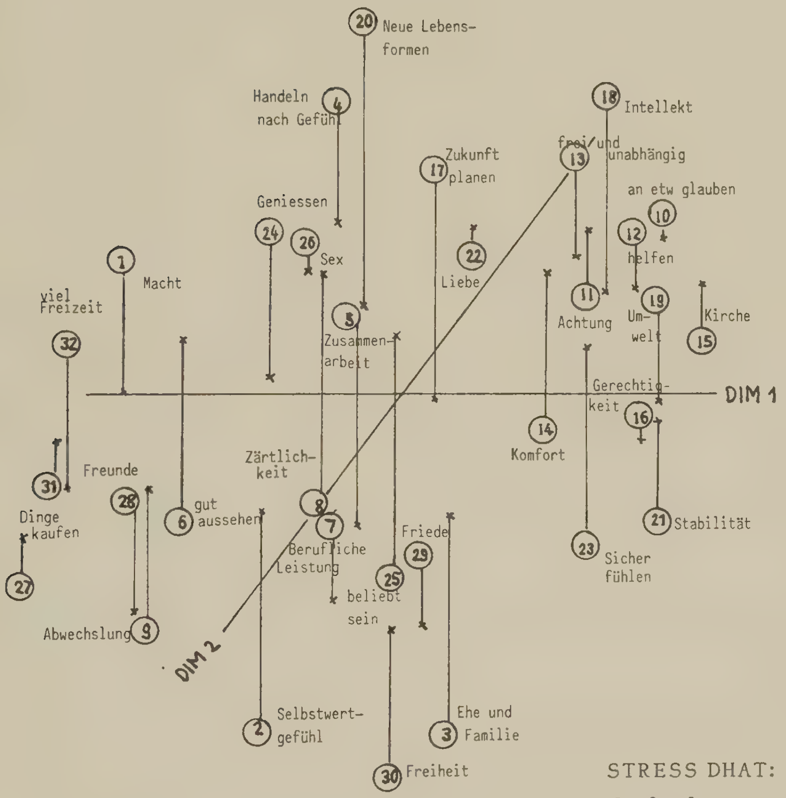
Es wäre aber verfrüht, hier eine Endlösung repräsentieren zu wollen, denn wie wir noch kurz unter dem letzten Abschnitt (4.4. Ausblick) zeigen werden, sind noch zahlreiche Erhebungen geplant, bis der Wahrnehmungsraum zur Lokalisation von grundlegenden Wertdimensionen und den Individuen determiniert ist.

Bereits der Vergleich zwischen der Lösung über die Gamma-Eingabe mit derjenigen über die Taub-Eingabe lässt deutlich werden, wie abhängig die räumlichen Konfigurationen von anderen datentheoretischen und statistischen Überlegungen sind.

Wir werden deshalb im Anschluss an das Schaubild 8 noch das Itempool unter dem Gesichtspunkt des MS (p. 87) betrachten, indem wir zu jeder Wertaussage die Elemente der einzelnen Facetten zuordnen und schauen, ob diese Klassifikation in Verbindung mit der Clusterlösung eine Interpretation ermöglicht, welche unseren theoretischen Ausführungen entspricht.

SCHAUBILD 8 : DREIDIMENSIONALE REPRÄSENTATION DER 32 WERTE

MINISSA-LÖSUNG, Eingabe: Gamma – Koefizienten



STRESS DHAT: .19

Coef. of ALIENATION: .21

TABELLE 13: Die Wertaussagen, klassifiziert nach dem Mapping Sentence (p.87)

Wertaussagen	Elemente aus den Facetten A	B	C	D
1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann	a1	b1	c1	d8
2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein	a6	b1	c1	d8
3. Ein harmonisches Ehe- und Familienleben	a2	b2	c2	d2
4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann	a10 n	b1	c1	d8
5. Dass ich gut mit andern zusammenarbeite	a3	b1	c2	d1
6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin	a6	b2	c1	d8
7. Dass ich in meiner Arbeit,meinem Beruf etwas leisten kann	a4	b1	c1	d1
8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe	a2	b2	c2	d8
9. Dass ich im Leben genügend Abwechlung habe	a2 n	b1	c1	d8
10. Dass ich an etwas glauben kann	a5	b1	c1	d8
11. Dass ich von andern geachtet werde	a6	b1	c2	d8
12. Dass ich andern helfen kann	a7	b1	c2	d8
13. Dass ich frei und unabhängig bin	a8	b1	c1	d8
14. Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss	a9	b2	c1	d8
15. Dass ich einer Kirche angehöre	a5	b2	c2	d8
16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht	a?	b2	c2	d8
17. Dass ich meine Zukunft planen kann	a2	b1	c1	d8
18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann	a10	b1	c1	d8
19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird	a9 n	b2	c2	d8

TABELLE 13: Fortsetzung

Wertaussagen:	Elemente aus den Facetten			
	A	/B	C	D
20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann	a11	b1	c1	d8
21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben	a2	b2	c2	d8
22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde	a12	b-	c2	d8
23. Dass ich mich sicher fühle	a2	b2	c-	d8
24. Dass ich das Leben geniessen kann	a13	b1	c1	d8
25. Dass ich beliebt bin	a6	b2	c2	d8
26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden	a12	b2	c2	d8
27. Dass ich immer genügend Geld habe	a9	b2	c-	d8
28. Dass ich gute Freunde habe	a?	b2	c2	d8
29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg lebe	a2	b2	c2	d8
30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht	a8	b2	c2	d8
31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen	a9	b1	c1	d8
32. Dass ich viel Freizeit habe	a4 n	b1	c1	d8

Zeichen:

? = unbestimmt /- = beides / n = Gegenpol der Hauptdimension

Es muss hier nochmals betont werden, dass die Zuordnung der einzelnen Wertaussagen zu den Facettenelementen vom Verfasser vorgenommen wurde und dies keinesfalls den Wahrnehmungsmustern der meisten Respondenten entsprechen muss.
Wie sieht nun diese Zuordnung im dreidimensionalen Raum (Schaubild 8) aus? Entsprechen die Dimensionen den 3 Facetten? Um diese Frage beantworten zu können, habe ich die Regionen des Wertraumes darauf untersucht, ob einzelne Elementkmbinationen für die betreffende Region typisch sind. Dies konnte einfach in Form von Kreuztabellen gemacht werden, indem beispielsweise die erste Dimension danach angeschaut wurde, ob auf der rechten Seite vom Koordinatenpunkt signifikant mehr Elemente der b1 Items als b2 Items liegen. Trifft dies zu, so könnten wir die erste Dimension als Aktivitäts-Passivitäts-Dimension bezeichnen.
Wir können hier das Ergebnis vorwegnehmen und sagen, dass in die MINISSA-Konfiguration keine entsprechenden Muster passten, d.h. die Element-Kombinationen über den gesamten Raum zufällig streuen.
Nur in der dreidimensionalen Lösung mittels der Tau $_b$ Eingabe konnten die theoretisch propagierten Facetten (zumindest zwei Dimensionen) aufgefunden werden, indem die erste Dimension der Facette C entsprach (Selbst oder signifikante andere) und die dritte Dimension die Pole 'aktiv' und 'passiv' aufweist. Dieses Resultat ist in Schaubild 9 festgehalten. Sämtliche Werte links der starken Linie sind eine Kombination von c1/b1 Elementen (selbst/aktiv), alle Werte rechts der zweiten fett gedruckten Grenze sind b2/c2 Kombinationen (passiv/andere). Da die Aktivität-Passivitäts Dimension die dritte Dimenion darstellt, müssten eigentlich anstelle der fetten Linien 'Wände' eingezeichnet sein.Diese Dimensionen entsprechen recht gut der im theoretichen Teil besprochenen Bedeutung der Aktivitäts-Unterscheidungen, wie sie auch in Maddis Persönlichkeitstheorie enthalten ist (Maddi 1976). Die Elemente der Facette A (p. 87), die grundlegenden Wertrichtungen, können aufgrund der Clusterlösung aufgefunden werden, welche in Schaubild 10 dargestellt ist. Eine Bezeichnung der Cluster innerhalb der Darstellung wäre wohl verwirrend, weshalb wir den Leser bitten, die Cluster mit den Zuordnungen auf Seite 143 zu vergleichen.
Hiermit wollen wir die Darstellung erster Ergebnisse abschliessen, da diese Konfigurationen ohnehin provisorischen Charakter haben und wie wir im folgenden Abschnitt zeigen, noch einige weitere Schritte nötig sind, um den Wertraum zu konstituieren.

SCHAUBILD 9 : DREIDIMENSIONALE REPRÄSENTATION DER 32 WERTE UND FACETTEN-ELEMENTE KOMBINATIONEN

3-dimensionale MINISSA-Lösung Eingabe: Tau b

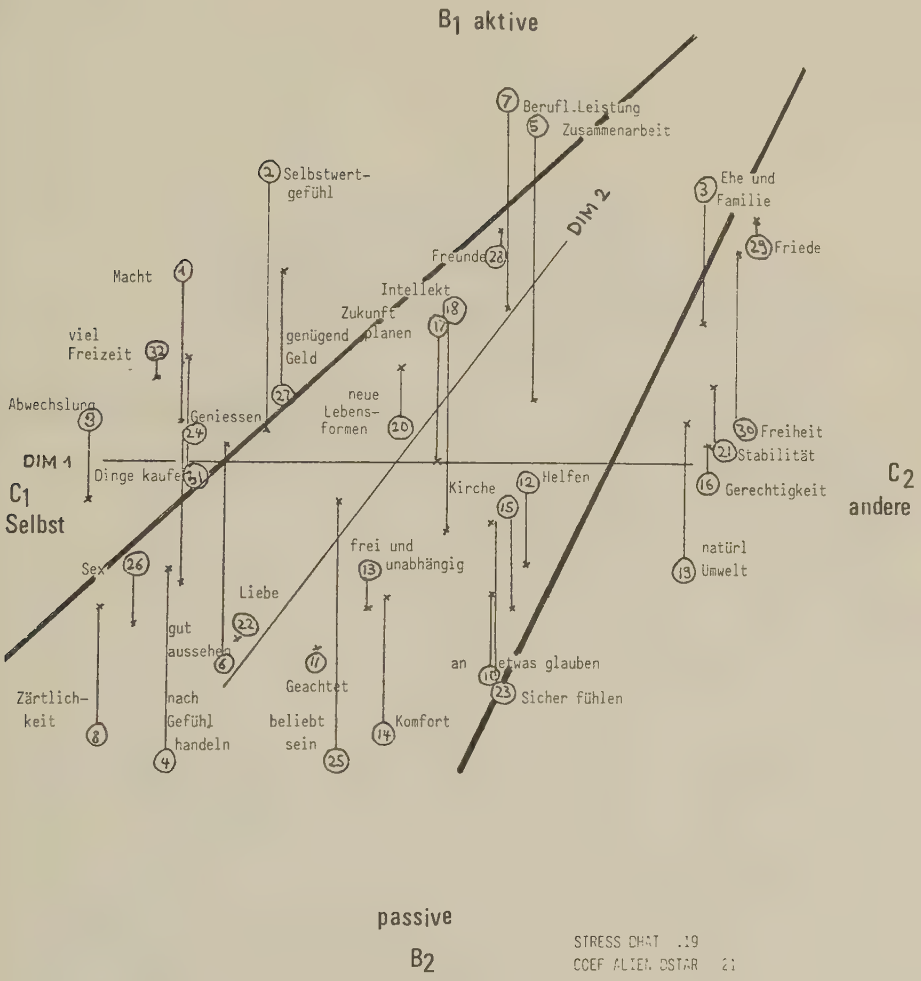
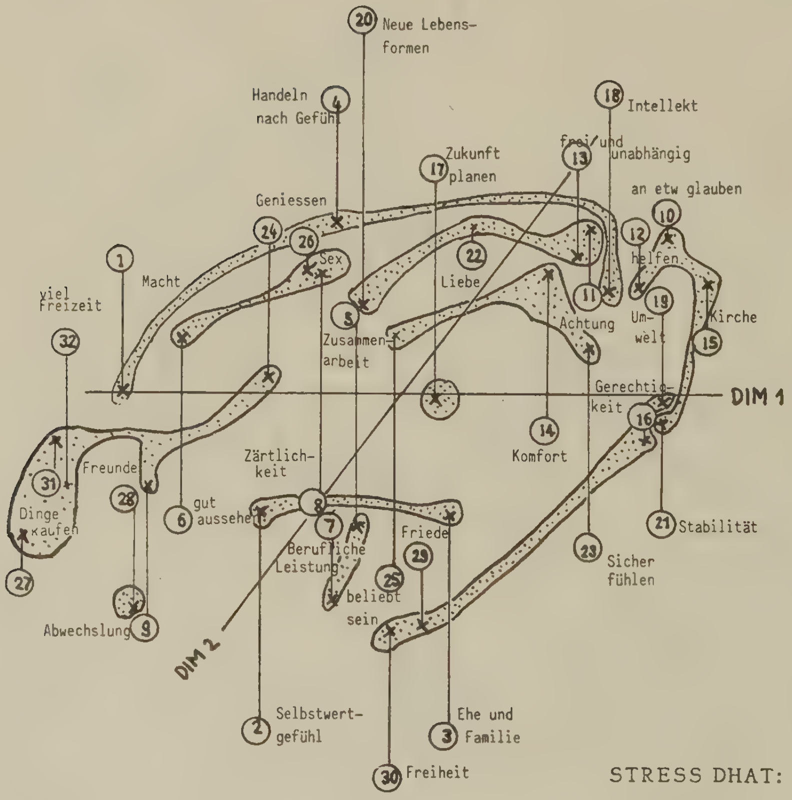


SCHAUBILD 10 :DREIDIMENSIONALE REPRÄSENTATION DER 32 WERTE MIT EINGETRAGENEN CLUSTERN

MINISSA-Lösung Eingabe: GAMMAS



STRESS DHAT: .19

COEFF. OF ALIENATION: .21

4.4. AUSBLICK

Welches sind nun die weiteren Schritte im Hinblick auf die Entwicklung des Messinstruments?
Wenn wir uns nochmals das Schema des Programmverlaufes (Schaubild 3 zum iterativen Prozessverlauf, p. 46) anschauen, dann haben wir sämtliche Phasen einmal durchlaufen und beireits eine erste Iteration (Pfeil 3) durchgeführt, indem wir nach den ersten Datenanalysen zurückgingen auf die Ebene der operationalen Theoriebildung, um das Forschungskonzept über die Technik der Mapping Sentences neu zu strukturieren. Die Facettentheorie war Bindeglied zwischen den makrotheoretischen Ausführungen und dem Messprozess.
Bei der Diskussion der möglichen Messtechniken und Erhebungsmethoden haben wir vor allem Fragen zwischen der Phase 4 (Organisation und Klassifikation der Daten) und 3 (Datenanalyse und Interpretation) erörtert.
In diesem Zusammenhang ging es auch um probabilistische Überlegungen und es wurde mehrmals betont, dass wir mit Stichproben von Items und Personen operieren und deshalb unbedingt Replikationen notwendig sind.
Aus diesem Grunde werden wir uns in der folgenden Phase der Testentwicklung noch innerhalb der Schritte 4 und 5 bewegen, indem weitere Felderhebungen geplant sind. Einige Untersuchungen sind auch bereits wieder im Feld.

Was wird in den kommenden Erhebungen abgeklärt? Zunächst werden wir die Replikationen mit derselben Item – Stichprobe fortsetzen und allenfalls ein Subset verwenden, denn vorerst einen Stabilen Wahrnehmungsraum zu konstituieren müssen vor allem die Personen-Stichproben aus der Grundgesamtheit variiert oder ein zweites mal befragt werden.

Eine erste, bereits angelaufene Studie geht der Frage nach, welchen Einfluss auf die Itemkonfiguration die Tatsache hat, dass nur zehn der 32 Wertaussagen in eine Rangfolge gebracht werden müssen und wir nicht erlaubt haben, zwei oder mehrere Werte im gleichen Rang zu platzieren. Um diese Frage beantworten zu können werden die Probanden gebeten, die einzelnen Werte (auf Kärtchen) auf 4 Vorlagen zu sortieren, mit der Bezeichnung 'sehr wichtig', 'wichtig', nicht so wichtig' und 'unwichtig'. Danach sollen sie eine vollständige Rangierung vornehmen, wobei auch mehrere Werte (Kärtchen) im gleichen Rang angeführt

werden können. Das vor dem Rangieren durchgeführte Rating hat den Zweck, die Rangierung etwas zu vereinfachen, indem nicht gleichzeitig alle Werte in eine Rangfolge gebracht werden müssen.
Die Analysen dieser Daten werden analog zur unvollständigen Rangierung vorgenommen, um danach die beiden Daten vergleichen zu können (Vergleich zwischen vollständiger und unvollständiger Rangierung).
Die mehrdimensionalen Konfigurationen werden auf deren Fit (Übereinstimmung) geprüft.

Eine zweite Erhebung findet bei denselben Personen statt, welche bereits bei der Befragung über Schokoladenkonsum mitgewirkt haben. Sie werden über eine postalische Befragung nochmals gebeten, die Wertrangierung vorzunehmen, wobei die Personen etweder dieselbe Version wie beim ersten mal erhalten (NORMAL oder INVERTIERT) oder aber eine verkürzte Version mit 25 Items (die Untersuchung ist im Feld und die beiden Kurzformen sind im Anhang p.218 u. 219 angeführt). Die Elimination von 7 Items basierte auf deren Kovariation mit andern Items oder auf inhaltlichen Kriterien wie der Inkonsistenz mit den Facetten der operationalen Theorie.

Nachdem alle Untersuchungen zusammen datentechnisch bereit sind für weitere statistische Analysen, soll eine erste Entscheidung über die zu wählende räumliche Repräsentation der Werte (Wahrnehmungsraum) getroffen werden, um danach diesen (kognitiven) strukturierten Raum (mittels MINISSA) über die Analyse individueller - oder gruppenspezifischer Präferenzangaben nach den bevorzugten Regionen von Personen oder Gruppen abzufragen (über die Verwendung des PREFMAP-Programme).
Erst wenn aufgrund dieser Analysen eine stabile Itemkonfiguration gefunden wird, können wir einen Schritt weiter gehen und auch einzelne Kombinationen von Facetten-Elementen neu zu operationalisieren, d.h. neue Itemstichproben zu bilden mit der Erwartung, dass diese die Konfiguration nicht stark beeinflussen. Kann tatsächlich ein stabiler Wahrnehmungsraum exploriert werden, so kann in einem nächsten Schritt eine standardisierte Testversion entwickelt werden, wo die Itemkonfiguration als gegeben berachtet werden kann und zur Lokalisation der individuellen Präferenzregionen nur noch Tabellenwerte (nach der angegebenen Rangfolge) nachgeschlagen werden müssen, d.h. eine dimensionale Analyse nicht mehr bei jeder Datenerhebung notwendig wird.

Basierend auf diesem standardisierten Wertetest können wir dann wieder in eine obere Programmschlaufe eingehen (weitere Arbeiten auf der Theorieebene).

5. ZUSAMMENFASSUNG

Wir sind davon ausgegangen, dass trotz der oftmals betonten Wichtigkeit der Wertethematik für sämtliche sozialwissenschaftlichen Disziplinen bis heute ein Defizit sowohl auf der theoretischen als auch auf der empirischen Erkenntnisebene besteht. Mit der Darstellung einiger Wertkonzepte innerhalb verschiedener Disziplinen wurde aufgezeigt, dass sowohl innerhalb als auch zwischen den einzelnen Fachbereichen stark heterogene Wertkonzeptionen bestehen und damit verbunden zwischen den einzelnen Erhebungsverfahren zur Wertmessung erheblichliche konzeptionelle und methodologische Unterschiede aufzufinden sind.

Das erklärte Ziel des Verfassers ist die Entwicklung eines Testinstruments, das zahlreichen Optionen genügen soll, welche alle danach zielen, das Messverfahren in einem breiten Untersuchungsfeld anwendbar zu machen, d.h. es muss als Erhebungsverfahren für Werthaltungen dienen können, unabhängig von der Frage, ob Werte als abhängige, unabhängige oder intervenierende Variablen gemessen werden sollen. Auch eine nicht-themenzentrierte Messung gehörte zu den angeführten Optionen. Verbunden mit diesen und anderen Prämissen war die Forderung impliziert, dass das 'Reich der Werte', wenn nicht total, so doch repräsentativ abgebildet werden kann.
Dieser Anspruch wurde auch aufgrund der theoretischen Ausführungen unterstrichen, indem wir einen im mentalen System strukturierten Wahrnehmungsraum geringer Dimensionalität propagierten. In diesem Wahrnehmungs- oder Einstellungsraum sind sämtliche individuellen, durch eigenes Lernen oder durch symbolische Vermittlung erworbenen Erfahrungen gespeichert und strukturiert. In dieser ersten Projektphase ging es deshalb darum, auf empirische Weise diesen Wahrnehmungsraum zu eruieren und danach abzufragen, ob wir innerhalb unserer Kultur von einem interindividuell gleich wahrgenommenen Raum ausgehen können. Diese Phase der Exploration eines solchen Raumes ist

mit dieser Arbeit noch nicht abgeschlossen, doch falls sich die Erwartungen eines aggregierten Wertraums bestätigen, dann werden interindividuell unterschiedliche Wertpräferenzen erschliessbar (messbar) durch die Lokalisation der individuellen Präferenzregionen im aggregierten Raum.
Es wurde gezeigt, dass dieses theoretische Modell ein äquivalentes datentheoretisches oder statistisches Modell besitzt, nämlich das Unfolding Modell von Coombs (1964).

Eine ausführliche Diskussion der hier vertretenen Forschungsstrategie zeigte auf, dass in diesem Projekt simultan auf verschiedenen Ebenden des Forschungsprozesses angesetzt wurde. Damit verbunden ist eine gewisse Inkonsistenz zwischen den einzelnen Phasen unvermeidlich. Da der gesamte Forschungsablauf als iterativer Prozess betrachtet wird, erschien eine Darstellung der verschiedenen Ebenen (von vorwissenschaftlichen Theorien bis datentheoretischen Überlegungen) trotzdem sinnvoll.
Auf der makrotheoretischen Ebene wurden hauptsächlich Ansätze im Zusammenhang mit der Theorie des Symbolischen Interaktionismus diskutiert. Die Entstehung des Wertraumes wurde vor allem sozialisations-theoretisch erklärt, während für die Bildung individueller Wertpräferenzen einige Persönlichkeitstheorien, Bedürfniskonzepte und Balancemodelle beansprucht wurden.
Eine operationale Theorieformulierung wurde über die von Louis Guttman entwickelte Facettentheorie (Guttman 1953) und der damit verbundenen Technik der Mapping Sentences vorgenommen. In einem Mapping Sentence ist die gesamte Untersuchungsplanung formalisiert enthalten. Er definiert die Gesamtheit der Variablen und der Personen.
Auch die Definition von Werthaltungen und Wertpräferenzen wurden im Guttmanschen Sinne vorgenommen. Wir haben bei einem Vergleich zwischen der Wert- und Einstellungsdefinition festgestellt, dass Werthaltungen (oder Werte) als Spezialfall von Einstellungen betrachtet werden können.

Der Wertraum ist deshalb auch im Einstellungsraum enthalten, womit wir beim Problem der Itemselektion angelangt sind. Die Auswahl des Itemsets für die ersten Testversionen erfolgte in mehreren Schritten. Zunächst wurden eingentliche Wertl i s t e n erstellt, was einem eklektischen Vorgehen entsprach. Eine Liste mit über 200 Werten war aufgrund theoretischer und mit andern Untersuchungen vergleichender Analyse zustande gekommen. Eine weitere Komplexitätsreduzierung wurde auf analytische Weise vorgenommen, indem die 200 Wert-

Aussagen zu 31 Oberkategorien zusammengefasst wurden, nach dem Kriterium ihrer (psycho)logischen Konsistenz.
In einem folgenden Schritt wurden insgesamt 90 Personen gebeten, die einzelnen Umschreibungen pro Oberkategorie mittels der Methode des Paarvergleiches auf deren semantische Ähnlichkeit zu beurteilen. Da dieses Verfahren sehr aufwendig und ermüdend ist, konnten je Kategorie nur zwischen 15 und 24 Paarvergleiche durchgeführt werden. Nur 10 Personen unterzogen sich der mühsamen Aufgabe, sämtliche 488 Paarvergleiche zu beurteilen, d.h. auf deren Ähnlichkeit einzustufen. Das Resultat dieser semantischen Analysen konnte nicht wie ursprünglich erwartet, allein als Kriterium zur Selektion der Itemformulierungen genommen werden, da die Stichproben zu klein waren und die Antwortmuster äusserst heterogen ausfielen. Trotzdem wurden diesen Analysen wichtige Erkenntnisse für die Wertformulierungen entnommen.

Nach diesen Schritten wurde ein Testinstrument mit 32 Wertaussagen formuliert, welches an einer kleineren Stichprobe auf Verständlichkeit und anderen Punkten erprobt wurde.
Das definitive Testinstrument für die erste Projektphase wurde dann an zwei verschiedene Studien sozialwissenschaftlicher Marktforschung 'angehängt'. Einmal sind 500 Personen der Stadt Schaffhausen,repräsentativ ausgewählt, postalisch gebeten worden, einen Fragebogen zu hauptsächlich politischen und allgemeinen Themen auszufüllen. 123 Personen haben den Fragebogen zurückgesandt. Davon haben 69 Personen die Wertfragen nach einem Rating eingestuft und 53 Personen haben die zweite Testversion, mit der Aufgabe, die wichtigsten zehn Werte zu rangieren, ausgefüllt.
In der zweiten Studie wurde nur noch das Rangreihenverfahren angewandt. 300 Personen der deutsch-sprachigen Schweiz und 150 Personen der französisch-sprachigen Schweiz (Repräsentativ-Erhebung) sind in Interviews über deren Schokoladenkonsum und eben die Wertitems befragt worden. Auch hier fand eine quasi-experimentelle Variation statt, indem 150 Befragte der deutschsprachigen Schweiz die 32 Wertfragen in umgekehrter Reihenfolge vorgelegt bekamen. Damit sollte ein allfälliger Reihenfolge-Effekt kontrolliert werden.
Die Randauszählung und einige Analysen zu den Vergleichen der Stichproben ergaben ein recht homogenes Antwortmuster, weshalb für die folgenden Analysen mit den aggregierten Daten gerechnet wurde (N=497), allerdings nur für die Rangreihenverfahren.

Erste Clusteranalysen und dreidimensionale MDS-Konfigurationen zeigten recht gut interpretierbare Lösungen , welche zu einem grossen Teil den in einer Facette zusammengefassten Wertraum (Hauptrichtungen) wiederspiegelten.

Auch wenn einige Lösungs-Konfigurationen angeführt wurden, haben diese provisorischen Charakter und dienten eher der Illustration zum weiteren Vorgehen. Schliesslich wurde die Konzeption einiger Folgeuntersuchungen kurz dargestellt, denn anhand dieser zusätzlichen Informationen wird es möglich sein, eine stabilere Wertkonfiguration zu eruieren, welche dann als Eingabe für das Aufdecken individueller Präferenzregionen dienen kann.

ANHANG

Inhalt: Seite:

Inhalt:	Seite:
Verzeichnis der Schaubilder	160
Verzeichnis der Tabellen	161
Ursprüngliche Wertumschreibungen	162–164
Die 31 Oberbegriffe mit den Umschreibungen	165–169
Tabellen zur semantischen Analyse über Ähnlichkeitsurteile	170–199
E rste Fragebogenversion	200–204
Fragebogen zu einer politischen Meinungsbefragung in Schaffhausen (POLIT)	205–212
Fragebogen über Schokoladenkonsum – Repräsentativerhebung mittels Interviews, verschiedene Fragebogenvarianten	213–217
Kurzform für die Folgeerhebung	218–219
Tabelle 41: Zuordnung der Items zur Facette A nach Maslow	220
Der Mapping Sentence für Murrays Persönlichkeitstheorie	221
Tabelle 41: Korrelationsmatrix der 32 Wertitems (Tau $_b$)	222
Tau$_b$ Resultate	223–224
P REFMAP	225
1 Programmreferenz	226

Verzeichnis der Schaubilder:

Schaubild Nummer:	Titel:	Seite:
1.	Dreidimensionale Repräsentation der Rokeach - Wertitems	34
2.	Zweidimensionale Lösung gesellschaftlicher Wertorientierungs-Items	38
3.	Theoriebildung als iterativer Prozess	46
4.	Elemente einer Persönlichkeitstheorie nach Maddi (1976)	62
5.	Cluster-Lösung für die Ähnlichkeitsbeurteilung der MACHT Items	105
6.	Subject-Space einer INDSCAL-Lösung für die Macht Items	107
7.	Hierarchische Clusteranalyse (Johnson) mit Gamma Eingabe	144
8.	Dreidimensionale Repräsentation der 32 Werte	147
9.	Dreidimensionale Repräsentation der 32 Werte und Facetten-Elemente Kombination	151
10.	Dreidimensionale Repräsentation der 32 Werte mit eingetragenen Clustern	152
11.	Hierarchische Clusteranalyse (Johnson) mit Tau_b Eingabe	223
12.	Dreidimensionale Repräsentation der Werte Eingabe: Tau_b	224

Verzeichnis der Tabellen:

Tabellen Nummer:	Titel:	Seite:
1	Die 5 Wertorientierungen mit den entsprechenden Lösungsvariationen nach F.Kluckhohn	26
2	Ähnlichkeitsbeurteilung der MACHT-Umschreibung	102
3	Häufigkeitsverteilung für die Ählichkeitsurteile der Macht Umschreibungen	105
4	Ähnlichkeitsurteile von 3 Paarvergleichen aus verschiedenen Wertdimensionen,getr. nach Subgruppen	110
5	Übereinstimmung von Ranginfo-Lösungen mit den wahren metrischen Distanzen in einem zweidimens. Raum in Abhängigk. von der Anzahl Punkte	117
6	Die Fragebogenversionen mit entsprechender File Bezeichnung	123
7	Rangfolge der 10 wichtigsten Items nach den verschiedenen Stichproben	125
8	Rangfolge über die gesamte Stichprobe (N=566) nach Anz. Nennungen in den ersten 10 und den ersten 3 Rängen	126
9	Kruskal-Wallis 1-Weg Varianzanalyse	129
10	Zusammenfassung der U-Tests über die 6 Stichproben	130
11	Systematische Signifikanzen für bestimmte Stichproben	131
12	Korrelationsmatrix der 32 Wertitems (Gamma)	142
13	Die Wertaussagen,klassifiziert nach dem Mapping Sentence (p.87)	148-149
14	Ursprüngliche 'Wertumschreibungen'	162-164
15	Die 31 Oberbegriffe (Hauptdimensionen) mit den entsprechenden Umschreibungen	165-169
16 bis 39	Häufigkeitsauszählung der Ähnlichkeitsbeurteilungen, jeweils über die Umschreibungen einer Hauptkategorie (Paarvergleiche)	171-199
40	Zuordnung der Items zur Facette A, Maslow	220
41	Korrelationsmatrix der 32 Wertitems (Tau_b)	222

TABELLE 14:

Ursprüngliche 'Werteumschreibungen'

(die Auflistung der ca. 200 'Werte' beinhaltet keine Systematik, mit der Ausnahme einer gewissen inhaltlichen Ähnlichkeit innerhalb der 'Blöcke')

Es zu etwas bringen
Erfolgreich sein
Soziale Anerkennung
Achtung gewinnen
Prestige

Leistung
Etwas leisten
Effektivität

Sich durchsetzen können
Einfluss haben
Autorität haben
Andere führen, lenken

Seine Ziele hartnäckig verfolgen
Aktivität

Selbstverwirklichung
Sich selbst sein können
Persönliche Entfaltung

Persönliche Freiheit
Individualität

Freiheit

Sparsamkeit
Masshalten

Für technischen Fortschritt

Gerechtigkeit
Soziale Gerechtigkeit
Gerechte soziale Verhältnisse

Uneigennützig sein
Hilfreich
Humanistisch

Sich um andere kümmern
Soziale Verantwortung
Solidarität
Verantwortung
Sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der Welt geschieht

Gleichheit

Religion
Ein sinnvolles Leben
Ein erfülltes Leben
Einen Glauben haben
Erlösung

Religiosität
Ein ewiges Leben
An etwas glauben können
Ein ausgefülltes Leben
Ehrfurcht

Nur für die Gegenwart Leben
Nicht gross in die Zukunft planen

Langfristige Ziele haben
In die Zukunft planen

Aus der Vergangenheit schöpfen
Traditionen achten

Dass der Mensch Naturgesetzen unterworfen ist und es auch bleiben soll

Dass der Mensch seine Umwelt (Natur) gestalten kann

Charakterfestigkeit

Sich an die Sitten halten
Sittlichkeit
Moral

Selbstgenügsamkeit
Bescheidenheit
Genügsamkeit
Sich eher um seine Innenwelt als um die Aussenwelt kümmern

Seine Pflichen erfüllen
Sich anpassen
Sich unterordnen können
Gehorsam
Disziplin
Selbstbeherrschung
Selbstkontrolle

Höflichkeit
Anstand
Freundlichkeit
Takt

Sauberkeit

Treue

Ehrlichkeit
Offenheit

Gesundheit

TABELLE 14: (Fortsetzung)

Ursprüngliche 'Wertumschreibungen'

Sich politisch engagieren

Befriedigung in der Arbeit haben

Einen attraktiven Partner haben
Eine attraktive Partnerin haben

Sich am Schönen freuen (Natur, Kunst etc.)

Phantasie
Kreativität
Orginalität

Handwerkliches Geschick haben
Schöne Dinge herstellen können

Selbstständigkeit
Selbständig sein
Unabhängig sein

Aktivität
Initiativ sein
Die Dinge aktiv mitgestalten
Tätigkeitsdrang
Nicht alles akzeptieren wie es kommt

Weltoffenheit
Aufgeschlossenheit

Glück
Zufriedenheit

Toleranz

Sich eher mit Menschen als mit Dingen beschäftigen

Kritisch sein
Kritik üben können

Alternative Lebensformen ausprobieren können

Vernunft, Rationalität

Innere Ruhe
Ausgeglichenheit
Verständnis
Innere Harmonie

Weisheit
Kluges Lebensverständnis
Wissen und Verstehen
Die Welt verstehen

Friede
Keine Kriege

Selbstvertrauen

Selbstachtung
Selbstwertgefühl
Das Gefühl, etwas wert zu sein

Gute Bildung
Intellektualität
Klug sein
Clever sein
Viel Wissen

Beliebt sein
Von andern geachtet werden
Dass man einem gerne mag

Körperliche Fitness
Sportlich sein

Attraktiv sein
Gut aussehen
Äusserliche Erscheinung
Schön sein

Ordnung

Sicherheit
Stabilität
Sichere Zukunft

Militärische Sicherheit
Militärische Stärke

Eine glückliche Familie oder Partnerschaft haben
Befriedigung in der Partnerschaft
Ein harmonisches Familienleben
Ein guter Vater sein
Eihe gute Mutter sein
Familiensinn

Nach seinen Gefühlen handeln können
Emotionalität

Liebe
Wärme, Zuneigung
Jemanden lieben können
Geliebt werden

TABELLE 14: (Fortsetzung)

Ursprüngliche 'Wertumschreibungen'

Ein aufregendes Leben
Abenteuer
Risikobereitschaft
Immer wieder Neues erfahren
Abwechslung

Freundschaft
Kamaradschaft
Unterstützung durch andere
Zugehörigkeitsgefühl
Sich jemandem anvertrauen können
Gemeinschaft
Geselligkeit
Kontakt

Schöne Dinge besitzen
Materieller Wohlstand
Reich sein
Hoher Lebensstandard
Wohlstand
In einem Land mit gesunder Wirtschaft leben

Das Leben geniessen
Vergnügen
Genuss
Geniessende Einstellung
Persönliches Vergnügen
Lebensfreude
Spass haben

Bequemlichkeit
Komfort
Nicht zuviel arbeiten müssen

Gemütlichkeit

Sexualität
Sexuelle Befriedigung
Seine Triebe ausleben können
Leidenschaft

TABELLE 15:

Die 31 Oberbegriffe (Hauptdimensionen) mit den entsprechenden Umschreibungen

1. MACHT

sich auch gegen den Willen anderer durchsetzen können
Einfluss haben
Autorität haben
andere führen,lenken

2. POSITIVES SELBSTBILD

Selbstachtung
Selbstwertgefühl
das Gefühl „ etwas wert zu sein
Vertrauen in eigene Fähigkeiten

3.ÄUSSERLICHE ERSCHEINUNG

attraktiv sein
gut aussehen
schön sein
sportlich sein
körperliche Fitness
von andern geschätzt werden
beliebt sein

4.WELTOFFENHEIT

Aufgeschlossenheit
Interesse für andere Völker und Kulturen

5. GLÜCK

Zufriedenheit
glücklich sein

6. GESUNDHEIT

7. POLITIK

sich politisch engagieren
über politische Fragen bescheid wissen
in politischen und gesellschaftlichen Fragen mitreden können

8. ARBEIT/BERUF

Befriedigung in der Arbeit finden

9. ÄSTHETIK

sich an der Schönheit der Natur freuen
Schönheit der Künste

TABELLE 15: (Fortsetzung)

Die 31 Oberbegriffe (Hauptdimensionen) mit den entsprechenden Umschreibungen

10. KREATIVITÄT

Orginalität
Phantasie
ideenreich

11. HANDWERK

handwerkliches Geschick haben
schöne Dinge herstellen können
Reparaturen selber vornehmen können wenn nötig
basteln können
nützliche Dinge herstellen können

12. EIN AUFREGENDES LEBEN

Abenteuer
Risikobereitschaft
dass etwas los ist
immer wieder neue Erfahrungen machen
Abwechslung

13. LEISTUNG

Leistung
Effektivität
erfolgreich sein
Prestige
soziale Anerkennung
es zu etwas bringen

14. DYNAMIK

Aktivität
initiativ sein
die Dinge aktiv mitgestalten und nicht einfach akzeptieren was kommt
seine Ziele hartnäckig verfolgen
Tätigkeitsdrang
Ein(e) Mann (Frau) der Tat sein

15. BEWEGUNGSFREIHEIT

persönliche Freiheit
Individualität
Unabhängigkeit
Selbständigkeit
Selbstverwirklichung
persönliche Entfaltung
seinen Interessen und Neigungen nachgehen können

TABELLE 15: (Fortsetzung)

Die 31 Oberbegriffe (Hauptdimensionen) mit den entsprechenden Umschreibungen

16. WACHSTUM VERSUS NULLWACHSTUM

für technischen Fortschritt
für weiteres Wirtschaftswachstum

Masshalten
gegenwärtiges Niveau beibehalten und nicht weiter wachsen
Sparsamkeit

17. SOZIALES ENGAGEMENT

soziale Verantwortung
sich um andere kümmern
Solidarität
sich für soziale Gerechtigkeit einsetzen
für gerechte soziale Verhältnisse
sich mitverantwortlich fühlen für das was in der näheren Umgebung passiert
sich mitverantwortlich fühlen für das was in der Welt geschieht

18. RELIGION

ein sinnvolles Leben
ein erfülltes Leben
Glauben
Erlösung
ein ewiges Leben
Ehrfurcht vor Gott

19. ZEITORIENTIERUNG

aus der Vergangenheit schöpfen
Traditionen achten

nur für die Gegenwart leben, nicht gross in die Zukunft planen

langfristige Ziele haben, in die Zukunft planen

20. MAN OVER NATURE

dass der Mensch seine Umwelt (natur) gestalten kann und soll

dass der Mensch Naturgesetzen unterworfen ist und es auch bleiben soll

21. TUGENDEN

Treue
Ehrlichkeit
Offenheit
Sittlichkeit
sich an die Moral halten
Bescheidenheit
Genügsamkeit
seine Pflichten erfüllen

sich anpassen
sich unterordnen können
Gehorsam
Disziplin
Selbstbeherrschung
Höflichkeit
Anstand
Freundlichkeit

Takt
Sauberkeit

TABELLE 15: (Fortsetzung)

Die 31 Oberbegriffe (Hauptdimensionen) mit den entsprechenden Umschreibungen

22. INTELLEKTUALITÄT

gute Bildung
klug sein
clever sein
Intellektualität

23. STAATLICHE SICHERHEIT UND STABILITÄT

Ordnung
militärische Sicherheit
Sicherheit auch im Innern
keinen Terror
Stabilität von Regierung und Wirtschaft

24. GEBORGENHEIT IN DER PARTNERSCHAFT

eine glückliche Familie oder Partnerschaft haben
Befriedigung in Familie oder Partnerschaft
dass die Familie, die Partner zusammenhalten

25. LIEBE

geliebt werden
jemanden lieben
Wärme, Zuneigung empfinden

26. KONTAKT

Freundschaften haben
Kameradschaft
Gemeinschaft
Geselligkeit
Zugehörigkeitsgefühl
sich jemandem anvertrauen können

27. MATERIALISTISCHE ORIENTIERUNG

hoher Lebensstandard
Wohlstand
schöne Dinge besitzen
reich sein
in einem Land mit gesunden wirtschaftlichen Verhältnissen wohnen

28. LEBENSGENUSS

das Leben geniessen
Vergnügen haben
geniessende Einstellung
Lebensfreude
Spass haben
Geselligkeit
Bequemlichkeit
nicht zuviel arbeiten müssen

TABELLE 15: (Fortsetzung)

Die 31 Oberbegriffe (Hauptdimensionen) mit den entsprechenden Umschreibungen

29. SEXUALITÄT

seine Triebe ausleben können
sexuelle Befriedigung
Leidenschaft
Genuss
Sexualität

30. WEISHEIT/INNERE RUHE

kluges Lebensverständnis
wissen und verstehen
Ausgeglichenheit
innere Ruhe
innere Harmonie
die Welt verstehen

31. WELTFRIEDEN

Frieden
keine Kriege
Toleranz gegenüber anderen Gesellschaften

TABELLEN 16 BIS 39 :

SEMANTISCHE ANALYSE ÜBER ÄHNLICHKEITSURTEILE

HÄUFIGKEITSAUSZÄHLUNGEN

Tabelle 16: Ähnlichkeitsbeurteilung der POSITIVES SELBSTBILD Items

N=15	1 (völlig unähnlich)	2	3	4	5 (völlig ähnlich)	
Selbstachtung	0	1	1	5	8	das Gefühl, etwas wert zu sein
das Gefühl, etwas wert zu sein	0	0	2	4	9	Vertrauen in eigene Fähigkeiten
Vertrauen in eigene Fähigkeiten	0	0	0	8	7	Selbstachtung

Tabelle 17: Ähnlichkeitsbeurteilung der WELTOFFENHEIT Items

N=15	1 (völlig unähnlich)	2	3	4	5 (völlig ähnlich)	
Weltoffenheit	2	1	1	4	7	Aufgeschlossenheit
Aufgeschlossenheit	2	1	2	4	6	Interesse für andere Völker und Kulturen
Weltoffenheit	0	0	4	5	6	Interesse für andere Völker und Kulturen

Tabelle 18: Ähnlichkeitsbeurteilung der ÄUSSERLICHE ERSCHEINUNG Items

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
äusserliche Erscheinung	2	4	4	2	3	persönliche Ausstrahlung
attraktiv sein	5	2	3	3	2	beliebt sein
gut aussehen	6	3	5	0	1	von anderen geschätzt werden
schön sein	6	4	2	2	1	sportlich sein
sportlich sein	5	3	2	3	2	gut aussehen
körperliche Fitness	0	1	1	5	8	sportlich sein
von anderen geschätzt werden	3	3	6	1	2	attraktiv sein
beliebt sein	2	7	4	1	1	gut aussehen
persönliche Ausstrahlung	6	5	2	1	1	körperliche Fitness
attraktiv sein	0	0	2	5	7	äusserliche Erscheinung
schön sein	0	0	5	6	4	attraktiv sein
körperliche Fitness	5	5	2	2	1	schön sein
beliebt sein	5	4	5	1	0	sportlich sein
äusserliche Erscheinung	5	3	4	2	1	körperliche Fitness
gut aussehen	4	1	5	3	2	persönliche Ausstrahlung
sportlich sein	4	4	4	2	1	von anderen geschätzt werden
von anderen geschätzt werden	0	0	3	6	6	beliebt sein
äusserliche Erscheinung	4	0	5	3	3	schön sein
attraktiv sein	2	3	3	6	1	persönliche Ausstrahlung
schön sein	4	4	3	4	0	beliebt sein

Tabelle 18: (Fortsetzung)

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
körperliche Fitness	3	5	6	1	0	von anderen geschätzt werden
gut aussehen	1	2	3	6	3	äusserliche Erscheinung
sportlich sein	5	4	2	3	1	attraktiv sein
beliebt sein	5	6	3	0	0	körperliche Fitness
von anderen geschätzt werden	4	7	2	2	0	schön sein
persönliche Ausstrahlung	7	4	2	1	1	sportlich sein
äusserliche Erscheinung	2	7	2	3	1	von anderen geschätzt werden
attraktiv sein	4	5	2	3	1	körperliche Fitness
gut aussehen	1	1	2	4	6	attraktiv sein
schön sein	1	3	4	5	2	persönliche Ausstrahlung
sportlich sein	2	3	4	4	2	äusserliche Erscheinung
körperliche Fitness	1	7	4	3	1	gut aussehen
von anderen geschätzt werden	0	0	3	10	2	persönliche Ausstrahlung
beliebt sein	0	2	2	7	4	persönliche Ausstrahlung
gut aussehen	0	0	1	7	6	schön sein
äusserliche Erscheinung	3	4	3	3	1	beliebt sein

Tabelle 19: Ähnlichkeitsbeurteilung der POLITIK Items

N=22	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
in politischen und gesellschaftlichen Fragen mitreden können (Strassenbau, Atomenergie, Minderheitenprobleme, Stellung der Frau, wirtschaft. Fragen etc.)	0	5	2	6	9	Politik
sich politisch engagieren	7	4	1	4	5	über politische Fragen Bescheid wissen
über politische Fragen Bescheid wissen	2	1	3	5	8	in politischen und gesellschaftlichen Fragen mitreden können (Strassenbau, Atomenergie, Minderheitenprobleme, Stellung der Frau, wirtschaft. Fragen etc.)
in politischen und gesellschaftlichen Fragen mitreden können (Strassenbau, Atomenergie, Minderheitenprobleme, Stellung der Frau, wirtschaft. Fragen etc.)	2	2	4	6	4	sich politisch engagieren
über politische Fragen Bescheid wissen	1	5	6	4	6	Politik
Politik	2	3	6	3	4	über politische Fragen Bescheid wissen

Tabelle 20: Ähnlichkeitsbeurteilung der ÄSTHETIK Items

N=8	völlig unähnlich 1	2	3	4	5 völlig ähnlich	
Aesthetik	2	0	2	2	0	sich an der Schönheit der Natur freuen
Schönheit der Künste	k	0	1	2	2	Aesthetik
sich an der Schönheit der Natur freuen	3	2	2	1	0	Schönheit der Künste

Tabelle 21: Ähnlichkeitsbeurteilung der KREATIVITÄT Items

N=19	völlig unähnlich 1	2	3	4	5 völlig ähnlich	
Kreativität	4	0	2	6	1	Originalität
Phantasie	0	1	0	0	18	Ideenreich
Originalität	3	2	1	6	6	Phantasie
Kreativität	0	1	2	5	5	Ideenreich
Phantasie	2	1	1	4	5	Kreativität
Originalität	3	2	1	6	5	Ideenreich

Tabelle 22: Ähnlichkeitsbeurteilung der HANDWERK Items

N=22	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
handwerkliches Geschick haben	1	0	2	7	12	basteln können
schöne Dinge herstellen können	8	2	5	5	1	nützliche Dinge herstellen können
Reparaturen selber machen können	0	0	1	8	12	handwerkliches Geschick haben
basteln können	4	2	4	7	5	Reparaturen selber machen können
nützliche Dinge herstellen können	4	1	5	7	5	basteln können
handwerkliches Geschick haben	1	1	2	8	10	nützliche Dinge herstellen können
schöne Dinge herstellen können	4	1	3	6	7	handwerkliches Geschick haben
Reparaturen selber machen können	10	5	3	4	0	schöne Dinge herstellen können
basteln können	2	3	4	7	6	schöne Dinge herstellen können
nützliche Dinge herstellen können	3	1	4	10	4	Reparaturen selber machen können

Tabelle 23: Ähnlichkeitsbeurteilung der EIN AUFREGENDES LEBEN Items

N=15	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
ein aufregendes Leben	0	2	3	7	3	Abwechslung
Abenteuer	0	2	3	7	3	dass etwas los ist
Risikobereitschaft	0	2	2	3	8	Abenteuer
dass etwas los ist	0	3	2	5	5	ein aufregendes Leben
immer wieder neue Erfahrungen machen	2	2	2	6	3	Risikobereitschaft
Abwechslung	2	1	1	6	5	immer wieder neue Erfahrungen machen
Abenteuer	0	2	1	6	6	ein aufregendes Leben
dass etwas los ist	3	2	2	7	1	Risikobereitschaft
immer wieder neue Erfahrungen machen	1	1	4	5	4	Abenteuer
Abwechslung	0	2	2	9	2	dass etwas los ist
ein aufregendes Leben	0	4	3	3	4	immer wieder neue Erfahrungen machen
Risikobereitschaft	2	3	3	5	2	Abwechslung
immer wieder neue Erfahrungen machen	3	7	0	2	3	dass etwas los ist
ein aufregendes Leben	2	3	1	6	3	Risikobereitschaft
Abenteuer	0	1	4	4	6	Abwechslung

Tabelle 24: Ähnlichkeitsbeurteilung der LEISTUNG Items

N=14	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Leistung	0	1	2	5	6	es zu etwas bringen
Effektivität	2	2	4	3	0	soziale Anerkennung
erfolgreich sein	3	0	2	5	4	Prestige
Prestige	4	2	2	4	2	Leistung
soziale Anerkennung	3	0	3	5	3	erfolgreich sein
es zu etwas bringen	3	2	1	6	2	Prestige
Effektivität	1	2	2	3	3	Leistung
Prestige	3	0	2	7	1	soziale Anerkennung
es zu etwas bringen	1	2	2	3	2	Effektivität
Leistung	0	2	1	4	6	erfolgreich sein
erfolgreich sein	0	1	2	3	8	es zu etwas bringen
soziale Anerkennung	3	4	1	4	2	Leistung
es zu etwas bringen	4	2	3	4	1	soziale Anerkennung
erfolgreich sein	4	1	3	2	3	Effektivität
Effektivität	2	2	3	4	0	Prestige

Tabelle 25: Ähnlichkeitsbeurteilung der DYNAMIK Items

N=23	1 völlig unähnlich	2	3	4	5 völlig ähnlich	
ein(e) Mann(Frau) der Tat sein	2	0	2	7	8	Aktivität
Tätigkeitsdrang	0	1	4	6	10	initiativ sein
Aktivität	1	4	3	5	4	Dynamik
initiativ sein	1	1	3	3	14	die Dinge aktiv mitgestalten und nicht einfach akzeptieren, was kommt
seine Ziele hartnäckig verfolgen	2	4	4	2	8	Dynamik
Tätigkeitsdrang	1	0	4	9	9	Aktivität
ein(e) Mann(Frau) der Tat sein	1	1	2	7	10	initiativ sein
die Dinge aktiv mitgestalten und nicht einfach akzeptieren, was kommt	1	5	6	5	3	Dynamik
seine Ziele hartnäckig verfolgen	5	2	5	5	6	Tätigkeitsdrang
Aktivität	1	1	3	6	11	die Dinge aktiv mitgestalten und nicht einfach akzeptieren, was kommt
initiativ sein	2	1	0	6	13	Aktivität
ein(e) Mann(Frau) der Tat sein	2	4	4	5	4	Dynamik
die Dinge aktiv mitgestalten und nicht einfach akzeptieren, was kommt	6	4	3	6	4	Tätigkeitsdrang
seine Ziele hartnäckig verfolgen	4	1	6	4	6	ein(e) Mann (Frau) der Tat sein
Aktivität	3	3	7	5	4	seine Ziele hartnäckig verfolgen
initiativ sein	1	3	3	7	4	Dynamik

Tabelle 25: (Fortsetzung)

	völlig unähnlich 1	2	3	4	5 völlig ähnlich	
seine Ziele hartnäckig verfolgen	4	3	5	6	4	initiativ sein
seine Ziele hartnäckig verfolgen	6	1	4	8	4	die Dinge aktiv mitgestalten und nicht einfach akzeptieren, was kommt
Tätigkeitsdrang	2	3	3	6	5	Dynamik
ein(e) Mann(Frau) der Tat sein	2	1	3	4	11	Tätigkeitsdrang
die Dinge aktiv mitgestalten und nicht einfach akzeptieren, was kommt	4	1	3	7	5	ein(e) Mann(Frau) der Tat sein

Tabelle 26: Ähnlichkeitsbeurteilung der BEWEGUNGSFREIHEIT Items

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Bewegungsfreiheit	1	2	2	2	9	seinen Interessen und Neigungen nachgehen können
persönliche Freiheit	0	2	0	8	7	persönliche Entfaltung
Individualität	1	2	2	4	4	Selbstverwirklichung
Unabhängigkeit	2	1	1	1	11	Selbständigkeit
Selbständigkeit	1	3	3	2	3	Individualität
Selbstverwirklichung	0	2	5	2	6	persönliche Freiheit
persönliche Entfaltung	3	2	1	4	7	Bewegungsfreiheit
seinen Interessen und Neigungen nachgehen können	2	0	4	5	6	Unabhängigkeit
Individualität	1	1	6	3	2	Bewegungsfreiheit
Unabhängigkeit	0	6	6	1	4	Selbstverwirklichung
Selbständigkeit	0	4	5	5	3	persönliche Entfaltung
Selbstverwirklichung	3	3	2	5	4	Bewegungsfreiheit
persönliche Entfaltung	1	2	1	1	7	Individualität
seinen Interessen und Neigungen nachgehen können	3	0	1	5	7	Selbstverwirklichung
Bewegungsfreiheit	1	2	2	4	8	persönliche Freiheit
persönliche Freiheit	2	1	2	3	9	Unabhängigkeit
Individualität	2	2	5	3	1	Unabhängigkeit
seinen Interessen und Neigungen nachgehen können	1	3	3	5	5	Selbständigkeit
persönliche Entfaltung	0	2	3	4	7	Selbstverwirklichung
Unabhängigkeit	2	3	6	2	3	persönliche Entfaltung

Tabelle 26: (Fortsetzung)

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
persönliche Freiheit	2	3	3	2	3	Individualität
Selbständigkeit	0	7	0	3	7	Bewegungsfreiheit
Individualität	0	2	2	6	3	seinen Interessen und Neigungen nach- gehen können
seinen Interessen und Neigungen nach- gehen können	1	1	2	6	7	persönliche Freiheit
persönliche Ent- faltung	1	0	2	7	6	seinen Interessen und Neigungen nach- gehen können
Unabhängigkeit	1	3	3	2	8	Bewegungsfreiheit
persönliche Freiheit	3	3	2	5	4	Selbständigkeit
Selbstverwirklichung	5	3	1	2	5	Selbständigkeit

Tabelle 27: Ähnlichkeitsbeurteilung der SOZIALES ENGAGEMENT Items

N=17	völlig unähnlich 1	2	3	4	5	völlig ähnlich
soziales Engagement	1	4	1	3	4	soziale Verantwortung
soziale Verantwortung	0	2	4	3	8	sich um andere kümmern
sich um andere kümmern	2	4	2	2	2	Solidarität
Solidarität	2	1	3	0	3	für gerechte soz. Verhältnisse
für gerechte soz. Verhältnisse	2	2	2	3	8	sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der näheren Umgebung geschieht
sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der näheren Umgebung geschieht	1	0	1	8	7	sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der Welt geschieht
sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der Welt geschieht	1	3	3	2	5	soziales Engagement
soziales Engagement	1	1	2	4	6	sich um andere kümmern
soziale Verantwortung	1	2	3	2	4	Solidarität
sich um andere kümmern	2	1	4	5	4	für gerechte soz. Verhältnisse
Solidarität	2	2	2	1	5	sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der näheren Umgebung geschieht
für gerechte soz. Verhältnisse	0	0	3	8	4	sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der Welt geschieht
sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der näheren Umgebung geschieht	0	3	3	2	5	soziales Engagemnt

Tabelle 27: (Fortsetzung)

	völlig unähnlich 1	2	3	4	5 völlig ähnlich	
sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der Welt geschieht	2	0	2	2	7	soziale Verantwortung
soziales Engagement	2	2	3	1	3	Solidarität
soziale Verantwortung	0	2	2	4	6	für gerechte soz. Verhältnisse
sich um andere kümmern	2	2	2	3	6	sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der näheren Umgebung geschieht
Solidarität	2	3	2	4	4	sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der Welt geschieht
für gerechte soz. Verhältnisse	0	2	2	2	7	soziales Engagement
sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der näheren Umgebung geschieht	2	2	2	2	8	soziale Verantwortung
sich mitverantwortlich fühlen für das, was in der Welt geschieht	0	5	1	5	5	sich um andere kümmern

Tabelle 28: Ähnlichkeitseinstufungen der RELIGION Items

N=21	1 (völlig unähnlich)	2	3	4	5 (völlig ähnlich)	
Religion	4	2	6	4	4	Ehrfurcht vor Gott
ein sinnvolles Leben	14	2	2	1	1	ein ewiges Leben
ein erfülltes Leben	11	2	4	1	1	Erlösung
Glauben	10	4	4	2	0	ein sinnvolles Leben
Religion	3	4	2	4	7	Glauben
ein ewiges Leben	5	3	4	1	6	Glauben
Ehrfurcht vor Gott	11	3	4	1	1	ein sinnvolles Leben
Religion	7	2	2	4	4	ein ewiges Leben
ein sinnvolles Leben	1	0	0	5	14	ein erfülltes Leben
ein erfülltes Leben	10	2	6	1	1	Glauben
Glauben	7	3	5	4	1	Erlösung
Erlösung	8	2	2	6	2	Ehrfurcht vor Gott
ein ewiges Leben	8	1	1	6	2	Erlösung
Ehrfurcht vor Gott	10	2	3	4	0	ein ewiges Leben
Religion	10	4	1	3	1	Erlösung
ein sinnvolles Leben	15	1	3	0	1	Religion
ein erfülltes Leben	12	3	4	0	1	Religion
Glauben	5	1	2	6	3	Ehrfurcht vor Gott
Erlösung	14	3	2	1	0	ein sinnvolles Leben
ein ewiges Leben	14	1	4	1	0	ein erfülltes Leben
Ehrfurcht vor Gott	13	4	2	0	0	ein erfülltes Leben

Tabelle 29: Ähnlichkeitseinstufungen der TUGENDEN Items

N=17	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Anstand	3	3	5	4	2	Sittlichkeit
Freundlichkeit	12	2	1	3	0	sich an die Moral halten
Takt	9	3	3	1	0	Bescheidenheit
Sauberkeit	10	4	3	0	0	Genügsamkeit
Treue	8	1	2	5	1	sich anpassen
Ehrlichkeit	11	2	2	1	1	sich unterordnen können
Offenheit	14	2	0	0	0	Gehorsam
Sittlichkeit	4	3	7	2	0	Disziplin
sich an die Moral halten	2	3	5	6	1	Selbstbeherrschung
Bescheidenheit	5	5	2	5	0	Höflichkeit
Genügsamkeit	4	5	4	2	2	Anstand
seine Pflichten erfüllen	12	2	3	0	0	Freundlichkeit
sich anpassen	2	5	1	2	4	Takt
sich unterordnen können	11	4	1	1	0	Sauberkeit
Gehorsam	7	4	5	1	0	Treue
Disziplin	8	2	1	4	1	Ehrlichkeit
Selbstbeherrschung	10	2	2	2	0	Offenheit
Höflichkeit	6	2	5	2	1	Sittlichkeit
Anstand	3	3	3	5	3	sich an die Moral halten
Freundlichkeit	7	6	4	0	0	Bescheidenheit
Takt	8	4	3	1	0	Genügsamkeit
Sauberkeit	4	6	0	5	2	seine Pflichten erfüllen
Treue	9	5	2	1	0	sich unterordnen können
Ehrlichkeit	7	7	0	2	0	Gehorsam
Offenheit	7	2	4	1	1	Disziplin

Tabelle 29: -2-

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Sittlichkeit	4	2	4	3	2	Selbstbeherrschung
sich an die Moral halten	4	5	3	4	0	Höflichkeit
Bescheidenheit	3	6	3	2	3	Anstand
Genügsamkeit	6	4	5	1	0	Freundlichkeit
seine Pflichten erfüllen	6	4	5	1	0	Takt
sich anpassen	9	3	4	0	1	Sauberkeit
sich anpassen	4	6	3	1	3	Höflichkeit
sich unterordnen können	7	2	4	2	2	Anstand
Gehorsam	11	4	1	1	0	Freundlichkeit
Disziplin	4	3	5	1	1	Takt
Selbstbeherrschung	9	5	2	0	1	Sauberkeit
Höflichkeit	8	5	1	2	0	Treue
Anstand	4	1	1	7	3	Ehrlichkeit
Freundlichkeit	5	2	4	4	2	Offenheit
Takt	3	5	2	3	1	Sittlichkeit
Sauberkeit	11	3	2	0	0	sich an die Moral halten
Treue	8	4	2	1	1	Genügsamkeit
Ehrlichkeit	6	5	2	2	1	seine Pflichten erfüllen
Offenheit	8	5	2	1	0	sich anpassen
Sittlichkeit	5	4	3	1	2	sich unterordnen können
sich an die Moral halten	3	4	3	5	2	Gehorsam
Bescheidenheit	9	4	3	1	0	Disziplin
Genügsamkeit	4	4	5	4	0	Selbstbeherrschung
seine Pflichten erfüllen	7	4	2	4	0	Höflichkeit
sich anpassen	4	2	3	4	3	Anstand

Tabelle 29: -3-

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
sich unterordnen können	7	5	2	1	1	Freundlichkeit
Gehorsam	4	7	3	2	0	Takt
Disziplin	5	5	1	3	2	Sauberkeit
Selbstbeherrschung	8	1	3	5	0	Treue
Höflichkeit	9	2	2	1	3	Ehrlichkeit
Anstand	10	2	4	0	1	Offenheit
Freundlichkeit	9	2	4	2	0	Sittlichkeit
Takt	6	4	2	2	2	sich an die Moral halten
Sauberkeit	11	4	1	0	0	Bescheidenheit
Treue	9	2	2	3	1	seine Pflichten erfüllen
Ehrlichkeit	11	4	2	0	0	sich anpassen
Offenheit	14	3	0	0	0	sich unterordnen können
Sittlichkeit	8	4	1	1	3	Gehorsam
sich an die Moral halten	2	2	3	6	4	Disziplin
Bescheidenheit	5	3	4	4	1	Selbstbeherrschung
Genügsamkeit	8	6	2	1	0	Höflichkeit
seine Pflichten erfüllen	7	5	2	3	0	Anstand
sich anpassen	5	8	3	0	1	Freundlichkeit
sich unterordnen können	8	5	0	3	0	Takt
Gehorsam	9	1	4	1	1	Sauberkeit
Disziplin	9	3	1	3	1	Treue
Selbstbeherrschung	9	4	2	1	0	Ehrlichkeit
Höflichkeit	9	2	2	2	1	Offenheit
sich an die Moral halten	5	5	2	2	2	seine Pflichten erfüllen
Bescheidenheit	5	4	4	2	2	sich anpassen

Tabelle 29: -4-

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Genügsamkeit	5	4	4	0	4	sich unterordnen können
seine Pflichten erfüllen	2	2	2	4	6	Gehorsam
sich anpassen	2	0	3	7	4	Disziplin
sich unterordnen können	3	6	5	1	2	Selbstbeherrschung
Gehorsam	7	3	2	4	1	Höflichkeit
Disziplin	2	2	2	5	6	Anstand
Selbstbeherrschung	6	2	8	1	0	Freundlichkeit
Höflichkeit	3	1	2	5	3	Takt
Anstand	6	6	2	1	2	Sauberkeit
Freundlichkeit	9	4	3	1	0	Treue
Takt	7	4	3	0	0	Ehrlichkeit
Sauberkeit	11	3	1	1	1	Offenheit
Treue	9	4	2	2	0	sich an die Moral halten
Ehrlichkeit	11	2	2	0	2	Bescheidenheit
Offenheit	10	6	1	0	0	Genügsamkeit
Sittlichkeit	6	4	2	3	0	seine Pflichten erfüllen
sich an die Moral halten	3	2	5	4	3	sich anpassen
Bescheidenheit	2	4	7	3	1	sich unterordnen können
Genügsamkeit	6	5	3	3	0	Gehorsam
seine Pflichten erfüllen	1	1	3	5	7	Disziplin
sich anpassen	2	2	3	5	5	Selbstbeherrschung
sich unterordnen können	3	6	4	3	0	Höflichkeit
Gehorsam	5	2	4	3	3	Anstand
Disziplin	9	3	2	1	2	Freundlichkeit
Selbstbeherrschung	3	4	1	5	1	Takt
Höflichkeit	13	2	1	1	0	Sauberkeit

Tabelle 29:-5-

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Anstand	8	4	3	2	0	Treue
Freundlichkeit	8	5	2	1	1	Ehrlichkeit
Takt	5	5	3	0	0	Offenheit
Sauberkeit	3	2	6	3	1	Sittlichkeit
Treue	10	4	1	1	0	Bescheidenheit
Ehrlichkeit	11	4	0	1	0	Genügsamkeit
Offenheit	12	1	1	1	0	seine Pflichten erfüllen
Sittlichkeit	8	4	2	0	1	sich anpassen
sich an die Moral halten	5	1	3	1	6	sich unterordnen können
Bescheidenheit	6	2	7	1	0	Gehorsam
Genügsamkeit	6	2	4	3	1	Disziplin
seine Pflichten erfüllen	4	4	4	1	3	Selbstbeherrschung
Treue	1	3	4	8	1	Ehrlichkeit
Ehrlichkeit	0	2	0	9	5	Offenheit
Offenheit	6	5	2	1	0	Sittlichkeit
Sittlichkeit	0	3	2	2	5	sich an die Moral halten
sich an die Moral halten	5	4	3	1	1	Bescheidenheit
Bescheidenheit	4	1	3	4	4	Genügsamkeit
Genügsamkeit	4	6	3	1	1	seine Pflichten erfüllen
seine Pflichten erfüllen	2	2	9	1	1	sich anpassen
sich anpassen	1	2	1	6	4	sich unterordnen können
sich unterordnen können	1	2	4	1	6	Gehorsam
Gehorsam	2	1	3	2	6	Disziplin
Disziplin	1	1	4	5	3	Selbstbeherrschung
Selbstbeherrschung	5	3	4	2	0	Höflichkeit

Tabelle 29:-6-

	1 völlig unähnlich	2	3	4	5 völlig ähnlich	
Höflichkeit	1	2	2	4	5	Anstand
Anstand	5	3	4	2	0	Freundlichkeit
Freundlichkeit	3	5	2	2	0	Takt
Takt	6	4	2	0	0	Sauberkeit
Sauberkeit	5	4	2	1	1	Treue
Treue	1	4	1	6	0	Offenheit
Ehrlichkeit	4	6	3	0	0	Sittlichkeit
Offenheit	7	3	1	0	2	sich an die Moral halten
Sittlichkeit	7	4	2	0	0	Bescheidenheit
sich an die Moral halten	3	4	3	2	0	Genügsamkeit
Bescheidenheit	5	4	4	1	0	seine Pflichten erfüllen
Genügsamkeit	1	5	2	5	0	sich anpassen
seine Pflichten erfüllen	1	2	5	4	2	sich unterordnen können
sich anpassen	1	2	2	5	3	Gehorsam
sich unterordnen können	2	2	5	2	2	Disziplin
Gehorsam	1	3	4	0	5	Selbstbeherrschung
Disziplin	4	4	3	2	0	Höflichkeit
Selbstbeherrschung	1	4	4	3	1	Anstand
Höflichkeit	0	1	4	5	3	Freundlichkeit
Anstand	1	3	1	3	3	Takt
Freundlichkeit	8	1	2	1	0	Sauberkeit
Takt	5	1	3	2	0	Treue
Sauberkeit	8	4	1	0	0	Ehrlichkeit
Treue	4	2	5	0	0	Sittlichkeit
Ehrlichkeit	7	1	4	0	0	sich an die Moral halten
Offenheit	8	3	0	2	0	Bescheidenheit
Sittlichkeit	3	4	3	0	1	Genügsamkeit

Tabelle 30: Ähnlichkeitsbeurteilung der INTELLEKTUALITÄT Items

N=15	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
gute Bildung	5	2	5	1	2	klug sein
klug sein	1	2	4	3	5	viel wissen
viel wissen	0	2	2	4	7	gute Bildung

Tabelle 31: Ähnlichkeitsbeurteilungen der STAATL.SICHERHEIT Items

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
staatliche Sicherheit	0	2	4	10	4	Stabilität von Regierung und Wirtschaft
Ordnung	8	3	4	3	5	keinen Terror
militärische Sicherheit	5	6	7	2	3	Sicherheit auch im Innern
Sicherheit auch im Innern	4	2	3	6	7	Ordnung
keinen Terror	2	3	7	3	6	staatliche Sicherheit
Stabilität von Regierung und Wirtschaft	12	3	3	1	1	militärische Sicherheit
staatliche Sicherheit	2	3	4	5	9	Ordnung
Ordnung	3	3	4	5	6	Stabilität von Regierung und Wirtschaft
militärische Sicherheit	8	3	5	4	2	keinen Terror
staatliche Sicherheit	8	4	5	2	4	militärische Sicherheit
Ordnung	5	5	5	6	2	militärische Sicherheit
Stabilität von Regierung und Wirtschaft	1	3	6	6	5	Sicherheit auch im Innern

Tabelle 32: Ähnlichkeitsbeurteilung der GEBORGENHEIT IN DER PARTNERSCHAFT Items

N=20	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Geborgenheit in Partnerschaft (Familie)	1	0	2	8	9	eine glückliche Familie oder Partnerschaft haben
Befriedigung in der Familie oder Partnerschaft	2	2	6	4	6	dass die Familie, die Partner zusammenhalten
eine glückliche Familie oder Partnerschaft haben	0	0	4	5	11	Befriedigung in der Familie oder Partnerschaft
dass die Familie, die Partner zusammenhalten	2	2	2	5	9	Geborgenheit in Partnerschaft (Familie)
eine glückliche Familie oder Partnerschaft haben	3	1	5	5	6	dass die Familie, die Partner zusammenhalten
Geborgenheit in Partnerschaft (Familie)	1	5	2	7	5	Befriedigung in der Familie oder Partnerschaft

Tabelle 33: Ähnlichkeitsbeurteilung der LIEBE Items

N=22	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Liebe	2	3	3	6	7	geliebt werden
jemanden lieben	1	1	1	5	13	Liebe
Wärme, Zuneigung empfinden	1	4	3	4	10	jemanden lieben
Liebe	1	3	1	6	10	Wärme, Zuneigung empfinden
jemanden lieben	5	2	4	2	9	geliebt werden
Wärme, Zuneigung empfinden	3	2	5	6	5	geliebt werden

Tabelle 34: Ähnlichkeitsbeurteilung der KONTAKT Items

N=21	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Kontakt	4	4	2	7	4	Freundschaft haben
Kameradschaft	1	5	5	5	5	Gemeinschaft
Geselligkeit	6	5	3	4	3	Kontakt
Zugehörigkeitsgefühl	3	1	2	5	9	Gemeinschaft
sich jemandem anvertrauen	5	7	5	2	2	Kontakt
Freundschaft haben	4	5	9	2	2	Geselligkeit
Gemeinschaft	3	3	5	6	4	Kontakt
Geselligkeit	3	7	9	1	1	Kameradschaft
Freundschaft haben	1	2	6	6	5	Gemeinschaft
Geselligkeit	8	5	5	3	0	sich jemandem anvertrauen
Zugehörigkeitsgefühl	2	5	4	6	3	Kontakt
Kameradschaft	2	0	5	9	5	Freundschaft haben
Gemeinschaft	2	4	7	4	4	sich jemandem anvertrauen
Freundschaft haben	1	3	3	8	5	Zugehörigkeitsgefühl
Kontakt	4	4	4	5	4	Kameradschaft
sich jemandem anvertrauen	1	0	2	8	10	Freundschaft haben
Kameradschaft	1	3	6	8	2	Zugehörigkeitsgefühl
Gemeinschaft	3	2	5	5	5	Geselligkeit
Zugehörigkeitsgefühl	4	2	6	5	3	Geselligkeit
sich jemandem anvertrauen	6	2	0	9	3	Zugehörigkeitsgefühl
Kameradschaft	3	3	3	8	4	sich jemandem anvertrauen

Tabelle 35: Ähnlichkeitsbeurteilung der MATERIALISTISCHEN ORIENT. Items

N=15	1 (völlig unähnlich)	2	3	4	5 (völlig ähnlich)	
hoher Lebensstandard	0	1	1	7	6	reich sein
Wohlstand	5	1	3	4	2	schöne Dinge besitzen
schöne Dinge besitzen	4	1	3	5	2	reich sein
reich sein	0	1	4	4	6	Wohlstand
schöne Dinge besitzen	1	0	6	5	3	hoher Lebensstandard
hoher Lebensstandard	0	2	2	4	7	Wohlstand

Tabelle 36: Ähnlichkeitsbeurteilung der LENENSGENUSS Items

	1 (völlig unähnlich)	2	3	4	5 (völlig ähnlich)	
Lebensfreude	4	1	6	8	2	Geselligkeit
das Leben geniessen	2	1	2	6	10	geniessende Einstellung
Spass haben	0	3	3	7	9	das Leben geniessen
nicht zuviel arbeiten müssen	7	6	3	3	2	Lebensfreude
Vergnügen haben	9	6	5	2	0	Bequemlichkeit
Lebensgenuss	4	3	8	5	1	Geselligkeit
das Leben geniessen	3	4	4	7	2	nicht zuviel arbeiten müssen
Vernügen haben	0	4	5	4	8	Lebensfreude
geniessende Einstellung	6	7	2	5	1	Bequemlichkeit
Lebensfreude	10	7	2	3	0	Bequemlichkeit
Spass haben	1	6	2	9	3	geniessende Einstellung
Geselligkeit	3	4	0	11	3	Vergnügen haben
Bequemlichkeit	9	8	1	1	1	Spass haben
geniessende Einstellung	3	2	1	6	8	Lebensgenuss

Tabelle 36: (Fortsetzung)

	völlig unähnlich 1	2	3	4	völlig ähnlich 5	
Lebensgenuss	0	2	1	4	15	das Leben geniessen
das Leben geniessen	1	1	2	6	13	Vergnügen haben
Vergnügen haben	4	5	3	5	5	geniessende Einstellung
geniessende Einstellung	4	0	6	5	6	Lebensfreude
Lebensfreude	0	3	2	4	14	Spass haben
Spass haben	3	4	5	5	6	Geselligkeit
Geselligkeit	14	6	2	1	0	Bequemlichkeit
Bequemlichkeit	1	0	10	4	8	nicht zuviel arbeiten müssen
nicht zuviel arbeiten müssen	6	5	3	6	2	Lebensgenuss
das Leben geniessen	1	1	4	3	13	Lebensfreude
geniessende Einstellung	5	5	5	4	1	Geselligkeit
Spass haben	2	3	3	10	4	Lebensgenuss
Bequemlichkeit	8	6	1	6	1	das Leben geniessen
Lebensgenuss	1	3	1	9	7	Vergnügen haben
Vergnügen haben	0	1	0	5	16	Spass haben
Lebensfreude	2	1	3	6	11	Lebensgenuss
Geselligkeit	12	2	5	3	0	nicht zuviel arbeiten müssen
nicht zuviel arbeiten müssen	5	2	7	6	2	Vergnügen haben
Geselligkeit	2	2	9	6	2	das Leben geniessen
geniessende Einstellung	4	5	2	9	1	nicht zuviel arbeiten müssen
Lebensgenuss	8	6	5	1	2	Bequemlichkeit
nicht zuviel arbeiten müssen	7	3	6	5	1	Spass haben

Tabelle 37: Ähnlichkeitseinstufung der SEXUALITÄT Items

N=22	völlig unähnlich 1	2	3	4	5	völlig ähnlich
Sexualität	5	2	3	9	3	Genuss
seine Triebe ausleben können	2	2	9	2	3	Leidenschaft
sexuelle Befriedigung	1	2	3	4	8	seine Triebe ausleben können
Leidenschaft	6	2	5	8	1	Sexualität
Genuss	5	3	6	4	3	Leidenschaft
seine Triebe ausleben können	2	1	9	3	4	Sexualität
sexuelle Befriedigung	2	0	5	4	9	Genuss
Genuss	1	3	5	7	3	seine Triebe ausleben können
Leidenschaft	4	6	6	3	3	sexuelle Befriedigung
Sexualität	2	2	5	5	8	sexuelle Befriedigung

Tabelle 38: Ähnlichkeitsbeurteilung der WEISHEIT Items

N=22	1 (völlig unähnlich)	2	3	4	5 (völlig ähnlich)	
Weisheit	6	1	4	6	4	die Welt verstehen
kluges Lebensverständnis	4	4	4	5	3	Ausgeglichenheit
wissen und verstehen	6	7	2	4	2	innere Ruhe
Ausgeglichenheit	2	3	2	6	9	innere Harmonie
innere Ruhe	6	4	5	5	2	kluges Lebensverständnis
innere Harmonie	4	6	4	6	1	wissen und verstehen
die Welt verstehen	7	5	4	4	0	innere Ruhe
Weisheit	6	5	4	5	1	Ausgeglichenheit
kluges Lebensverständnis	4	3	5	5	2	innere Harmonie
wissen und verstehen	0	0	5	5	10	die Welt verstehen
Ausgeglichenheit	0	3	3	5	10	innere Ruhe
innere Ruhe	2	1	2	6	9	innere Harmonie
innere Harmonie	7	2	6	4	0	die Welt verstehen
die Welt verstehen	7	5	3	3	1	Ausgeglichenheit
Weisheit	7	3	7	2	1	innere Harmonie
kluges Lebensverständnis	1	4	3	5	7	Weisheit
wissen und verstehen	9	3	4	4	0	Ausgeglichenheit
Weisheit	1	1	2	8	9	wissen und verstehen
innere Ruhe	9	1	7	2	2	Weisheit
wissen und verstehen	3	4	3	7	4	kluges Lebensverständnis
die Welt verstehen	3	2	6	7	4	kluges Lebensverständnis

Tabelle 39: Ähnlichkeitseinstufung der WELTFRIEDEN Items

N=21	1 (völlig unähnlich)	2	3	4	5 (völlig ähnlich)	
Toleranz gegenüber anderen Gesellschaftssystemen	2	2	4	5	7	Frieden
keine Kriege	4	2	3	6	6	Toleranz gegenüber anderen Gesellschaftssystemen
Frieden	1	2	0	7	11	keine Kriege
Weltfrieden	1	1	0	6	13	Frieden
Toleranz gegenüber anderen Gesellschaftssystemen	0	3	4	7	6	Weltfrieden
keine Kriege	1	0	0	3	15	Weltfrieden

Erste Fragebogenversion (Likert)

Im Folgenden wird eine Reihe von Werten oder Eigenschaften genannt, die man im Leben gerne haben oder erreichen möchte. Einiges werden auch Sie für wichtig halten, anderes wieder für nicht so wichtig oder unwichtig.

BITTE GEBEN SIE ZUNAECHST AN, WIE WICHTIG IHNEN DIE AUFGEFUEHRTEN WERTE ODER EIGENSCHAFTEN FUER IHR LEBEN SIND.

Manches von dem, was Sie sich wünschen oder brauchen, ist wahrscheinlich schon gegeben, anderes wieder hat sich noch nicht verwirklichen lassen.

BITTE GEBEN SIE DESHALB AUF DER FOLGENDEN SEITE NOCH IHRE ZUFRIEDENHEIT MIT DEN EINZELNEN PUNKTEN AN.

Wichtigkeit in IHREM Leben :	sehr wichtig ▼	wichtig ▼	nicht so wichtig ▼	unwichtig ▼
1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann	☐	☐	☐	☐
2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein	☐	☐	☐	☐
3. Meine Gesundheit	☐	☐	☐	☐
4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann	☐	☐	☐	☐
5. Dass ich gut mit andern zusammenarbeiten kann	☐	☐	☐	☐
6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin	☐	☐	☐	☐
7. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann	☐	☐	☐	☐
8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe	☐	☐	☐	☐
9. Dass ich ein aufregendes Leben habe	☐	☐	☐	☐
10. Dass ich an etwas glauben kann	☐	☐	☐	☐
11. Dass ich von andern geachtet werde	☐	☐	☐	☐
12. Dass ich andern helfen kann	☐	☐	☐	☐
13. Dass ich frei und unabhängig bin	☐	☐	☐	☐
14. Dass ich in einer Zeit des technischen Fortschritts lebe	☐	☐	☐	☐
15. Dass ich einer Kirche angehöre	☐	☐	☐	☐
16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht	☐	☐	☐	☐
17. Dass ich meine Zukunft planen kann	☐	☐	☐	☐
18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann	☐	☐	☐	☐
19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird.	☐	☐	☐	☐
20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann	☐	☐	☐	☐

Erste Fragebogenversion (Ranking)

Im Folgenden wird eine Reihe von Werten oder Eigenschaften genannt, die man im Leben gerne haben oder erreichen möchte. Bitte lesen Sie die Liste einmal durch und überlegen Sie sich, wie wichtig die einzelnen Dinge für Ihr Leben sind.

> IHRE AUFGABE BESTEHT NUN DARIN, DIE ZEHN FUER S I E P E R S O E N L I C H AM WICHTIGSTEN WERTE IN EINE RANGFOLGE ZU BRINGEN. BITTE TRAGEN SIE DIE NUMMER DES FUER SIE WICHTIGSTEN WERTES INS FELD UNTEN LINKS EIN, DAS ZWEITWICHTIGSTE INS 2. FELD, ETC.

Falls Sie Ihre Meinung einmal ändern sollten, streichen Sie einfach die betreffende Zahl durch und schreiben die andere Nummer darunter.

1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann
2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein
3. Meine Gesundheit
4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann
5. Dass ich gut mit andern zusammenarbeiten kann
6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin
7. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann
8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe
9. Dass ich ein aufregendes Leben habe
10. Dass ich an etwas glauben kann
11. Dass ich von andern geachtet werde
12. Dass ich andern helfen kann
13. Dass ich frei und unabhängig bin
14. Dass ich in einer Zeit des technischen Fortschritts lebe
15. Dass ich einer Kirche angehöre
16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht
17. Dass ich meine Zukunft planen kann
18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann
19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird
20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann
21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben
22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde
23. Dass ich mich sicher fühle
24. Dass ich das Leben geniessen kann
25. Dass ich beliebt bin
26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden
27. Dass ich immer genügend Geld habe
28. Dass ich gute Freunde habe
29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann
30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht
31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen
32. Dass ich viel Freizeit habe

Wichtigkeit in IHREM Leben

AM WICHTIGSTEN	AN 2. STELLE	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.

Erste Fragebogenversion (Likert) Fortsetzung

	sehr wichtig	wichtig	nicht so wichtig	unwichtig
21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben	☐	☐	☐	☐
22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde	☐	☐	☐	☐
23. Dass ich mich sicher fühle	☐	☐	☐	☐
24. Dass ich das Leben geniessen kann	☐	☐	☐	☐
25. Dass ich beliebt bin	☐	☐	☐	☐
26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden	☐	☐	☐	☐
27. Dass ich immer genügend Geld habe	☐	☐	☐	☐
28. Dass ich gute Freunde habe	☐	☐	☐	☐
29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann	☐	☐	☐	☐
30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht	☐	☐	☐	☐
31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen	☐	☐	☐	☐
32. Dass ich viel Freizeit habe	☐	☐	☐	☐

Und Ihre Zufriedenheit heute?

	sehr zufrieden	zufrieden	nicht besonders	gar nicht
1. Mit meiner Gesundheit	☐	☐	☐	☐
2. Mit meinem Aussehen	☐	☐	☐	☐
3. Mit meiner Liebesbeziehung	☐	☐	☐	☐
4. Mit meiner Arbeitsleistung	☐	☐	☐	☐
5. Mit dem Mass an Abwechslung in meinem Leben	☐	☐	☐	☐
6. Wie mich andere achten	☐	☐	☐	☐
7. Wie oft ich andern helfe	☐	☐	☐	☐
8. Wie auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird	☐	☐	☐	☐
9. Mit meiner Freiheit und Unabhängigkeit	☐	☐	☐	☐
10. Mit meinem Verhältnis zur Religion	☐	☐	☐	☐
11. Mit den sozialen Verhältnissen in unserem Land	☐	☐	☐	☐
12. Mit der Art, wie ich die Zukunft plane	☐	☐	☐	☐
13. Mit meinem Leben im allgemeinen	☐	☐	☐	☐
14. Mit meinem Wissen, meiner Intelligenz	☐	☐	☐	☐
15. Mit der Stabilität unserer Regierung und Wirtschaft	☐	☐	☐	☐
16. Mit meinem Selbstvertrauen	☐	☐	☐	☐
17. Mit der Art, wie ich das Leben geniesse	☐	☐	☐	☐
18. Mit meinen Freundschaften	☐	☐	☐	☐
19. Mit meiner finanziellen Situation	☐	☐	☐	☐
20. Mit dem politischen Geschehen in der Welt	☐	☐	☐	☐

Manches von dem, was Sie sich wünschen oder brauchen, ist wahrscheinlich schon gegeben, anderes wieder hat sich noch nicht verwirklichen lassen.

BITTE GEBEN SIE DESHALB IM FOLGENDEN NOCH IHRE ZUFRIEDENHEIT MIT DEN EINZELNEN PUNKTEN AN

Und Ihre Zufriedenheit heute?	sehr zufrieden	zufrieden	nicht besonders	gar nicht
1. Mit meiner Gesundheit	☐	☐	☐	☐
2. Mit meinem Aussehen	☐	☐	☐	☐
3. Mit meiner Liebesbeziehung	☐	☐	☐	☐
4. Mit meiner Arbeitsleistung	☐	☐	☐	☐
5. Mit dem Mass an Abwechslung in meinem Leben	☐	☐	☐	☐
6. Wie mich andere achten	☐	☐	☐	☐
7. Wie oft ich andern helfe	☐	☐	☐	☐
8. Wie auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird	☐	☐	☐	☐
9. Mit meiner Freiheit und Unabhängigkeit	☐	☐	☐	☐
10. Mit meinem Verhältnis zur Religion	☐	☐	☐	☐
11. Mit den sozialen Verhältnissen in unserem Land	☐	☐	☐	☐
12. Mit der Art, wie ich die Zukunft plane	☐	☐	☐	☐
13. Mit meinem Leben im allgemeinen	☐	☐	☐	☐
14. Mit meinem Wissen, meiner Intelligenz	☐	☐	☐	☐
15. Mit der Stabilität unserer Regierung und Wirtschaft	☐	☐	☐	☐
16. Mit meinem Selbstvertrauen	☐	☐	☐	☐
17. Mit der Art, wie ich das Leben geniesse	☐	☐	☐	☐
18. Mit meinen Freundschaften	☐	☐	☐	☐
19. Mit meiner finanziellen Situation	☐	☐	☐	☐
20. Mit dem politischen Geschehen in der Welt	☐	☐	☐	☐

Erste Fragebogenversion: Frage nach Zeit, Verständlichkeit und Ergänzungen:

ZUSATZINFORMATION

1. Wieviel Zeit haben Sie für die Beantwortung der Fragen benötigt?

2. Waren die Fragen leicht verständlich?

   Wenn nicht, welche waren schwierig, was sollte Ihrer Meinung nach anders sein?

4. Sind für Sie wichtige Dinge fehlend?

BEMERKUNGEN (KRITIKEN, ANREGUNGEN) :

Allgemeiner Teil

Frage	Code	Antwort	KA 1
1. Ganz allgemein: Glauben Sie, dass das Leben heute eher leichter oder eher schwieriger ist als fruher ?	1 ☐	eher leichter	11
	2 ☐	eher schwieriger	
2. Wenn Sie noch einmal auf die Welt kämen: Möchten Sie dann lieber ein Mann oder eine Frau sein ?	1 ☐	ein Mann	12
	2 ☐	eine Frau	
3. Eine Frage zur Technik: Man hört ja heute manchmal die Befürchtung, dass die Technik dem Menschen langsam aber sicher über den Kopf wächst und es deshalb immer häufiger zu Unfällen kommen wird. Was meinen Sie dazu ?	1 ☐	teile diese Befürchtung	13
	2 ☐	glaube, dass der Mensch so anpassungsfähig ist, dass er die Technik auch in Zukunft beherrschen kann	
4. Etwas anderes: Es gibt ja unterschiedliche Meinungen, ob das Verhältnis zwischen Mannern und Frauen geändert werden soll, ob Rechte und Pflichten von Mann und Frau anders werden sollen. Was meinen Sie dazu ?	1 ☐	das muss sich unbedingt rasch und gründlich ändern	14
	2 ☐	da muss sich etwas ändern, aber alles mit Mass und schrittweise	
	3 ☐	im Grunde finde ich es das Beste, so wie es heute ist	
5. Man spricht heute viel von Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau. Welche der nebenstehenden Meinungen entspricht am ehesten Ihrer eigenen Ansicht ?	1 ☐	Am besten ist es, wenn Mann und Frau wirklich auf allen Gebieten das Gleiche tun können	15
	2 ☐	Gleichberechtigung ja, aber gewisse Unterschiede müssen bleiben	
	3 ☐	Der Mann ist nun mal der Stärkere, also ist Gleichberechtigung eine Illusion	
6. Abgesehen davon, wie Sie darüber denken, was Gleichberechtigung genau ist: Ist die Gleichberechtigung Ihrer Ansicht nach in der Schweiz verwirklicht ?	1 ☐	ja, ist weitgehend verwirklicht	16
	2 ☐	nein, da fehlt noch viel	
7. Eine grundsatzliche Frage: Glauben Sie, es sei möglich, eine wesentlich bessere und gerechtere Gesellschaft zu schaffen, oder sind Sie der Ansicht, wir hätten etwa erreicht, was möglich ist, wesentliche Verbesserungen seien nicht mehr moglich ?	1 ☐	wesentliche Verbesserungen an unserer Gesellschaft sind noch möglich	17
	2 ☐	Wesentliche Verbesserungen sind kaum noch möglich	
8. Eine andere Frage: Interessieren Sie sich fur Politik ?	1 ☐	stark	[illegible]
	2 ☐	etwas	
	3 ☐	gar nicht	

Fragebogen zu einer politischen Meinungsbefragung in Schaffhausen (POLIT)

Allgemeiner Teil – Fortsetzung

9. Wieviel würde es Ihnen ausmachen, wenn Sie aus der Stadt Schaffhausen wegziehen müssten ?

1 ☐ sehr viel 19
2 ☐ ziemlich viel
3 ☐ nicht besonders viel
4 ☐ gar nichts

10. Eine Frage zu verschiedenen Freizeitmöglichkeiten, wie sie in Schaffhausen angeboten werden: Bitte kreuzen Sie bei jedem Punkt an, wie oft Sie das selber besuchen.

	oft	manchmal	selten	praktisch nie	
- die Stadtbibliothek	☐	☐	☐	☐	20
- das Museum Allerheiligen	☐	☐	☐	☐	21
- das Stadttheater	☐	☐	☐	☐	22
- das Kellertheater (im Fass, früher Posthof)	☐	☐	☐	☐	23
- ein Kino	☐	☐	☐	☐	24
- ein Restaurant, eine "Beiz"	☐	☐	☐	☐	25
- ein klassisches Konzert	☐	☐	☐	☐	26
- ein Jazz-, Rock- oder Popkonzert	☐	☐	☐	☐	27
- eine Sportveranstaltung	☐	☐	☐	☐	28

11. Die Kinos in Schaffhausen und Neuhausen werden nicht besonders gut besucht. Wenn es ganz nach Ihnen persönlich ginge: Was müsste sich ändern, damit Sie mehr ins Kino gehen würden ? Bitte kreuzen Sie alle zutreffenden Punkte an !

☐ mehr spannende Filme bringen 29
☐ mehr unterhaltende Filme 30
☐ mehr künstlerisch wertvolle Filme 31
☐ niedrigere Eintrittspreise 32
☐ mehr Komfort im Kino 33
☐ Vorstellungen früher am Abend 34
☐ Vorstellungen später am Abend 35
anderes: ....
....

12. Zur Zeit wird recht viel über das Schiksal des Fussballklubs FC Schaffhausen diskutiert. Wie stark interessieren Sie sich persönlich für diese Frage ?

1 ☐ sehr stark 36
2 ☐ stark
3 ☐ etwas
4 ☐ wenig
5 ☐ gar nicht

13. Eine Frage, die im nächsten Sommer wieder aktuell werden wird: Was meinen Sie: Sollte man auch in den Schaffhauser Badanstalten die Möglichkeit, "oben ohne" zu baden, einführen ?

1 ☐ bin dafür 37
2 ☐ bin dagegen
3 ☐ ist mir egal

14. Mit der Politik, die an verschiedenen Orten gemacht wird, kann man mehr oder weniger zufrieden sein. Bitte geben Sie allen drei Punkten eine Note: Wenn Sie sehr zufrieden sind, geben Sie Note 6; wenn Sie sehr unzufrieden sind, Note 1, und die übrigen Noten sind zur Abstufung.

	Note 6 (sehr zufrieden)	Note 5	Note 4	Note 3	Note 2	Note 1 (sehr unzufrieden)	
- die Politik, die in der Stadt Schaffhausen gemacht wird	☐	☐	☐	☐	☐	☐	38
- die Politik, die im Kanton Schaffhausen gemacht wird	☐	☐	☐	☐	☐	☐	39
- die Politik, die im Bund (Eidgenossenschaft) gemacht wird	☐	☐	☐	☐	☐	☐	40

15. Speziell zur Politik in der Stadt: Was glauben Sie, wie wird die städtische Politik in etwa zwei Jahren sein, verglichen mit heute ?

1 ☐ viel besser 41
2 ☐ etwas besser
3 ☐ etwa gleich wie heute
4 ☐ etwas schlechter
5 ☐ viel schlechter

16. Hier stehen zwei Meinungen, warum die Politik in der Stadt Schaffhausen zur Zeit gewisse Probleme hat. Welcher Meinung würden Sie persönlich eher zustimmen ?

1 ☐ "Schuld sind Verhältnisse, für die niemand etwas kann, Entwicklungen, die es auch an anderen Orten gab." 42
2 ☐ "Schuld sind einzelne Politiker. Wenn wir andere Politiker gehabt hätten, dann wären die Probleme jetzt kleiner."

17. Wie nötig finden Sie es, dass die Verfassung unseres Kantons geändert wird ?

1 ☐ sehr dringend 43
2 ☐ nötig, aber nicht dringend
3 ☐ nicht nötig

18. Und wie nötig finden Sie eine Aenderung der Stadtverfassung ?

1 ☐ sehr dringend 44
2 ☐ nötig, aber nicht dringend
3 ☐ nicht nötig

19. Für wie nötig halten Sie es, dass in die Regierung des Kantons (Regierungsrat) ganz neue Leute kommen ?

1 ☐ sehr dringend 45
2 ☐ nötig, aber nicht dringend
3 ☐ nicht nötig

20. Und wie nötig sind neue Leute in der Regierung der Stadt (Stadtrat) ?

1 ☐ sehr dringend 46
2 ☐ nötig, aber nicht dringend
3 ☐ nicht nötig

Allgemeiner Teil – Fortsetzung

21. Hier stehen einige politische Bereiche, in denen man Aenderungen erwarten könnte. Bitte kreuzen Sie bei jedem Punkt an, wie wichtig es Ihnen persönlich wäre, dass es in diesem Gebiet in der Schaffhauser Politik Aenderungen gäbe.

	sehr wichtig 1	ziemlich wichtig 2	eher unwichtig 3	ganz unwichtig 4	
- Verkehrspolitik, Strassenbau	☐	☐	☐	☐	47
- Bildungspolitik, Schulen	☐	☐	☐	☐	48
- Finanzpolitik, Ausgaben, Steuern	☐	☐	☐	☐	49
- Sozialpolitik, Unterstützung der Schwachen	☐	☐	☐	☐	50
- Kulturpolitik	☐	☐	☐	☐	51
- Energiepolitik, Strom, Gas	☐	☐	☐	☐	52
- Sanität (Spitäler, Gesundheitswesen)	☐	☐	☐	☐	53
- Polizei	☐	☐	☐	☐	54

22. Man kann in die verschiedenen politischen Behörden ja unterschiedliches Vertrauen haben. Bitte kreuzen Sie bei jeder Behörde an, wieviel Vertrauen Sie darin haben.

Mein Vertrauen in diese Behörde ist

	sehr gross 1	gross 2	mittel 3	klein 4	sehr klein 5	
- Bundesrat	☐	☐	☐	☐	☐	55
- eidgenössische Räte (National- und Ständerat)	☐	☐	☐	☐	☐	56
- Regierungsrat von Schaffhausen (Kanton)	☐	☐	☐	☐	☐	57
- Grosser Rat (Kantons-Parlament)	☐	☐	☐	☐	☐	58
- Stadtrat (Regierung der Stadt Schaffh.)	☐	☐	☐	☐	☐	59
- Grosser Stadtrat (Stadt-Parlament)	☐	☐	☐	☐	☐	60

23. Ein wichtiges Problem in der Stadt Schaffhausen ist ja zur Zeit die Nationalstrasse N4, die sogenannte Stadtdurchfahrung. Sind Sie gefühlsmässig eher für oder eher gegen diese Strasse ? 61

1 ☐ eher dafür
2 ☐ eher dagegen
3 ☐ konnte mir noch keine Meinung bilden

24. Es soll herausgefunden werden, wie sich in Schaffhausen die politischen Gewichte etwa verteilen. Es ist ja üblich, sich in der Politik links oder rechts oder in der Mitte einzustufen. Wo würden Sie sich persönlich etwa einstufen ? 62

1 ☐ deutlich links
2 ☐ eher links
3 ☐ in der Mitte
4 ☐ eher rechts
5 ☐ deutlich rechts

25. Im folgenden wird eine Reihe von Zielen oder Eigenschaften genannt, die man im Leben gerne haben oder erreichen möchte. Bitte lesen Sie die Liste einmal durch und überlegen Sie sich, wie wichtig die einzelnen Dinge für Ihr Leben sind.

IHRE AUFGABE BESTEHT NUN DARIN, DIE ZEHN FUER SIE PERSOENLICH AM WICHTIGSTEN ZIELE IN EINE RANGFOLGE ZU BRINGEN. BITTE TRAGEN SIE DIE NUMMER DES FUER SIE WICHTIGSTEN ZIELS INS FELD OBEN RECHTS EIN, DAS ZWEITWICHTIGSTE INS 2. FELD, ETC.

Falls Sie die Meinung einmal ändern sollten, streichen Sie einfach die betreffende Zahl durch und schreiben die andere Nummer dahinter.

1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann 63
2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein 65
3. Ein harmonisches Ehe- und Familienleben 67
4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann 69
5. Dass ich gut mit andern zusammenarbeiten kann 71
6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin 73
7. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann 75
8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe 77
9. Dass ich im Leben genügend Abwechslung habe 79
10. Dass ich an etwas glauben kann K2 11
11. Dass ich von andern geachtet werde 13
12. Dass ich andern helfen kann 15
13. Dass ich frei und unabhängig bin 17
14. Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss 19
15. Dass ich einer Kirche angehöre 21
16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht 23
17. Dass ich meine Zukunft planen kann 25
18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann 27
19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird 29
20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann 31
21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben 33
22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde 35
23. Dass ich mich sicher fühle 37
24. Dass ich das Leben geniessen kann 39
25. Dass ich beliebt bin 41
26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden 43
27. Dass ich immer genügend Geld habe 45
28. Dass ich gute Freunde habe 47
29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann 49
30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht 51
31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen 53
32. Dass ich viel Freizeit habe 55

RANG

AM WICHTIGSTEN	
AN 2. STELLE	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	
8.	
9.	
10.	

Fragebogen zu einer politischen Meinungsbefragung in Schaffhausen (POLIT)

Wertfragen – Likert-Items (SH-LIKERT)

25. Im folgenden wird eine Reihe von Zielen oder Eigenschaften genannt, die man im Leben gerne haben oder erreichen möchte. Einiges werden auch Sie für wichtig halten, anderes wieder für nicht so wichtig oder unwichtig.

BITTE GEBEN SIE ZUNAECHST AN, WIE WICHTIG IHNEN DIE AUFGEFUEHRTEN WERTE ODER EIGENSCHAFTEN FUER IHR LEBEN SIND.

Manches von dem, was Sie sich wünschen oder brauchen, ist wahrscheinlich schon gegeben, anderes wieder hat sich noch nicht verwirklichen lassen.

BITTE GEBEN SIE DESHALB AUF DER FOLGENDEN SEITE NOCH IHRE ZUFRIEDENHEIT MIT DEN EINZELNEN PUNKTEN AN.

Wichtigkeit in IHREM Leben	sehr wichtig ▼ 1	wichtig ▼ 2	nicht so wichtig ▼ 3	unwichtig ▼ 4	
1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann	☐	☐	☐	☐	63
2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein	☐	☐	☐	☐	64
3. Ein harmonisches Ehe- und Familienleben	☐	☐	☐	☐	65
4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann	☐	☐	☐	☐	66
5. Dass ich gut mit andern zusammenarbeiten kann	☐	☐	☐	☐	67
6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin	☐	☐	☐	☐	68
7. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann	☐	☐	☐	☐	69
8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe	☐	☐	☐	☐	70
9. Dass ich im Leben genügend Abwechslung habe	☐	☐	☐	☐	71
10. Dass ich an etwas glauben kann	☐	☐	☐	☐	72
11. Dass ich von andern geachtet werde	☐	☐	☐	☐	73
12. Dass ich andern helfen kann	☐	☐	☐	☐	74
13. Dass ich frei und unabhängig bin	☐	☐	☐	☐	75
14. Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss	☐	☐	☐	☐	76
15. Dass ich einer Kirche angehöre	☐	☐	☐	☐	77
16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht	☐	☐	☐	☐	78
17. Dass ich meine Zukunft planen kann	☐	☐	☐	☐	79
18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann	☐	☐	☐	☐	80 K 2
19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird	☐	☐	☐	☐	11
20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann	☐	☐	☐	☐	12

Fragebogen zu einer politischen Meinungsbefragung in Schaffhausen (POLIT)

Wertfragen – Likert-Items (SH-LIKERT) Fortsetzung

Wichtigkeit in IHREM Leben	sehr wichtig 1	wichtig 2	nicht so wichtig 3	unwichtig 4	
21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben	☐	☐	☐	☐	13
22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde	☐	☐	☐	☐	14
23. Dass ich mich sicher fühle	☐	☐	☐	☐	15
24. Dass ich das Leben geniessen kann	☐	☐	☐	☐	16
25. Dass ich beliebt bin	☐	☐	☐	☐	17
26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden	☐	☐	☐	☐	18
27. Dass ich immer genügend Geld habe	☐	☐	☐	☐	19
28. Dass ich gute Freunde habe	☐	☐	☐	☐	20
29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann	☐	☐	☐	☐	21
30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht	☐	☐	☐	☐	22
31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen	☐	☐	☐	☐	23
32. Dass ich viel Freizeit habe	☐	☐	☐	☐	24

Und Ihre Zufriedenheit heute?	sehr zufrieden	zufrieden	nicht besonders	gar nicht	
1. Mit meinem Aussehen	☐	☐	☐	☐	25
2. Mit meiner Liebesbeziehung	☐	☐	☐	☐	26
3. Mit meiner Arbeitsleistung	☐	☐	☐	☐	27
4. Mit dem Mass an Abwechslung in meinem Leben	☐	☐	☐	☐	28
5. Wie mich andere achten	☐	☐	☐	☐	29
6. Wie oft ich andern helfe	☐	☐	☐	☐	30
7. Wie auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird	☐	☐	☐	☐	31
8. Mit meiner Freiheit und Unabhängigkeit	☐	☐	☐	☐	32
9. Mit meinem Verhältnis zur Religion	☐	☐	☐	☐	33
10. Mit den sozialen Verhältnissen in unserem Land	☐	☐	☐	☐	34
11. Mit der Art, wie ich die Zukunft plane	☐	☐	☐	☐	35
12. Mit meinem Wissen, meiner Intelligenz	☐	☐	☐	☐	36
13. Mit der Stabilität unserer Regierung und Wirtschaft	☐	☐	☐	☐	37
14. Mit meinem Selbstvertrauen	☐	☐	☐	☐	38
15. Mit der Art, wie ich das Leben geniesse	☐	☐	☐	☐	39
16. Mit meinen Freundschaften	☐	☐	☐	☐	40
17. Mit meiner finanziellen Situation	☐	☐	☐	☐	41
18. Mit dem politischen Geschehen in der Welt	☐	☐	☐	☐	42
19. Mit meinem Leben im allgemeinen	☐	☐	☐	☐	43

44-56:blank

Fragebogen zu einer politischen Meinungsbefragung in Schaffhausen (POLIT)

Statistische Angaben

S1. Dürfen wir noch um einige Angaben statistischer Art bitten ? Ihr Geschlecht ist	1	☐ weiblich	37
	2	☐ männlich	
S2. Würden Sie bitte Ihren Geburts-Jahrgang hier eintragen:			38 39
S3. Welche Stellung nehmen Sie im Berufs- und Erwerbsleben ein ?	1	☐ ungelernter Arbeiter	40 41
	2	☐ gelernter Arbeiter	
	3	☐ einfacher Angestellter/Beamter	
	4	☐ mittlerer Angestellter/Beamter	
	5	☐ leitender Angestellter/Beamter	
	6	☐ Gewerbetreibender, Landwirt	
	7	☐ Freischaffender, Selbständiger	
	8	☐ Schüler, Student, Lehrling	
	9	☐ Hausfrau	
	10	☐ Arbeitsloser	
	11	☐ Rentner, Pensioniert	
	12	☐ anderes, nämlich	
S4. Welche Schule haben Sie zuletzt besucht oder besuchen Sie noch ?	1	☐ Primarschule	42
	2	☐ Sekundarschule, Realschule	
	3	☐ Mittelschule, Technikum, Hochschule	
S5. Welcher Konfession gehören Sie an ?	1	☐ evangelisch-reformiert	43
	2	☐ römisch-katholisch	
	3	☐ andere	
	4	☐ keine	
S6. Welches ist Ihr Zivilstand ?	1	☐ verheiratet	44
	2	☐ ledig	
	3	☐ geschieden	
	4	☐ verwitwet	
S7. Sind Sie daran interessiert, nach Abschluss unserer Untersuchung etwas über die Ergebnisse zu erfahren ?	1	☐ ja, sehr interessiert	45
	2	☐ ja, etwas interessiert	
	3	☐ nein, nicht interessiert	
Damit wäre auch schon Schluss. Nochmals herzlichsten Dank für Ihre wertvolle Mitarbeit. Und bitte vergessen Sie nicht, den ausgefüllten Fragebogen ohne Absender in das beigelegte frankierte Rückcouvert zu stecken und in den Briefkasten zu werfen.			46 47

LISTE K

Im folgenden wird eine Reihe von Zielen oder Eigenschaften genannt, die man im Leben gerne haben oder erreichen möchte. Bitte lesen Sie die Liste einmal durch und überlegen Sie sich, wie wichtig die einzelnen Dinge für Ihr Leben sind.

IHRE AUFGABE BESTEHT NUN DARIN, DIE ZEHN FUER SIE PERSOENLICH AM WICHTIGSTEN ZIELE IN EINE RANGFOLGE ZU BRINGEN. BITTE TRAGEN SIE DIE NUMMER DES FUER SIE WICHTIGSTEN ZIELS INS FELD OBEN RECHTS EIN, DAS ZWEITWICHTIGSTE INS 2. FELD, ETC.

Falls Sie die Meinung einmal ändern sollten, streichen Sie einfach die betreffende Zahl durch und schreiben die andere Nummer dahinter.

(190) 1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann
(191) 2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein
(192) 3. Ein harmonisches Ehe- und Familienleben
(193) 4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann
(194) 5. Dass ich gut mit andern zusammenarbeiten kann
(195) 6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin
(196) 7. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann
(197) 8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe
(198) 9. Dass ich im Leben genügend Abwechslung habe
(199) 10. Dass ich an etwas glauben kann
(200) 11. Dass ich von andern geachtet werde
(201) 12. Dass ich andern helfen kann
(202) 13. Dass ich frei und unabhängig bin
(203) 14. Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss
(204) 15. Dass ich einer Kirche angehöre
(205) 16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht
(206) 17. Dass ich meine Zukunft planen kann
(207) 18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann
(208) 19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird
(209) 20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann
(210) 21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben
(211) 22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde
(212) 23. Dass ich mich sicher fühle
(213) 24. Dass ich das Leben geniessen kann
(214) 25. Dass ich beliebt bin
(215) 26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden
(216) 27. Dass ich immer genügend Geld habe
(217) 28. Dass ich gute Freunde habe
(218) 29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann
(219) 30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht
(220) 31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen
(221) 32. Dass ich viel Freizeit habe

RANG

AM WICHTIGSTEN	
AN 2. STELLE	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	
8.	
9.	
10.	

Fragebogen über Schokoladenkonsum – Repräsentativerhebung mittels Interviews

Wertfragen – invertierte Version (INVERT D-CH)

LISTE K

14

Im folgenden wird eine Reihe von Zielen oder Eigenschaften genannt, die man im Leben gerne haben oder erreichen möchte. Bitte lesen Sie die Liste einmal durch und überlegen Sie sich, wie wichtig die einzelnen Dinge für Ihr Leben sind.

IHRE AUFGABE BESTEHT NUN DARIN, DIE ZEHN FUER SIE PERSOENLICH AM WICHTIGSTEN ZIELE IN EINE RANGFOLGE ZU BRINGEN. BITTE TRAGEN SIE DIE NUMMER DES FUER SIE WICHTIGSTEN ZIELS INS FELD OBEN RECHTS EIN, DAS ZWEITWICHTIGSTE INS 2. FELD ETC.

Falls Sie die Meinung einmal ändern sollten, streichen Sie einfach die betreffende Zahl durch und schreiben die andere Nummer dahinter.

(221) 32. Dass ich viel Freizeit habe
(220) 31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen
(219) 30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht
(218) 29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann
(217) 28. Dass ich gute Freunde habe
(216) 27. Dass ich immer genügend Geld habe
(215) 26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden
(214) 25. Dass ich beliebt bin
(213) 24. Dass ich das Leben geniessen kann
(212) 23. Dass ich mich sicher fühle
(211) 22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde
(210) 21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben
(209) 20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann
(208) 19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird
(207) 18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann
(206) 17. Dass ich meine Zukunft planen kann
(205) 16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht
(204) 15. Dass ich einer Kirche angehöre
(203) 14. Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss
(202) 13. Dass ich frei und unabhängig bin
(201) 12. Dass ich andern helfen kann
(200) 11. Dass ich von andern geachtet werde
(199) 10. Dass ich an etwas glauben kann
(198) 9. Dass ich im Leben genügend Abwechslung habe
(197) 8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe
(196) 7. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann
(195) 6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin
(194) 5. Dass ich gut mit anderen zusammenarbeiten kann
(193) 4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann
(192) 3. Ein harmonisches Ehe- und Familienleben
(191) 2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein
(190) 1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann

RANG	
AM WICHTIGSTEN	
AN 2. STELLE	
3.	
4.	
5.	
6.	
7.	
8.	
9.	
10.	

Fragebogen über Schokoladenkonsum - Repräsentativerhebung mittels Interviews
Wertfragen- französiche - sprachige Schweiz ,normale Version (NORMAL-ROMAND)

2

4. Voici une liste de buts et de qualités qu'une personne aimerait atteindre ou avoir dans la vie. Lisez cette liste une fois jusqu'au bout et réfléchissez à quel point ces choses prises une à une sont importantes dans votre vie.

L'EXERCICE CONSISTE SEULEMENT A DONNER DANS L'ORDRE LES 10 BUTS OU QUALITES QUI SONT A VOS YEUX LES PLUS IMPORTANTES. DONNER LE RANG 1 AU BUT OU A LA QUALITE LA PLUS IMPORTANTE ET AINSI DE SUITE JUSQU'AU RANG 10.

Si vous changez d'avis en cours de route, tracez simplement le chiffre et écrivez l'autre chiffre à la place.

1. que je puisse imposer ma volonté aussi aux autres
2. que j'aie l'impression de valoir quelque chose
3. une vie de couple et de famille harmonieuse
4. que je puisse agir selon mes sentiments
5. que je puisse bien travailler avec les autres
6. que j'aie bonne façon, que je sois séduisant
7. que je puisse prouver quelque chose dans mon travail, dans ma profession
8. qu'on me procure de la tendresse
9. que je trouve assez de variété dans la vie
10. que je puisse croire à quelque chose
11. que je sois réspecté par des autres
12. que je puisse aider les autres
13. que je sois libre et indépendant
14. que je ne doive pas renoncer à un certain confort
15. que j'appartienne à une église
16. qu'une justice sociale règne dans notre pays
17. que je puisse planifier mon avenir
18. que je puisse comprendre rapidement des choses compliquées
19. qu'on estime plus notre environnement naturel
20. que je puisse essayer plusieurs modes de vie nouveaux
21. que nous ayons un gouvernement et une économie stables
22. que j'aime quelqu'un et que je sois aimé
23. que je me sente sûr
24. que je jouisse de la vie
25. que je sois aimé et estimé
26. que mes désirs sexuels soient satisfaits
27. que j'aie toujours assez d'argent
28. que j'aie de bons amis
29. que je puisse vivre dans un monde sans guerre
30. que la liberté règne dans notre pays
31. que je puisse acheter les choses qui me plaisent
32. que j'aie beaucoup de temps libre

	RANG	
PLUS IMPORTANT		(4)
EN 2e LIEU		(5)
EN 3e		(6)
4e		(7)
5e		(8)
6e		(9)
7e		(10)
8e		(11)
9e		(12)
10e		(13)

Statistische Angaben

12

Bitte Folgendes vom Befragten selber ausfüllen lassen:

D&S Psychologische Marktforschung AG, Hegibachstrasse 68, 8032 Zürich (Tel: 01 - 55 32 11).

Wir möchten Sie bitten noch einige statistische Angaben zu machen. Kreuzen Sie bitte jeweils in der entsprechenden Kolonne das an, was auf Sie oder Ihren Haushalt zutrifft (X).

Wir versichern Ihnen, dass Ihre Angaben vertraulich behandelt werden und nicht zu kommerziellen Zwecken ausgenützt werden (kein Verkauf, keine Prospekte, keine Vertreter-Besuche). Ihre Angaben bleiben in unserem Besitz. D&S AG ist Mitglied

des VSMF (Verband Schweizerischer Marktforscher)

der SILK (Schweizerische Institutsleister-Konferenz)

ALTER	20 bis 24 Jahre	O 1	45 bis 49 Jahre	O 6	(178)
	25 bis 29 Jahre	O 2	50 bis 54 Jahre	O 7	
	30 bis 34 Jahre	O 3	55 bis 59 Jahre	O 8	
	35 bis 39 Jahre	O 4	60 bis 64 Jahre	O 9	
	40 bis 44 Jahre	O 5	65 bis 69 Jahre	O 10	
			70 bis 74 Jahre	O 11	

GESCHLECHT	Männlich	O 1	(179)
	Weiblich	O 2	

ZIVILSTAND	ledig	O 1	(180)
	verheiratet	O 2	
	verwitwet	O 3	
	geschieden/getrennt	O 4	

WOHNVERHAELTNISSE Wohnen Sie in:

Einfamilienhaus/Eigentumswohnung	O 1	(181)
Mehrfamilienhaus	O 2	
Studio/Zimmer	O 3	

EINKOMMENSKLASSE (Einkommen der Familie/des Haushalts inkl. Zustupf etc.)

bis Fr. 1700.- pro Monat	O 1	(182)
1'701.- bis 2'200.-	O 2	
2'201.- bis 3'000.-	O 3	
3'001.- bis 4'000.-	O 4	
4'001.- bis 5'000.-	O 5	
über 5'000.- pro Monat	O 6	

Statistische Angaben Fortsetzung

13

ANZAHL KINDER UNTER 16 JAHREN

- 1 Kind — O 1
- 2 Kinder — O 2
- 3 Kinder — O 3 (183)
- 4 Kinder und mehr — O 4
- keine Kinder unter 16 — O 5

WELCHE SCHULE HABEN SIE ZULETZT BESUCHT ? (Nur 1 Nennung)

- Primarschule — O 1
- Sekundar-, Real-, Bezirksschule — O 2
- Mittel-, Handelsschule, Gymnasium, Seminar O 3
- Technikum — O 4 (184)
- Universität, Hochschule — O 5

BERUFSTAETIGKEIT Sind Sie berufstätig:

- Nein, überhaupt nicht — O 1
- Ja, teilweise bis zu 28 Stunden pro Woche — O 2 (185)
- Ja voll, mehr als 29 Stunden pro Woche — O 3

WELCHEN BERUF UEBEN SIE AUS ? (Falls Sie nicht berufstätig sind, Beruf des Ehemannes/Vaters!)

Bitte notieren: .... (186)

WELCHE STELLUNG HABEN SIE IM BERUF ? (Falls nicht berufstätig, Stellung des Ehemannes/Vaters im Beruf!)

Bitte notieren: .... (187)

BITTE NICHT AUSFUELLEN ! (Von der D & S auszufüllen !)

ORTSGROESSE :	A (1)	B (2)	C (3)		(188)
WG:	1	2	3	4	(189)

VOM INTERVIEWER AUSZUFUELLEN !

Name, Vorname des Interviewers ....

PLZ / Ort: ....

Dauer des Interviews (in Minuten) : ....

Ich bestätige hiermit, dass ich dieses Interview ordnungsgemäss, entsprechend den Instruktionen der D&S AG durchgeführt habe

Datum: .... Unterschrift: ....

4. Im Folgenden wird eine Reihe von Zielen oder Eigenschaften genannt, die man im Leben gerne haben oder erreichen möchte. Bitte lesen Sie die Liste einmal durch und überlegen Sie sich, wie wichtig die einzelnen Dinge für Ihr Leben sind.

> IHRE AUFGABE BESTEHT NUN DARIN, DIE ZEHN FUER SIE PERSOENLICH WICHTIGSTEN ZIELE IN EINE RANGFOLGE ZU BRINGEN. BITTE TRAGEN SIE DIE NUMMER DES FUER SIE WICHTIGSTEN ZIELS INS FELD OBEN RECHTS EIN, DAS ZWEITWICHTIGSTE INS 2. FELD ETC.

Falls Sie die Meinung einmal ändern sollten, streichen Sie einfach die betreffende Zahl durch und schreiben die andere Nummer dahinter.

1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann.
2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein
3. Ein harmonisches Ehe- und Familienleben
4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kann
5. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann
6. Dass ich Zärtlichkeit erlebe
7. Dass ich im Leben genügend Abwechslung habe
8. Dass ich von andern geachtet werde
9. Dass ich andern helfen kann
10. Dass ich frei und unabhängig bin
11. Dass ich einer Kirche angehöre
12. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkeit herrscht
13. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann
14. Dass mehr auf unsere narürliche Umwelt geachtet wird
15. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann
16. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben
17. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde
18. Dass ich mich sicher fühle
19. Dass ich das Leben geniessen kann
20. Dass ich beliebt bin
21. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden
22. Dass ich immer genügend Geld habe
23. Dass ich gute Freunde habe
24. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann
25. Dass in unserem Land Freiheit herrscht

am wichtigsten → RANG

RANG		
1.		(4)
2.		(5)
3.		(6)
4.		(7)
5.		(8)
6.		(9)
7.		(10)
8.		(11)
9.		(12)
10.		(13)

Kurzform für die postalische Befragung zur Reliabilitätsprüfung

Fassung für die französische - sprachige Schweiz

4\. Voici une liste de buts et de qualités qu'une personne aimerait atteindre ou avoir dans la vie. Lisez cette liste une fois jusqu'au bout et réfléchissez à quel point ces choses prises une à une sont importantes dans votre vie.

L'EXERCICE CONSISTE SEULEMENT A DONNER DANS L'ORDRE LES 10 BUTS OU QUALITES QUI SONT A VOS YEUX LES PLUS IMPORTANTES. DONNER LE RANG 1 AU BUT OU A LA QUALITE LA PLUS IMPORTANTE ET AINSI DE SUITE JUSQU'AU RANG 10.

Si vous changez d'avis en cours de route, tracez simplement le chiffre et écrivez l'autre chiffre à la place.

1. que je puisse imposer ma volonté aussi aux autres
2. que j'aie l'impression de valoir quelque chose
3. une vie de couple et de famille harmonieuse
4. que je puisse agir selon mes sentiments
5. que je puisse prouver quelque chose dans mon travail, dans ma profession
6. qu'on me procure de la tendresse
7. que je trouve assez de variété dans la vie
8. que je sois réspecté par des autres
9. que je puisse aider les auteres
10. que je sois libre et indépendant
11. que j'appartienne à une église
12. qu'une justice sociale règne dans notre pays
13. que je puisse comprendre rapidement des choses compliquées
14. qu'on estime plus notre environnement naturel
15. que je puisse essayer plusieurs modes de vie nouveaux
16. que nous ayons un gouvernement et une économie stables
17. que j'aime quelqu'un et que je sois aimé
18. que je me sente sûr
19. que je jouisse de la vie
20. que je sois aimé et estimé
21. que mes désirs sexuels soient satisfaits
22. que j'aie toujours assez d'argent
23. que j'aie de bons amis
24. que je puisse vivre dans un monde sans guerre
25. que la liberté règne dans notre pays

	RANG	
PLUS IMPORTANT		(4)
En 2e LIEU		(5)
EN 3e		(6)
4e		(7)
5e		(8)
6e		(9)
7e		(10)
8e		(11)
9e		(12)
10e		(13)

Tabelle 40 : Zuordnung der Items zur Facette A nach Maslow (ex post) (vgl. p. 82)

	Element von A:
1. Dass ich meinen Willen auch gegen andere durchsetzen kann	a4
2. Dass ich das Gefühl habe, etwas wert zu sein	a4 oder a5
3. Ein harmonisches Ehe- und Familienleben	a2 oder a3
4. Dass ich nach meinen Gefühlen handeln kan	a5
5. Dass ich gut mit andern zusammenarbeiten kann	a2 oder a3
6. Dass ich gut aussehe, attraktiv bin	offen
7. Dass ich in meiner Arbeit, meinem Beruf etwas leisten kann	a4
8. Dass ich Zärtlichkeit erlebe	a3
9. Dass ich im Leben genügend Abwechslung habe	offen
10. Dass ich an etwas glauben kann	a2 oder a5
11. Dass ich von andern geachtet werde	a5
12. Dass ich andern helfen kann	a3 oder a5
13. Dass ich frei und unabhängig bin	a5
14. Dass ich auf einen gewissen Komfort nicht verzichten muss	a2 oder a4
15. Dass ich einer Kirche angehöre	a2/a3 oder a5
16. Dass in unserem Land soziale Gerechtigkei	offen
17. Dass ich meine Zukunft planen kann	offen
18. Dass ich komplizierte Dinge geistig schnell erfassen kann	a4 oder a5
19. Dass mehr auf unsere natürliche Umwelt geachtet wird	a2 oder a5
20. Dass ich neue Lebensformen ausprobieren kann	a5
21. Dass wir eine stabile Regierung und Wirtschaft haben	a2
22. Dass ich jemanden liebe und geliebt werde	a3
23. Dass ich mich sicher fühle	a2
24. Dass ich das Leben geniessen kann	offen
25. Dass ich beliebt bin	a3
26. Dass meine sexuellen Wünsche befriedigt werden	a3
27. Dass ich immer genügend Geld habe	a2
28. Dass ich gute Freunde habe	a3
29. Dass ich in einer Welt ohne Krieg leben kann	offen
30. Dass in unserem Land Freiheit herrscht	offen
31. Dass ich die Dinge kaufen kann, die mir gefallen	a2 oder a4
32. Dass ich viel Freizeit habe	a5

Der Mapping Sentence für Murrays Persönlichkeitstheorie (Murray 1938):

The extend to which respondent (x) believes , that

the

A

a1 mental
a2 viscerogenic
a3 sociorelational

needs for

B

b1 abesement
b2 achievement
b3 affiliation
b4 aggression
b5 autonomy
b6 counteraction
b7 defendance
b8 deference
b9 dominance
b10 exhibition
b11 harm avoidance
b12 infavoidance
b13 nurturance
b14 order
b15 play
b16 rejection
b17 sentience
b18 sex
b19 succorance
b20 understanding

are

very important
to
unimportant

for his wellbeing according to his experiences with relevant

C

c1 alpha
c2 beta

childhood-presses

D

d1 family insupport
d2 danger or misfortune
d3 lack or loss
d4 retention,withholding objects
d5 rejection,unconcern and scorn
d6 rival,competing contemporary
d7 birth of sibling
d8 aggression
d9 dominance,coericion and prohibition
d10 nurturance,indulgence
d11 succorance,demands for tenderness
d12 deference,praise,recognition
d13 affiliation,friendships
d14 sex
d15 deception or betrayal
d16 inferiority,phys.,soc. or intellectual .

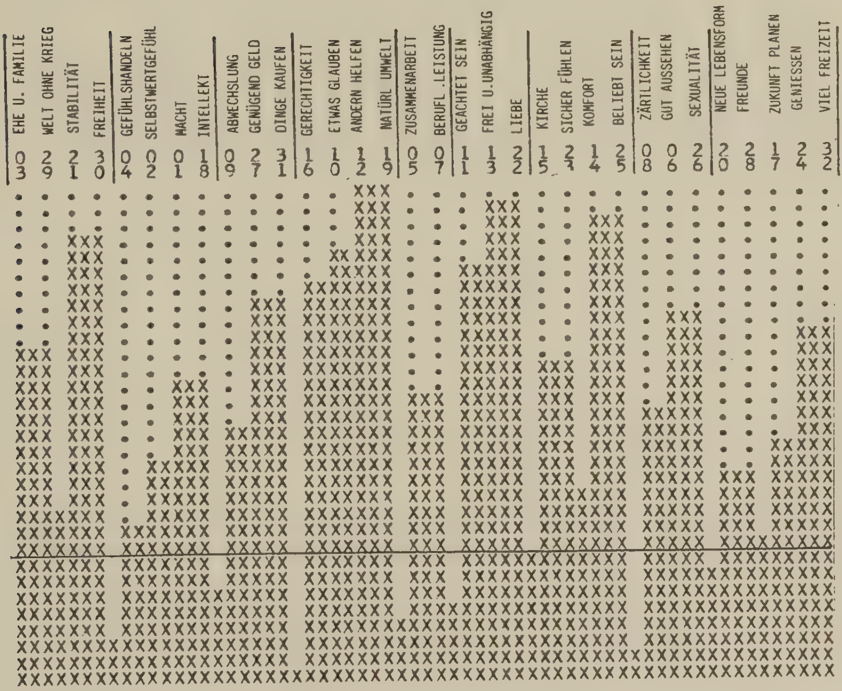
TABELLE 41: KORRELATIONSMATRIX DER 32 WERTITEMS (T A U B)

02	.08																														
03	-.10	.08																													
04	.01	.05	-.09																												
05	.05	.03	.06	-.14																											
06	.09	.02	-.10	.00	-.05																										
07	.00	.04	-.04	-.09	.11	-.04																									
08	-.06	-.01	.02	.00	-.06	.12	-.09																								
09	.06	.04	-.03	.00	- 02	-.02	-.01	.03																							
10	- 07	-.08	.00	.04	- 04	-.07	-.13	-.01	-.11																						
11	-.07	.11	-.05	00	-.03	-.01	-.07	.12	-.06	.13																					
12	-.07	-.08	.09	-.08	.11	-.13	.01	-.05	-.08	.38	.14																				
13	-.08	.00	-.13	.11	-.02	-.05	.00	.00	.03	.18	.22	.36																			
14	.04	-.07	.02	.01	-.10	.09	-.04	02	.02	.15	.20	.27	.20																		
15	-.07	-.09	.08	-.06	.06	-.08	-.03	-.03	-.03	.24	.19	.27	.05	.06																	
16	-.10	-.08	.00	-.06	.00	-.12	-.01	-.10	-.11	.22	.08	.31	.20	.06	03																
17	-.03	-.07	.00	-.04	.01	-.05	-.02	-.06	.02	.11	.13	.29	.22	.08	.07	-.05															
18	.13	.05	-.02	.06	-.01	-.08	.09	-.10	.00	.13	.03	.27	.19	.11	.05	-.03	-.02														
19	-.14	-.17	-.06	-.04	-.02	-.04	-.03	-.06	-.08	.26	.13	.40	.19	.19	.12	.23	.00	-.06													
20	.06	-.03	-.06	.01	-.04	-.02	-.05	-.03	-.07	.02	.02	05	.15	-.04	-.02	.00	.03	-.01	.02												
21	-.09	-.12	.01	-.11	-.03	-.06	.07	-.19	-.14	.16	.12	.20	.17	.31	.11	.19	-.01	.03	.12	-.08											
22	.01	.07	-.01	.05	-.02	.05	-.01	.19	-.05	.29	.31	.37	.35	.17	.02	-.07	-.01	-.05	-.13	.05	-.20										
23	-.12	.03	.00	.00	.00	-.04	-.05	-.06	-.03	.22	.11	.30	.30	.20	.13	.01	-.03	01	-.02	-.07	.01	.01									
24	.02	.00	-.11	.01	-.04	-.01	-.01	-.01	.03	.01	.12	.13	.28	.12	.01	-.13	.06	-.07	-.08	.01	-.13	.03	-.08								
25	.03	-.01	-.05	-.06	-.10	.15	-.01	.05	.01	.08	.03	.15	.06	.31	.02	-.07	-.11	-.06	-.11	-.04	-.03	-.03	.05	-.03							
26	.15	-.04	-.09	.05	.01	.19	-.03	.09	.01	.01	.15	.12	.12	.02	.06	-.13	.00	.01	-.11	.09	-.13	.08	-.06	.07	.01						
27	.05	-.04	-.09	.02	-.11	.10	-.07	.00	.08	-.29	-.21	-.38	-.35	-.09	-.11	-.13	-.02	-.07	-.11	-.01	-.06	-.11	-.03	.10	.03	.10					
28	-.06	-.02	-.01	-.03	.00	-.04	-.03	-.06	-.08	-.32	-.32	-.45	-.37	-.38	-.22	-.05	-.01	-.15	-.01	.02	-.04	.01	- 05	.06	-.01	-.04	.01				
29	-.12	-.10	.13	-.07	.01	-.10	-.03	-.09	-.16	-.32	-.31	-.47	-.45	-.37	-.16	.18	.00	-.03	.24	-.01	.08	-.08	-.01	-.05	-.13	-.22	-.04	.00			
30	-.14	-.10	.04	-.13	-.12	-.01	.00	-.09	-.09	-.19	-.25	-.39	-.30	-.23	-.14	.19	-.04	-.04	.20	-.06	.27	-.11	.00	-.11	.00	- 14	-.14	-.01	.20		
31	.09	-.01	-.03	.02	-.07	.14	-.05	-.01	.17	-.28	-.22	-.42	-.35	-.25	-.14	-.16	-.02	-.06	-.16	.03	-.08	-.05	-.02	.09	.05	.03	.21	-.01	-.10	-.11	
32	.11	-.07	-.15	-.06	-.12	-.01	.00	.01	.14	-.32	-.29	-.40	-.33	-.32	-.21	-.15	.07	-.04	-.13	.05	-.06	.06	-.06	.14	.10	.08	.16	.02	-.11	-.10	.12
	01	02	03	04	05	06	07	08	09	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31

1 MACHT
2 SELBSTWERTGEFÜHL
3 EHE UND FAMILIE
4 GEFÜHLSHANDELN
5 ZUSAMMENARBEIT
6 GUT AUSSEHEN
7 BERUFL LEISTUNG
8 ZÄRTLICHKEIT
9 ABWECHSLUNG
10 ETWAS GLAUBEN
11 GEACHTET SEIN
12 ANDERN HELFEN
13 FREI U UNABHÄNGIG
14 KOMFORT
15 KIRCHE
16 GERECHTIGKEIT
17 ZUKUNFT PLANEN
18 INTELLEKT
19 NATÜRL UMWELT
20 NEUE LEBENSFORM
21 STABILITÄT
22 LIEBE
23 SICHER FÜHLEN
24 GENIESSEN
25 BELIEBT SEIN
26 SEXUALITÄT
27 GENÜGEND GELD
28 FREUNDE
29 WELT OHNE KRIEG
30 FREIHEIT
31 DINGE KAUFEN
32 VIEL FREIZEIT

SCHAUBILD 11: HIERARCHISCH CLUSTERANALYSE (JOHNSON)

Diameter Methode , Eingabe: TAU B



ZUM VERGLEICH NOCHMALS SCHAUBILD 7 (MIT GAMMA ALS EINGABE):

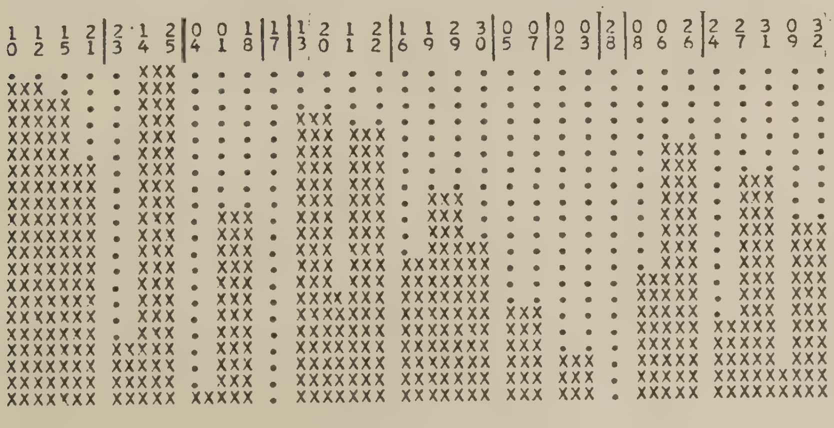
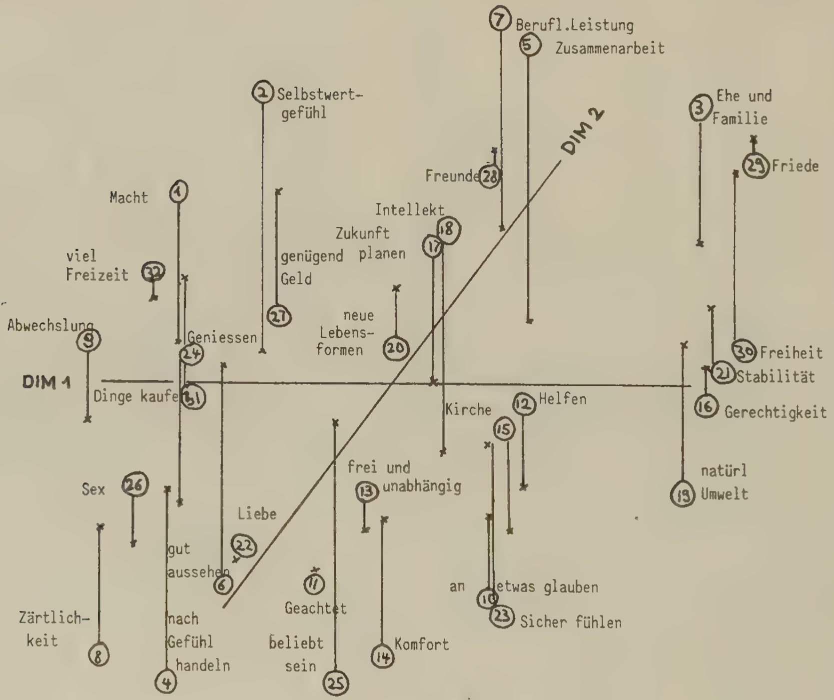


SCHAUBILD 12 : DREIDIMENSIONALE REPRÄSENTATION DER 32 WERTE

MINISSA-LÖSUNG, Eingabe: TAU B



STRESS DHAT .19
COEF ALIEN DSTAR .21

DAS PREFMAP-COMPUTERPROGRAMM (Preference mapping, Carroll 1972)

Beschreibung der PREFMAP-Modelle:

Die Verwendung der MDS als explizite 'Miniatur-Theorie' über die kognitive Repräsentanz von Objekten (hier Werthaltungen), lässt sich besonders gut anhand des Prefmap-Programms illustrieren. PREFMAP besteht nämlich aus vier Phasen, die tatsächlich als verschiedene Modelle kognitiver Repräsentationen aufgefasst werden. Zudem können mit diesem Programm sowohl interne als auch externe Analysen vorgenommen werden, ebenso sind metrische (lineare) und nicht-metrische Optionen enthalten. Für eine detaillierte Diskussion des Modells sei auf van Schuur (1976) verwiesen. Hier soll nur kurz die Hierarchie der Modelle beschrieben werden:

Phase I : GENERAL UNFOLDING MODEL

Jede Person hat quasi ihren eigenen Wahrnehmungsraum, ihre eigene Dimensionalität und evaluative Gewichtung der Stimuli.

Phase II : WEIGHTED UNFOLDING MODEL

Die Personen gehen vom selben Wahrnehmungsraum aus, d.h. haben die gleichen 'reference-dimensions' (keine individuelle Rotation), aber gewichten (evaluieren) die Dimension unterschiedlich.

Phase III : SIMPLE UNFOLDING MODEL

Zu den restrinktiveren Bedingungen der Phase II kommt noch hinzu, dass auch die Gewichtung der Dimensionalitäten über alle Personen gleich ist. Dagegen unterscheiden sich die Personen in ihrer 'Idealposition' (ideal points) = externe Analyse analog zu Coombs Unfolding Modell (Coombs 1964).

Phase VI : THE VECTOR MODEL

Hier geht das Modell davon aus, dass die Personen keinen Idealpunkt haben, sondern repräsentiert werden als Vektoren oder Linien in Richtung der am meisten bevorzugten Region, d.h. die Stimuli-Punkte werden in ihrer Rangordnung auf die Personenvektoren projektiert. Die Funktion könnte hier umschrieben werden mit: je mehr desto besser (z.B. Präferenzfunktion für Einkommen). Da der 'Idealpunkt' in Richtung unendlich geht, werden Personenvektoren angegeben in Richtung der Präferenzregion.

Programmreferenz:

SPSS. Statistical Package for the Social Sciences, SPSSH 7.1 SFS COMEDA (siehe auch Nie H. N. et al. 1975)

Multidimensional Scaling Programs Library (Edinburgh Version Oct. 75), modified by W. Otto SFS Uni Zürich

LITERATURVERZEICHNIS

Andrews, F.M., Klem, L., Davidson, T.N., O'Mally, P.M., Rodgers, W.L.: A guide for selecting statistical techniques for analyzing sozial science data. Michigan: The University of Michigan, o.J.

Allardt, E.: About dimensions of welfare. An exploratory analysis of a comparative scandinavian survey. Helsinki 1973

Allport, F.H.: Theories of perception and the concept of structure. New York; Wiley 1955

Allport G.W., Vernon, P.E., Lindzey, G.: Study of values. Boston: Houghton Mifflin 1931, 1951

Allport, G.W., Vernon, P.E., Lindzey, G.: Study of values, Test booklet and manual. Boston: Houghton Mifflin 1960 (3. Aufl.)

Arnold, J.B.: A multidimensional scaling study of semantic distance. In: Journal of Experimental Psychology, Monograph, 1971, 2, 349 - 372

Atkinson, R.C., Krantz, D.H., Luce R.D., Suppers,P. (Eds): Contemporary developments in mathematical psychology. San Francisco: W.H. Freeman, 1973

Bächtold, A.: Konzept zum Forschungsprojekt "Einstellungen zu Behinderten, ihren Familien und Institutionen: Ihr Zusammenhang mit kulturellen Werten und Persönlichkeitsmerkmalen". unveröffentlicht er Bericht, Zürich 1977

Bailey,K.D.: Interpreting smallest space analysis. In: Sociological Methods & Research 1974, 1, 3 - 28

Benninghaus, H.: Deskriptive Statistik. Stuttgart: Teubner Studienskirpten 1974

Berger, P.L., Luckmann, T.: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Stuttgart 1970

Blalock, H.M.: Social statistics. London: Mc Graw-Hill 1960

Borg, I.: Ein Vergleich verschiedener Studien zur Lebensqualität. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie 1978, 9, 152 - 164

Borg, I.: Facetten- und Radextheorie in der multidimensionalen Skalierung. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie 1976, 7, 231 - 247

Buros, O.K.: The Seventh Mentel Measurement Yearbook. New Jersey: The Gryphon Press 1972

Carroll, J.D., Chang, J.-J.: Analysis of individual differences in multidimensional scaling via an n-way generalisation of Eckert-Young decomposition. In: Psychometrica 1970, 35, 283 - 319

Carroll, J.D.: Individual differences and multidimensional scaling. In: Shepard, R.N. et al. (Eds): Multidimensional scaling, Vol. 1, New York: Seminar Press 1972

Carroll, J.D., Chang, J.-J.: A general index of nonlinear correlation and its application to the interpretation of multidimensional scaling solutions. In: American Psychologist 1964, 19, 540

Carroll, J.D., Wish, M.: Models and methods for three way multidimensional scaling. In: Atkinson, R.C., et al. (Eds): Contemporary developments in mathematical psychology. San Francisco: W.H. Freeman 1973

Carterette, E.C., Friedman, M.P. (Eds.): Handbook of Perception, Vol. II, Psychophysical judgement and measurement, New York: Academic Press 1974

Cattell, R.B.: Psychological measurement: Normative, ipsative, interactive. In: Psychological Review, 1944, 51, 292 - 303

Coombs, C.H.: Theory and methods of social measurement. In: Festinger, L., Katz, D. (Eds.): Research methods in the behavioral sciences. New York: The Dryden Press 1953

Coombs, C.H.: A theory of data. New York: Wiley 1964

Coombs, C.H.: Thurstone's measurement of social values revisited forty years later. In: Journal of Personality and Social Psychology, 1967, 1, 85 - 91

Coombs, C.H., Dawes, R.M., Tversky, A.: Mathematical psychology. An elementary introduction. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall 1970

Coxon, A.P.: Multidimensional scaling. ECPR Summer School at the University of Essex, Monograph on Social Science Data Analysis 1975

Degerman R.L.: Geometric representation of simple structures. In: Shepard, R.N. et al. (Eds): Multidimensional Scaling, Vol. 1, New York: Seminar Press 1972

Ehrhardt, J.: A comparison of open-ended interview and checklist methods of measuring socio-political values. Ann Arbor, Michigan: University Microfilms International 17, 400, 1974

England G.W.: The manager and his values. An international perspective. Cambridge: Ballinger 1975

Ewell, A.H.: Inventory of values. In: Robinson, J.P., Shaver, P.R.: Measures of social psychological attitudes. Ann Arbor: The University of Michigan 1976 (4. Aufl.)

Feather, N.T.: Value change among university students. In: Australian J. of Psychology 1973, 25, 57 - 70

Feather, N.T., Peay, E.R.: The structure of terminal and instrumental values: Dimensions and clusters. In: Australian J. of Psychology 1975, 27, 151 - 164.

Festinger, L.: A theory of cognitive dissonance. Standford: Standford University Press 1957

Friedrichs, J.: Werte und soziales Handeln. Tübingen: Mohr 1968

Fürntratt, E.: Die Messung auf menschliches Verhalten bezogener Wertvorstellungen. In: Diagnostica 1968, 14, 145 - 155

Goodman, K.: Psycholinguistic universals in the reading process. In: Smith: Psycholinguistics & reading. New York: Holt, Reinehart & Winston 1973

Gordon, L.V.: SRA manual for survey of interpersonal values. Chicago: University of Chicago Press 1961

Gratch, H. (Ed): 25 years of social research in Israel. Jerusalem: Jerusalem Academic Press 1973

Green, P.E., Rao, V.R.: Applied multidimensional scaling. A comparison of approaches and algorithms. New York: Holt, Reinehart and Winston 1972

Grossmann, M.: Construction and validation of a values instrument using a multitrait - multimethod matrix approach. Ann Arbor, Michigan: University Microfilm International, 72 - 718, 1971

Guion, R.M.: Open a new window. Validities and values in psychological measurement. In: American Psychologist, 1974, 5, 287 - 296.

Günther, H.: Ein Versuch der Anwendung der 'Rokeach Value Scale' in der Bestimmung von Werthaltungen deutscher Austauschschüler. In: Psychologische Beiträge, 1975, 17, 304 - 320.

Guttman, L.: Image theory for the structure of quantitative variates. In: Psychometrica, 1953, 18, 277 - 296

Guttman, L.: An outline of some new methodology for social research. In: Public opinion quart. 1955, 18, 395 - 404

Guttmann, L., Guttmann, R.: A theory of behavioral generality and specificity during mild stress. In: Behavioral Science, 1976, 21, 469 - 477

Guttmann, L.: What ist not what in statistics, presented to the annual meeting of the Israel statistical association, unveröffentlichtes Manuskript, June 1976

Guttmann, L.: Social problem indicators. In: American Acad. Politic. Soc.science 1971, 393, 40 - 46

Guttmann, L., Levy, S.: Structures and dynamics of worries. Sociometry 1975

Handy, R.: The measurement of values. St. Louis: Warren H. Green Inc. 1970

Haycraft, S.: A comparison of three psycholphysical techniques in the measurement of cognitive reinforcing values. Ann Arbor, Michigan: University Microfilm International 12, 356, 1970

Hayes, W.: Statistics. New York: Holt, Reinehart and Winston 1970 (3. Aufl.)

Heckhausen, H.: Leistungsmotivation. In: Thomae, H. (Hrsg.): Handbuch der Psychologie, Band 2: Allgemeine Psychologie. öttingen: Hogrefe 1965

Hiesel, E.: Wertorientierungen als Gegenstand einer Testentwicklung. Köln: Peter Hanstein Verlag 1976

Hondrich, K.O.: Bedürfnisse, Werte und soziale Steuerung. In: Klages, H., Kmieciak, P., Stachowiak, H. (Hrsg.): Werteinstellungen und Wertwandel. Werkstatthefte für Zukunftsforschung, 12, Berlin-Paderborn 1978

Hurrelmann, K.: Erziehungssystem und Gesellschaft. Reinbach 1975

Hurrelmann, K.: Ansätze zu einer Theorie gesellschaftlich organisierter Sozialisation. In: Hurrelmann, K.: Soziologie der Erziehung. Weinheim: Beltz 1974

Inglehart, R.: The silent revolution in Europe: Intergenerational change in post-industrial societies. In: American Political Science Review, 1971, 65, 991 - 1017.

Irle, M.: Lehrbuch der Sozialpsychologie. Göttingen: Verlag für Psychologie, Hogrefe 1975

Jackson, J.H.: Measurement of ethical values. In: Perceptual and Motor Skills, 1973, 36, 1075 - 1088

Joas, H.: Die gegenwärtige Lage der soziologischen Rollentheorie. Frankfurt: Akademische Verlagsgesellschaft 1975 (2. Aufl.)

Johnson, S.C.: Hierarchical clustering schemes. In: Psychometrica, 1967, 32, 241 - 254

Johnson, S.C.: How to use HICLUS. A hierarchical cluster analysis program. Murray Hill, New Jersey: Bell Telephone Laboratories Nov. 1968 (mimeographed)

Katz, F.M.: The functional approach to the study of attitudes. In: Publ. Opin. Quat., 1960, 24, 163 - 204

Kluckhohn, C.: Values and value orientations in the theory of action. In: Parsons, T., Shils, E.A. (Eds): Toward a geneal theory of action. Cambridge: Harvard Univ. Press 1951

Kluckhohn, F.R., Strodtbeck, F.L.: Variations in value orientations. Evanston: Row, Peterson & Comp. 1961

Kendall, M.G.: Rank correlation methods. London: Griffin 1962 (3. Aufl.)

Keupp, H.: Psychische Störungen als abweichendes Verhalten. Zur Soziogenese psychischer Störungen. München 1972

Kitwood, T.M., Smithers, A.G.: Measurement of human values: An appraisal of the work of Milton Rokeach. In: Educational Research, 1975, Jun. 17, 175 - 179

Klages, H., Stachowiak, H., Kmieciak, P. (Hrsg.): Werteinstellungen und Wertwandel. In: Werkstatthefte für Zukunftsforschung, 12, Berlin/Paderborn 1968

Klages, H.: Handlungsrelevante Probleme und Perspektiven der soziologischen Wertforschung. Unveröffentlichtes Manuskript 1976

Klages, H., Kmieciak, P. (Hrsg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt: Campus Verlag 1979

Kmieciak, P.: Wertstruktur und Wertwandel in der Bundesrepublik Deutschland. Grundlagen einer interdisziplinären empirischen Wertforschung mit einer Sekundäranalyse von Umfragedaten. In: Schriftenreihe der Kommission für wirtschaftlichen und sozialen Wandel, 135, Göttingen, Verlag O. Schwarz 1976a

Kmieciak, P.: Methoden empirischer Wertforschung. Unveröffentlichtes Manuskript, 1976b

Kohlberg, L.: The development of children's orientation toward a moral order. In: Vit. hum., 1963, 6, 11 - 33

Kraak, B., Nord-Rüdiger, D.: Der Fragebogen zu Lebenszielen und zur Lebenszufriedenheit (FLL) als Instrument der Wertforschung. In: Klages, H., Kmieciak, P., Stachowiak, H. (Hrsg): Werteinstellung und Wertwandel. In: Werkstatthefte für Zukunfsforschung, 12, Berlin/Paderborn 1978

Kruskal, W.H.: Ordinal measures of association. In: Journal of American Statistic Association, 1958, 53, 814 - 861

Kruskal, J.B.: Multidimensional scaling by optinizing goodness of fit to a nommetric hypothesis. In: Psychometrica, 1964, 29, 1 - 27

Lautmann, R.: Wert und Norm. Begriffsanalysen für die Soziologie. Westdeutscher Verlag 1971 (2. Aufl.)

Levy, S., Guttmann, L.: On the multivariable structure of wellbeing. In: Social Indivators Research, 1975, 2, 361 - 388.

Lingoes, J.: Recent computational advances. Nommetric Methodology for the behavioral Sciences. Rome Proc. Int. Symp. Mathematical and Computational Methods in Soc. Sciences, Intern. Computing Center 1966

Lingoes, J., Roskan, E.E.: A mathematical and empirical study of two multidimensional scaling algorithms. In: Psychometrica, Monograph, 197, 1973

Linton, R.: The cultural background of personality. New York: Appleton-Century 1945

Lyons, J.: Noam Chomsky. München: dtv 1971

Maddi, S.R., Probst, B., Feldinger, I.: Three expressions of the need for variety. In: Journal of Personality, 1965, 33, 82 - 98

Maddi, S.R.: Personality Theories. A Comparative Analysis. Homewood: The Porsey Press 1976

Marsh, A.: Protest and political consciousness. London: Sage 1977

Maslow, A.: Motivation und Persönlichkeit. Olten: Walter Verlag 1977

McClelland, D.C.: Personality. New York: Dryden 1951

McClelland, D.C., Atkinson, J.W., Clark, R.A., Lowell, E.L.: The achievement motive. New York: Appleton-Century-Crofts 1953

McClelland, D.C.: Motivating economic achievement. New York: The Free Press 1969

McClelland, D.C.: Power. The inner experience. New York: Irvington Publishers, Inc., 1975

Mead, G.H.: Mind, self and society. Chicago 1934

Messick, S.: The standard problem. Meaning and values in measurement and evaluation. In: American Psychologist, 1975, 10, 955 - 966

Meyer, R.: Werte und Wertordnung in der schweizerischen Bevölkerung. Skizze eines Projekts. In: Hoffmann-Nowotny, H.J. (Hrsg.): Soziale Indikatoren. Internationale Beiträge zu einer neuen praxisorientierten Forschungsrichtung. Frauenfeld: Verlag Huber 1976

Meyer, R.: Wertforschung im systematischen internationalen Vergleich. In: Klages, H., Kmieciak, P. (Hrsg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt: Campus Verlag 1979

Mokken, R.: A theory and procedure of scale analysis. Paris, The Hague: Mouton 1971

Morris, C.W.: Zeichen, Wert, Aesthetik. Frankfurt: Suhrkamp Verlag 1975

Murray, H.A.: Exploration in personality: A clinical and experimental study of fifty men of college age. New York: Oxford 1938

Murray, H.A., Kenckhohn, C.: Outline of a conception of personality. In: Kenckhohn C., Murray, H.A., Schereider, D.M. (Eds): Personality in nature, society and culture. New York: Knopf 1956 (2. Aufl.)

Napior, D.: Nonmetric multidimensional techniques for summated ratings. In: Shepard, R.N. et al. (Eds): Multidimensional scaling, Vol. 1, New York: Seminar Press 1972

Nie, N.H., Hull, C.H., Jenkins, J.G., Steinbrenner, K., Bent, D.H.: Statistical package for the social sciences (SPSS), New York: Mc Graw Hill 1975 (2. Aufl.)

Noelle, E.: Umfragen in der Massengesellschaft. Einführung in die Methoden der Demoskopie. Reinbeck: Rowohlt 1963

Oerter, R.: Struktur und Wandlung von Werthaltungen. München, Oldenburg Verlag 1970

Osgood, C. et al.: The analysis of the connotative meanings of a variety of human values as expressed by American college students. In: Journal of Abn. and Soc. Psychology, 1961, 62, 62 - 73

Pappi, F.U., Laumann, E.O.: Gesellschaftliche Wertorientierungen und politisches Verhalten. In: Zeitschrift für Soziologie, 1974, 3, 157 - 188

Parsons, T.: The social system. London 1951

Parsons, T.: Zur Theorie sozialer Systeme. Opladen: Westdeutscher Verlag 1976

Piaget, J.: Das moralische Urteil beim Kinde. Zürich: Rascher 1954

Robinson, J.P., Shaver, P.R.: Measures of social psychological attitudes, rev.Ed., ISR, Uni Michigan, Ann Arbor 1973

Rokeach, M.: Beliefs, attitudes and values. San Francisco: Jossey-Bass 1968

Rokeach, M.: The nature of human values. New York: The Free Press 1973

Rokeach, M.: Change and stability in American value systems. In: Publ. Opin. Quat., 1974, 2, 228 - 238

Roskam, E.E.: A documentation of MINISSA. Nymegen: Report, 1975, MA 15

Roskam, E.E.: Unidimensional conjoint measurement (UNICON) for multi-faceted designs. Nymegen: Report, 1974, MA 09

Roskam, E.E.: Multidimensional scaling by metric transformation of data. In: Ned. Tydschrift voor Psychologie, 1972, 27, 486 - 508

Rosenberg, S.: Applications to interpersonal perception. In: U.S. - Japan seminar: Theory, methods and applications of multidimensional scaling and related techniques. August 20 - 24, University of Calefornia, San Diego, USA 1975

Roth, E.: Der Werteinstellungstest. Handanweisung. Bern: Huber 1972

Rotter, J.B.: Beliefs, attitudes and behavior: a social learning analysis. In: Jessor, R., Feshbach, S. (Eds): Cognitive, personality and clinical psychology. San Francisco: Jossey-Bass 1967

Schmidtchen, G.: Religiöse Legitimation und politische Entwicklung. Die Folge von Wertkonflikten zwischen Kirche und gesellschaftlichen Institutionen. In: Herder Korrespondenz, 1976, 12, 600 - 608.

Schmidtchen, G.: Zwischen Kirche und Gesellschaft. Forschungsbericht über die Umfragen zur gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg: Herder 1972

Schmidtchen, G.: Test of ambivalence and prediction of political behaviour. Vortrag auf der AAPOR/WAPOR-Konferenz in Asheville, North Carolina/USA, Mai 1976

Schmidtchen, G.: Der Weg in die Gewalt. In: Die Zeit, 1977, 51, 10

Schuur, W.H. van: Preferance mapping. An introduction to Caroll & change's program PREFMAP. University of Groningen 1976

Scholl-Schaef, M.: Werthaltungen und Wertsysteme. Ein Plädoyer für die Verwendung des Wertkonzepts in der Sozialpsychologie. Bonn: Bouvier Verlag 1975

Scott, W.A.: Social desirability and individual conceptions of the desirable. In: Journal of abnormal and social psychology 1963, 67, 574 - 585

Shepard, R.N., Carroll, J.D.: Parametric representation of nonlinear data structurs. In: Krishnaiah, P.R. (Ed): Multivariable analysis: proceedings of an international symposium. New York: Academic Press, 1966, 561 - 592

Shepard, R.N., Romney, A.K., Nerlove, S.B. (Eds): Multidimensional scaling. Theory and applications in the behavioral sciences. Vol. 1, New York: Seminar Press 1972

Shepard, R.N.: Multidimensional scaling workshops, unpublished introduction, University of Pennsylvania, June 1972

Siegel, S.: Nonparametric statistics for the behavioral sciences. New York: Mc Graw Hill 1956

Spence, I., Ogilvie, J.C.: A table of expected stress values for random rankings in nonmetric multidimensional scaling. In: Multivariable Behavioral Research, 1973, 8, 511 - 517

Spranger, E.: Lebensformen. Tübingen: Halle 1914, 1925

Stiksrud, H.A.: Diagnose und Bedeutung individueller Werthierarchien. Frankfurt: Lang Verlag 1976

Strobel, M.: Erfahrungen aus dem Austesten von Umfrageinstrumentarium der empirischen Wertforschung. In: Klages, H., Kmieciak, P. Stachowiak, H. (Hrsg.): Werteinstellung und Wertwandel. In: Werkstatthefte für Zukunftsforschung 12, Berlin/Paderborn 1978

Strobel, M.: Evaluation einiger moderner statistischer Analyseverfahren zur Messung von Werthaltungen. In: Klages, H., Kmieciak, P. (Hrsg.): Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt: Campus Verlag 1979

Strümpel, B.: Economic means for human needs. Social indicators of well-being and discontent. Michigan: The University of Michigan 1976

Strümpfer, D.J.W.: Scales to measure autonomous and social achievement values. In: Psychological Reports, 1975, 36, 191 - 208

Thomas, W.I.: The unadjusted girl, 1925. Ausschnitte in: Personen und Sozialverhalten, Neuwied 1965

Thurstone, L.L.: The measurement of values. Chicago: University of Chicago Press 1959

Upton, G.: Nommical level data analysis. Unpublished scriptum. University of Essex 1977

Wakenhut, R.: Messung gesellschaftlich-politischer Einstellungen mit Hilfe der Rasch-Skalierung. Bern: Huber 1974

Wannacott, T.H., Wannacott, R.J.: Introductory statistics. New York: Wiley 1972 (2. Aufl.)

Wiehn, E.R.: Individuelle Bedürfnisse und soziale Werte. Tübingen: Verlag Elly Huth 1972

Williams, R.M., Albert, E.M.: Values. In: Sills, D.L. (Ed): International Encyclopedia of the social sciences, Vol. 15, London: Collier-Macmillan 1968

Lebenslauf

Geboren am 9. März 1951 in Binningen(BL). Primar und Sekundarschule in Wädenswil(ZH). Danach 1 Jahr Aufenthalt in der französisch sprachigen Schweiz, am Institut Cornamusaz in Trey(VD).
1967 bis 1971 Besuch der Handelsschule Freudenberg in Zürich (Maturitätsabteilung).
1971 bis 1975 Studium an der Philosophischen Faktutät I der Universität Zürich. Lizentiat im Dezember 1975 mit den Hauptfächern Sozialpsychologie und mathematisch-experimentelle Psychologie. Daneben allgemeine Psychologie anthropologischer Richtung und Soziologie.
Bis 1978 diverse Kurse in Amsterdam und Essex auf dem Gebiet der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse, organisiert durch das ICPR und ECPR (European Consortium for Political Research).
1976 bis 1977 vier Semester Oekonomiestudium an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich.

Seit Januar 1975 halbtags tätig als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Pädagogischen Abteilung der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich. Daneben freie empirische Forschung und Beratung in Schaffhausen.

Schaffhausen, den 20. Juni 1979

Martin Strobel